Gesammelte Werke: Die Troika. Der Übergang

Jakob Julius David

Digitized by Google

51565.94.1(5)

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

VE RI TAS

BOUGHT WITH INCOME
FROM THE BEQUEST OF
HENRY LILLIE PIERCE
OF BOSTON

Buchhandlung u.
Antiquariat
Bärrbecker
ftstr. 28

J. J. David
Gesammelte Werke
Fünfter Band

Digitized by Google

J. J. David

Gesammelte Werke

Herausgegeben von
Ernst Heilborn und Erich Schmidt

Fünfter Band

München und Leipzig
R. Piper u. Co.
1908

Digitized by Google

J. J. David

Die Troika
Der Uebergang

München und Leipzig
R. Piper u. Co.
1908

Digitized by Google

51565.91.11(5)

Inhalt

	Seite
Die Troika. Erzählungen	1
Die Troika	3
Der Talismann	67
Die Mühle von Wranowitz	108
Der Uebergang. Roman . . .	173

Digitized by Google

Die Troika

Erzählungen

Rudingers in Freundschaft

Digitized by Google

Die Troika

Wir hatten uns in Rom in der Karwoche kennen gelernt.

Nun ſchließt man nirgends ſo leicht Bekanntſchaft, als in Rom. Nirgends ſo leicht, ſo herzlich und wieder ſo flüchtig.

In einer erhöhten Stimmung, voll dunkler Ahnungen, Sehnſüchte und Erwartungen betritt man den Boden der Ewigen Stadt. Als ſtünde man vor tauſend Erfüllungen. Sie werden doch auch einem jeden. Nur einem jeden anders, als er ſich's vorher gedacht.

So verheißt nur noch das Leben. Und nur noch das Leben ſelber gibt in ähnlicher Weiſe und Fülle. Es kommt alles; nur wider alle Berechnung und gegen jede Vermutung. Iſt es aber einmal da, ſo begreift man, es hätte nur ſo und ſonſt in keiner Weiſe in Wirkſamkeit treten können und dürfen, als es geſchehen iſt. Freilich braucht es manchmal Zeit, ehe einem dieſe Notwendigkeit einleuchtet. Und dann hadert man und möchte verzagen. Vor dem Leben, wie vor Rom.

Dazu der unendliche Zuſammenfluß von Menſchen in dieſer einen Stadt und juſt um dieſe Zeit des Jahres. Sie überfüllen zu gewiſſen Stunden den Korſo mit ihrem Leben, ihrem nicht immer ſehr rückſichtsvollen

Digitized by Google

Italieniſch, ihren fremden Sprachen; benehmen ſich laut und wie zu Hauſe in den ſtolzen Paläſten der römiſchen Nobilität. Und wieder zu andern Stunden ſchwärmen ſie aus. Sie überfluten die Galerien und Sammlungen; mit klappenden Tritten verjagen ſie die Andacht aus den Kirchen; ſie dringen in die Kampagna und ſcheuchen die heilige Stille, die ſonſt, dem braunen Rebhuhn gleich, ſich an ihren Boden ſchmiegt. Es iſt nicht anders, als wär' in ein Rudel recht gieriger Hunde von allen Gattungen und Temperamenten ein tüchtiger Brocken Fleiſch geworfen worden. Jeder ſchnappt, ſchlingt gierig und ſucht in ſeiner Art mit ſeinem Biſſen fertig zu werden, ſein Stück Rom ſich zuzueignen und es zu verdauen. Nur freilich — Rom bleibt intakt dabei.

Man fühlt ſich die erſte Zeit einſam und verloren. Begriffe dämmern und verdämmern. Man prüft ſein Wiſſen, ſeine Eindrucksfähigkeit, die unabläſſig zwiſchen den fernſten Polen hin und wider geriſſen wird: bangt mit ſeiner Zeit und erkennt dennoch bald, daß dieſer Unendlichkeit gegenüber keinerlei Haſten etwas fromme. Denn alles betont ſich aus gleichem Rechte und mit gleichen Anſprüchen. Man muß ſich wohl beſcheiden und begnügen laſſen. Aber man iſt dankbar mit jedem Anſchluſſe und für jeden Fingerzeig, der einem den Weg weiſe durch dieſe Wirrniſſe, dieſen Urwald von Trümmern, denen man mindeſtens ein Wort ihrer Geheimniſſe abhören möchte. Man ſucht die Einſamkeit, um zu genießen und zu empfangen, und hat wieder gern einen guten Geſellen, mit dem man im Rauſchen und Brauſen der römiſchen Bronnen von dem ſprechen könne, das einem den Tag über aufgegangen iſt.

Digitized by Google

Und dann sind diese römischen Kneipen. Eine jede hat ihre Vorzüge und ihre Qualitäten, die man nicht gleich aufs erstemal faßt. Und man hat bei diesen vielverschlungenen Straßen immer den Reiz des Suchens nach jener Stätte, an der es einem vordem behagt. Danach ist aber in ihnen ein ruhiges Weilen; man zecht ohne vieles Reden, und das römische Fieber, diese geheimnisvollste Erregung in den Adern des Fremden, kämpft mit dem Weine und leidet nicht, daß man von seiner Kraft übermeistert werde. Ein Taumel streitet mit dem andern. Und besonders beim Becher verlangt das deutsche Herz nun einmal nach dem Gefährten und seinem tapferen Zuspruch.

In solcher Stimmung, vielmehr in solchem Stimmungsgewühl nun lernte ich Wladimir Moschko Poznánsky kennen. In jenem Café Aragno am Korso, wo man alle Welt findet, alle Laute vernimmt, nur nicht das stolze Idiom der Römer, das sich vor allen Mundarten Italiens durch herrischen Schritt und feierlichen Klang auszeichnet.

Er fiel mir auf. Denn er war lang und hager, mit rötlichem Knebelbart und mit klugen, lichtbraunen Augen. Eine kräftige Hakennase, das ganze Gesicht etwas in die Länge gezogen; die ganze Gestalt erinnerte an einen armen Ritter oder vielmehr an Mephisto. Der Eindruck war so lebhaft, daß ich, als er sich erhob, um an einem Nebentisch einen gemeinsamen Bekannten zu begrüßen, ihm wider Willen nachsah, ob er den Fuß nicht schleppe oder sonst ein Zeichen seiner höllischen Abkunft an sich trage.

Wir wurden vorgestellt. Er sprach ein sehr reines

Digitized by Google

und gewähltes Deutsch, das gar nicht nach einer Mundart schmeckte. Das Italienische meisterte er vollkommen, ja sogar in die geheime Gebärdensprache der Landeskinder war er eingeweiht. Es war eine eigentümliche, abgemessene Ruhe in allem, was er tat, die keinerlei Eindruck von Gleichgültigkeit oder Stumpfheit erweckte. Er war durchaus liebenswürdig, ohne eigentlich verbindlich zu sein, mitteilsam wie einer, der nichts zu verbergen hat und dem man bei aller Offenherzigkeit innerlich doch niemals näher kommt. Ein in sich abgeschlossener Mensch, dem nichts mehr so leicht seine Kreise stören kann. Die Stadt kannte er nach allen ihren Heimlichkeiten. Er wußte um jeden Kunstschatz, der noch so verborgen war, kannte das Sesam, das den Zugang zu ihm öffnete. In jenen heimlichen Winkeln wußte er Bescheid, wo die Stimmung heimisch ist, durch deren Stille tausend Geisterstimmen raunen, zu denen höchstens ein wunderlicher Zufall die Fremden geleitet. Unermüdlich war er in Gefälligkeiten. Ob es nun den vielbegehrten Permeß zu einer Papstmesse galt oder den Zutritt zu den Fresken des Sodoma in der Farnesina. Er wies einem mindestens die Wege dazu, wenn er sie nicht in seiner stillen Art für einen lieber selber ging. Er kannte die Kampagna. Jene Stellen, wo die Stadt versunken ist, und nur, ein ungeheurer Mond, die Kuppel von Sankt Peter weiß und leuchtend in die Himmel sich hebt. Und wieder wußte er jeden schönen Blick auf Rom. Er hatte das Auge und die Freude eines Künstlers. Ihm, der einen größten Teil seines Lebens hier verbracht, hatte sich dennoch keiner der römischen Reize abgestumpft. Er

Digitized by Google

genoß mit jenen, denen er die Wege wies, freute ſich mit jeder Überraſchung, die er andern bereiten konnte. So erhielt er ſich friſch.

Er war von einer umfänglichen und durchaus deutſchen Bildung. Aber während ſeines langen Verweilens in Italien hatte er ſich jene Härte gegenüber der Armut angewöhnt, die den Deutſchen bei den Söhnen des ſonnenfrohen Landes ſo ſehr befremdet. Er gab, was er mußte, und das mit einer harten und unwilligen Hand. Alles bei ihm war eingeteilt und berechnet, hatte ein Syſtem, von dem ihn nichts mehr abbringen konnte. Ohne jeden Beruf, ſchien er dennoch nicht eine müßige Stunde zu haben. Niemals, auch in der wärmſten Sonne nicht, vergaß er ſeinen alten, lichten Überrock. Er ging ſorgfältig, aber in geſchonten Kleidern. Ungern, außer im Gruß, tat er den Hut ab. Auch die Sorge um ſein eignes Wohlbefinden war offenbar in eine unverbrüchliche Regel gebracht, in der alles Raum fand, was dem Ergehen eines Mannes in ſeinen Jahren gemäß und zuträglich iſt.

Denn er war nicht mehr jung. Er näherte ſich dem Fünfziger.

Die Künſte liebte er. Wiſſen und Verſtändnis aber waren ſichtbarlich allein aus der Anſchauung erwachſen und genährt und hatten nicht den leiſeſten Büchergeruch. Die Anekdoten jedes Werkes kannte er und erzählte ſie lebendig und mit Geſchmack. In der Papſtgeſchichte wußte er ſicheren Beſcheid, wie man ihn ohne eigentliches Studium nur hier erwerben kann, wo ſich doch an jeden der endloſen Reihe ein Ergebnis, ein Denkmal, eine Schöpfung knüpft. Er haßte die In-

Digitized by Google

ſtitution mit einem faſt perſönlichen Haß, hatte Worte von mephiſtopheliſcher Schärfe für ſie, ohne darum der Gegenwart oder dem, was ſich an Stelle des Papſttums in Rom aufgetan hatte, gewogen zu ſein. Er mochte die Italiener überhaupt nicht. In ſeinen Augen waren ſie alleſamt Barbaren und kaum beſſer wie Tiere. Beſonders verachtete er ſie wegen ihres Verhältniſſes zur Muſik. Davon verſtünden ſie die Reihe durch nichts, nichts ſei ſo roh, ſo albern, ſo unſinnig, das ſie ſich nicht bieten ließen und dem ſie unter Umſtänden nicht zujauchzen möchten wie die Narren. Man ſolle ſich nur einmal ihre Kirchenmuſik in dieſer Hauptſtadt der katholiſchen Welt anhören! Selbſt die der vordem ſo berühmten päpſtlichen Kapelle. Da ſängen ehrſame Familienväter den Alt und den Sopran. Schon durch ſeine tüchtige muſikaliſche Bildung fühlte er ſich hier in der Verbannung. Begab ſich einmal in langer Zeit etwas, das der Mühe wert war in Rom, ſo ſparte er gegen ſeine Gewohnheit nicht mit dem Gelde. Und mit einer ſchmerzlichen Sehnſucht ſprach er von Wien und Berlin, Städten, die ihm gleichfalls vollkommen vertraut waren, und ihrer Fülle muſikaliſcher Genüſſe. Er hatte dabei, wie immer, wenn er von etwas Erleſenem ſprach, eine eigentümliche ſchmeckende Bewegung des Mundes, als kaue er an einem köſtlichen Biſſen.

Es war alſo ein durchaus angenehmer Verkehr mit ihm. Man profitierte in jeder Hinſicht. Wie der Mann ſparte, ohne ſich deshalb irgend einen Genuß zu verſagen, ſo ſah man's von ihm ab, ſparſamer mit Trinkgeldern zu ſein, als man, zumal als Wiener und

Digitized by Google

besonders auf Reisen, gewohnt ist. Das macht sich mit der Zeit ganz hübsch ins Geld. Und auch lernen konnte man sonst von ihm.

Merkwürdig war es nämlich, mit welchem Anteil und mit welchem Verständnis er von der Kunst des Schauspielers sprach. Er kannte alle, die sich einen Namen auf den Brettern gemacht, kannte sie nach allen ihren Eigenheiten, wußte Bescheid um die ganze Entwickelung, die gerade die Menschendarstellung innerhalb eines Menschenalters etwa genommen hatte. Er sprach davon mit einem unerhörten Gedächtnis, mit Erinnerungen durchaus persönlicher Art, die so sicher waren und so weit zurückreichten, daß er sich ohne Frage sehr früh und berufsmäßig ernsthaft mit der Bühne beschäftigt hatte. Selbst jene gedämpft schauspielerische Begabung, die zum Kopieren eines bestimmten Darstellers reicht, besaß er. Ganz besonders vertraut war ihm jene Glanzzeit des Burgtheaters, die ich selber nur noch schattenhaft und im Nachschein miterlebt.

Nur eines, just des Berühmtesten aus jener Periode, gedachte er niemals. Nun pflegt man bei Vorstellungen in der Fremde, von denen man doch in den seltensten Fällen annimmt, sie könnten späterhin fortgesetzt werden und sich bleibend knüpfen, kaum auf den Namen dessen zu hören, mit dem man in Verbindung gekommen ist. Auch den meines guten Gesellen in Rom hatte ich kaum und mit halbem Ohr vernommen. Nur unbewußt klang er mir beständig darin. „Und Sie selber tragen ja einen berühmten Künstlernamen," sagte ich ihm einmal.

„Ich bin Moschko Wladimir Pozniánskys einziger

Digitized by Google

Sohn," entgegnete er mit einer faſt königlichen Verneigung.

„Wladimir Pozniánskys einziger Sohn," wiederholte ich mechaniſch. Ich ſelber hatte den großen Tragöden nicht mehr auf den Brettern geſehen. Die ihn gekannt, in ſeiner beſten Zeit gekannt, ehe die Unraſt und die Aufregungen des Wanderlebens ihn zu früher Zerrüttung gebracht, die ſchwärmten immer noch, nach Jahrzehnten, von ihm, ſeinen Gaben, ſeiner zwingenden Macht. Und eine Erinnerung aus früher Jugend fiel mir ein. Da hatte den Unſteten einmal ſein Pfad nach Brünn geführt. Das war damals, vor gut einem Menſchenalter, von uns aus noch eine umſtändliche und eine koſtſpielige Reiſe. Mein Oheim und Vormund, ein Phantaſt, ein Mann, den die Verhältniſſe zu aller Unſtern ins praktiſche Leben geſtellt hatten, während alle ſeine Anlagen nach dem Studium und nach den Büchern gingen, ein Grübler, der ſich mit längſtgelöſten Fragen quälte, nur weil er nicht wußte, wo er ſich die Antwort darauf holen ſollte, hatte die weite und für ſeine Verhältniſſe teure Fahrt unternommen. In derſelben Nacht, nur um ja nichts von dem gewaltigen Eindruck zu verlieren, den er empfangen, ohne einen Blick in die fremde und große Stadt zu tun, war er umgekehrt nach Hauſe und hatte nun Wochen von Wladimir Pozniánsky und ſeinem Mephiſto zu erzählen, verſuchte ſogar, ihm Szenen nachzuſpielen. Das war von einer ungeheuerlichen Komik, die ich wohl ſpürte, ohne ihre Wirkung auf mich — für ein Kind eine harte Sache — äußern zu dürfen. Denn er war ſehr klein und dick, hatte dünnes und ſorgfältig gekämmtes Haar, und begann

Digitized by Google

nun mit gereckten Armen, einen dämoniſchen Ausdruck in ſeinem guten Geſicht, mit einer unnatürlich ſchrillen Stimme, die bei jeder Erregung rettungslos in die Fiſtel hinaufquietſchte und nicht mehr leicht den geſunden Boden unter ſich fand, ſeine Beſchwörung: „Der Herr der Ratten und der Mäuſe . . .“ Ich meine, er träumte damals von einer ähnlichen Laufbahn für mich, der gerade für dieſen Beruf niemals die mindeſten Anlagen hatte.

Und der Sohn des beſten, des einzigen Mephiſto der deutſchen Bühne ſtand vor mir! Lebte hier in Rom ein wunderliches Leben halben Müßigganges, ausgefüllt durch tauſend kleine Geſchäftigkeiten, durch Gefälligkeiten gegenüber Fremden, deren Umgang ihm aus welchem Grunde immer angenehm und wünſchenswert erſchien. Ein eigentlich leeres Leben, wenn nur Rom mit ſeiner Fülle und ſeinem ſteten Wechſel jemals dieſes Empfinden mächtig über einen werden ließe! Wie war dies möglich geworden? War die Lohe des Vaters im Sohne ſo gänzlich erloſchen? Im Sohn, der in ſeinem Äußern ſo ſehr an ſeines Erzeugers beſte Rolle gemahnte?

Das ſchien mir nicht wahrſcheinlich. Eher hatte man den Eindruck, als ob er ſich früh, aber nicht ohne Stürme hierher als in den ſicheren Hafen gerettet hätte, um nun ruhig, mit einer innerlichen Scheu vor allem, was noch ſeine Kreiſe ſtören, ihn in Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten bringen könne, mit beobachtenden und klugen Augen das Treiben da draußen auf hoher See ſich zu beſchauen.

Selbſt nicht ohne ein Gefühl humoriſtiſcher Über-

Digitized by Google

legenheit. Denn die auf ſchwankem Boot mit Wind und Welle hart kämpfen, die nehmen freilich manchmal Stellungen an, die denen auf ſicherem Lande drollig und ergötzlich genug ſcheinen mögen . . .

Es war vor der Fontäne des Bernini, wo mir dieſe Gedanken durch den Kopf ſchoſſen, ungeordnet, raſch, zügellos. Aber ich ſprach nichts davon aus. Nur jene Jugenderinnerung erzählte ich ihm. Er lachte dazu. Alsdann, nachdem wir uns noch für den Abend beſprochen hatten, entfernte er ſich. Denn es gehörte zu ſeinen Wunderlichkeiten, daß er niemand, höchſtens vielleicht einem ſeiner nächſten Freunde, ſeine Wohnung verriet, daß er niemand bei ſich ſah. Abermals aber hatte ich die Einſicht: dies geſchah nicht aus der Notwendigkeit, etwas zu verſchleiern, vielmehr um ſich jeden in der Entfernung halten zu können, die ihm gut erſchien. Denn ein Blick in die vier Wände eines Menſchen lehrt, eine Stunde in ihnen mit ihm offenbart mehr, als eine noch ſo lange Gemeinſchaft an Orten, deren Öffentlichkeit flüchtige Annäherung begünſtigt und Intimität lähmt.

Immerhin wußte man nun ſchon mehr voneinander. Und nachdem es ſich bald herausſtellte, daß uns in Wien gemeinſam Freunde lebten, denen er trotz langer Entfernung in Treue zugetan war, von deren Ergehen, deren Eigenheiten, wie ſie die Zeit an ihnen zugeſchliffen hatte, ich ihm manches berichten konnte, ſo geſtaltete ſich der Verkehr allmählich vertrauter. Selbſt mitten in einer ausgelaſſenen Geſellſchaft hatte er manchmal etwas zu fragen, das nur uns beiden wichtig war und alſo die keimende Herzlichkeit verſtärkte,

Digitized by Google

und ich konnte vorsichtig nach jenem deuten, das mir an ihm wichtig erschien.

Er ließ sich das ohne Unbehagen gefallen, und einmal sagte er mir auf den Kopf zu: „Ich weiß wohl, was Sie von mir möchten. Es ist auch nichts dabei, was ich nicht sagen dürfte. Ich verstehe, daß ich einem tätigen Menschen unbegreiflich sein muß. Es hat aber seine guten Gründe, und ich will sie Ihnen einmal erzählen. Den letzten Abend in Rom wollen wir einsam verbringen. Ich weiß, der und jener in Wien, an dessen Meinung mir liegt, so wenig mir daran zu liegen brauchte, wird nach mir fragen, mißbilligt mich und mein Treiben aus zu guter Meinung von mir. Sie haben sich einmal was von mir erwartet, und es sind durchaus rührige Männer, die vorwärts kommen in der Welt, so daß ich ihnen ganz verwerflich erscheinen muß. Was ich also Ihnen erzähle, das gilt allen. Denn mich mit jedem einzeln auseinanderzusetzen, lohnt nicht."

Er brach ab und machte eine grimmige Gebärde gegen einen Straßenjungen, der ihn allzu dreist und beharrlich umschwärmte.

* * *

So vergingen die kurzen römischen Tage. Rasch, schön und reich. Der Schwarm der Fremden begann sich zu verlaufen. Sie kehrten sich dem Süden zu, von dannen ich kam. Denn ich war mit dem Frühling gereist und hoffte, ihm folgen zu dürfen bis zu den Alpenpässen, durch die er seinen fröhlichen und festlichen Einzug in unser Nordland zu halten gedachte, mit Lerchen-

Digitized by Google

jubel, Maien in der Hand und Schlehdornblüte auf dem Hut.

Nicht eine tote Stunde war in all den Tagen. Oftmals ein Gefühl schwellenden Segens, das man in dankbarer Sehnsucht genießt, mit dem einen verschwiegenen Wunsche, sich's retten zu dürfen für die kargeren Zeiten, die nun notwendig kommen mußten. Schlechtes Wetter stimmte nachdenklich, nicht traurig, wie sonst wohl an fremden Orten und heimatfern.

Noch einmal hatt' ich den Göttern des Vatikan meinen Abschiedsbesuch gemacht. Der Tag war stürmisch. Es sauste zwischen den Säulengängen vor Sankt Peter, und die Springbrunnen übersprühten mich mit einem feinen Regen. Alsdann, bei siegreicher Sonne und sich erheiterndem Himmel, ging ich hinaus in die wellige Unendlichkeit der Kampagna, die sich schon völlig begrünt hatte.

Zu Abend trafen wir uns natürlich bei Fontana Trevi. Der päpstliche Soldo — sie sollen zuverlässiger wirken, als die des Königreiches — war als letzte Opfergabe für die Genien Roms vorbereitet. Man saß in nachdenklicher Schweigsamkeit beisammen und trank seinen Fraskatanerwein. Ein Bettelmusikant zupfte an seiner Guitarre. Das klang wie ein klägliches Grillengezirp, und mir war recht weich und weh ums beklommene Herz. Ein Abschied, hinter dem wenig Hoffnung aufs Wiederkommen stand, bedrückte mich.

Wir waren allein. Vom Platze her drang durch die abendliche Stille aufregend das Brausen der Wasser. Eine graue, müde Schläfrigkeit kam über mich, in der mir alles unterging. Mit halbem Sinn hörte ich

Digitized by Google

auf Pozniánsky, der mir riet, doch unter allen Umständen und obzwar es bei meiner knappen Zeit eine böse Hatz sei, Orvieto und seinen Märchendom mitzunehmen. Ich versprach alles und dachte nichts. Er merkte das wohl, und auf einmal mit einer linden und tröstenden Bewegung fühlte ich seine Hand auf der meinen: „Sie müssen sich nicht so aufregen. Genau so war mir zu Mut, als ich vor vierundzwanzig Jahren Rom das erste Mal verließ und meinen Soldo in Fontana Trevi warf. Und ich bin doch wiedergekommen. Freilich erst nach sieben Jahren, alsdann aber, um mich für die Dauer hier einzuspinnen."

„Sie — ja Sie," entgegnete ich dumpf.

„Ich kenne diese Stimmung," fuhr er unbeirrt fort. „Sie ist schlimmer als ein Katzenjammer. An wie vielen habe ich sie schon mitgemacht! Und es sind manche wiedergekommen."

„Manche!" echote ich so kläglich, daß ich über mich selber lachen mußte.

Sein Gesicht erhellte sich. Er hielt mir sein Glas entgegen. „Nun ist's schon besser. Auf frohes Wiedersehen in Rom!"

„Auf frohes Wiedersehen in Rom?" Mein Zweifel war wieder wach.

Er neigte sich zu mir. „Und nun sollen Sie meine Geschichte haben. Ich habe sie gespart, denn ich weiß, in der letzten Stunde ist man dankbar und empfänglich für alles, das einem über das Trennungsweh hinweghilft."

Ich horchte auf und er begann. Gleichmäßig erzählte er, rieselnd und mit einer großen Gelassenheit

Digitized by Google

auch dann, wenn er von den leidenschaftlichen Dingen sprach. Er mochte die Geschichte sich oftmals zurechtgelegt, sie manch einem in gleichem Sinne und zu gleichem Ziel mitgeteilt haben. Ein Stückchen Weißbrot hielt er dabei zwischen den sehr schlanken Fingern, das er zerkrümelte, und in gemessenen Zwischenräumen, zur notwendigen Befeuchtung, nahm er sein Schlückchen Fraskati, der im Lichte aufglühte wie ein Rubin.

„Sie kennen den Namen meines Vaters. Er klingt noch heute, unvergessen wie der Name der Größten in seiner Kunst. Er hat seinen Platz in der Theatergeschichte. Und wer ihn immer gesehen hat und etwas von der Sache versteht, der wird Ihnen sagen: es haben ihn viele nachgeahmt, und wo Wladimir Pozniánsky gut war, dort ist ihm keiner nahegekommen.

„Ich war sein einziges Kind. Und er hat mich sehr lieb gehabt, und ich bin ihm auch fast wie ein Vertrauter gewesen von erster Jugend an. Er hat nämlich manchmal sehr lang geschwiegen und wieder ein anderes Mal ein gewaltiges Bedürfnis gehabt, sich mitzuteilen, und er konnte dann stundenlang sprechen, ohne eine Antwort zu wünschen. Wenn nämlich der andere alsdann dennoch ein Wort zu ungelegener Zeit dazwischen getan hat, so hat ihn mein Vater ordentlich verdutzt angesehen, ist verstummt und war für den Abend nicht mehr aus seiner Schweigsamkeit herauszukriegen. Er hat sich sehr gefühlt, auch im Leben auf etwas von der Würde gehalten wie auf den Brettern.

„Das hat aber zu Mißhelligkeiten und zu Trätschereien geführt. Da hat sich einer ein Wort aus einem langen Gespräch gemerkt und es herumgeschleppt wie

Digitized by Google

einen rechten Wechſelbalg und es endlich dem geſteckt, den es am wenigſten anging. Da war dann böſes Blut. Und man hat geſagt: Pozniánsky übernimmt ſich, läßt niemand gelten und iſt ganz toll vor Hochmut. Kein Wort davon war wahr. Von wem immer er gelernt hat, das hat er nicht verſchwiegen und war dem dankbar. Und anerkennen konnte er, ganz ohne Rückhalt, und hat viele gefördert, die dann, ſowie ſie's nur vermochten, ihm Fallen geſtellt oder aus dem Haustor mit Steinen nach ihm geworfen haben. Es war nichtswürdig anzuſehen.

„Er hat ja auch ſeine Eigenheiten gehabt, die verletzen konnten. Er war in manchen Hinſichten ſehr wunderlich und nicht umzuſtimmen. Zum Beiſpiel: einen Schauſpieler, der ſich in den Ferien den Bart ſtehen ließ, den hat er durchaus nicht mehr gemocht. Das ſei, als ſchäme er ſich ſeines Berufes, auf den er ſtolz ſein müſſe, weil er den Inbegriff aller Künſte darſtellt. Und man ziehe das nicht mit dem Koſtüm aus und tue es auf zwei Monate von ſich.

„Es war ihm eben ernſt mit der Kunſt. Ernſt wie keinem. Und darum konnte er ſo ſtreng und rückſichtslos ſein.

„Weil es aber immer neue Verdrießlichkeiten gab, ſo hielt er ſich mit der Zeit immer mehr und ausſchließlich an mich. So hab' ich ſehr bald ſchweigen und die Menſchen kennen gelernt, beſſer als er ſelber, weil er immer Partei war. Er hat ſie eigentlich immer nur ſo geſehen, wie er ſie ſehen wollte: Engel, ſolange ſie ihm gefielen, und dann jeder Hingebung und jeden Opfers fähig für ſie, und Teufel, ſobald er nur eine

Digitized by Google

Falſchheit, was man ſo ſagt, ein Haar an ihnen fand. Er liebte immer die ſcharfen Umriſſe. Aber er hat ſie dabei mit einer unglaublichen Schärfe des Auges ſtudiert. Von jedem hat er ſich was zu nehmen gewußt, und ſo war niemand für ihn verloren. Freilich, er hat dabei ſein Gedächtnis überfüllt mit einer Menge Details für künftigen Gebrauch. Überhaupt — ſein Gedächtnis! Das war ein Wunder, ſo unfehlbar und ſicher!

„Mit meiner Mutter aber — das war auch ſo eine merkwürdige Sache, die ich erſt viel ſpäter begriffen habe. Überhaupt — was ich Ihnen da erzähle, das iſt mir ſelber erſt langſam und mit reifendem Verſtand ganz klar geworden.

„Sie hat ihn einmal ſehr lieb gehabt. Und ſehr ſtolz war ſie auf ihn geweſen, denn die Weiber ſind ihm immer und bis in ſeine letzte Zeit nachgelaufen. Und gerade ſie hatte er unter allen genommen — das kitzelt. Und es war ihr ganz recht, daß er ein großer Künſtler war und viel Geld mit dieſer ſeiner Kunſt verdiente, das ſie verwaltet hat, weil er zu viel ein Mann der Launen war. Er konnte knickern, und wieder, wenn ihn etwas gepackt hat, ſo gab er ſo viel, daß es ganz gut war, wenn er nicht gleich dazu konnte und die erſte Hitze verflog. Zu Hauſe aber ſollte er nicht der große Künſtler mit ſeinen Launen ſein, ſondern ihr wohlerzogener Mann; und weil er ſein Genie nicht abſchminken konnte, ſo hat ſie ſich erſt gekränkt und iſt ſpäter verſtockt geworden. Er hatte auch eigentlich an nichts Freude, nur an ſeinen Rollen und am Theater. Und das paßte ihr nicht. ‚In mein Haus muß mir nicht die Kuliſſen-

Digitized by Google

luft', hat ſie geſagt und ſeine Freunde und Freundinnen ſcheel angeſehen, mit denen er luſtig war und ſich erholte. Das alſo hat ihn verdroſſen und ihn mehr und mehr von ihr entfremdet.

„Sie war eben die Tochter aus einem guten Elberfelder Haus. Und fromm war ſie, was er durchaus nicht geweſen iſt. Nur auf Amulette und auf Glückszeichen hat er gegeben, und das hat ſie in ihrem proteſtantiſchen Gefühl verletzt als Unfug und als papiſtiſch römiſches Zeug. Und manchmal, wenn er einen großen Erfolg gehabt hat und mit Freunden lange beiſammen geweſen war, oder er hat ſich an eine ſchwere neue Aufgabe gemacht, die ihm nicht gleich eingegangen iſt, ſo hat er getrunken. Dann hat ſie ſich ſeiner geſchämt, und erſt hat ſie verſucht, das zu verſtecken und zu bemänteln. Bald war ihr das zu viel, und ſie hat gegen ihn und ſeine Freundinnen ſehr harte Reden geführt, die er ihr niemals nach ſeinem Selbſtgefühl verziehen hat. Auch vor mir hat ſie nicht geſchwiegen. Aus guter Meinung, und damit ich ihm nicht nachſchlage. Ausgerichtet hat ſie nichts damit. Ich war immer mäßig, aus ſchwacher Geſundheit und aus Anlage, und mein Vater war mir auch immer mein Gott oder ſicherlich mehr wie ein Menſch. Ich werde zum Beiſpiel den Abend nicht vergeſſen, an dem ich zum erſtenmale ins Theater durfte. Ich fing eben an, das Gymnaſium in Dresden zu beſuchen, und meine Kameraden begegneten mir mit einer gewiſſen Achtung, und auch die Profeſſoren zeichneten mich aus, nur weil ich ſein Sohn war. Und einmal ſieht mich mein Vater mit ſeinen ernſten und tiefen und fremden wie verlorenen Augen zu Mittag an und

Digitized by Google

ſagt: ‚Wladimir — den Tag merke dir. Du wirſt heute zum erſtenmale Wladimir Pozniánsky ſehen.‘ Komödiantiſch, werden Sie ſagen, und affektiert. Kann ſein. Aber, Sie haben es nicht von ihm gehört, ſo als könnte das gar nicht anders geſagt ſein.

„Sie gaben den Abend ein dummes und längſtvergeſſenes Luſtſpiel. Das Haus aber war übervoll und in der gewiſſen Spannung. Und ich bin im Fieber ohne jeden mir bewußten Grund. Der Vorhang geht auf, und ich erkenne meinen Vater nicht. Ich ſehe nur einen ſchlanken und ſehr beweglichen Menſchen, mit einer merkwürdigen Stimme begabt, die immer klingt, als verberge ſich hinter den geſprochenen Worten noch etwas, und mit Augen, die dareinblicken, als wüßten ſie Dinge, von denen man nicht reden darf. Und wie der Vorhang fällt, ſo bricht der Jubel los, und dieſer Mann erſcheint immer und immer wieder und verneigt ſich mit einem läſſigen, ſpöttiſchen Hochmut, und nun weiß ich es: Er iſt es. Und ich umklammere die Hand meiner Mutter, als hätt' ich mich verloren, und mein Fieber wächſt, und ich ſtammele ſo für mich: ‚Unglaublich! nein, unglaublich!‘ Und ſie reißt ihre Hand los von der meinen, und ich ſehe ihre Lippen zucken, und ſie flüſtert ſo vor ſich hin: ‚Ja — aber ſein wahres Geſicht?‘ Ganz für ſich hat ſie's geſagt. Kinder aber merken ſich derlei und deuten es ſich . . .

„Zu Hauſe aber hat er mich geprüft. Ich hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis, und ſo hab' ich alles gewußt — den Hergang des Stückes, und was und wie er darin geſpielt hat. Und wie ich in Eifer gekommen bin in der Erinnerung und dem ſehr lebendigen und

Digitized by Google

neuen Eindruck, der so stark war, daß ich bei geschlossenen Augen alles wieder vor mir in Bewegung und mit seinem zugehörigen Ton empfinde, das ganze Theater sehe, wie einem doch auch ein sehr helles Licht im Auge lebt, auch nachdem man es schon davor geschlossen hat, so falle ich in seine Gebärden und in seinen Gang und weiß es nicht einmal. Meine Mutter sieht zu, seufzt schwer auf und geht stumm hinaus. Er aber lächelt sein strahlendes Lächeln — man meinte alsdann, die Stube wird heller und die Lampen brennen schöner, und sagt: ‚Junge, du hast ja Talent. Aber Schauspieler werden darfst du mir nicht.‘ Und wie ich denn — ich war natürlich ganz erfüllt gerade von diesem Wunsch — schüchtern frage: ‚Und warum nicht?‘ da sieht er mich ungeheuer hochfahrend und finster an. ‚Warum? Das Wort hast du dir abzugewöhnen, Jüngelchen. Mit meinem Willen, merke dir's, wirst du niemals in deinem Leben Komödie spielen.‘

„Ich hab' es doch einmal getan. Freilich erst zu einer Zeit, da mein Vater nichts mehr wollen konnte, ich aber schon begriff, warum er den Gedanken, ich könnte jemals in seine Fußstapfen treten, so weit von sich geworfen hatte. Nämlich, ich hatte einen Freund gehabt, dem es mit dem Studium schief ging. Er mußte ein Mädel heiraten, und so ist er kurzen Weges mit ihr ins Elend und zur Bühne gelaufen. Damals war er in einer kleinen Stadt im Thüringischen engagiert, zu der noch nicht einmal die Bahn gegangen ist, und ich hatte ihm vordem einmal das Recht gegeben, er dürfe mich immer um einen Gefallen bitten. Da schreibt er mir nun, es gehe ihm gottsjämmerlich, und er habe

Digitized by Google

ſein Benefiz. Wenn er den Namen Wladimir Pozniánsky auf den Zettel ſetzen könne, ſo würden ihm die Leute die Bude ſtürmen, und ihm ſei geholfen, und keine Seele in dem Neſt würde fragen, ob es auch der rechte Pozniánsky ſei oder wie der herkomme, oder die Neugierde allein werde ſie hinreißen. Mich juckt's — ich fahre auf unerhörten Wegen hinüber und ſpiele den Hermann in den Räubern, den mein Vater manchmal zu ſeiner Erholung, und um den Leuten zu zeigen, daß dem richtigen Mann jede Rolle recht ſei, gegeben hat. Ganz nach ihm und mit großem Erfolg. Nur gewundert ſollen ſie ſich haben, wie jung der große Schauſpieler Pozniánsky eigentlich noch ausſieht, und daß er einem andern, der alſo ſicherlich ſehr viel können muß, den Franz überläßt. Das hat meinem Freund auch ſpäterhin noch ſehr genützt. Aber mir war den Abend nicht gar wohl. Als ſäße der Vater mit ſeinem zornigen Geſicht da, als ginge er mit heftigen Schritten hinter den jämmerlichen Kuliſſen auf und nieder, als hätte ich einen ſchlimmen Frevel und einen argen Mißbrauch mit ſeinem großen Namen, wenn auch zu gutem Zweck, begangen."

Wladimir Pozniánsky machte eine längere Pauſe. Er hüſtelte — er hatte nämlich eine ſchwache Bruſt —, tat ſein zierliches Schlückchen, wiſchte ſorgfältig an ſeinem Bart und ſchüttelte, meinen Durſt mißbilligend und neidend, den Kopf. Alsdann, erquickt und geſtärkt, fuhr er fort:

„Von dieſem erſten Abend an mußte ich ſehr oft ins Theater. Bis mir ſein ganzes Repertoire vertraut war. Und immer mußt ich ihm Rechenſchaft geben

Digitized by Google

über meine Eindrücke. So habe ich früh ſehen und vergleichen gelernt.

„Er hatte damals kein feſtes Engagement mehr. Im Wiener Burgtheater war das letzte geweſen. Dort aber vertrug er ſich nicht mit Laube, der ihn nicht entdeckt hatte und ihm alſo niemals gerecht geworden iſt. Reizbar und ungeheuer leidenſchaftlich war mein Vater immer geweſen. Und argwöhniſch iſt er auch geworden und mit gutem Grunde. Denn ſie hätten ihn natürlich am liebſten umgebracht. Das ging nicht gut, ſo haben ſie ihn mit Nadeln geſtochen und gegen ihn als unbotmäßig und launenhaft gewühlt an Orten, die er nicht beſucht hat, weil er es nicht nötig hatte, ſich der Gnade zu empfehlen, wo er doch die allgemeine Gunſt beſaß. Zu Ausbrüchen ſeines Temperaments haben ſie ihn gereizt. Alsdann waren ſie die Unſchuldigen und er allerdings der große Künſtler, aber auch ſo herriſch und ein Störenfried, daß man beim beſten Willen nicht mit ihm leben konnte.

„In Bezug auf das Verdienen war ihm das gleich. Er hat ſogar ſich als freier Mann beſſer geſtanden, und es iſt ganz falſch, wenn man ſagt, er ſei an der Überanſtrengung ſeiner Gaſtſpiele zugrunde gegangen. Er hat ſich niemals ſo gehetzt, wie es nun viele tun. Immer hat er ſich geſchont und zwiſchen zwei großen Rollen, die ihn hergenommen haben, hat er eine ganz leichte Luſtſpielfigur eingeſchoben, mit der er ſelber ſeinen Spaß hatte, und hat ſich auch niemals übermüdet gefühlt, hat ſehr auf ſeinen Ruhetag gehalten, und ſeine ausgiebigen Ferien, in denen er langſam ſeine neuen Aufgaben ſtudierte. Er hat nämlich ſehr,

Digitized by Google

ſehr lange zu einer neuen Rolle gebraucht und iſt nicht damit herausgekommen, bevor er nicht vollkommen fertig war damit und alles herausgeholt hatte, was nach ſeinem Verſtande und ſeinen Einſichten darin geſteckt hat.

„Wir hatten unſere ſtändige Wohnung ganz im Grünen in Dresden und machten auch ein großes Haus. Er meinte, das gehöre zu einem Künſtler von ſeinem Rang, und wir haben auch niemals das verbraucht, was er erworben hat. Vertan hat er nichts, nur gelegentlich gern ausgegeben, für einen ſchönen Teppich oder ſo etwas. Und die Stadt mochte er gerne. Sie iſt ſtill und doch nicht ohne Leben, wohlfeil und ſehr freundlich in allem. Auch liegt ſie, ſo an der Grenze von Öſterreich und Deutſchland, für einen fahrenden Schauſpieler ſehr bequem; man macht gute Muſik, und es iſt ein ſehr anſtändiges Theater da, an dem er immer ein willkommener Gaſt war. Nur feſſeln mochte er ſich nicht mehr laſſen, und ſie konnten ihm auch das nicht mehr bieten, was er fordern mußte.

„Mit meinen Studien war das ein eignes Ding. Ich weiß noch heute nicht, was er mit mir vorhatte. Ich mußte Sprachen lernen, und wie er ſich immer mehr und immer ausſchließlicher an mich und meine Geſellſchaft gehalten hat, ſo bin zu allen ſeinen Gaſtſpielen mitgenommen worden ſamt meinem Erzieher. Aber Sie können ſich denken, was das für ein Lernen war, einmal in der Hotelſtube und einmal anderwärts. Allein ſein aber konnte er nicht. Er mußte jemand im Hauſe wiſſen, an den er ſich wendete, für den er gewiſſermaßen allein ſpielte. Meine Mutter mochte

Digitized by Google

nicht mit. Sie saß daheim, ließ sich beneiden und sich den Hof machen und verzehrte sich in stillem Kummer.

„Nämlich — sie war grenzenlos eifersüchtig. Und vielleicht nicht einmal so aus Leidenschaft, wie aus ihrem sehr strengen Begriff von Recht und von der Ehe. Und wie ich erst einmal älter war, so habe ich gesehen, daß mein Vater mehr als ein Mensch hätte sein müssen, sollte sie keinen Grund dazu haben. Da ist die große und beständige Versuchung. Da sind die Kolleginnen für einen Abend, die wissen: ein Wort dieses Mannes, und mein Weg ist gemacht, und die geneigt sind, dieses Wort mit allem, am liebsten mit der ihnen geläufigsten Münze zu bezahlen, die sich oftmals geehrt fühlen und das gar nicht verhehlen, wenn sich der große Künstler aus seiner Wolke oben zu ihnen herabläßt. Und dann die Enthusiastinnen mit ihren närrischen Briefen, mit dem Sturm in sich, den er entfacht hat und nun beschwichtigen soll. In Stößen sind solche Briefe gekommen, aus allen Schichten, von der Fürstin bis zur Näherin, und ganz besonders, wenn man wieder einmal in Wien war, hat man Merkwürdiges erlebt, das mir nicht so lange verborgen bleiben konnte, als mir vielleicht gut gewesen wäre.

„Daß meine Mutter derlei ahnte, war sicher. Daß sie's nicht mitansehen mochte, konnte ich ihr nicht verargen. Es wäre, glaube ich heute, manches anders geworden, hätte sie mehr von der richtigen Geduld, die nicht hadert, gehabt. Aber die ist nicht eines jeden Sache. Sie zog sich in ihre beleidigte Frauenwürde zurück, und es war dann bei uns zum Frieren traurig, und sogar ich, trotz meiner Jugend, war ganz glück-

Digitized by Google

lich, wenn es wieder fortging. Dann rieb sich mein Vater die Hände: ‚Wladimir, nun geht's dreispännig in die Welt!' Auch wenn sie nur etwas mehr Anteil an seinem Beruf genommen oder bezeigt hätte, so wär's gut gewesen. Dagegen aber nährte sie mit den Jahren einen immer stärkeren Haß, als an sich sündig und als Quelle aller seiner Sünden, und war doch an alle seine Erfolge und ihren reichen Ertrag gewöhnt und hatte sie hingenommen wie etwas, das gar nicht anders sein darf. Er aber hätte niemals und zu keinem Menschen hin einen ersten Schritt gemacht. Was er tat, das war gut, weil er's so tun mußte. Und so haben sie denn, wenn wir nicht Gäste bei uns hatten, oft in Monaten kein überflüssiges Wort gesprochen.

„Einmal brachte sie das Gespräch auf meine Zukunft und was das mit mir werden solle. ‚Zum Leben wird er haben. Ein gebildeter Mensch. Ein Komödiant nicht,' sagte er mit seiner höflichsten Verneigung, ‚schon aus Rücksicht auf dich nicht.' Und sie schwieg.

„Er liebte die Musik leidenschaftlich. Die mußte also gepflegt sein, darauf bestand er, und ich dank' es ihm nun ins Grab, obzwar mir vordem seine Rücksichtslosigkeit in diesem Sinn manchmal Pein genug gemacht hat und als Quälerei erschien. Sowie man am Ziel war, noch so müd' von der Reise, so mußte die Geige hergenommen werden und geübt sein. Sonst störte ihn in seinen Studien alles, Musik war ihm nie zuviel; er schnitt höchstens vergnügte Grimassen dazu und suchte die Verse, die er eben wiederholte, der Weise anzupassen, die eben erklang. Ein Konzert, etwa der Philharmoniker, die an Sonntagnachmittagen spielen,

Digitized by Google

auszulaſſen, wäre ihm eine große Sünde geweſen. Und wenn er ſich einmal an ſeiner Rolle recht aufgeregt hatte, und er kam mit Zittern in den Händen aus dem Theater, wo nichts gegangen war, wie es ſollte, und ſein Kopf glühte, und er wollte keinen Menſchen ſehen, ſo mußt ich bis tief in die Nacht ſpielen, und er ging auf und nieder und hörte ſummend zu, oder er ſetzte ſich nieder und ſtierte mit ſeinen großen, unheimlich großen Augen, in denen es in ſeinen ſpäteren Jahren manchmal wie das Entſetzen vor etwas Unfaßbarem, Unentrinnlichem geweſen iſt, auf mich herüber, ehe er ohne Laut, ohne Kuß und mit müden, erſchöpften Bewegungen zur Ruhe gegangen iſt. Ich glaube, er hätte gerne einen großen Komponiſten aus mir gemacht.

„Es fehlte mir auch ſonſt nicht an Gelegenheiten, Bildung zu erwerben. Geſehen habe ich doch ſehr viel, und er, der ſelber zu nicht viel kam, beſtand unbarmherzig darauf, daß mich mein Lehrer zu allem Wichtigen führe. Und an klugen und ernſthaften Geſprächen, denen ich zuhören durfte, war denn auch kein Mangel. Wer kam nicht alles zu uns! Da waren Schriftſteller mit neuen Stücken, die er auf ſeine Rolle hin prüfen ſollte und denen er dann von ſeinem klugen, aber nur ſchauſpieleriſchen Standpunkt ſeine Anſichten auseinanderlegte. Man hat nämlich wirklich das Gefühl dabei gehabt, als nehme er einen Stoff her und breite ihn auseinander, daß man jede Falte ſieht und jeden Faden und wie er verläuft. Oder Direktoren und Agenten haben ſich die Türe in die Hand gegeben. Und ihnen allen gegenüber war er wie ein König und ein Gebender. Ja, ganz ſo war er, und ich habe die Großartig-

Digitized by Google

keit einer solchen Existenz mitgenossen und mitgelebt. Und mir hat man geschmeichelt: und die kleinen Mädchen vom Theater haben mir schön getan und Süßigkeiten gegeben — nun, je nach den Jahren, so Süßigkeiten. Und so bin ich denn sehr früh reif geworden und habe sehr jung mein Stück Leben gehabt, so daß es mir vielleicht deshalb später leichter geworden ist, auf alles zu verzichten. Und ich habe gesehen, was eine Persönlichkeit kann und was sie wert ist. Denn zum Beispiel: wir sind irgendwo eingerückt, recht wie Eroberer, und es war in den Schauspielern auch die gewisse Bangigkeit vorher, und ich bin gewissermaßen inkognito, so als Kundschafter, im Theater, um die Bude zu prüfen und zu sehen, was sie für eine Komödie machen, weil ich das wirklich aus dem Grund verstanden habe. Nun, sie haben sich's geleistet, so gut, wie sie konnten, also recht jammervoll, sagen wir. Und dann an seinem Abend, sowie er auf die Szene gekommen ist, so war's ganz anders, und alle waren andere und voll Eifer und um ein gut Ende gewachsen. So hat er und er allein sie mitgerissen und gehoben. Überhaupt — wenn der Mann seinen guten Tag hatte: Aber — Sie müssen darüber andre hören . . .

„So bin ich in mein mündiges Alter gekommen, ohne eigentlich an einen Beruf zu denken. Denn ich habe einen gehabt. Mein Vater hat nicht gut und nicht gerne geschrieben, wie das oft bei Menschen ist, die zu gut sprechen. So ist mir seine Korrespondenz zugefallen, die groß und nach allen Hinsichten wichtig und verantwortlich war. Da war Geschäftliches zu ordnen. Oder es war der Plan für die Einteilung

Digitized by Google

seiner Gastspiele zu machen, damit es nach der Ordnung, ohne zu großen Gewinnentgang und wieder ohne erschöpfende Hatz abgehe. Oder ich hatte den Bankiers seine Aufträge zu überbringen. Denn er wollte sein Geld niemals an einem Fleck beisammen wissen. Dazu hat er niemand genug getraut und hat auch gern profitiert — nach seiner Weise. An jedem großen Ort, an dem er regelmäßig zu erscheinen pflegte, hatte er ein Depot, und es machte ihm Spaß, zu beheben und einzulegen, zu befehlen, mich und den Bankier in Atem zu halten, zu kaufen und zu verkaufen und den gerissenen Geschäftsmann zu spielen, der er doch gar nicht war. Das war ihm eine Aufregung, wie es einem andern das Kartenspielen ist, und eine Ablenkung von seinen Gedanken, die ihn früher manchmal recht viel Geld gekostet hat, weil in seinen Berechnungen immer etwas Phantastisches von tausend Möglichkeiten war, das man bei etwas Gewissenlosigkeit, wenn man seine Einbildungen zum Durchgehen brachte, recht leicht mißbrauchen konnte. Ich habe das eingesehen und war somit sehr nüchtern und auf unsrer Hut. Es war drollig, wenn er einmal anfing, mit den unerhörtesten, für die damaligen Verkehrs- und Theaterverhältnisse undenkbaren Gastspielerträgen zu rechnen, die er in einer Weise nutzbar zu machen gedachte, die schon durchaus wucherisch war. Und wenn er dann ein Riesenvermögen beisammen hatte, so erstanden Stiftungen für erwerbslose Schauspieler mit Abstufungen nach der früheren Bedeutung, mit Regeln bis ins kleinste, und Schulen für ihre Kinder und ein fürstliches Besitztum, alles zu überwachen und zu leiten für sich selber und

Digitized by Google

uns. Und auf einmal lachte er hämiſch und grell über ſich ſelber, ſtippte mit dem Finger ſo vor ſich, als ſtieße er ein Kartenhaus um. ‚So — da hätt ich wieder ein hübſches Luftſchloß möbliert . . .‘

„Sie haben keinen vollkommeneren Mann gekannt. Und wenn ich eigentlich nichts gelernt habe, ſo hat er doch tauſend Bildungsbedürfniſſe in mir geweckt, und ſie ſind mir in meiner Einſamkeit geblieben, und ich langweile mich ſonſt nicht leicht und habe kein leeres Leben. Kommt's einmal über mich, ſo geigt man ſich's weg. Wir konnten keiner mehr ohne den andern ſein. Und dennoch, bei aller Vertraulichkeit iſt niemals an die Schranke gerührt worden, welche Vater und Sohn ſcheiden muß. Ging er ſeiner Wege, ſo habe ich mir nicht einmal recht Gedanken getraut. Er iſt eben immer über mir und in der unbedingteſten Verehrung geſtanden.

„So ſind wir wieder einmal nach Wien gekommen.

„Die Stadt hat ihn immer aufgeregt. Ich denke, es war doch ſeine große Kränkung, daß er ſich vordem hatte vom Burgtheater wegdrängeln laſſen. Denn es war in jener Zeit doch in aller Welt die einzige Bühne, auf der er als Erſter unter Vollbürtigen hätte wirken können, und wo immer ſonſt er geſpielt, hat er ſich wie verbannt und vereinſamt betrachtet.

„Ohnedies — er hat ſicherlich mit einer Hingebung gearbeitet, wie ſonſt kein Menſch. Bei ihm ſtand alles. Mit ſeinem unvergleichlichen Scharfſinn war es überlegt und ineinandergefügt mit den eiſernen Klammern ſeines unbeugſamen Willens, der niemals ein Hindernis zwiſchen ſich und ſeinem Ziele gekannt oder min-

Digitized by Google

deſtens anerkannt hat. Mehr damit als durch ſeine Begabung wollte er auch erreicht haben, was er dem widerſpenſtigen Leben abgetrotzt hatte.

„Aber ſeiner Sache ſicher war er niemals. Er brauchte viel, um in Stimmung zu kommen, und den erſten Abend kämpfte er immer mit böſen Ahnungen und ſchwankte und wollte abſagen. Ich allein, nicht die Tauſende, die in Erwartung und angereizt vom Klange ſeines Namens daſaßen, konnte merken, wie unſicher, wie zaghaft gewiſſermaßen der Mann begann an einem ſolchen Eröffnungsabend, wie umflort ſeine metallene Stimme klang, wie taſtend, mit ängſtlich vorgeſtreckten Schneckenhörnlein ſozuſagen, er ſeine erſten Szenen nur probierte. Bis er warm ward von der Schwüle, die vom Haus zur Bühne zieht, und der erſte Beifall ſich regte. Es war dann zunächſt etwas Verwundertes in ſeinen Augen. Alsdann aber war der Bann gebrochen. Er war ſicher und blieb es. ‚Daniel in der Löwengrube, noch ohne Kenntnis vom geſchätzten Appetit der Beſtien,‘ ſpottete er ſelber über ſich.

„Dieſes Gaſtſpiel in Wien nun war ein großer Triumph, und zwar in Gegenwart faſt aller ſeiner ehemaligen Kollegen, die, ſoweit ſie dienſtfrei waren, im Theater ſaßen. Ich ſagte ihm das, und er, noch übermüdet von den Aufregungen, ſah mich mit den ernſteſten Augen an, und mit einer heiſeren Stimme und einem müden Zug, der diesmal zum erſtenmal nicht der Freude über den großen Sieg weichen wollte, ſagte er mir: ‚Ja — die Troika geht mir noch ſo ziemlich in die Hand.‘

„Ich hatte das Bild wohl ſchon von ihm vernom-

Digitized by Google

men, aber noch nie so bestimmt, und sah ihn also mit ziemlichem Erstaunen an.

„‚Du weißt doch, was eine Troika ist?‘

„‚Ja.‘

„‚Also,‘ und sobald er von seiner polnischen Heimat sprach, hatte er den gewissen lispelnden und zischenden Akzent des Polen, den er sich sonst mit seiner starken Selbstzucht völlig abgewöhnt hatte, — ‚also man reist damit bei mir zu Hause. Und es ist ein schönes und ein flinkes Fahren: das Mittelpferd mit dem hohen Bogenjoch und den hellen Schellchen, und das Geläut der beiden andern Pferdchen ist harmonisch dazu gestimmt. Das klingt lustig, und es geht in der weiten Ebene mit dem Wind in die Wette, daß man wie betrunken wird von der sausenden Luft und der schwindelnden Bewegung. Und so, in der Troika, kutschiert jeder Künstler von meinem Rang in der Welt herum. Aber er hat drei meisterlose Pferde vor den Wagen gespannt. Er kann sie wohl bändigen mit seiner ganzen Kraft und mit seiner ganzen Achtsamkeit, aber wissen muß er immer dabei, ein wie gefährliches Fahren das ist. Es kann das Mittelpferd straucheln, und er es nicht mehr aufreißen, oder der Handige steigt in bedrohlicher Weise; oder der Sattlige will einfach nicht mehr, oder sie alle zusammen brennen ihm durch, nicht mehr zum zügeln, und werfen ihn in einen Graben oder in einen Abgrund, daß er zerschellt. Sie gehorchen ihm und sie tragen ihn, wohin er kommen will — aber nur solange er stärker bleibt als sie und sie den Herrn spüren, der nur mit der Zunge schnalzen muß, damit sie wissen: er treibt sie an. Noch bin ich stärker, aber‘ — er dämpfte

Digitized by Google

seine Stimme bis zum Unhörbaren — ‚sie gehen mir immer strenger im Leitseil, und sie reißen so furchtbar an den Zügeln.‘

„Ich konnte das Bild nicht gleich begreifen. Melancholische Anfälle waren bei meinem Vater nicht selten, der eben das schwere Slawenblut in den Adern hatte, und er war sehr leicht niedergeschlagen, viel leichter als erfreut und viel nachhaltiger. Und endlich — ich hörte das, wie man so manches hört, und dachte nichts dabei, besonders, weil ich damals andre Gedanken im Kopfe zu haben begann — Gedanken erfreulicher Art, und die mich sehr beschäftigten.

„Nämlich — ich war nach aller Ordnung der Dinge verliebt.

„Sie wissen ja, wie das mit so vierundzwanzig Jahren ist. Man hat seine ersten Erfahrungen gemacht. Sie sind auch danach. Besonders wenn man mit dem Theater zu tun hat, ein Zigeunerleben lebt und die Weiber sich an den Sohn heranmachen und den Vater meinen. Die Flegeljahre hat man allerdings hinter sich; aber so ganz überwunden sind sie nicht, daß man nicht oftmals rückfällig würde. Erst hat man geschwärmt; das liegt nun schon hinter einem. Nun ist man, so aus Angst, man könnte wieder in den Sirup und den Honigseim und alle seine Klebrigkeit geraten, frech und zynisch und weiß dennoch ganz genau, dies ist wieder nicht das Rechte, sondern nur so ein kleiner Übergang.“

Er hielt inne und tat einen stärkeren Schluck. Sein Glas stand leer. Und obgleich er wußte, der Aufwärter verstünde kein Wort deutsch, so schwieg er arg-

Digitized by Google

wöhnisch und nachdenklich dennoch, bis der Fraskati wieder vor ihm stand. So in einer gewissen Selbstvergessenheit saß er da, und ganz leise, nur zwischen den Zähnen pfiff er die Takte einer sehr süßen und einschmeichelnden Weise. Alsdann fuhr er sich mit der Hand über die Stirn und hub wiederum an:

„Ich denke, es war den dritten Tag unsers Wiener Aufenthaltes. Der Vater hatte den Königsleutnant gespielt. Er mußte da keine Maske machen — nur den Schnurrbart vor, und fertig. Solche Rollen hatte er am liebsten. Denn er konnte in ihnen die volle Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit seines Gesichtes verwenden und ganz unmittelbar wirken. Es hat ihn auch gerade in derlei niemand erreicht.

„Also — der Erfolg war sehr groß. Ich habe meine tägliche Arbeit vorgenommen, die Kritiken durchgelesen, ausgeschnitten und ordentlich, wie er es liebte, nach dem Alphabet eingeklebt in ein großes Buch, das für Wien allein und aus allen Jahren bestimmt war, von der Stunde seines ersten Debûts hier an. Wir mußten so immer wahrhaftig mit einer kleinen Bibliothek reisen. Danach habe ich die Briefe durchgemustert. Was Gesuche und sonst Bettelbriefe sind, das hat man schon so im Griff. Die habe ich geöffnet, weggeworfen, nach meiner Vollmacht erledigt oder, wenn ich annehmen konnte, ihr Inhalt werde ihn interessieren, so habe ich sie auf seinen Tisch gelegt, wo schon ein ganzer Stoß von der gewissen andern Sorte lag.

„Mit Wappen, mit Parfüm, in Löschpapier. In allen möglichen Schriften. Mit der Post sind sie gekommen und von Dienstmännern und Livreedienern

Digitized by Google

überbracht worden. Er hat sich immer darüber gefreut, wenn er sich auch wenig darum kümmerte. So gar jung war er doch nicht mehr, aber sie waren ihm die Beweise der heftigsten, unmittelbarsten und persönlichsten Wirkung. An mich kam gar nie ein Brief. Verkehr und Freunde hatte ich nicht. Ich war ja auch nur ein Schatten mehr, den mein Vater geworfen hat.

„Er blieb den Tag lange im Bett. Es war ein vollkommener Ruhetag. Nicht einmal eine Probe, wobei er sich immer mit Anordnungen und den Mitwirkenden aufgeregt hat, die ganz brav, für ihre gewohnten Aufgaben sogar ausgezeichnet, aber doch nicht in seinem Range waren, hat man angesetzt gehabt. Er war somit sehr vergnügt und munter; wie er zu mir herüberkommt, blättert er in den Kritiken und pfeift, wie nur in der allerbesten Laune, sein ‚Noch ist Polen nicht verloren', sieht die Briefe mit einem sehr durchtriebenen Gesicht durch, das er nur bei solchen Gelegenheiten geschnitten hat, wirft sie gleichgültig weg oder ruft mir einen Auftrag zu, oder notiert sich etwas in sein Notizbuch, und ist so munter und frisch, daß man sich in ihn verlieben konnte. Mit einem Brief spielt er, überliest ihn immer wieder und gibt ihn mir dann mit einem gewissen Ernst und mit einer feierlichen Handbewegung, wie er etwa auf der Bühne Lehen zu vergeben pflegte.

„Ich gucke hinein. ‚Ja — was soll's damit?' frage ich mit einer zynischen Grimasse.

„Er steht auf, kommt langsam auf mich zu. Die Hand auf meiner Schulter, Auge in Auge und sehr eindringlich sagt er: ‚Du sollst hingehen und dem Mädel

Digitized by Google

Abbitte tun für das, was du eben von ihr gedacht haſt.‘

„‚Ach? und warum denn?‘ meine ich neugierig und ſpöttiſch.

„‚Weil das keine ſolche iſt, wie du meinſt.‘

„‚Von wannen kommt Euch dieſe Wiſſenſchaft?‘ frage ich ironiſch.

„‚Du biſt manchmal recht ein ekelhafter Bengel, Wladimir,‘ antwortet er. ‚Du biſt jung und redeſt in den Tag hinein.‘ Ich ſah wohl, er war noch nicht ernſthaft böſe, aber auf dem Wege dazu, und es war alſo hoch an der Zeit, einzulenken. ‚Du weißt, Papa, ich tue immer und alles, was du wünſcheſt. Ich werde alſo hingehen, obzwar in der Epiſtel kein Wort von mir ſteht und die hoffentlich junge Dame nicht den Wunſch nach meiner Bekanntſchaft und nur eine große Sehnſucht nach der deinigen äußert,‘ ſag’ ich.

„‚Ich ſollte dir’s nun eigentlich verbieten, hinzugehen, aber, nun merke auf. Das Mädel da iſt aus einem guten Hauſe. Denn ſie ſchreibt ein ordentliches und ſogar ein ſehr gutes Deutſch, was man doch in Wien nicht regelmäßig tut. Und es hat Augen im Kopf. Denn was ſie ſagt, das trifft die Sache und nicht daneben. Sie ſchwätzt nicht und ſie plärrt nicht, auch wo ſie ſchwärmt. Und die Schrift iſt, wie ſie ſein ſoll — ſie gefällt einem und iſt akkurat und reinlich. Aber — ſie iſt ſtreng gehalten. Denn man ſieht ordentlich, da ſind abgeriſſene Zeilen — wenn vor ihrer Tür nur ein Schritt gegangen iſt, ſo hat ſie mitten im Fluß der Worte aufgehört und hat den Brief verſteckt und aufgeatmet und mit klopfendem Herzen und mit zitternder

Digitized by Google

Hand weitergeſchrieben, bis es wieder ruhig im Hauſe war. Und geſchämt hat ſie ſich im Schreiben. Ganz verwirrt war ſie, denn ſie vergißt ganze Worte, oder ſie ſchreibt ſie nicht zu Ende, oder wiederholt ſich — ſo ohne alle Beherrſchung war ſie und hat ſich doch nicht helfen können und mir danken müſſen für das, was ſie ſo unmittelbar gefühlt habe. So iſt das Mädel, voll Temperament und voll Bravheit. Und ſie denkt nicht weiter, nur ſehen will ſie mich und mir die Hand drücken; und ſie denkt nicht weiter und iſt dennoch beklommen. Alſo: dafür habe ich genug erlebt und genug Briefe von der Sorte bekommen, um dir ſagen zu dürfen, die iſt nicht ſo und rennt in ein Abenteuer. Und ſie will gar keines, und du ſollſt ſie kennen lernen und ihr abbitten und den Brief aufheben. Ich wette — er bleibt nicht allein.‘

„‚Ja, aber ſie verlangt doch gar nicht nach mir.‘

„Eine Zigarette hat er ſich angezündet. Das war ſeiner Stimme halber ſelten und nur nach einer Erregung. ‚Iſt deine Sache, daß ſie's ſpäter verlangt und mit dem Tauſch zufrieden iſt. Im allgemeinen: ſie ziehen nach einigem Beſinnen dem Alter die Jugend vor und den Freien dem Gebundenen.‘ Er brach ab und ſetzte ſich.

„‚Ich werde ſomit gehen, Papa.‘

„‚Ja, tu das. Und ſei klug. Denn, Wladimir, du haſt eigentlich bisher nur Weibsbilder gekannt und nicht das Weib. Es iſt Zeit, daß du das kennen lernſt. Denn dieſe Weibsbilder verziehen, das Weib erzieht. Du mußt nun bald in dieſe Schule kommen, ſonſt wird im Leben nicht mehr das aus dir, was ich gerne aus dir

Digitized by Google

gemacht hätte — ein richtiger Mann. Was du von mir haben konnteſt, haſt du.' Er war ſehr weich geworden. Und Sie werden begreifen, daß ich mir dieſe Unterredung ins Gedächtnis geſchrieben habe, ſo daß ich mir jedes Wort merkte, und jeden Geſtus und jeden Ton immer noch nach ſo vielen Jahren beeidigen könnte.

„Ich bin alſo zeitig an den Ort gegangen, der im Briefe beſtimmt war.

„Es war ein einſamer Platz in der inneren Stadt. Wenige ſehr hohe Häuſer. In einer ſchmalen Seitengaſſe, die nach der Herrengaſſe geht, ſtehen wenige Fiaker, ruhig, bieten ſich nicht an, ſo daß man ſieht, die machen ihr ſicheres Geſchäft. Eine alte, häßliche Kirche, zugeſperrt und abſcheulich gelb getüncht, iſt in der Mitte des Platzes. Und ſo zu Mitte November iſt es geweſen. Ein leiſer Nebel, den man mehr in ſich ſaugt als ſieht, iſt in der Luft, faſt kein Wind; einzeln langſam ſchwebende Marienfäden und eine gewiſſe Feuchte, obzwar die Sonne geſchienen hat. Ein friſcher Spätherbſttag.

„So wart' ich ein Weilchen. Eben nur ſo lange, daß man in Spannung bleibt, ohne ſchon ungeduldig zu werden. Und wie die Glocken die beſtimmte Stunde zu ſchlagen beginnen, huſcht ſie aus einer Seitengaſſe vor und guckt ſich um. Ich weiß nicht, war ſie ſo pünktlich oder hat ſie nur mit klopfendem Herzen, tauſend dunkle und törichte Erwartungen darin, und an ſeinem Pochen die Zeit meſſend, bis ſie erſcheinen durfte, den Stundenſchlag erſehnt.

„Ganz verdutzt und betroffen ſieht ſie ſich um. Sie war gar nett und unauffällig angezogen. Wieneriſch.

Digitized by Google

Das Kleidel sehr einfach — aber gut gemacht, und da ist eine Masche angebracht, und dort flattert ein Band, und das Ganze hat ein eignes Gesicht und sitzt wie angegossen, und man sieht, wie jung und gelenk die Glieder sind, die im Kleide stecken. Und schnelle Augen hat sie, die mit einem Blick über den Platz huschen, wie in einem Flug, und alles bemerken. Und wie sie sieht, ich bin allein, so zögert sie im Gehen, und in ihren Blick kommt etwas Verdutztes, Fragendes, wie man's hat, wenn man sich ganz was andres erwartet und ganz was andres findet.

„Ich besehe mir das einige Minuten und habe meine Freude an dem ganzen Benehmen, ehe ich meinen Hut ziehe und mich vorstelle: ‚Wladimir Pozniánsky.'

„Sie schielt mich von der Seite an. Fast gehässig. Mit einem bösen Zug um den Mund. Gar nicht mehr wie sechzehnjährig. Älter, zornig in ihrer Hilflosigkeit und erregt. Und sie gibt mir keine Antwort.

„‚Ich habe mir erlaubt, Ihrer freundlichen Einladung nachzukommen und freue mich wirklich, Ihre Bekanntschaft zu machen.'

„Wieder keine Antwort. War sie erst ein Augenblickchen stehen geblieben, so kehrt sie sich nun und nimmt den Weg, den sie gekommen ist. Sehr hastig, daß sie außer Atem gerät. Es hilft ihr aber nichts. Ich habe lange Beine und bleibe immer an ihrer Seite. Und wie sie sieht, sie entkommt mir so nicht, bleibt sie stehen. ‚Ich bitte, mein Herr — verlassen Sie mich.' Sie sagt das sehr bestimmt. Aber in der hellen und klaren Stimme ist ein Zittern, und es ist wie ein Flor darüber geworfen.

Digitized by Google

„Fällt mir natürlich nicht ein. ‚Aber, Fräulein — ich erfülle doch nur Ihren eignen Wunsch ...‘

„Sie stampft mit dem Fuß, ohne sich darum zu kümmern, daß wir schon in einer belebteren Gasse sind, und es ist in ihrem Ton, nun sie spricht, das Gellen wie bei Kindern, wenn sie sich ängstigen und ehe sie mit Weinen losbrechen: ‚Ich bitte, mein Herr ...‘

„‚Aber, Fräulein,‘ ich bin aus Neugierde grausam, ‚dazu mußten Sie mich nicht rufen.‘

„‚Ich bitte, mein Herr!‘ Ihre Faust ballt sich. ‚Meine Lektion habe ich. Ich will sie mir merken. Aber nun ist's genug!‘ Und mitten auf der Straße bricht sie in Weinen aus. Ganz fassungslos. Nur so gerissen hat es sie.

„Nun hab' ich's. Allein lassen kann ich sie so nicht, wo sie in einer grenzenlosen Aufregung ist. Ich nehme sie beim Arm. Sie zuckt zusammen, ist aber in ihrem Jammer ganz wehrlos. In ein Haustor führe ich sie in der Hoffnung, daß sie sich da beruhigt. Sie schluchzt weiter, mir wird ganz peinlich, und sie tut mir so leid, daß ich mir nicht mehr zu helfen weiß. Ein Fiaker fährt endlich vorbei. Ich wink' ihm, hebe sie hinein, setze mich zu ihr. ‚Fahr zu!‘ — ‚Wohin, Euer Gnaden?‘ — ‚Wohin du willst, nur zu!‘ Sie rückt von mir ab, so weit es nur geht, weint dabei immer jämmerlicher, nur leiser, und mir wird ganz weh dabei, und es kommt mir vor, als seien wir beide, besonders aber mein Vater, unendlich roh gegen sie gewesen, und es gäbe gar keine Entschuldigung mehr für uns.

„Ihre Hand liegt in ihrem Schoße. Ich tippe daran: ‚Fräulein ...‘ Sie reißt mir sie fort. Und in ihre

Digitized by Google

Ecke duckt sie sich ordentlich hinein und weint wieder lauter und heftiger.

„Nun, bin ich mit meinem Latein gänzlich zu Ende. Wir fahren sehr langsam durch die Hauptallee im Prater. Das hat auf dem weichen Grunde etwas merkwürdig Wiegendes, Einschläferndes. Ich fühle, sie wird ruhiger, und um sie ja nicht aufzuregen, sehe ich ganz weg von ihr auf die Kastanien. Sie sind schon ganz kahl, und sie sehen so jämmerlich aus. Nur manchmal hängt noch ein zausiges Büschel brandroter Blätter an ihnen. Sonderbar, wie beklemmend es sich nur im Wagen atmet! Ich mache das Fenster auf, und sie atmet kräftiger, wie wenn sich ein Krampf lösen will, und ich merke, die Kühle tut ihr wohl, die da hereinhaucht.

„‚Fräulein,‘ fange ich wieder an.

„‚Ja?‘ Ich weiß nicht, ist das ein Seufzer oder ein Wort.

„‚Fräulein — Sie haben die Sache vollkommen mißverstanden. Nämlich — ich heiße doch ganz so wie mein Vater. Sie haben einen ganz harmlosen Scherz tragisch genommen. Und das ist doch sonst nicht wienerisch.‘

„‚Nein?‘ Das klingt schon etwas bestimmter und klarer. Sie haucht in ihr Taschentuch und fährt sich damit über die Augen.

„‚Und es hat Ihnen kein Mensch zu nahe treten wollen,‘ fahre ich schon mit besserer Überzeugung fort, ‚im Gegenteil, Fräulein!‘

„‚So?‘ Und sie blickt immer noch unverwandt in ihren Schoß, und ich habe den einen Wunsch, sie möchte mich ansehen mit lachenden Augen.

Digitized by Google

„‚Und Sie sollen meinen Vater doch auch kennen lernen,‘ lüg‘ ich weiter. ‚Nur heute hat er nicht können, und um Ihnen das zu sagen, hat er mich geschickt.‘

„‚Ja?‘ Und ihr Mund verzieht sich wieder.

„‚Ja! Und Sie haben mich doch gar nicht zu Worte kommen lassen‘ — merkwürdig, wie mir das nur vom Munde geht, und wie bereit ich bin, alles zu beschwören! — ‚Mein Vater wird sich sehr freuen, Sie kennen zu lernen, wenn immer Sie es wünschen und sich eine passende Gelegenheit dazu bietet.‘

„‚Ja?‘ Und nun gleitet ein Lächeln, das sich noch nicht recht traut, über ihr Gesichtchen.

„‚Ja,‘ und es kommt ein Bedürfnis nach Wahrhaftigkeit über mich. „‚Ja, und wenn Sie nur ahnen würden, wie richtig Sie gerade mein Vater schon nach Ihrem Brief beurteilt hat! Ich staune nur!‘ Und ich erzähl‘ ihr alles, und wie ich zu ihr geschickt worden bin, gewissermaßen um was Besseres, Höheres kennen zu lernen. Und nicht wie am gestrigen Tage spöttisch, sondern im Ernst zitiere ich den Tasso: ‚Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.‘

„Sie gibt immer noch keine Antwort. Aber sie rückt mir ein wenig näher, und ihre Linke läßt den Fensterriemen los, den sie umklammert hat, sie tut beide Hände ineinander und ist ganz still. Alsdann: ‚Aber nun muß ich nach Hause.‘

„‚Wohin soll ich den Kutscher befehlen?‘ fragte ich das Fräulein.

„Sie sieht mich an — lang und prüfend. Dann nennt sie die Adresse.

Digitized by Google

„‚Und darf ich Sie wiederſehen, Fräulein Marie?‘

„‚Ich‘ — ſie zögert — ‚ich weiß das jetzt noch nicht. Das muß überlegt ſein.‘

„‚Aber — Sie ſind mir nicht mehr böſe?‘ Und ich haſche nach ihrer Hand.

Sie rückt weg. Wieder mit dem verängſtigten Blick, von dem ich mir ſchwöre, ich will ihn nie mehr an ihr ſehen! ‚Nein, nein. Gar nicht mehr. Aber laſſen S‘ mich ...‘

„Der Wagen hält, und ſie verſchwindet im Haustor.

„Alſo, in meiner allernächſten Nähe hat ſie gewohnt. Faſt gegenüber dem Theater. Das müßte doch des Teufels ſein, wenn man ſich bei gutem Willen nicht bald wieder einmal träfe! Daran, ſo ſchwör‘ ich mir, ſoll es bei mir nicht fehlen, und betrachte in dem Gedanken mit ganz ausbündigem Wohlgefallen einen Anſchlagzettel mit meinem Namen. Heißt das, mit meines Vaters Namen. Und gleich den nächſten Tag nehme ich zwei Parkettſitze, nicht unmittelbar vor meinem, aber ſo, daß ich diejenigen, die darauf ſitzen, vollkommen überwachen kann, und ſchicke ſie an ſie. Für derlei iſt man in Wien immer dankbar und empfänglich. Sie kommt auch richtig. Einmal, ſcheint es mir, bemerkt ſie mich und neigt ſich, daß man ſeine wahre Freude hat, wie ſchlank ihr Hals iſt und wie zierlich und hübſch ihre Gebärden ſind. Nur eine Grasmücke oder Bachſtelze kann es noch ſo hübſch. Alsdann nimmt ſie die Komödie gänzlich gefangen — es war Fauſt, bis auf Mephiſto jämmerlich genug — und ihre Wangen glühen, und ſie erregt ſich und weint über Gretchen und ent-

Digitized by Google

ſetzt ſich vor Mephiſto und iſt ganz Sache und ganz glücklich.

„Ich habe aber den Tag meine Sache nicht gemacht, wie ich ſollte und verpflichtet war. Ich hatte nämlich meine Luſt viel zuviel mit dem vor mir, als daß ich recht kritiſch und aufmerkſam auf das gepaßt hätte, was ſich auf der Bühne begab.

„Wenn ich nämlich keine Vorſtellung meines Vaters auslaſſen durfte, und hatte ich ihn auch noch ſo oft in einer Rolle geſehen, ſo hatte das ſeinen guten Grund. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, wie unſicher er in allen ſeinen Erfolgen und in ſeinem Triumphzug — auf der Troika nach ſeinem Wort und ſeinem Lieblingsbild — immer geblieben iſt. Er hat nämlich behauptet, auf der Bühne habe die Inſpiration nichts zu ſchaffen, ſonſt ſei die Zeit der betrunkenen Künſtler wiedergekommen. Die Aufgabe der Begeiſterung ſei erſchöpft mit dem Empfangen einer Rolle, mit ihrem Erkennen und Durchſchauen, ohne daß man einen Grund wüßte, bis in die kleinſten Beziehungen für ſich ſelbſt und zu den andern Figuren des Stückes. Nur im Unvollkommenen, das eben erſt wird, habe ſie Raum und Gültigkeit. Vor das Publikum aber gehören keine Experimente mehr. Die müſſen zu einem ganz beſtimmten Reſultat abgeſchloſſen ſein, ehe man heraustritt, ſonſt iſt es Mißachtung gegen den Dichter und gegen das Publikum. Weil er ſich aber gekannt und gewußt hat, wie unbändig er iſt, ſo hat er ſich immer beobachtet, auch alsdann, wenn er ganz fortgeriſſen ſchien, hat ſich ſozuſagen gegen ſich ſelber geſtemmt. Das hat ihn ungeheuer angeſtrengt, und darum mußte er ſich ſchonen.

Digitized by Google

Und weil er ſich mißtraut hat, als nicht unbefangen und zu furchtſam vielleicht, weil ein Kunſtſtück, tauſendmal geraten, doch einmal ſchief gehen kann, ſo mußte wer da ſitzen, der ihn und ſeine Auffaſſung und wie er's zu Hauſe vor ſeinem Studierſpiegel gemacht hat, kannte bis ins kleinſte. Der war ich. Und ſeitdem er mir die Sache mit der Troika erzählt, und noch ehe ich vollkommen verſtanden hatte, wie er's meinte, mußte ich, wie vorher ſchon, zu ihm auf die Bühne, wenn er ſich abgeſchminkt hatte. ‚Kein Pferd hat Geſchichten und Manderln gemacht, Wladimir?' — ‚Keines, Papa!' So war's gut, und er wußte, er konnte ſich unbedingt auf meine Ehrlichkeit, mein Urteil und meine Sachkenntnis verlaſſen. Aber Sie mögen ſich denken, ich hatte da nicht eben eine leichte Aufgabe und ganz beſonders dieſen Abend ein böſes Gewiſſen. Übrigens hatte er ſo ungeheuer durchgeſchlagen, daß diesmal die Frage rein eine Formſache war.

„Der Erfolg des Gaſtſpiels übertraf alle Begriffe und Erwartungen, es mußte verlängert werden. Nicht einmal für teures Geld ein Platz im Hauſe. Sie können ſich denken, mir war's ganz recht, daß wir blieben. Denn den nächſten Tag hatte ſich Fräulein Marie Klemperer in einem ſehr artigen und an Wladimir Pozniánsky junior adreſſierten Brief für die Aufmerkſamkeit und die große Freude bedankt, die ich ihr bereitet hätte. Und das übernächſte Mal habe ich ihr einen Eckſitz geſchickt, und wie ſie an mir vorbeigeht — denn ich war natürlich zeitig im Theater — ſo grüße ich, und ſie verneigt ſich förmlich genug, aber mit einem gewiſſen Lachen in den Augen, und ich muß mich bei

Digitized by Google

mir wundern und kann es kaum glauben, daß ich dasſelbe Mädchen vor mir ſo ganz faſſungslos geſehen habe. Und einmal ſtellt man ſich der Mutter, mit der ſie gekommen iſt, vor und wird als Freudenſpender natürlich freundlich aufgenommen, und einmal, ganz zufällig, trifft man ſich in der Praterſtraße und bummelt zuſammen, und ſie hat gar keine Furcht vor mir, und ein andres Mal, diesmal nicht mehr ganz zufällig, begegnet man ſich auf dem Minoritenplatz und geht in die Kirche, in der doch gar nie ein Menſch iſt . . .

„Wiſſen Sie, mir war die Sache ganz was Neues. Und ihr auch, und erſt recht. Sie war aus gutem Haus. Aber ſchrecklich nüchtern und ſparſam waren ihre Leute. Deutſchböhmen, in ſehr anſtändigen Vermögensverhältniſſen, die eigentlich nur fürs Geſchäft gelebt haben. Vor der Bildung haben ſie einen großen Reſpekt gehabt, ſomit auch vor dem Theater, weil das dazu gehört. Aber es mußte ſo billig ſein wie nur möglich, zum Beiſpiel kurze Stücke, wegen des lieben Sperrgeldes. Und ſie war ſo garnicht ſo. Munter, vergnügt und dennoch eine Enthuſiaſtin. Aber von der gewiſſen braven Anſtändigkeit war ſie, innerlich brav und rein, daß man nichts Unſauberes bei ihr dachte, deſto minder, je mehr man ſie kennen lernt und lieb hat. Wie zwei Kinder waren wir manchmal, die Verſtecken ſpielen, nur nicht in einem Hof, ſondern in der großen Stadt. Hat man einmal aus alter Gewohnheit etwas vor ihr geredet, was ihr nicht paßte, ſo hat ſie die Stirn kraus gemacht und einen ordentlich erſchreckt angeſehen, daß es einem in die Seele ging und man

Digitized by Google

ſich über ſich ärgerte. Man mußte ſich ſehr in Acht nehmen bei ihr.

„Und endlich — hier war ich endlich ſelber wer. Nicht wie immer und durch mein Leben nur ein Anhängſel des großen Wladimir Pozniánsky mit ganz demſelben Namen. Denn nicht einmal mehr hat ſie nach meinem Vater gefragt oder ſeine Bekanntſchaft gefordert. Gewünſcht freilich hat ſie ſich's immer noch. Aber der war der große Künſtler, den ſie bewundert, und mich hat ſie ehrlich gern gehabt.

„Ich habe damals ſchon bei ihnen verkehrt im Hauſe. Und da hab' ich das Mädel erſt recht verſtanden. Nämlich, es waren wirklich ſchreckliche Leut', ihre Leute. Ganz eingetrocknet bei lebendigem Leib, wie die türkiſchen Zwetſchgen, in denen er ein ſchwunghaftes Geſchäft getrieben, und nach denen es auch immer ſo ſehr ſüß gerochen hat bei ihnen. So eine ſteife Feierlichkeit in allem und eine gegenſeitige Hochachtung, und kein lautes Wort und kein Lachen. Und bei allem, was geſchehen iſt, hat man den möglichen künftigen Nutzen berechnet. Und Erholung muß ſein, weil ſonſt der Menſch zur Arbeit untauglich wird, aber vernünftig muß ſie ſein, ſonſt ſchadet ſie ſeiner Arbeitsfähigkeit. Und jedes Vergnügen iſt nachgerechnet und vorgekaut worden, bis es einem in den Zähnen geklebt hat. Klavier muß ſein — ich bitte Sie, die Muſik als bildende Erholung! Und Franzöſiſch, wenn man's kann, empfiehlt ſehr. Für beides war ich ſehr zweckdienlich zu gebrauchen. Sonſt aber — einmal haben ſie die Karten fürs Theater ganz gern genommen, und dann haben ſie ſich wohl gedacht: noch ein paar Tage und

Digitized by Google

alles ist vorbei. Ich habe meinem Vater gegenüber kein Wort über meinen Verkehr verloren. Er nach seinem Verstand wußte sicherlich, was das bedeutete, und befahl mir eines Abends ganz unerwartet, ich solle ihm das Mädchen zeigen. Von der Bühne herab hat er sie dann beobachtet, was er bei leichten Rollen gern tat, wie um seine volle Freiheit auszuprüfen. Und wie ich dann zu ihm in die Garderobe gekommen bin, so sieht er mich groß an, spitzt vergnügt den Mund und nickt, so recht mit sich und der Welt zufrieden. Und ich kann nicht anders, und ohne daß ich's will, lacht mein ganzes Gesicht, und ich nicke ihm auch mit meiner ganzen Herzlichkeit zu. Dabei haben wir zwei, nämlich das Mädchen und ich, niemals von Liebe gesprochen, und ich hatte ihr damals höchstens einen Kuß auf die Stirn gegeben, aber wir haben uns insgeheim geduzt — ohne jede Abrede ist das ganz von selber gekommen, — und es war uns recht weit um die Brust, wenn wir einander gesehen haben, als müßte das sein und immer so bleiben, aber ohne jede Aufregung und in der guten Überzeugung, das kann niemals schlechter sein, als es nun ist, und wird mit der Zeit immer nur besser werden können. Ich meine, Sie werden verstehen, wie das gewesen ist. Es läßt sich gar nicht glauben, wie hübsch.

„Einmal — ich hatte Geld genug, um mir das leisten zu können, verstand überhaupt zu wirtschaften, weil ich doch immer Verantwortlichkeiten hatte — einmal nehme ich also eine Opernloge. Es war ein guter Wagner-Abend, und wir sitzen und horchen und schwelgen. Mitten darin geht die Tür auf. Ich kenne diesen

Digitized by Google

Schritt und sehe mich also dankbar um. Er winkt mir ab. Sie aber spürt, daß wer da ist und wer es sein muß, der sich so still verhält, und sie wird so aus sich heraus rot, erst leise, dann wie sie ihre Neugierde und Befangenheit zugleich bekämpfen will, so wird das Rot immer stärker und glüht ihr bis in den zierlichen Hals hinein, aber sie zwingt sich und wendet keinen Blick von der Bühne. Erst im Zwischenakt wendet sie sich und verneigt sich und sieht ihn an. Ich habe in keinem Auge mehr einen solchen Ausdruck gesehen: so stolz und so innig und so schämig. Mein Vater ladet sich ihre Leute zum Abendessen ein; wir haben zusammen gespeist, und er war ihr gegenüber ritterlich und vornehm und artig, wie nur er es sein konnte, wenn ihm daran gelegen war.

„Sie muß ihm sehr gefallen haben, denn er hat von der Zeit an öfters von der Zukunft gesprochen. Niemals direkt. Das war nicht seine Gewohnheit, denn er wollte sich nicht daran erinnern, daß auch er älter werde. Aber er meinte gelegentlich, es müsse sich zu dritt ganz gut reisen. Und man könne sich anderwärts eine neue Wirtschaft einrichten, wo es wärmer und heimeliger als in Dresden. Man werde doch wohl bald nach Wien zurückkommen müssen, und er habe eine Vorliebe für die Wienerinnen, denn sie taugten entweder garnichts, oder sie seien vortrefflich. Ich habe mir jeden Satz gemerkt und recht ausgelegt, den er so hingeworfen hat, hab's aber ihr nicht wieder zugetragen, weil ich mich gefreut habe, ein Geheimnis, das uns beide angegangen hat, für mich allein zu haben, wie um sie einmal überraschen zu können mit einer Tat-

Digitized by Google

ſache. Und ſo haben wir denn auch Abſchied genommen ohne Rederei und ohne Getue. Aber wie zwei, die nun einmal wiſſen, ſie gehören für immer zuſammen, und ſie trennen ſich wohl, aber auf ein ſchönes und beſtändiges Wiederfinden. ‚Zum Frühjahr‘ habe ich geſagt, und habe ſie zum erſtenmal auf den Mund geküßt, und ſie hat den Arm um mich gelegt und hat mir den Kuß wiedergegeben, unbefangen und ganz ohne Ziererei. Das hat es überhaupt nicht bei ihr gegeben. Und weil ſie ihrer ſelbſt ſo gewiß war, ſo war ſie auch immer und bei jedem ſicher.“

Er verſtummte und ſah in ſein Glas. Ein trüber Bodenſatz war darin — das Fäßchen ging zur Neige. Über ſeiner Stirn lag ein Nachglanz der Jugend: das Mephiſtopheliſche war verſchwunden, und eine ſtille Verſunkenheit war an ihm. Er war hübſch und gut, wie wohl einmal in den fernen Tagen, da er jenes Herz gewonnen. Nach ſeiner Brieftaſche langte er und tat ſie vor ſich auf den Tiſch. Seine Finger ſpielten nervös und wie verlangend damit; alsdann mit einem Entſchluß verbarg er ſie wieder. Er ſah nach ſeiner Uhr und ſeufzte.

Ich wollte nicht ſtören. Aber die Pauſe währte lange und wurde peinlich, bis er wieder anhub: „Alſo das Ende ...

„Wir gingen fort. Zunächſt nach Breslau. Dann über Weihnachten nach Dresden. Und wenn mir etwas paſſiert iſt, was mich freute oder wovon ich meinte, ſie ſolle es wiſſen, ſo hab’ ich’s ihr geſchrieben. Gutes und Schlimmes, wie ſich’s eben gefügt hat. Regelmäßig iſt die Antwort gekommen. Einfach und ehr-

Digitized by Google

lich, ohne jede Kunſt, aber ich freute mich über jeden Zettel. Und immer war ein Schnörkel da, daß man erkannte, ihr ſei vom Grund des Herzens ſo ſehr bang um mich, und ſie zähle die Tage bis nach Oſtern, das ihr und uns noch ſo ferne war, und es ſei wieder grau und eintönig um ſie.

„Mein Vater war nicht mehr der alte. Ich weiß nicht, habe ich ihn nun erſt mit andern, mit den richtigen Augen angeſehen, nun, ſeitdem ich wußte, ich werde nicht mehr lange ausſchließlich für ihn ſorgen dürfen? Oder hat ſich wirklich erſt damals ausgeſprochen, was ſich ſchon lange in ihm vorbereitet hat, was er mit ſeiner großen Kraft des Willens in ſich bezwungen hat, wie man Rebellen niederſchlägt, bis ſie endlich in einer letzten Erhebung ihre Sache gewinnen?

„Er hat mir Sorgen gemacht.

„Nicht eigentlich auf der Bühne. Da war er immer noch der Meiſter und tiefer denn je. Aber nachher iſt er immer erſchöpft und müde geweſen. Und etwas Fahriges iſt in ihm geweſen und hat ſeinen Ausdruck geſucht. Er hatte keine Geduld mehr mit andern, und ſein Urteil war ſchneidend und von oben herunter und hat böſes Blut gemacht. Es kam unerwartet und wegwerfend wie ein Peitſchenhieb in viele Geſichter. Wenn ich ihm aber zuredete, er ſolle ſich Ruhe gönnen und ausſpannen, ſo hat er mich angeherrſcht: ‚Was, die Troika in die Remiſe, und die Pferde laufen laſſen?‘, und ich hatte ihm gegenüber niemals Mut und die nötige Entſchiedenheit. Er war ſchon damals krank, und ich hätte entſchloſſen ſein müſſen, wie ein Arzt es iſt gegenüber ſeinem Patienten. Er aber hatte ſich nie-

Digitized by Google

mals meistern lassen und war von Kindesbeinen gewohnt, zu gebieten. Und als wollt' er die Stimmen in sich übertönen, die ihn zur Ruhe riefen, so fing er mit Projekten an. Er selber wollte sich seine Truppe bilden, wie sie in Deutschland noch nicht da war. Die Besten und die Ersten in einem Haufen. Denn die Zeit des stehenden Theaters sei vorüber, und man müsse endlich eine Musterbühne schaffen, ein Vorbild für die übrigen, an der man nichts Wertloses spielen dürfe, sondern nur in jeder Gattung das Beste in vollendeter Darstellung, und wo man keine Rücksicht zu nehmen brauche auf das Publikum, weil man immer wieder vor einem neuen Publikum stünde.

„Geglaubt hat er selber nicht daran. Denn ein andermal, den Tag bin ich wirklich erschrocken, hat er alle Rollen verbrannt, die er noch studieren wollte, und alle Stücke ohne ein Wort zurückgehen lassen, die man ihm zur Prüfung übergeben hatte. Er habe davon genug. Er habe es nicht nötig, jedes Narren, der sich an ihn mache, Vertrauensmann und Berater zu sein. Und wie ich ihn ganz ohne Fassung ansehe, weil ihm die rastloseste Arbeit doch immer Bedürfnis gewesen ist, so legt er mit seinem großen Gestus die Hand auf meine Schulter: ‚Wladimir, mein Sohn, der Kutscher darf einmal müde werden. Und ich wollte, ich könnte ausspannen und wäre zu Hause. Zu Hause . . .' Er wendet sich, und ich war eigentlich froh damit, denn ich hätte nicht mehr an mich halten können, so weh war mir bei dem Ton.

„Immer öfter hat er von der Troika gesprochen. Nun stieß sie so sehr. Nun ging sie nach Wunsch. Fast,

Digitized by Google

als wäre das eine fixe Idee geworden bei ihm, als hätten sich seine Gedanken in dieses eine quälende Bild verfangen, als hingen sie an den Strängen dieses Wagens, hilflos und unfähig, sich davon zu befreien. Und die Hatz über Stock und Stein gehe dabei mörderisch weiter. So habe ich mich denn auch immer mehr damit beschäftigt und es langsam ergründet. Denn, was er immer unter den Pferden gemeint, hat er niemals ausgesprochen, und ich mußte so selber hinter ihre wechselnde Bedeutung kommen.

„Nämlich der Wagenlenker, der mit eiserner Faust die drei Rosse meistert und in der richtigen Linie erhält, das war sein Wille und sein Verstand, der nicht einen Augenblick nachlassen oder die Zügel verlieren darf. Alle drei müssen sie ihn ohne Erbarmen spüren. Und das eine Roß, das er sich vorgespannt hat, ungebärdig wie ein Füllen und scheu, das war sein ungezügeltes Temperament. Das mußte niedergehalten sein, ihm nicht durchgehen und, wenn es stieg, so nur, damit man erkenne, wie feurig es sei. Das andre aber, das am meisten im Geschirr gehen mußte, das war sein Gedächtnis, dem er gerade bei seiner Art zu arbeiten und zu gestalten Übermenschliches zugemutet hat. Denn sein Repertoire war sehr groß und umfaßte die umfänglichsten und die verschiedensten Rollen. Er anerkannte kein Fach — man könne Komödie spielen, oder man könne es nicht. Alles andre sei daneben gleichgültig. Und nun durfte auf der Bühne nichts um ein Stücklein anders kommen, als er sich's ausgedacht hatte. Das fordert eine niemals ermüdende Selbstüberwachung. Und der dritte Gaul, der gerne stolpert und

Digitized by Google

nicht mehr weiter will, das war seine Zunge. Er war ein Meister der Sprache, und mit ihr allein, wenn er losging, hat er manchmal Wunder vollbracht. Aber das ist ihm sauer geworden, und nur durch viele Mühe hat er es dazu gebracht. Denn er war kein Deutscher und hatte in seiner Heimat schon einen großen Ruf, ehe er deutsch lernte. Und so mußte er fürchten, er falle wieder einmal ins Lispeln oder in den gewissen Singsang der Polen oder ins Vorstoßen einzelner Buchstaben, ließe er sich nur einmal gehen. Und er konnte eine Niederlage nicht heil überstehen . . . .

„So fährt man von Stadt zu Stadt. Und es ist eine immer steigende Angst in mir. Nämlich, es steckt mich die Art meines Vaters langsam an. Es kommt der Abend, und er hat den ganzen Tag eine Aufregung bemeistert und seine Furcht vor dem, was dieser Abend bringen kann. Mit allen möglichen Mitteln hat er seine Ahnungen bekämpft. Und es ist ihm dennoch nicht geglückt, nicht völlig geglückt, und seine Beklommenheit macht sich Luft und sucht sich einen Ausweg, gegen wen immer und in welcher Weise immer. Das gibt natürlich Zusammenstöße und Explosionen, über die sich der Mann natürlich später Vorwürfe macht. Und er verträgt nicht das Gefühl, im Unrecht zu sein.

„So gibt es endlos und in jedem Sinne Szenen. Auch mit mir, und es gehört viel Liebe dazu, sich in ihn zu finden. Viel Liebe und viel Geduld, und er darf sie nicht einmal bemerken, sonst fühlt er sich krank und bevormundet und geht zechen, nur aus Trotz. Und ich denke mir oftmals: ein Mann ist nicht fähig, diese gewisse Komödie um einen Menschen in meines Vaters

Digitized by Google

Verfaſſung ſo zu ſpielen, wie es ſein ſollte. Da gehörte ein Weib von der beſten Sorte her. Und an ſolchen Tagen habe ich dann längere Briefe als ſonſt nach Wien geſchrieben. Länger und ſo voll verſchleierter Sorge.

„Dabei muß man über jede Eruption eigentlich noch froh ſein. Denn nach einem Ausbruch, der manchmal ziemlich ins Geld geſchnitten hat und den vorzeitigen Abbruch eines Gaſtſpieles veranlaßte, war er wieder ruhiger und wie befreit von einem Druck, der auf ihm gelegen hatte. Bezwang er ſich aber, ſo war gegen Abend das Fieber beſonders ſchlimm, und es hat hinter den Kuliſſen gewiß Sturm geſetzt. Dann iſt er nicht einmal zu einem Spaziergang zu bringen geweſen. Er will ſich nicht auch den Tag über angaffen laſſen wie ein Kamel mit Höckern. Auch zu ſonſt nichts war er zu bringen geweſen, was ihn ſonſt aufgeheitert hat. Vor ſeinem Spiegel iſt er geſtanden und hat ſeine Rolle geübt, und ich mußte den Atem an mich halten, weil ihn unter Umſtänden ſogar der ſtören konnte.

„Alſo, es wird endlich Abend, und ich muß ins Theater. Nicht mehr mit der Freude, wie noch vor kurzem — begreiflich. Und man ſitzt da, abgemüdet von unbenannten Sorgen, und es iſt die mir vertraute Spannung in der Luft, die ich mitfühle. Natürlich. Und in mir iſt noch etwas, etwas Schlimmeres. Ein Fieber iſt es oder eine atemloſe, neugierige Erwartung, gegen die ich mich nicht wehren kann. Die Komödie beginnt, und das verflüchtigt ſich, und ſie packt mich und reißt mich mit, und ich bin ganz Auge, Aufmerk-

Digitized by Google

ſamkeit, Beobachtung, wie ich es ſein muß. Aber ſie hat mich nicht allein. Das iſt meine Aufgabe, die ich pflichtgemäß erfülle, in der ich lebe, weil ich das ſeit Jahren gewohnt bin. Aber ich bin nicht mehr ganz hingegeben an ſie; denn das andre ſteckt tiefer, weicht durchaus vor nichts, und es iſt da und wartet mit einem grauſamen Kitzel, bis es das Seinige bekommen wird, und es hofft und fürchtet etwas Unerhörtes, von dem die andern, dieſe ſtumpfe und träge Menge, die mein Vater aufrütteln ſoll, noch nichts ahnen, und ich habe ganz für mich meine neue und beiſpielloſe Erregung.

„Kommt's? Wann kommt's? Wie kommt's? Und wenn der Vorhang endlich unten iſt und die Menge zerſtreut ſich: dieſer, umkehrend noch vor dem Ausgang, zu einem letzten Beifallsklatſchen, andre ſtumm, alle erhitzt, befriedigt oder zweifelnd, denn er hat manchmal gerne auf den Widerſpruch geſpielt — und immer ſie alleſamt in ſeinem Bann und beherrſcht von ſeiner Meiſterſchaft. Denn er iſt niemals beſſer geweſen, als wenn er ſich zwingen und bändigen und eigentlich erſt freiſpielen mußte. Niemals gewaltiger als dieſen ſelben Winter, wo ihm die Pferde immer härter in die Hand gingen und ihn immer dorthin zu reißen drohten, wovor es ihm gegraut hat. Denn ich ſelber habe eigentlich nur noch in dieſem Bilde gedacht, und es iſt mir Nüchternem manchmal geweſen, als ſtünde ich hinter ihm auf dem Karren, und wir würden fortgehaſtet in einer unerhörten und nicht mehr zu dämmenden, in einer ganz außerordentlichen Eile.

„Wir ſind dieſen Winter ſehr viel zuſammen geweſen. Nach jeder Vorſtellung und ſehr lang. Er hatte

Digitized by Google

ſeine Flaſche Bordeaux vor ſich, und ich mußte geigen, oft, bis uns der Morgen in die Fenſter geſchienen hat. Er hörte zu und trank — denn er blieb immer mäßig, wenn ihm der Rauſch nicht Bedürfnis war, bei großen Verſtimmungen vielleicht — ſehr bedächtig, und er war ganz Gefühl, und alle Gedanken und Beſorgniſſe in ihm haben geſchwiegen. Ich habe, ſah ich auf ſein Geſicht oder ſeinen Ausdruck oder auf ſeinen nickenden Kopf, damals für Empfindung und wahrhafte Muſik mehr gelernt als bei allen meinen Meiſtern und habe den Segen der Muſik ſo recht tief und dankbar begriffen.

„Es war ganz beſonders eine Rolle, vor der ſich mein Vater gefürchtet hat. Das war ähnlich, wie ſich bei nervöſen Menſchen manchmal eine grundloſe, aber vollkommen unbezwingliche Angſt vor einem beſtimmten Platz entwickelt, und zwar meiſt vor einem, über den ſie oft gehen müſſen. Da iſt ihnen, als ſtünde in jedem Haustor ein Mörder, und in ihrem Rücken ſtünde einer mit der Büchſe im Anſchlag. Das Gefühl wird immer ärger, bis gerade auf dem Platz wirklich etwas geſchieht. Und er konnte auch dieſe Rolle nicht vermeiden. Das wäre ihm wie Verzicht auf ſeine ganze Meiſterſchaft vorgekommen. Denn es war ſeine größte Rolle — der Mephiſto.

„Er hat ſie nach ſeiner Art verſtanden wie keiner. Nämlich, hat er geſagt, Mephiſto iſt doch kein dummer Teufel, der ſich ohne Grund in Geſchäfte einläßt, bei denen für ihn nichts zu holen iſt als Plage und Blamage am Schluß. Er darf nicht meinen, der Kampf zwiſchen ihm und Gott ſei entſchieden für immer. Damals iſt er unterlegen; aber der zahlende Tag kann

Digitized by Google

bald kommen. Er muß ſich ſomit für zwar augenblicklich ſchwächer, aber für viel gewitzter halten, als ſein alter Widerſacher iſt, darf durchaus nicht an Gottes Allwiſſenheit glauben. Sonſt iſt die ganze Tragödie ein Unſinn und die Wette um Fauſts Unſterbliches ſchon gar. Und Gott mißbraucht ſeine Überlegenheit in einer durchaus nicht zu billigenden Weiſe. Und dann iſt Mephiſto auch ein Elementargeiſt. Er wird alſo nicht einen Augenblick ſein wie den andern, ſondern immer bedingt von ſeiner Umgebung, gewiſſermaßen gefärbt von ihr wie das Meer, das allerdings immer gefärbt erſcheint, aber immer und überall in andern Tinten aufleuchtet.

„Die Rolle haben ſie nun begreiflicherweiſe immer und überall von ihm begehrt. Sie hat ihn ſehr angeſtrengt in ihren ewigen Sprüngen der Gedanken wie der Stimmung. Er hat ſie unabläſſig überprüfen und nachlernen müſſen, und immer hat er ſich gefürchtet, ſie könne ihm entgleiten, der Königsmantel ihm verloren gehen, den er ſich ſelber um die Schultern geſchlagen hatte. Es war ſein Stolz und ſein Ruhmestitel in ſeinen eigenen Augen, daß er den Fauſt ins Volk getragen hatte. Und mit ſeiner ganzen Zähigkeit, mit der er alle Hinderniſſe, ihm von der Natur ſelber in ſeinen Weg hineingeſchmiſſen, überwunden, mit ſeiner wilden Leidenſchaftlichkeit, ordentlich ingrimmig und mit knirſchenden Zähnen verbiß er ſich deſto mehr in den Mephiſto, je ſchwieriger er ihm geworden iſt. Vordem hatte er ſich in der Rolle geſpart. Nun, wo es nur irgend gegangen iſt, hat er ihn gegeben. Und zwar mit Vorliebe zu Beginn und am

Digitized by Google

Ausgang eines längeren Gastspiels. Er hat, um gleich in der Stimmung zu sein, schon zu Hause Maske gemacht, alle Register seiner Stimme geprüft, ist den ganzen Tag in Maske geblieben, und wenn er zufällig jemand, ein dummes Stubenmädel oder eine ängstliche Frau, auf dem Hotelgange damit geschreckt hat, so hat er gelacht — ein heiseres, hämisches, böses Lachen aus seiner Rolle, das mir freilich so wenig wie solche Scherze gefallen hat.

„Es ist in Darmstadt gewesen. An einem Faust-Abend. Und ich horche verwundert. Er spielt freilich alles wie sonst, aber es klingt anders. Er lispelt. Er stößt Konsonanten vor. Und da kommen manchmal gepreßte Gaumenlaute, und die Vokale sind anders gefärbt. So spricht doch kein Deutscher! Und die Zunge ist schwer und überhastet sich manchmal in den Läufen seiner Rede. Und es fällt mir aufs Herz: das eine Pferd lahmt — das in der Troika.

Ich habe ihn den Abend nicht mehr zu Gesicht bekommen. Ich muß ein wenig Luft schöpfen danach, obzwar niemand im ganzen Hause außer mir etwas merkt und der Jubel ist wie nur je. Er läßt sie unerhört lange pochen und klatschen, ehe er mit einem argwöhnischen und lauernden Gesicht erscheint. Sie nehmen das als aus seiner Rolle und werden nur noch toller begeistert. Zu Hause war er bereits zu Bett. Den nächsten Tag aber, wie die Zeitungen kommen, tritt er mit hastigen Schritten auf mich zu, reißt sie mir aus der Hand, überfliegt sie mit finsteren Brauen, wirft sie aufatmend hin und verläßt ohne Gruß oder Wort die Stube. Nur von der Schwelle aus nickt er

Digitized by Google

mir zu, den Finger am Mund und rückwärtsschreitend.

„Dann gehen wir nach Hamburg. Dort haben sie ihn grenzenlos verehrt. Denn sie wissen sich was damit, daß sie eigentlich in Deutschland die älteste Theaterstadt sind. Er beginnt natürlich mit Mephisto. Es geht vortrefflich. Nur daß er, wie um sich zu spornen, um einen guten Ton schärfer einsetzt wie sonst, um so wenig spitziger und schneidender, daß nur eben ich es merken kann. Das macht nichts. Vor einem Graben nimmt man eben einen Anlauf, obzwar es freilich besser ist, man setzt mühelos und mit gleichen Füßen darüber.

„Aber — er schließt nach den vierzehn Tagen, die er Zeit für Hamburg hatte, auch damit. Und nun bin ich stutzig. Denn es kommt die Szene in der Hexenküche, sonst gewissermaßen sein Gipfelpunkt. Alle seine Gaben hat er in ihr gezeigt. Dämonischer Humor, eine grenzenlose Frechheit, ein Übermut, der, weil er keine Welt erschaffen kann, sie mindestens zertrümmern möchte, ein zischender Hohn sondergleichen, hölliſches, also parodistisches Pathos — und dennoch gebändigt und gemäßigt alles durch das eiserne Band des Maßes. Das fehlt den Abend, und die Rolle zerbröckelt in gewissem Sinne. Es zucken grelle Lichter über die Gestalt. Aber Lichter, die nicht er angesteckt hat, die nicht mehr erhellen, die mir einen furchtbaren Brand verkündigen. Ich bin sehr niedergeschlagen. Und sie merken etwas, die ihn zu feiern gekommen waren, und es ist nicht mehr die Stimmung im Haus wie sonst. Man ist befremdet, und erst später, in der Szene in

Digitized by Google

Marthes Garten, ist alles, wie es sein soll. Es weht wieder zwingend von der Bühne zu dem Hörer, und er ist mit allen Ehren von Hamburg geschieden.

„‚Wladimir — das war Nummer zwei,‘ sagte er mir den Abend. Ich habe nicht den Mut zu einer Lüge, senke den Kopf und schweige verstört von dem, was ich sich nähern fühle. Sein Temperament, das er für die Bühne völlig bezwungen glaubte, war ihm durchgegangen ...

„So sind wir denn, ohne Station zu machen, nach Berlin zurückgekehrt. Er hat nichts von der Hamburger Sache gesprochen, obzwar sie an ihm gefressen hat. Nur sehr niedergeschlagen war er eine Zeit. Mit einem Entschluß kämpft er, und ich weiß doch, dieser Entschluß ist unmöglich bei einem Menschen von der Gesinnung meines Vaters, ganz abgesehen davon, daß die Absage des Berliner Gastspieles ein kleines Vermögen gekostet hätte. Nach einem letzten, großen Triumphe kann er der Bühne entsagen, nicht nach einer Niederlage. Und so wünsche ich denn einen großen Sieg und hoffe doch kaum mehr darauf.

„Er ist ungemein teilnehmend zu mir. Seine ganze Liebenswürdigkeit entfaltet er. Er frägt mich um meine Sache und macht Pläne für die Zukunft. Nach Italien will er durchaus mit uns, und dann nach Paris, den Franzosen auch einmal zeigen, wie man in Deutschland Komödie spielt. Schreibe ich nach Wien, so muß ich einen Gruß von ihm beisetzen, oder er wirft gar mit ein Wort aufs Papier. Das freut mich und ist mir wieder recht unangenehm. Denn weil ich nie weiß, ob er nicht wird einen Brief sehen wollen, so muß ich

Digitized by Google

doppelte Korrespondenz führen. An seine Rollen aber denkt er nicht. Er studiert nichts, er wiederholt nichts. Das beunruhigt mich einigermaßen, obzwar es mich auch im Grunde meines Herzens freut. Denn vielleicht gerade, wenn er an nichts denkt, überwindet er die Gefahr, die doch wohl stark nur in seiner Furcht vor ihr und in seiner Einbildung besteht.

„Und so gehen die Tage. Er spielt nach seinem grandiosen Richard dem Dritten leichtes Geschütz, Rollen, die ihn gar nicht anstrengen, die er im Schlaf kann. Er ist frisch und angeregt.

„Es kommt der Faust. Ich renne den Tag in der Stadt herum.

„Ein überfülltes Haus. Jene Andacht in den Leuten, wie sie nur der Faust weckt, weil sie wissen, nun wird an jedes Geheimnis in ihnen gerührt werden, und so ein Abend bedeutet eigentlich eine Weihe. Nur ich sitze da in einer unerhörten Bangigkeit, und meine Zähne knirschen ...

„Es geht. Geht ganz nach Wunsch. Freilich — manchmal stutzt er und besinnt sich. Das nehmen sie noch für Nuance. Aber es geht immer weiter; die Flut trägt ihn, und es kommt in die Menschen jene Stimmung, die nur die Gelegenheit wünscht, damit sie losbrechen können. Und ich weiß: ist nur einmal der erste elementare Beifall um ihn geklungen, so ist die Entscheidungsschlacht gewonnen. Die Schülerszene bringt ihn nicht. Auch Auerbachs Keller noch nicht ganz. Es ist etwas Frostiges da, von dem ich nicht ahne, woher es kommt. Sie zaudern eben nach Berliner Art, und der Abend wird mir gar zu lange, der

Digitized by Google

ich weiß, mit was für Ahnungen der Mann auf der Bühne steht und spielt ...

„Der Vorhang hebt sich wieder. Die Hexenküche. Mein Vater kommt mit Faust. Mühselig kommt er. Er spricht — es ist nicht seine Stimme. Er stottert in der Erregung. Es ist ein Stutzen auf der Bühne. Er hebt den Arm zu seiner herrischen Gebärde und sägt damit leer in der Luft herum. Er schneidet eine gräßliche Fratze. Sieht sich um mit einem ganz verlorenen Blick und ächzt — öffnet den Mund, und kein Ton dringt vor, und er sieht sich um und hebt wieder an, und wieder kein Laut ...

„Das dauert ..! Und ich sitze da mit entsetzten Augen und presse die Hand an den Mund.

„Der Vorhang fällt, und ich weiß es — er ist zum letztenmal gefallen für Wladimir Pozniánsky.

„Es ist wie Panik im Hause. Ein schwarzgekleideter Herr, blaß wie ein Gespenst, kommt vor und stottert etwas Unmögliches. Ich stürze auf die Bühne. Hinter mir Tumult der Aufbrechenden und wirre Ausrufe des Entsetzens und Erstaunens.

„Eine große Verstörung auf der Bühne. Er sitzt in einem Lehnstuhl hinter den Kulissen — brütend, verfallen. In seiner dämonischen Maske. Das rote Mäntelchen über der Brust, die man heftig arbeiten sieht, zerrissen in seiner Aufregung; der Hut mit der frechen Hahnenfeder tief in der Stirn. Und er sieht um sich mit einem wilden und wieder ängstlichen Blick, erkennt mich nicht, fährt auf, und gurgelnd mit einem unerhörten, gräßlichen Ton stöhnt, ächzt er hervor: ‚Aufziehen, aufziehen! Ich will weiterspielen!‘

Digitized by Google

„Der Ton! Es überläuft uns alle. Und inmitten meiner großen Bekümmernis muß ich mir denken: Der Ton! Wenn er den einmal auf der Bühne anschlüge! Das gäbe einen unerhörten Effekt. Ich schäme mich des Gedankens. Aber er ist nun einmal da . . .

„Sein Ende kennen Sie. Ich selber habe ihn nach dem traurigen Hause gebracht, wo er noch lange Jahre gelebt hat, ohne zu rechtem Bewußtsein mehr zu kommen. Gesehen habe ich ihn nicht mehr. Ich hätte den Anblick nicht ertragen können. Die Mutter bestand ohne jede Rücksicht auf ihrem Vermögensanteil — es war Gütergemeinschaft bedungen gewesen, und sein Unglück stimmte sie nicht milder, die darin wohl nur eine verdiente Strafe sah. Sie ist dadurch nur noch frömmer geworden und hat alles an milde Stiftungen gegeben. Für ihn aber mußte doch auch gesorgt sein, so daß ihm dort, wo er war, nichts von der Bequemlichkeit und der Pflege gebreche, auf die er Anspruch machen konnte. Für mich ist also wenig geblieben. Eben so viel, daß ich als Einsamer bescheiden davon leben konnte.

„An einen Erwerb habe ich nicht gedacht. Ich war auch nicht dafür erzogen. An ein Glück habe ich nicht mehr geglaubt seit seinem Ausgang, den das Glück so lange gehoben und getragen. An meine Fähigkeiten nicht — ich hatte den reichsten Geist, der mir je begegnet, zerstört im Gedächtnis. Ich habe ihr das alles geschrieben und auseinandergesetzt und keine Antwort von ihr mehr erhalten. Nur einmal schrieben mir ihre Eltern, eine weitere Verbindung zwischen uns hätte doch keinen Zweck, und sie bäten im Interesse ihrer

Digitized by Google

Tochter, ich möchte nicht mehr rühren ans Vergangene. Sie mag mich für feig gehalten haben, daß ich nicht einmal den Verſuch mehr machte, für unſer Glück zu kämpfen. Mag ſie's! Ich hab's nicht mehr können. Wie mich das zerſtört hatte, was ich uns ſo lange in Schlangenringen nachſchleichen ſah, ehe es uns in ſeinen ſchrecklichen Ringen erdrückte, das kann ſie nicht geahnt haben. Ich hoffe, ſie hat mich nach ihrer geſunden Art bald und völlig vergeſſen.

„Ich bin zunächſt auf Reiſen gegangen. Denn es war eine große Unruhe in mir, ich war immer vor etwas auf der Flucht. Alsdann habe ich mich mit gebeſſerter Geſundheit, die durch die Ereigniſſe jener Zeit angegriffen war, hier für die Dauer niedergelaſſen. Hier kommt man ſich mindeſtens niemals überflüſſig vor, kann mit Wenigem anſtändig und behaglich leben, und man iſt nicht im Widerſpruch zum Genius loci, wenn man die Trümmer in ſich immer und immer wieder betrachtet. Eine moderne Stadt wäre mir ſchrecklich."

Er ſah nach der Uhr. „Es iſt Zeit zur Bahn."

Wir traten ins Freie. Fontana Trevi rauſchte gewaltig. Über ihre Wirbel warf das elektriſche Licht, ſtreitend mit dem gleich blaſſen und faſt gleich hellen Licht des vollen Mondes, ſeinen fahlen, zuckenden Schimmer, der manchmal geiſterhaft wie aus dem tiefen Grund vorzuzüngeln ſchien. Mit geſponnenem Glas ſchienen die maſſigen Felsblöcke überglänzt. Ernſthaft und finſter ſahen die Statuen in dies leuchtende Spiel, und Roms Zauber rührte noch einmal an meine Seele. Mein Soldo klatſchte ins Waſſer. Unſere Hände

Digitized by Google

fanden ſich inniger als ſonſt zum letztenmal, und während ich mich der Bahn zuwendete, verſchwand er mit langen und unhörbaren Schritten in der Dunkelheit, als wär' er ein Teil davon.

Ich muß ſeiner oftmals gedenken. Noch öfter freilich wird mir, als hörte ich die Troika. Harmoniſch klingen die munteren Schellen im Dreiklang. Eine weite, weite Ebene. Nichts hemmt das Vorwärtsjagen der Roſſe. Sie ſchnauben mächtig. Der Wind pfeift, und ſie atmen ihn aus mit dampfenden Nüſtern, mit ihm in die Wette eilend. Geheime Abgründe, verhohlen vom trügeriſchen Mondlicht, zuſeiten, querüber der Fahrbahn. Und ſo ſtürmt das Geſpann dahin und durch meine Seele — einem unbegriffenen Ziele zu, in die Dunkelheit, die die Troika und den Lenker geheimnisvoll verſchlingt.

Digitized by Google

Der Talisman

Die Kahlwände der umschließenden Mauern waren mit idealischen Landschaften geschmückt. Idealisch, weil in der Wirklichkeit ihresgleichen wohl schwerlich irgendwo zu finden war. Da stiegen Berge von überaus kühnen und verwegenen Formen aus Seen von ganz beispielloser Bläue. Man wollte den Stammgästen eben etwas Schöneres bieten, als es der Garten selber war.

Zwischen grün gestrichenen Laternenpfählen standen dürre und gesparte Bäume. Aber man saß immerhin im Freien und hatte den lichten Himmel über sich, statt einer drückenden und angeschmauchten Stubendecke. Man genoß die Sonne, die über weißen Gedecken flammte, in die sauberen Teller ihre flinken und zitternden Kringel warf, auf blankem Silber flirrte. Es war im halben Mai, und das Laub stand zart und erquicklich.

Eine beständige Unruhe war in dem Garten. Der Kies auf den Gängen knisterte. Bohlen knarrten, Türen, nicht eben rücksichtsvoll geschlossen, klangen; ein unablässiges Klirren von Geschirr, Zurufe und eintöniges, wie rhythmisches Erwidern. Ein ewiges Kommen und Gehen; ein Grüßen und Danken. Fast alles, das hier verkehrte, kannte sich und stand in ganz be-

Digitized by Google

ſtimmten Beziehungen zu einander. Hier findet ſich nämlich die mediziniſche Fakultät zuſammen, von ihren Spitzen, den gefeierten Profeſſoren und den Primarien aus dem benachbarten Krankenhauſe, durch die Dozenten und die Praktiker bis zu den Studierenden herab. Getrennte Sphären, mit langſamem, gelegentlichem und vielbeneidetem Aufſteigen aus dem niederen Kreiſe in den höheren. Man hält auf Rang und Würde bei allem Anſchein von kameradſchaftlicher Gleichheit. Man gewährt jedem ſeine Achtung, in der Hoffnung, einmal von andern der gleichen gewürdigt zu ſein.

Die eigentliche Speiſeſtunde war vorüber. Die Wagenburg vor dem Tore hatte ſich bedenklich gelichtet. Die vielbeſchäftigten Meiſter haben eben wenig Zeit, ſich zu verweilen. Nur noch ſpätere Gäſte blieben verſammelt. Was noch da ſaß, das waren Jüngere, die eine müßige Stunde nach dem Eſſen vertrödeln wollten, ehe ſie die Pflicht auf die nahe Klinik oder in die eigene Ordination rief, die hier ihren Kaffee nahmen und ihre Fälle erörterten. Ein jeder faſt hatte eine Art Aktentaſche mit dem Beſteck neben ſich liegen, je nach Mitteln koſtbar, denn ſie halten was auf ihr Handwerkszeug. Ein herzhafter, ſchneidiger Ton herrſchte unter ihnen. Es waren meiſt Chirurgen, ein rückſichtsloſes Volk und ſiegesſicher, angeſichts der täglichen, faſt unglaublichen Fortſchritte in ihrer Kunſt, der Erfolge, von denen nicht wenige an derſelben Stätte angebahnt und zuerſt erſtritten worden waren, an der ſie nun ihre Kräfte verſuchen konnten.

„Was der heute für Manöver macht," lachte der kleine Göbel. Er war an einem Provinzſpital ange-

Digitized by Google

ſtellt und, wie jedes Jahr, eben nach Wien gekommen, um Kurſe zu hören und das Leben in der Großſtadt zu genießen. Er hieß das: ſich auslüften. Und mit munteren Augen blickte er nach dem Eingange des Gartens hinüber.

„Ja, er leiſtet ſich heute wieder was," ſpottete auch Franz Karrner. Er war ein hübſcher Menſch mit ſchwarzen Haaren, die ſehr tief in die Stirn gingen, ſchwarzem, keckem Schnurrbart, dunkeln, blitzenden Augen, von breiten Schultern und mit unglaublich langen Armen. Man ſah's, denn er hatte ſie eben um die Kniee geſchlungen. Seine Lieblingsſtellung, wenn er vergnügt war. Und mit ſeiner ſchmetternden und kraftfrohen Stimme jauchzte er, unbekümmert um die übrigen: „Lorenſen!"

Lorenz Lorenſen ſah ſich um. Dies geſchah grundſätzlich immer nach der entgegengeſetzten Richtung hin, aus der ihm der Ruf erklungen war. Alsdann ſteuerte er in ſeltſamen Zickzackbewegungen mit einer planmäßigen Langſamkeit und mit ſchleifenden Schritten den Garten durch und dem Tiſche zu. Es war dabei, als müſſe er immer wo anrennen, ehe er im letzten Augenblick und mit einer ganz geſchickten, nur einigermaßen verwickelten Bewegung das Hindernis vermied. Er war ſchrecklich lang. Ein Patriarchenbart hing ihm ebenmäßig, ſchwarz und wohlgepflegt zur Bruſt. Sonſt, im Gegenſatz zu den übrigen, hielt er erſichtlich nicht viel auf ſich. Trotz der warmen Maienſonne trug er einen ſchweren Wintermantel. Auf dem Haupte, tief in die Stirn gedrückt, ſaß ihm ein verknitterter Schlapphut. Darunter muſterten vergnügte, verträumte und

Digitized by Google

wiederum verſchmitzte graue Augen im planmäßigen Näherkommen die Geſellſchaft und zwinkerten jedem einzelnen einen vertraulichen Gruß zu. Sprechen konnte er nur unter Schwierigkeiten. Er hatte nämlich die unzertrennliche Virginia im Mund. Umſtändlich ließ er ſich nieder und behielt dabei den Überrock an. Ihn auszuziehen ſchien ihm zu viel und, da man ihn doch wieder anlegen mußte, eine überflüſſige Arbeit — die Erfindung unerſättlicher Trinkgeldgeier nach ſeiner Behauptung. Dann bot er den Freunden mit einer eigenen, weichen Läſſigkeit die Hand. Stumm, indem er auf die Stelle der Speiſekarte hinwies, machte er ſeine Beſtellung. Raſch und ſchweigſam aß er. Den Hut behielt er dabei auf, und zwiſchen zwei Gängen wählte er ſich mit tauſend Umſtänden ſeine neue Virginia. Alles geſchah ernſthaft und methodiſch.

„Lorenſen," begann Karrner die Feindſeligkeiten, „du könnteſt dir doch endlich einen andern Gang angewöhnen."

Lorenſen ſchwieg. Er rührte gedankenvoll in ſeiner Kaffeetaſſe, während der Zucker unberührt daneben lag, betrachtete mit inniger Liebe ſeine Virginia und ſetzte ſie bedachtſam und vergnügt in Brand.

„Lorenſen," bohrte Karrner weiter, „es wäre zu unterſuchen, ob dein Gang nicht ſtandeswidrig iſt. Man müßte den Fall endlich der Kammer vorlegen. Du gehſt, als wollteſt du überall Anſtoß erregen. Es geht auch nicht, daß ein Arzt ſo offen und vor aller Welt zeigt, daß er immer durchaus keine Eile hat."

Lorenſen warf dem andern, der ihn durchaus aus ſeiner Behaglichkeit aufſtören wollte, einen Blick zu,

Digitized by Google

ſo wütend er ihn nur immer aufzubringen vermochte. Es lag trotzdem noch immer ſehr viel gutmütige Schalkheit darin. „Ich mache keinen Schwindel mit," brummte er endlich. „Und es iſt immer noch die Frage, ob es anſtändiger iſt, aller Welt zu zeigen, daß man der Praxis nachrennt. Ich tu' das nicht. Ich hab' das gottlob nicht nötig," ſchloß er ſieghaft.

„Lorenſen, du übertreibſt wieder einmal. Der Dichter brennt mit dir durch."

Lorenſen zuckte die Achſeln. Er war dieſe Sticheleien nun ſchon einmal gewöhnt. Sie rieben ſich alle gern an ihm und warfen ihm ſeine ſchöngeiſtigen Neigungen vor, mit denen es aber nicht einmal ſo arg beſtellt war. In ſeinem Fache ſehr tüchtig, ein durchaus gebildeter Arzt, im Beſitze eines leidlichen ererbten Vermögens und dabei von einer ungemeinen Anſpruchsloſigkeit, hatte er eine innere Scheu vor der Praxis und dem mannigfachen Jammer, den die Berührung mit dem Leben und ſeinen Leidensformen mit ſich bringt. So erwarb er denn mit Arbeiten für Fachblätter und für Tageszeitungen über Neuerungen und Fortſchritte in ſeiner Kunſt und in den Naturwiſſenſchaften das Wenige, deſſen er neben ſeinen Zinſen noch bedurfte. Sonſt aber hatte er ſich ein Leben halben und durchdachten Müßigganges zurecht gemacht, wie es ſeiner nur künſtlich durch eine aufgezwungene Gelaſſenheit verſchleierten nervöſen Anlage gemäß war.

Ihn reizte nichts, das mit Anſtrengungen verbunden ſchien; nichts und in keiner Hinſicht. Er behandelte nur, wo er mußte oder wo es ihm paßte, und er trug jeden Spott über ſeine Eigenheiten mit immer

Digitized by Google

gleicher Würde. Im Grunde, das wußte er, ſchätzte und achtete man ihn dennoch allgemein.

„Lorenſen," fing nun auch Göbel an, „du ſollteſt die Ordinationsſtunde von deiner Wohnung doch entfernen. Geſtern habe ich was wiſſen wollen von dir. Weißt du, wegen eines Aufſatzes von dir in The Lancet. Ich habe die ganze Zeit, von zwei bis drei, auf dich gewartet. Die Hausmeiſterin ſieht mich, wie ich nach dir frage, erſt verwundert an. Dann läßt ſie mich in die Bude, dann, wie ich nach der geſchlagenen Stunde weggeh', grinſt ſie mir höhniſch ins Geſicht. Muß man ſich das gefallen laſſen?"

„Wenn du eh' weißt, ich bin um die Zeit hier oder in einem Kaffeehaus — was ſuchſt du mich zu Haus?" fragte Lorenſen nicht ohne Sinn und zündete ſeine Virginia von neuem an. Man wollte wiſſen, er bevorzuge dieſe Zigarrenſorte hauptſächlich darum, weil man damit immer etwas zu tun habe. „Überhaupt ſteht da nur die Stunde, wann ich zu ſprechen bin. Von der Tageszeit iſt da nichts zu leſen. Wärſt du zwiſchen zwei und drei Uhr nachts gekommen. Da bin ich beſtimmt zu Hauſe."

Göbel war noch nicht vollends entmutigt. „Und Lorenſen — wie kann ein gebildeter Menſch, der du doch ſein willſt, in ſo einer Unordnung exiſtieren? Der Staub! Und der Schmutz! Kein Seſſel, auf dem man vor Makulatur ſitzen kann!"

„Das imponiert. Da denken ſich die Patienten: Das alles hat der Doktor Lorenſen geſchrieben? Nein, muß das ein kluger Herr ſein! Mein Zimmer halt' ich mir ſchon ſauber. Und Unordnung beflügelt die Phantaſie."

Digitized by Google

„Ja — und was wäret ihr Internisten und Nervenärzte ohne Phantasie?“ höhnte der dreiste Karrner.

„Noch immer keine Fleischhackerknechte, wie die Chirurgen,“ entgegnete Lorensen endlich gereizt. Er trank seinen Schwarzen kalt und ungezuckert, schüttelte hernach den Kopf verwundert über den Geschmack und goß sich eine frische Tasse ein.

„Es ist ihm was passiert,“ flüsterte Karrner Göbel zu. „Er ist sonst nicht so einfach niederträchtig grob.“ Lorensen aber sah ins Leere und strich mit einer innigen Gebärde über seinen Bart. „Ich bin heute wirklich nicht zum Schindluder aufgelegt,“ hub er nach einer Weile entschuldigend an. „Mir ist ein Patient gestorben.“

„Und das geht dir noch nah?“ spottete Karrner wieder. „Das könntest du doch schon gewöhnt sein. Sie sterben einem ja alle, nur früher oder später, mit oder ohne Nachhilfe.“

„Der ging mir nah,“ antwortete Lorensen, „denn einmal behandle ich doch nur wenig, und dann war's eine traurige Geschichte. Traurig, und wieder nicht.“ Er wiegte den Kopf, und alles Schelmische und sein ganzes Phlegma war aus dem Gesichte wie weggeblasen.

Karrner sah nach der Uhr. „Wir haben wohl noch so viel Zeit. Wenn sie nicht zu lang ist und kein Märchen ist, so erzähl' sie uns.“

„Also — es war in meiner Ordination,“ begann Lorensen.

„Gegen Märchen habe ich mich doch ausdrücklich verwahrt,“ protestierte Karrner nachdrücklich.

Digitized by Google

Lorenſen achtete nicht auf den neuen Angriff. „Alſo, es war in meiner Ordination. Und wie ich ſo um halber vier oder etwas ſpäter hinkomme, ſo ſitzt mir eine Frau da und wartet auf mich ſeit zwei Uhr."

„Es iſt alſo die Geſchichte von einem Pechvogel," erläuterte Karrner unverbeſſerlich. „Lorenſen in ſeiner Ordination treffen — das iſt doch nicht zu glauben beinahe und das tollſte Pech, von dem ich in meinem Leben gehört habe."

„Allerdings iſt es die Geſchichte von einem Pechvogel. Aber, wenn das Wort geſtattet iſt, von einem glücklichen Pechvogel," fuhr Lorenſen in ſeiner ſchleppenden, liſpelnden und gerade, weil man ſich anſtrengen mußte, um ihm recht folgen zu können, doppelt eindringlichen Art fort. „Alſo die Frau ſitzt da auf meinem kleinen Sofa, und ich ſehe ſie mir an. Sie iſt nicht eben mehr jung. Aber, ſie muß einmal hübſch geweſen ſein, nur von der Sorte, die Kattun beſſer kleidet wie Seide. Etwas Geſchäftiges und Zutunliches und etwas im guten Sinne Vertrauliches hat ſie in den ſehr ſchönen braunen und ſanftmütigen Augen. Handſchuhe an, ganz neu, und einen Bindhut um den Kopf, wo ich mir doch denken muß, ein Tüchel ums Geſicht müßt' ihr eigentlich beſſer ſtehen. Und ich frage ſie, was ſie von mir will.

„Sie blickt mich an, lange, überlegend. Und endlich: ‚Ich möchte den Herrn Doktor um etwas bitten. Aber, er darf mir nicht böſe werden.' Wie ſie ausſchaut, ſo ſpricht ſie. Hochdeutſch, aber ſie iſt's nicht von immer gewöhnt. Sie hat's wohl erſt in ſpäteren Jahren und ſo gewiß ſchulmäßig gelernt. Und es ſitzt

Digitized by Google

ihr so wenig, wie die Handschuhe ihren Händen sitzen, die ich in dem Augenblick ordentlich vor mir hab': rot, abgearbeitet und knochig. So mühselige Weiberhände. Und sie ist gewöhnt, im Sprechen damit zu deuten, und traut sich's nicht und wird sich's nicht trauen, so lange sie die nicht heruntergetan hat von den Fingern.

„‚Ziehen Sie die Handschuhe aus, meine liebe Frau . . .?'

„‚Neunteufel,' ergänzt sie eilfertig und sieht mich wieder dabei an, als meint sie, ich müßte den Namen kennen, ‚Johanne Neunteufel', und streift sie sich schon herunter.

„‚So. Und nun: was wünschen Sie? Denn Ihnen selber fehlt doch nichts? Das sieht man.'

„‚Nein. Mir fehlt auch wirklich nichts. Aber, Herr Doktor, mein Mann ist krank, und er will keinen anderen.'

„‚Ich bitte um die Adresse. Eigentlich praktiziere ich nur in mir empfohlenen Häusern. Aber ich will nach ihm sehen,' antwortete ich, gerührt durch ein so seltenes Vertrauen just in meine ärztlichen Fähigkeiten.

„Sie wird mir wieder verlegen. ‚So mein' ich das nicht, Herr Doktor. Eigentlich will er nämlich auch Sie nicht.'

„‚Möchten Sie nicht deutlicher werden?' entgegne ich etwas enttäuscht und also gereizt und will gewohnheitsmäßig sagen: es warten auch andere! Aber nein, das geht nicht. Das weiß sie ja doch besser. Also: Ich habe keine Zeit. Ich komme eben von einer Konsultation und habe heute noch eine vor mir.' Konsul-

Digitized by Google

tation imponiert immer rieſig. Die Frau wird ganz betrübt. ‚Ich hab's gewußt, der HerrDoktor wird bös ſein,' ſpricht ſie halb für ſich, nimmt die Handſchuhe vor und ſtreichelt ſie zurecht. ‚Und dabei hab' ich halt noch net einmal ſagen dürfen, was ich eigentlich haben möcht' von ihm.'

„Es gehört Geduld zu den Leuten" — Lorenſens beide Zuhörer nickten verſtändig teilnehmend — „viel Geduld. Und teilweiſe darum habe ich ja auch auf die Praxis ſo halb und halb Verzicht getan. Nun aber war das arme Weib ſo niedergeſchlagen, daß ſie mir leid tat. Alſo: ‚Was iſt denn Ihr Mann eigentlich, und was heißt das, er möchte nur mich, und wieder, er möchte auch mich nicht?'

„‚Er war Philologe. Das heißt, er iſt es eigentlich auch jetzt noch. Er ſtudiert noch immer, und er wird auch fertig. Und er gibt Stunden, auch in dem Haus da, und wir leben davon. Und da iſt er einmal zu Mittag gekommen, und er iſt da immer gut aufgelegt, und ſagt zu mir: Hannſi, er heißt mich nämlich ſo, weil auch unſer Buberl und der Kanarienvogel ſo heißen, in dem Haus wohnt auch der Doktor Lorenſen. Denk' dir, ein lediger Menſch, und wohnt ſo ſchön! Ich hab' die Tafel erſt heute bemerkt. Und er hat auch früher gerne von Ihne· geſprochen, wie überhaupt von ſeinen Studentenbekanntſchaften und — Hannſi, ſagt er, den Tag, wenn mir wirklich einmal etwas fehlen ſollte, zu dem hab' ich immer Vertrauen gehabt. Das war dir immer ein kluger und guter Menſch!'

„‚Freut mich, ſo eine gute Meinung.' Und ich beginne alſo nachzudenken. Ganz blaß und verſchwommen

Digitized by Google

ſteht er vor mir. Ein ſehr ſchwächlicher und ein ſehr ſtiller Menſch, der im Kaffeehaus unbändig viel Zeitungen geleſen hat und ſo ſchrecklich kurzſichtig war. Beim Billard hat er aufgeſchrieben, und wenn man ihm dafür dann eine Zigarette angeboten hat, ſo hat er ſie andächtig beäugelt und dann ſo ganz vergnügt geraucht. Eigene hat er nie gehabt — ſeiner Bruſt wegen. Und für jeden war er die helle Bewunderung, und ſo ſchrecklich mager.

„‚Ja,‘ ſag' ich, „‚gewiß kenn' ich ihn. Wir ſind doch ſogar auf du!‘

„‚Nein, wirklich?‘ verwundert ſich die Frau. ‚Das hat er mir nie erzählt. Wiſſen S' — er iſt ſo gar beſcheiden. Da wird er ſich wohl heute nicht mehr trauen.‘

„‚Wird er ſich ſchon,‘ erklär ich ſehr beſtimmt. Und iſt er noch immer ſo ſchrecklich mager?‘

„‚Ganz ſo mager,‘ ſeufzt ſie ordentlich betrübt. ‚Und ſo ſchwach und ſo aufgeregt öfter; freilich — bei dem Geſchäft, wo man alle Himmelsgeduld brauchen tät'! Und keinen Doktor fragen will er nicht, was es eigentlich mit ihm iſt. Und ich ängſtige mich ſo um ihn und weiß mir ſo nicht einen Rat mit ihm.‘

„‚Ja — wenn er nun keinen Arzt fragen will, ſo kann ich da doch auch nichts tun, meine liebe Frau Neunteufel.‘

Sie faltete ordentlich rührend die Hände. ‚Herr Doktor — ich habe mir gedacht, weil er doch dreimal in der Woche in dem Haus da zu tun hat, ſo könnten Sie ihn anſprechen, Sie als alter Freund, der ihn erkennt.‘

Digitized by Google

„‚Kann ich allerdings wohl. Und was dann? Ich kann ihn doch nicht auf der Stiege unterſuchen?‘

„‚No, und das weitere möchte ſich dann ſchon finden. Sie kämen vielleicht einmal zu uns heraus?‘

„Die Miſchung von Schüchternheit und Unverfrorenheit unterhält mich auf die Dauer. ‚Und wann unterrichtet er da?‘

„Nicht ohne einen gewiſſen Stolz antwortet ſie: ‚Er unterrichtet da den Älteſten vom Bankier Mayer, dem das Haus gehört. Von neun bis zehn morgens.‘

„‚Frau, reitet Sie der Teufel?‘ rufe ich. ‚Das iſt ja nachtſchlafende Zeit!‘

„‚Und mein armer Mann hat dann ſchon eine Stunde hinter ſich. Und wir wohnen weit draußen, in Fünfhaus,‘ entgegnet ſie mit einer niederträchtigen Gelaſſenheit.

„Ich denke wieder nach. ‚Alſo ich will ihn abwarten, aber, wenn er geht,‘ beſchließe ich endlich.

„Sie erhebt ſich ganz aufgeregt.

„‚Ich danke Ihnen. Von Herzen dank' ich Ihnen. Gott ſoll's Ihnen zahlen. Und jetzt muß ich gehen. Ohnedies, wo das Kind bei einer Nachbarin iſt. Und es iſt eigentlich mein erſter Gang in bald zehn Jahren, von dem mein Mann nichts weiß.‘ Und ſie zog ein kleines Geldtäſchchen: ‚Was werd' ich Ihnen ſchuldig ſein, Herr Doktor?‘

„Kinder, von einem, der mir ſo die Börſe an die Bruſt ſetzt, wenn er fragt, was er ſchuldig iſt, von dem nehm' ich nie was, und von dem ſollt ihr auch niemals was nehmen — der hat eine Hoffnung; man wird ihm auf die Schulter klopfen und ſagen: Stecken Sie

Digitized by Google

Ihr Geld nur wieder ein. Also halte ich's wenigstens, und ihr gehet hin und tuet desgleichen. Also antworte ich: ‚Ich werde mich doch von der Frau eines alten Kollegen und guten Freundes nicht zahlen lassen.' Und Frau Johanna Neunteufel schüttelt mir gerührt die Hand, macht einen Knix und geht.

„Man glaubt garnicht, was menschlicher Wille alles kann. Auch fürcht' ich mich, die kleine Frau nimmt sich einmal ihren Mann her und examiniert ihn in ihrer etwas eindringlichen Weise, ob er mich nicht zufällig einmal getroffen hat, und rückt mir dann, wenn nötig, noch einmal auf die Bude. Und so geschieht etwas, was unnatürlich ist, und was ich von mir nicht für möglich gehalten hätte: Ich, Lorenz Lorensen, passe auf Ferdinand Neunteufel, damit ich ihn ja nicht versäume, und zwar, weil ich glücklich den Tag vergessen habe, gleich zweimal hintereinander. Von halber zehn an.

„Ich hör's endlich im ersten Stock vor der Hausherrnwohnung hüsteln, ehe er die Treppe herunterkommt. Dann grüß' ich ihn ganz unbefangen: ‚Servus, Neunteufel,' und gebe ihm die Hand, wie wenn ich ihn gestern zum letztenmale gesehen hätte.

„‚Guten Tag, Herr Doktor,' meint er schüchtern und erfreut.

„‚Was soll das heißen? Seit wann sind wir so förmlich miteinander?'

„‚Ich dachte nur.' Er wurde ganz leise rot, und das stand ihm gar gut. ‚Weil wir uns doch da und dort gesehen haben, und du hast mich niemals erkannt, und ich traute mich nicht mehr, dich zu grüßen.'

„Das war schon möglich. Aber was kann ich da-

Digitized by Google

für, daß er kein Geſicht hat, das man ſich merkt? ‚Du mußt das nicht ſo nehmen. Ich bin grenzenlos zerſtreut, und da muß man nicht ſtolz ſein.‘

„‚Ich ſtolz?‘ Und er lächelte ſehr hübſch. Es gibt überhaupt gerade unter der Sorte Leute welche, die ſo ein eigenes Lächeln haben. Etwa, wie wenn darin alle die überlegenen Gedanken über dieſe Welt, die ſie ſich auch und nach ihrer ſtillen Art ſogar mehr als andere machen, durchleuchten möchten, wie ein ſchwaches Licht ſcheint, durch geblendete Scheiben. Überhaupt, es war etwas Anmutiges an ihm. So etwas Farbloſes freilich auch, wie verwaſchen, wie wenn ſehr viel Regen und Sturm ſein bißchen Farbe weggeätzt und weggeblaſen hätte. Und ich verwundere mich insgeheim: Das Männchen neben mir iſt verheiratet und hat eine ſo ſchneidige kleine Frau und einen Buben! Aber ich darf mir nichts merken laſſen, daß ich was davon weiß: ‚Wie geht's alſo, Neunteufel?‘

„‚Ich danke. Ganz gut,‘ ſagt er herzhaft.

„‚Haſt du Zeit? Damit wir eins plauſchen können.‘

„Er ſieht mich verwundert, aber garnicht verlegen an. „‚Für Vormittag bin ich fertig‘, und er ſieht nach ſeiner Uhr, ſo einer dünnen goldenen Firmelungsuhr. Und dann, wie in Erinnerung an Studentenzeiten, lacht er vergnügt: ‚Ende des Monats, und eine goldene Uhr! Aber weißt du, das gehört zum Geſchäft.‘

„‚Haſt du etwas vor?‘

„‚Eigentlich muß ich nach Haus, ſtudieren. Ich ſtehe vor der Lehramtsprüfung.‘

„‚Schon hübſch lange,‘ fährt mir's heraus.

‚Ja,‘ entgegnet er einfach, ‚aber jetzt wird's ernſt.

Digitized by Google

Ich will auch noch in Staatsdienst. In einem Jahr längstens bin ich fertig.‘

„‚Möchtest nicht auf einen Frühschoppen mit?‘

„Er schwankt. ‚Das war schon lang nicht. Ich möcht' wohl. Aber nein. Man kommt aus der Ordnung.‘

„‚So werd' ich ein bißchen mit dir bummeln.‘

„Wir gehen zusammen. Erst über die sonnenhelle Ringstraße, die ihren blitzenden Tag hat. Sie ist nämlich wie eine Frau, nicht einen Tag schaut sie aus wie den andern. Ich sehe mir ihn dabei an. Er macht nicht eigentlich einen kränklichen Eindruck. Nur ein grenzenlos schwaches Individuum. Freilich sind, wie wir wissen, oft die gerade die zähesten. Er ist bescheiden, aber nicht unterwürfig. Sogar ein leises Selbstbewußtsein, wie es die haben, die sich so aus eigener Kraft durch die Welt schlagen, scheint es, hat er sich zugelegt. Das steht ihm garnicht übel. Und er spricht von allem, von seinen Studien jetzt, von seinen Verhältnissen, von alten Tagen, offenherzig, daß man sieht, wie gut ihm das Auftauen tut, ganz munter und mit einem erstaunlichen Gedächtnis. Nichts hat er vergessen. Jede Dummheit ist ihm noch gegenwärtig. Von Toten spricht er, als seien sie gestern mit ihm zu Tisch gesessen. ‚Ja, wie weißt du das alles, Mann?‘

„‚Weil ich viel daran denke.‘

„So kommen wir im eigentlichen nicht weiter. Und die Mariahilferstraße, an deren Eingang wir stehen, ist meine Schwärmerei nicht. Und ich kann auch nicht gleich für den Anfang mit ihm nach Fünfhaus rennen. Auch habe ich meine Wochenartikel zu schreiben. Und

Digitized by Google

ſo bleib' ich ſtehen. ‚Neunteufel, — du ſiehſt ſchlecht aus.‘

„‚Findeſt du?‘ Er war ganz erſchrocken.

„‚Ja. Du müßteſt dich doch einmal gründlich unterſuchen laſſen.‘

„‚Davor fürcht' ich mich aber,‘ ſeufzte er. ‚Und wann ihr ordiniert, hab' ich doch niemals eine Zeit. Da geht mein Geſchäft, außer am Sonntag. Daß ich mir den nicht verderben laſſen will mit Ängſtigung vorher und mit Gedanken und Kränkung nachher, kannſt dir denken. Da ſpiel' ich, wenn ich mein Penſum abſolviert hab', doch lieber mit meinem Hannſel.‘

„‚Wer iſt das?‘ forſchte ich ganz unbefangen.

„‚Das iſt,‘ und er leuchtete auf vor innerer Freudigkeit, ‚das iſt mein lieber, lieber Bub. Du, der iſt . . .‘

„Da hätt' ich nun bald was Schönes angeſtellt. War der erſt einmal bei ſeinem Buben und deſſen Eigenſchaften, ſo konnt' ich ihm getroſt bis Fünfhaus hinauszuhören. Das paßt mir nicht. Und ſo: ‚Wo wohnſt du?‘

„Er nannte mir die Gaſſe.

„‚Ich komme übermorgen zwiſchen zwölf und eins zu dir. Dann kannſt mir den Hannſel aufführen. Dann will ich dich abklopfen, und du richteſt mir alles zur chemiſchen Unterſuchung her. Du weißt doch, was man braucht?‘

„Er wußte es. Und wir ſind auseinandergegangen.

„Übernächſten Tag gehe ich hinaus. Es iſt hübſch weit draußen. Ein ſchmales Haus, drei Fenſter in der Front, in einer ſtillen Seitengaſſe, der Schmelz zu.

Digitized by Google

Da wohnt er im zweiten Stock. Ich läute an. Die Frau macht mir auf und zwinkert mir listig zu, und ein Bubenkopf guckt blond und frisch aus der Küche. Neunteufel kommt mir entgegen, und ich trete in das eine Zimmer und habe meine Augen nach meiner Gewohnheit natürlich überall. Es ist sehr groß, sehr freundlich und ganz wohnlich und sehr hell. Viel hübscher und anheimelnder, als ich mir's gedacht hätte. Sauber, daß es sauberer schon nicht möglich ist. Die Fenster sind großmächtig und gehen nicht auf die Gasse, sondern, wo es hübscher ist, in einen sehr tiefen und grünen Garten. Hinter dem zweiten Fenster ist ein Vorhang von grünem Wollzeug gespannt und ganz malerisch und gefällig in Falten gelegt. Da haben sie geschlafen. Und das erste Fenster steht sperrweit offen. Da ist so ein großes Blumenbrett aufgestellt und ist voll mit blühenden Blumen. Und um ein Gitterwerk ranken sich Efeu und sonst Schlingpflanzen, und innerhalb des Gitters sind eine Menge von allerhand Vögeln, und sie haben wieder viel Grünes bei sich, und sie zwitschern und wirren durcheinander, und einer singt und einer schreit, daß man ordentlich schwindlig wird, und zwar von einem ganz lustigen Schwindel. Davor steht ein großer Schreibtisch mit Büchern und mit Kollegienheften darauf.

„Er lächelt fein, wie ich so dastehe und mir eine gute Weile das Ganze anschau', und hat seine Freude mit meiner Verwunderung. ‚Nicht wahr, das ist ein guter Einfall?' sagt er mit seiner bescheidenen Zufriedenheit.

„‚Gewiß. Allerliebst ist das.'

Digitized by Google

„‚Ja — und weißt du, das ist mein Wecker.‘

„‚Dein Wecker? Wieso?‘

„Er reibt sich die Hände — und ich seh' ihn noch vor mir, so stillvergnügt — und sagt dann: ‚Ich schlafe nicht gut. So sehr leise schlafe ich und träume immer übel. Auch muß ich manchmal, wenn es viel zu tun gibt oder zu Ende der Semester, für mich bis tief in die Nacht hinein arbeiten und möchte den Morgen wieder nicht verpassen. Meine Frau aber müdet sich mehr mit den Armen ab, wie ich mit dem Kopf, und schläft also gut. Wie es nun einmal hell wird, fangen die dort an, erst mit Piepsen und Zwitschern und Rufen, bis sie ihren lustigen Spektakel machen, und sie rufen mich zu sich. Alsdann studier' ich bis dreiviertel acht, wo ich zu einem Fabrikanten in Mariahilf muß, seinen Jungen noch einmal prüfen und drillen, ehe er zur Schule geht, weil in dem seinen Kopf sich nichts über Nacht halten will. Weißt du, ich hab' jetzt Gottlob lauter schöne Häuser. Und wenn ich müde bin, weil ich das Studieren nicht mehr lang aushalte, so sehe ich dem Vogelzeug zu und raste mich so aus.‘

„Nervöse Schlaflosigkeit; Neigung zur Anspannung; überanstrengter und nicht mehr zu frischer Geist, der leicht ermüdet, notier' ich mir in Gedanken. ‚Du leidest wohl viel an Kopfschmerzen?‘ frag' ich.

„‚Eigentlich schon. Manchmal so sehr arg, daß ich mich auf der Straße fürchte vor jedem Wagen, ob er mich nicht überfahren will. Aber nicht wahr,‘ bat er, ‚mit meinen Vogerln hängt das nicht zusammen? Ich bin die gewöhnt von Haus, von Ebensee. Du, das ist dort so hübsch, an einem Sommerabend, wenn's nicht

Digitized by Google

gerade regnet, und ein Bauer hängt neben dem andern, Wand an Wand, und jeder zeigt, was er kann, und will's ordentlich beſſer machen wie der Nachbar. Sie heitern mich auf, und ich könnte nicht ſein ohne ſie und das Stückerl Natur um mich. Ich bitt' dich, wo man doch nicht aufs Land kommt — was hab' ich ſonſt von ihr?'

„‚Deine Vogerln, überhaupt alles darfſt du behalten, was dir Spaß macht.'

„Ich nehm' ihn alſo vor. Es iſt eigentlich alles ſo in Ordnung, nur eben minder leiſtungsfähig, daß eine chemiſche Unterſuchung beinahe überflüſſig erſcheint. Sie hat auch wirklich nichts ergeben. Trotzdem nehme ich mir vor, ſie zu machen, ſchon um wiederkommen zu können. Denn es gefällt mir da, und die Menſchen fangen mich zu intereſſieren an. Ihr könnt' mich meinetwegen dafür auslachen, wenn ihr wollt."

„Mach' weiter," knurrte Karner und ſah nach der Uhr, „und ſpekulier' mir nicht auf Komplimente. Ich hab' heute Zeit."

„Alſo, ich teile den Befund der Frau mit. Er ſei eben nur ſchwach und müſſe ſich etwas Schonung gönnen. Man könne ſo ſteinalt werden. Freilich ſei auf vorſichtige Kräftigung hinzuarbeiten. Zu Mittag und abends ein Glas guten Wein, der ja bei uns noch erſchwinglich iſt, und wenn ſie es dahin bringen könnte, daß ſie nächſten Sommer an einem recht warmen See, vielleicht einem der Kärtner Seen, mit ihren vergleichsweiſe wohlfeilen Lebensbedingungen, ſich aufhalten könnten, ſo wäre das nur ſehr nützlich und unbedingt von Wert.

Digitized by Google

„‚Das wird ſich nicht machen laſſen,‘ meint ſie reſigniert. ‚Ich möcht’ ſelber einmal fort von da für eine Zeit. Aber ſchon die Fahrt macht das ſündteuer. Und wir können das biſſerl Verdienſt nicht auslaſſen, das man da in Baden oder Vöslau mit Nachprüfung oder mit Vorbereitungen hat. Ich bitt’ Sie, Herr Doktor, mein Mann ſagt ſo immer, er iſt der reine Betrüger: er lebt von der Dummheit ſeiner Nebenmenſchen.‘

„‚Die beiden Orte wären gleichfalls zu empfehlen. Beſonders Vöslau.‘

„‚Sie ſind aber gar zu teuer. Und meinen Sie, er geht mir hin, Herr Doktor? Dring’ ich in ihn, ſo wird er mir nur nachdenklich und ängſtlich und findet allerhand Symptome an ſich, wo ich zu Tod froh bin, daß er über ſich nicht grübeln tut. Er war immer ſo, wie er iſt, eher ſchlechter. Da müßten Sie ſchon mir oder dem Hannſel eine Krankheit aufdisputieren. Beſſer dem Hannſel. Denn ich kann ihn nicht anſchwindeln; aus mir kriegt er alles heraus. Und er glaubt’s nicht einmal von mir.‘ Und ſie lachte mit ihren wunderſchönen Zähnen, ſo Zähnen, die man recht gern in recht was Gutes einbeißen ſehen möcht’.

„Das Frauenzimmer mußte wahrhaftig einmal hübſch geweſen ſein. So von dem geſunden und guten Wiener Schlag. Und tüchtig war ſie wohl. Denn alles in der kleinen Wirtſchaft war wohlbeſtellt, und ſie trug gerade die Teller fürs Mittageſſen in die Stube — eine Paſſion, ſag’ ich euch. Man hätte ſich gleich einladen mögen. Wie die geblänkt haben, und die Küche, die gerade offen ſteht, war eine Putzſtube, und der Junge war ſauber und adrett und gibt mir ruhig

Digitized by Google

seine Hand und sieht mich dabei an und ist ganz zutunlich und ist gar nicht verschüchtert oder ärmlich, sondern ein rechter fröhlicher Bursch, den man lieb haben darf.

„So bin ich denn öfter gekommen. Ich habe damals einen reichen Weinhändler in der Nähe zu behandeln gehabt, den man immer nur für nervös gelten lassen wollte, und der sich schon längst den Blödsinn an den Hals gesoffen hatte. Da heißt's schwindeln! Weil mir aber Art und Entstehung seiner Krankheit einiges Vertrauen in seine Ware eingeflößt hat, so habe ich bei ihm eine Partie guten Österreicher für meinen Neunteufel gekauft und hinüberschicken lassen. Nicht als Geschenk. Der Mann hätte sich nichts schenken lassen und hatte es ja auch allem Anschein nach nicht eben nötig. Aber ich bin öfter hinüber auf ein Glas, und dann haben wir geplauscht, und der Bub war dabei still, klug und wohlerzogen, ohne Aufdringlichkeit und ohne Scheu, daß ihn sein Vater überall und jeden Augenblick hätt' aufführen können als Muster seiner Erziehungsmethode. Es waren nämlich stille Leute. Und die haben sicherlich immer stille Kinder. Und so eine leise Zufriedenheit, so ein Sichbegnügen mit seinem Schicksal war über ihnen und ein Vertauen in das Leben, wie ich's nicht bald wo gesehen habe bei immerhin kleinen und beengten Verhältnissen. Einmal sag' ich's ihm gerade heraus. ‚Das ist mein Werk, und meine Frau habe ich mir dazu erzogen,' lächelt er.

„‚Und — hast du denn eigentlich Grund dazu? Es ist doch immerhin ein unsicherer Erwerb, das Stundengeben.'

Digitized by Google

„‚Ja, das ist es,‘ seufzt er. ‚Aber, ist deiner so viel sicherer? Am Ende, so gut es immer Kranke geben wird, die gesund sein wollen, wird es immer Dummköpfe geben, die doch ins Gymnasium gehn. Man kennt mich, und man sucht mich. Es ist immer gegangen, und wir haben schon erspart für den Buben und seine Ausbildung.‘

„‚Was willst du mit dem tun? Es ist ein kräftiges und geweckes Kind,‘ lobte ich.

„‚Das ist er. Er soll studieren.‘

„‚Muß denn das sein? Warum nicht einen andern bürgerlichen Beruf, der an die Opferwilligkeit der Eltern nicht so große Ansprüche stellt?“

„‚Weil man dann mehr aushält, wenn man was gelernt hat. Und ich werde doch wohl bald fertig und in fester Stellung wo auf dem Land sein. Ich will gar nicht nach Wien. Und deshalb und weil ich's nun schon erwarten kann, so folg' ich dir nicht mit Kärnten und dem Sommer.‘

„‚Wenn dir aber etwas zustieße, Neunteufel?‘

„‚Auch dann, glaube ich, ist für die beiden Hannseln, den Arbeitshannsel und den Spielhannsel, gesorgt. Aber wie? Kann ich dir nicht sagen, nicht einmal meine Frau weiß es, und du würdest vielleicht lachen darüber. Aber, ich habe einen Talisman für sie.‘ — —

„Einmal, das letztemal diesen Sommer, das ich bei ihnen war, kommen wir auf seine Ehe zu sprechen. Es war eine ganz einfache Geschichte. Sie hatten auf demselben Gange gewohnt. Er gefiel ihr zu einer Zeit, da er sie noch kaum beachtet. Wie etwas Besseres erschien er ihr. Er aber? ‚Ich bitt' dich, wo hätt' ich

Digitized by Google

an so etwas denken sollen? Was aber ein Mädchen ist, das denkt immer daran.' Er war erkrankt. Und in seiner Hilflosigkeit und in seiner Armleutefurcht vor dem Spital überkam ihn zuerst in seinem Leben die Angst vor der verlorenen Einsamkeit in der großen Stadt. Während seiner Krankheit hatten sie und ihre Mutter sich so wunderhübsch gegen ihn benommen, seiner gewartet, um ihn gesorgt, nicht anders, als wäre er ein nächster Angehöriger. Besonders dem Mädchen, das damals noch in einem Geschäfte seinem Erwerb nachging, war das eben nicht leicht geworden; aber kam sie zu Mittag oder nach Feierabend noch so abgehetzt nach Hause, so fand sie immer noch einen Augenblick Zeit und ein Lachen oder einen harmlosen Spaß, der ihr zugetragen worden war, übrig für ihn, bis er sich den ganzen, stillen und eintönigen Tag auf das Veilchen freute, für das sie bei ihm erschien. Im keimenden Kraftgefühl des Genesenden waren die Beziehungen inniger geworden; und endlich fragte er sie, wie er nur seinen Dank für so viel Freundschaft und Güte erstatten könne. Ja, das könne er wohl, wenn er sie unterrichten wolle. Was man in der Schule lerne, das vergesse man bald. Nicht einmal ordentlich schreiben könne sie; sie sei so grenzenlos dumm. So kam sie jeden Morgen und lernte: sie gaben sich beide alle Mühe. Unmerklich, im Plaudern und mit hingeworfenen Bemerkungen, die sie in einem rührend getreuen Gedächtnis aufbehielt, erzog er sie sich. Und dem war wirklich so. Was den entschiedensten Männern nicht immer gelingt, ihm, in seiner immer gleichen Stimmung, die keine Übellaune kannte und niemals einen

Digitized by Google

anderen das entgelten ließ, was ihm selber nicht nach Wunsch ausgegangen war, in jener Milde, die stets freundlich sein ganzes Wesen durchhellte, ihm war es geraten: er hatte sich seine Frau nach seinem Ebenbilde erzogen. Dann war sie einmal ganz traurig gekommen; die Mutter zog aus, und da mußte der Verkehr zwischen ihnen wohl ein Ende haben. Und da, in der letzten Rechenstunde, die er ihr erteilt, gab er ihr ein ganz verwickeltes Exempel.

„‚Hannsi — ein Mann hat im Durchschnitt der letzten Jahre so und so viel verdient. Wenn er nun heiratet — wie muß man sich das einteilen, damit man auskommt und sich keinerlei Verlegenheiten ergeben?‘

Sie sah ihn erst starr an, eigentümlich stutzig. Dann machte sie sich mit einem sonderbaren Eifer darüber. Endlich stand der ganze Etat in ihrer wunderschönen, etwas steifen Schrift vor ihr. Sie überflog ihn mit einem leuchtenden Blick, der dann zu ihm herüberzitterte, um sofort wieder zu sinken, und verkündigte mit ihrer kräftigen Stimme das Ergebnis.

„‚Geht's, Hannsi? Denn es kann ohne besondere Glücksfälle nicht mehr werden.‘

„‚Es geht, Herr Neunteufel!‘

„‚Ist alles in Rücksicht gezogen, was man voraussehen kann?‘

„‚Alles, Herr Neunteufel,‘ entgegnete sie mit plötzlichem leisem Erröten, doch ohne jede Spur von Ziererei oder Verlegenheit.

„‚Und es stimmt? Nach bescheidenen Gewohnheiten, aber Wiener Preisen und Lebensbedingungen?‘

Digitized by Google

„‚Ja.‘ Und sie sah ihn voll und ehrlich an.

„‚So wollen wir das Exempel einmal am Leben probieren. Willst, Hannsi?‘

So hatten sie sich verlobt. Nicht lange darauf war die stille Hochzeit. Seinen Talisman besaß er schon damals. Es war das einzige Geheimnis, das er je vor seiner Frau gehabt. Sie ahnte etwas und fragte nicht: sie hatte sich daran gewöhnt, wie an etwas Holdes, doch Unerforschliches, das über ihrem Leben schwebte.

„‚Ob sich die Rechnung immer bewährt habe,‘ fragte ich.

„‚Im ganzen schon, wenn auch nicht immer völlig glatt. Und jetzt kommen ja erst die guten Zeiten. Sie war eben umsichtig und‘ — er lächelte wieder sein gutes Lächeln — ‚mit Liebe gemacht. Und bald wird's doch gar hübsch sein. Weißt du, bis ich meine Prüfung hinter mir habe. Die Aussichten für Philologen sind gut, und sie müssen sich selbst an großen Gymnasien mit ungeprüften behelfen. Und ich werde also sehr bald definitiv sein. Eigentlich bin ich ihr schon den Titel schuldig. Wie schon Weiber sind — ich glaube, sie wird erst dann vollkommen glücklich sein in einer hübschen, kleinen Stadt, wo alles sie kennen und grüßen wird. Ich will nach Cilli.‘

„‚Nach Cilli? Warum denn gerade dahin?‘

„‚Mir gefällt der Name. Meine Mutter hat so geheißen. Und ich muß mich tummeln.‘

„Immer diese Prüfung, an die ich nun nicht einmal glaubte. Aber es ist immer noch gut, wenn sich der Mensch was vornimmt und meinetwegen sein Cilli in

Digitized by Google

den Kopf ſetzt. Sonſt und unter ſolchen Umſtänden verſumpft er.

„Bald darauf bekomme ich einen Antrag von der Sorte, die ich gerne habe. Ich ſoll einen reichen Mann, der beſtändig ärztliche Aufſicht braucht, auf eine große Reiſe begleiten. Das iſt angenehm; man ſieht ein gut Stück Welt viel nobler, als es ſich unſer einer vergönnen kann. Für ſeine Blätter ſchreiben kann man dabei auch, und man erſpart ſich dabei immer ein gutes Stück Geld. Ich muß mich ſo raſch entſcheiden, daß ich nirgends, auch nicht bei Neunteufels, Abſchiedsbeſuch machen kann. Erſt vor ſechs Wochen bin ich zurückgekommen. Aber gedacht hab' ich unterwegs in Nizza und in Kairo, und wo wir waren, oftmals an ihn, wenn mir mein ziemlich ungebärdiger Patient eine Weile für mich ließ."

Doktor Lorenſen machte eine Pauſe und ſah ins Leere. Alsdann ſog er an ſeiner längſt erloſchenen Zigarre und trank ein Gläschen Kognak mit ſtiller Andacht und innerer Befriedigung.

„Nun — und was war mit deinem Patienten?" rief Göbel ungeduldig. „Ich möchte doch fort."

„Halt' ich dich denn?" ſpöttelte Lorenſen überlegen.

„Weiter, mach' einmal weiter," drängte auch Karrner. „Man hat doch auch noch anderes vor auf der Welt."

„Alſo," hub Lorenſen wieder an, „ich komme heim. So recht müd' und voll von der Reiſe war ich. Denn ſie war wunderſchön. Und Fauſts Zaubermantel — wißt ihr, ich glaube, das iſt überhaupt nur eine Um-

Digitized by Google

ſchreibung für das teufelsmäßig viele Geld, das ihm Mephiſto zur Verfügung geſtellt hat. Heute mindeſtens hat ihn jeder, der ſich's leiſten kann. Ich will mich die erſten Tage gründlich ausfaulenzen, von allem und beſonders von meinem Kranken, der einem immer einen Streich ſpielt, wenn man nicht ſehr aufpaßt. Da meldet mir die Hausmeiſterin, eine Frau ſei die letzte Woche, ſeitdem man mich zurückerwartet, öfter dageweſen und werde auch heute wieder kommen. Ich fluche ein wenig; aber ich denke mir gleich, wer kann das ſein, und gebe mich alſo in mein ſelbſtverſchuldetes Schickſal. Richtig — es iſt die Neunteufel. Sehr aufgeregt. Ihr Mann iſt krank, ſchon lange krank, wird immer ſchwächer, regt ſich auf, wenn man einen Arzt holen will, und ſie iſt endlich in ihrer Herzensangſt um mich gelaufen und wieder gelaufen, bis ſie mich glücklich gefunden hat.

„Mit dem Ausraſten iſt es ſomit nichts. Ich gehe gleich mit. Er hat ſich ſchwer erkältet und ſieht elend aus. Wie lang das ſchon dauert? Seit Winters Anfang. Ich unterſuch' ihn — da iſt eine große und allgemeine Schwäche, eine Müdigkeit in allem. Jeden Abend kommt etwas Fieber. Eben nur etwas, nicht einmal viel, aber für ihn und ſeine Konſtitution iſt es gerade genug. Zu tun iſt da nichts. Die Maſchine iſt eben gründlich abgenützt; zu gut konſtruiert war ſie nie und hatte immer mehr leiſten ſollen, als ſie eigentlich vermochte. Ihm gegenüber zeige ich keinerlei Beſorgnis. Ich erzähle ihm von meiner Reiſe, und daß ich unter allen Umſtänden die nächſten Tage ihn beſuchen gekommen wäre, und er hört mir mit den gewiſſen glänzenden Augen zu, wie ich ſie bei Kindern

Digitized by Google

ganz gern, bei Erwachſenen aber ſchon gar nicht gern ſehe. Der Frau aber ſage ich ſchonend die ganze Wahrheit.

„So vorſichtig ich bin, ſie begreift alles aufs erſte Wort. Sie ſchreit nicht auf. Nur die Hände ſchlägt ſie vors Geſicht und ſteht ſo, ehe ſie mich in die Küche zieht. ‚So ſchlimm iſt das mit ihm?‘ —

‚Nicht eben ſo ſchlimm, aber ſchlimm genug, liebe Frau!‘

„Sie reißt ihren Buben an ſich, als ſtünde der ſchon unter ihrem alleinigen Schutz auf der weiten Gotteswelt, und preßt ihm dabei die Hand auf den Mund. Er begreift, duckt ſich, ſchweigt. ‚Und da iſt nichts zu machen, Herr Doktor?‘

„‚Die Natur hilft ſich oftmals ſelber,‘ ſag’ ich mit einer gewiſſen Wut über den Gemeinplatz.

„‚Und gerade jetzt!‘ ſtöhnt ſie. ‚Gerade jetzt, wo man ſich endlich ſagen kann, es iſt für immer aus mit dem Elend und der Sorgerei!‘

„‚Wieſo denn?‘

„‚Ja — hat Ihnen der Ferdinand denn nichts erzählt? Zum Julitermin hat er ſeine Prüfung gemacht. Und zwar ſo glänzend, daß ſie ihm gratuliert haben, alle Herren von der Kommiſſion, und er iſt ſeit Anfang des Semeſters ſchon im Probejahr drinnen geweſen und wäre unmittelbar danach ernannt worden.‘

„Da kam eine rechtſchaffene Galle über mich. Denn nun verſtand ich alles. ‚Die verrückte Prüfung! Ja, hätt’ ich nicht immer geglaubt, das iſt ein dummes Gerede, wie es Verbummelte eigentlich nur für ſich und ihre Umgebung führen, ſo hätt’ ich ihm den Standpunkt

Digitized by Google

ſchon klar gemacht. Ja — wie ſoll er denn das aushalten? Hat er denn für ſein jammervolles Geſtell nicht ſchon genug aufgepackt gehabt? Herumrennen bei jedem Wetter. Stiegen laufen, ſich die Lunge herausreden, ſich ärgern! Und wenn er dann nach Hauſe kommt, ſtatt ſich zu pflegen und vielleicht mit ſeinem Buben ſpielen oder nach Schönbrunn fahren und den Affen zuſehn oder ſonſt was Nützliches tun — ſetzt ſich der Unglücksmenſch hin und ſtuckt und ſtuckt und macht ſeine glänzende Prüfung! Der Teufel hinein! Das iſt ja Selbſtmord nach allen Kategorien! Und man ſieht zu, und man ſagt dem Arzt kein Wort, und man hat vielleicht noch ſeine Freude, wie brav der Mann iſt, und lobt das Mannerl. Nu ja — natürlich! Frau Profeſſorin will man ſein! Das iſt gleich was anderes — nicht wahr, Frau Neunteufel? Und dann, wenn der Mann halt nicht mehr kann, dann ſoll man Wunder tun!'

„‚Gehetzt hab' ich ihn nicht,' wiſpert ſie demütig, wie in Selbſtanklage.

„‚Das behaupt' ich nicht. Aber zugeſchaut hat man,' lenk' ich ein.

„‚Ich hab's nicht beſſer verſtanden. Ich hab' mir nichts dabei gedacht. Und wenn Sie nur geſehen hätten, wie glücklich er von der Prüfung heimgekommen iſt, und wie wunderſchön der Sommer danach war! Ordentlich übermütig iſt er geweſen. Und nur ganz wenig unterrichtet hat er, und wenn ich auf die Sparkaſſe gegangen bin, was holen, ſtatt, wie früher, hinzutragen, und wir Weiber ſind ängſtlich in ſolchen Sachen, und man redet einmal ein Wörtel, ſo hat er gelacht: Wozu

Digitized by Google

haben wir's denn, Hannſi? Und iſt das nicht ſchön, ordentlich wie ein Rentier leben und in eine durch eigne Kraft geſicherte Zukunft blicken? Herr Doktor,' ſie ermannte ſich, ‚daß er das noch erreicht und erlangt hat — es wird mich mein Leben lang freuen!'

„‚Was wiſpert ihr denn noch immer?' hören wir Neunteufels Stimme, der argwöhniſch iſt, wie jeder Kranke.

„‚Geht dich einen Schmarren an,' brülle ich zurück, noch ganz zornig und froh, loslegen zu dürfen. ‚Ich werde deiner Frau noch Verhaltungsmaßregeln geben können! Servus!'

„Und ich ſchlage beide Türen zu, und ich renne, ſo gut ich rennen kann.

„Es iſt eine Bande! denk' ich mir giftig. Eine Bande ohne Einſicht oder Verſtand. Aber, was ſchert's dich? Was regſt du dich auf? Und wenn er wirklich nicht anders hätt' glücklich werden können, als durch die verdammte Prüfung, ſo hat er wenigſtens ſein Glück genoſſen. Ich bin nur neugierig, ob die Stimmung aushalten wird bis zum Ende. Denn ſo, wie er ſich nicht zuſammenpacken kann nach dem Süden, ſo iſt wahrhaftig wenig Ausſicht, daß man ihn durchbringt. Das weiß ich. Der leiſeſte Anſtoß, und ſo etwas ereignet ſich immer, und es iſt aus mit ihm.

„Nun, Kinder — es hat bis zum Ende gehalten. Es war gewiß gedrückter bei ihnen, als ſonſt. Aber ich habe niemals jene Verſtörung bemerkt, wie ſie ſonſt der Blick in eine ungewiſſe Zukunft hervorbringt. Er konnte gar nichts mehr verdienen. Die Leute lebten rein von dem Geſparten, und ſie lebten dabei nicht an-

Digitized by Google

ders als vordem. Es war für mich — und wenn er nur will, sieht der Arzt doch alles — keinerlei Einschränkung zu bemerken. Er hatte seinen anständigen Tisch, sein Glas Wein und was sonst notwendig war. Und dennoch keine Unruhe, nichts von jener schlimmen Angst: wir essen uns auf. Geheime Hilfsquellen konnten sie doch nicht haben. Da mußte also nur der Talisman, jener geheime Talisman im Spiele sein. Manchmal hatte die Frau rote Augen und jenes aufgeregte Wesen, das sich schon im Gang, in den Händen zeigt, fliegend, als wollten sie aus der Luft irgendeinen Stützpunkt greifen. Niemals aber vor ihm. Er selber aber bleibt sich immer gleich. Die Sonne geht immer noch nicht ganz unter für ihn. Seine Vögel füttert er oder unterrichtet seinen Buben. Dabei wird er immer schwächer. Er hat auch zu Nachmittag Fieber, und, bei seiner Herzschwäche, man weiß nicht einmal recht, was man dagegen geben darf. Ich sehe, wie die Flamme niederbrennen will, immer müder, immer tiefer. Einmal wird sie sich noch heben.

„Dann ein Zischen und Singen. Dann das Nichts.

„Mir tut das Herz weh, ohnmächtig sein zu müssen dabei. Ich gäbe was darum, wenn sich wieder ein Reiseauftrag fände, um auskneifen zu können, ehe das ganze Unheil über die tapfere Frau und den lieben Buben herniederbricht. Aber, wenn man sich so etwas wünscht, so erlebt man es gewiß nicht. Ich muß eben aushalten, bis zum Schluß.

„Das war gestern.

„Ich komme hin um die gewohnte Stunde. Er liegt

Digitized by Google

zu Bett, um ſich Papiere und anderen Kram. Darin wühlt er und ordnet er haſtig und hat rote Backen und ein geſpitztes Geſicht. Die Geſchäftigkeit! Einer, denk' ich mir, der's in ſich hört: Tummel' dich! Tummel' dich! Du haſt keine Zeit mehr zu verlieren. Und in ſeiner Stimme iſt manchmal der Klang, den wir kennen, wie ein Schrei ums letzte Leben, ſo heiſer — gellend. Und dann wieder iſt ſie müd' und ohne Ton, und es ſchnürt ſich in ihr und etwas würgt daran, ſo eine Hand von hinterrücks, die man fühlt, und ſie klemmt, und man kann ſie nicht von der Gurgel kriegen. Wir wiſſen, was das bedeutet.

„‚Lorenſen,' haucht er mir zu, ‚ſchick' mir die Frau und den Buben weg.'

„Ich nick'. Und dann ſetz' ich mich und nehm' ihm den Puls.

„Jetzt furchtbar ſchnell, jetzt ſehr langſam, ſchleichend, immer fadendünn. Und ich ſchreib' ein Rezept, und geb's der Frau — ſie ſoll es ſelber in die Apotheke tragen und warten, bis es fertig iſt. Etwas ganz Gleichgültiges ſchreib' ich auf, was nur eine gute Zeit braucht, bis man's gemacht hat. Und den Hannſi ſoll ſie nur mitnehmen. Es iſt wunderſchönes Wetter, und der Bub ſoll was davon genießen, und ich will den Mann noch einmal gründlich unterſuchen, und ich kann den Buben natürlich nicht gebrauchen dabei. Sie ſieht uns ganz verdutzt und mißtrauiſch an, ſchluckt ſo gewiß in ſich. Aber ſie geht, und wir ſind allein.

„‚Lorenſen,' und er richtet ſich mühſam auf. Ich greif' ihm hilfreich zu, und ich fühle ſo und ſehe, wie abgezehrt er iſt. ‚Lorenſen, ich muß dir noch was ſagen.'

Digitized by Google

„‚So ſprich,‘ ermunter' ich ihn.

„‚Lorenſen,‘ und er lächelt ſehr klug, ‚du weißt, du haſt niemals an meine Prüfung glauben wollen, und ich hab' ſie doch gemacht, gelt? Und ſo wirſt du mich vielleicht auch jetzt auslachen, und ich hab' doch mein gutes Vertrauen. Aber ich will nicht, daß meine Frau davon weiß. Denn ich hab' ihr immer alles zugehalten, was ich ihr verſprochen hab'. Alſo: entweder ſie hält mich diesmal für einen Narren, oder ſie glaubt mir zu feſt daran, und ich will nicht, daß ſie am Ende ins Grab hinein den Reſpekt vor mir verliert.‘

„Ich ſchenkte ein Glas Wein ein. ‚Trink, aber vorſichtig.‘ Und dabei hielt ich ſeine Hand ſo, daß ich immer dieſen ängſtlichen Puls fühlen konnte.

„Er nahm einen Schluck. ‚Kennſt du die Baronin Lehnis?‘

„‚Dem Namen nach ſchon.‘

„‚Bei ihr war ich Erzieher, und ſie iſt meine Hoffnung.‘

„Das klingt denn doch wie Sinn. Die Familie iſt bekannt, ſehr reich und in wirklichem Anſehen.

„Und ſolche Leute pflegen ja wohl etwas für geweſene Erzieher zu tun.

„‚Nämlich,‘ fängt er wieder an, ‚ich habe gerade mein Abſolutorium gehabt und denke an meine Prüfungen. Da ſtirbt mir der Vater, und ich habe die Sorge für die Mutter auf mir, die nichts mehr arbeiten kann, ſo hergenommen war ſie ſchon damals. Das hat ſo jetzt ſeine fünfzehn Jahre. Zunächſt fürs Begräbnis und den erſten Anfang bring' ich ihr mein Erſpartes für die Taxen und die Zeit der Vorbereitung, wo man

Digitized by Google

doch den Kopf nicht voll mit Lektionen haben darf, und dann ſehe ich mich um einen beſſeren Verdienſt um. Und da ſagt mir mein Profeſſor, der mir immer gut war und was von meiner Philologie gehalten hat, von der Stellung. Die Leute ſind mit ihm verwandt; ſie zahlen glänzend, freilich, leicht iſt das Leben in dem Hauſe nicht, und es hat's eigentlich noch niemand dort ausgehalten.'

„‚Ich will's probieren, und ich gehe hin. Du — das Haus! So was hab' ich eigentlich noch nicht geſehen gehabt! Reichtum, gut; aber alles ſo, wie wenn es von ſelber verſtändlich wär' und gar nicht anders ſein könnt'. Erſt ſo ein Examen beim Portier; ich muß ſagen, von wem ich geſchickt bin. Alsdann komm' ich zur gnädigen Frau. Sie empfängt mich im kleinen Salon. Viel Palmen und Bilder, und ſie ſitzt an dem kleinen Schreibtiſch, und darüber hängt ihr Bild, ähnlich und ſchön, daß man's nicht glaubt. Ich mache meine beſte Verbeugung aus der Linzer Tanzſtund' und muß ſie immer anſchaun, wie ſie da vor mir ſitzt; ſchlank, ruhig und ſehr, ſehr vornehm. Ein kleiner Kopf; wenig Schmuck und eine Hand, ſo ſchön und ſo gepflegt, wie ich ſie noch nicht geſehen habe.'

„‚Sie ſieht mich an. ‚Sie ſind mir gut empfohlen, Herr,' ſie ſucht mit kurzſichtigen Augen nach dem Namen, ‚Herr Neunteufel. Aber Sie ſcheinen mir zu jung. Zu jung und zu ſchwach.'

„‚Ich traue mir keine Antwort. Denn ſie imponiert mir und ſcheint mir ſo ſehr klug, und ſchon damals habe ich das Gefühl: Die Frau ſagt nichts, was ſie nicht unter allen Umſtänden vertreten kann und

Digitized by Google

will. Aber ich erſchrecke, als ſollte mir ein großes Glück entgehen, das ich ſchon ſo gut wie ſicher gehabt, und ich fühl's, ich werde totenblaß und gleich darauf die Beſchämung, daß ich mich verraten habe, ſo ſteigt mir das Blut in den Kopf.

„Sie bemerkt das. ‚Wiſſen Sie, Sie müſſen ſich deshalb nicht aufregen,' ſagt ſie ganz gütig. ‚Er iſt ein böſer Bube, mein Harry. Er klammert ſich gern an Äußerlichkeiten. Da iſt zum Beiſpiel gleich Ihr Name, der kommt ihm ſo recht gelegen für ſeine Witze. Es iſt noch niemand mit ihm fertig geworden. Ein böſer, begabter Burſch, der das ganze Haus quält und den niemand auf der Welt mag.'

„‚Ihr Sohn, Frau Baronin?' frag' ich ganz verwundert.

„Sie lächelt, ich habe noch keinen Menſchen ſo lächeln geſehen. Man möcht' ihr dafür die Hand küſſen, wenn man dürfte. ‚Mein Sohn, ja! Das macht: er iſt mein jüngſter. Und er hat ſich dadurch, und damit er nicht zurückſteht gegenüber den älteren, ſo manches durchgeſetzt, was ihm eigentlich noch nicht zugekommen wäre, und nun meint er, erſt mit Schmollen und dann mit Bitten oder lieber umgekehrt könne er durchſetzen, was er will. Und ſeine Erzieher wollten meiſt nur Ruhe haben vor ihm und haben ſich mit ihm verhalten, ſo daß er immer meiſterloſer wird. Er hat keine rechte Achtung mehr vor den Herren ſamt ihren Titeln, denn er iſt ſehr klug. Seine Zeugniſſe ſind glänzend. Und ich glaube, wenn er einen recht lieb hätte, ſo könnte der was mit ihm anrichten. So peu à peu und Schritt vor Schritt. So aber — ich bin

Digitized by Google

früher gern in die Stunde gekommen, man profitiert gern was. Jetzt schon lang nicht mehr. Ich kann's nicht ansehen, es chagriniert mich zu sehr, was er mit den Lehrern treibt.'

„‚Wenn Sie's mit mir versuchen wollen, Frau Baronin,' sag' ich, so bestimmt ich nur kann, ‚so hoff' ich, in sechs Monaten Sie wieder in der Stunde zu sehen.'

„‚Sie lächelt wieder. Dann läutet sie. Der Junge kommt, gibt mir die Hand, mustert mich. Er ist hochgewachsen und auffallend hübsch; ganz blond, mit grauen, müden Augen. Und etwas gleichgültig Hochmütiges hat er um den Mund.'

„Neunteufel nahm wieder seinen sachten Schluck, ehe er weiter berichtete:

„‚Nach sechs Monaten war die Frau Baronin das erstemal in der Stunde. Was ich bis dahin ausgestanden hatte, das ahnt kein Mensch. Es hat Geduld und wieder Geduld und von der Liebe gebraucht, der man glaubt, ohne daß sie sich zeigt. Denn er war nicht eigentlich schlimm. Er hat gerne gelernt; aber nur, was ihm gepaßt hat. Bis Mitternacht hat er manchmal studiert, nur um den Nachmittag bummeln zu können und die Leute zu ärgern. Für sein Leben gern hat er sich bedienen lassen oder andere in der Arbeit aufgehalten. Da war ich so eine Art Blitzableiter, damit das Haus Ruhe hat vor Baron Harry. Er hat mir Possen gespielt nach Possen, läßt sich suchen, bis die Bedienten hinter einem tuscheln. Da heißt es vorhersehen und abwehren und zwar so, daß es andere nicht merken, und er nicht zu sehr beschämt ist. Denn

Digitized by Google

ſonſt trotzt er Wochen, und man darf ihm keinen Schritt entgegentun, ſondern muß warten, bis er zu ſich und zu einem kommt. Das iſt gegangen — freilich ſehr ſchwer. Und wenn er einmal in ſeinem Hochmut und ſeiner Eitelkeit in der Schule eine rechte Dummheit angerichtet hat, ſo muß man das ſo einrenken, daß ihm jede Bloßſtellung und ſogar jedes: ich danke, erſpart bleibt. Und er muß immer in ſich wiſſen: du tuſt es aus Liebe zu ihm und nicht ums Geld. Denn dieſer Junge, der tut, als läge ihm an der ganzen Welt nichts, der will im Grunde von aller Welt lieb gehabt ſein.

„Es dauert, ehe man das alles begreift und auch in der Tat durchführen lernt. Dann geht's und wird mit jedem Jahr beſſer. Ein Lamperl mit Maſcherln iſt er natürlich nicht geworden. Immer war er noch manchmal frech gegen die ganze Menſchheit. Der alte Erziehungsfehler; das ſieht bei Kindern häufig wie Witz aus, und man lacht darüber und weiß nicht, was man damit anſtellt. Aber es iſt langſam zutage gekommen, was für ein grundguter und nobler Burſch er im Kern iſt. Und wenn ich der Baronin ſo etwas erzählen konnte, oder ſie hat ſelber wieder einmal zugehört und hat ſich im Weggehen umgedreht und ſagt mir mit ſo einem Leuchten in den Augen, das Harry von ihr gehabt hat: ich danke Ihnen, Herr Neunteufel, ſo war mir der Tag beſſer wie ein anderer, und ſogar mein Name hat mir gefallen, von ihr ausgeſprochen. Ich habe viel gelernt in der Zeit.

„Endlich — er hat maturiert. Natürlich glänzend. Und ich kann ſagen: die letzten Jahre habe ich bei ihm gegolten, was ich wollte. Und das ganze Haus

Digitized by Google

hatte nicht so viel Einfluß auf ihn, wie ich. Wie ich das gesehen habe? Zum Beispiel, ich mache einmal meinen Abschiedsbesuch vor den Ferien, und er kramt so verlegen. ‚Wollen Sie etwas, Harry?‘ ‚Da — ich möcht Ihnen was schenken‘, und gibt mir ein hübsches Bronzefigürchen, ‚das hat Ihnen zuerst gefallen auf meinem Tisch. Und das hab' ich mir gemerkt, und ich darf's Ihnen geben und muß nicht erst Papa oder Mama um das Geld bitten.‘ Das hat mich gefreut, und ich hab's noch. So freut einen wohl sein Arbeiten. Ich mache meinen letzten Besuch. Da sagt mir die Baronin: ‚Herr Neunteufel,‘ sagt sie, ‚Sie haben mehr geleistet, als Sie versprochen haben.‘

„‚Ich spür's, ich werde ganz rot, und ich bücke mich über ihre Hand und küsse sie.

„‚Herr Neunteufel — und das ist mit dem Gelde nicht bezahlt. Hier meine Hand: Sie haben mir aus meinem liebsten Sohn einen Menschen gemacht. Und wenn Sie meiner jemals bedürfen, so besinnen Sie sich keinen Augenblick, sondern kommen Sie zu uns frank und ungeniert.‘ Neunteufel hielt inne.

„‚Und bist du noch in Beziehung mit dem Hause?‘

„Er nickte. ‚Ja. Immer zu Neujahr schreib' ich ihnen, und immer antwortet mir die Baronin gleich herzlich. Und zu Harrys Geburtstag bin ich immer geladen, und die Equipage holt mich und bringt mich, und sie alle sind zu mir, als wäre ich gestern aus dem Haus und nicht schon vor langen Jahren.‘

„‚Und hast du dich jemals an sie gewendet?‘

„Er verneint sehr entschieden. ‚Manchmal, wenn's sehr schlecht gegangen ist, hab' ich wohl daran gedacht.

Digitized by Google

Zum Beiſpiel, wie mein Hannſi gekommen iſt. Gerade im Sommer, in der ſchlechten Zeit, und wir hatten noch nicht viel geſpart, und die Frau war ſo viel krank, und das hat mehr gekoſtet, als ich erſchwingen konnte. Da wollte ich ſie zur Patin bitten. Aber ich hab' mir's überlegt. Ich bin lieber zu einem Freunde, einem Advokaten, gegangen; der hat mir Arbeit gegeben, und ich habe die Nächte durch für ihn geſchrieben. Denn ſo etwas ſpart man ſich doch für die letzte Not und verſchleudert es nicht mutwillig und vor der Zeit. Und ſo, wenn ich geglaubt hab', es will nicht mehr weiter, ſo hat man ſich einen Termin geſetzt, bis wohin man aushalten will, und hat ſich da durchgefrettet, und dann hat ſich immer wieder ein Lückerl gefunden, durch das man hat ſchlüpfen und ſich den ſauern Weg zu Lehnis erſparen können. Jetzt aber — Lorenſen, wenn du ſpürſt, es geht mit mir zu End', aber auch erſt dann, ſo ſchreibſt du der Baronin — ja, Lorenſen?'

„Ich ſehe mir ihn an. Es fliegt ſo manchmal ein grauer Schimmer über ſein Geſicht, und der Atem geht ſtoßweiſe, und der Puls verſickert mir zwiſchen den Fingern. Und ohne ein Wort ſetz' ich mich an den Schreibtiſch: ‚Diktier' ...

„Dann iſt Ferdinand Neunteufel in ein bitterliches Weinen ausgebrochen. Er beruhigt ſich ſchwer und diktiert:

‚Verehrte Frau!

Ein Sterbender ſagt Ihnen Dank für alles. Dank dafür, daß Sie ihm das Gefühl verliehen haben, als ſei er, ſonſt ein ziemlich einſamer Menſch, der nur weni-

Digitized by Google

gen Menſchen etwas ſein konnte, Ihrem Hauſe etwas geweſen und alſo nicht gänzlich verloren in dieſer ſo ſehr großen Welt, ſondern er habe einen Rückhalt in Ihrer, wenn auch noch ſo ſehr unverdient ihm zuteil gewordenen Güte. Dank für alles, was Sie an ſeinen Hinterbliebenen tun werden, für die er ſorgen, die er aber durch Schuld ſeines frühen Todes nicht verſorgen konnte. Seine Frau und ſein Kind ſeien Ihnen empfohlen, damit man ihr vielleicht ein Geſchäft einrichten könne, damit ſie tüchtig und arbeitſam ſich ernähren und den Jungen erziehen könnte. Er hat nichts anderes für ſie erſparen können, als den Troſt und die Hoffnung Ihrer Hilfe, die ſich, wenngleich niemals in Anſpruch genommen, an ihm ſo wunderſam bewährt hat, und küßt Ihre Hand als

Ihr ſehr dankbarer Ferdinand Neunteufel.'

„Ich bin fertig und halte ihm das Blatt hin. Er unterzeichnet mit verzerrtem Geſicht und doch bemüht, daß kein Tropfen darauf fällt. Es iſt doch einer darauf gekommen. Er ſieht's ängſtlich: ‚Das macht wohl nichts, das macht wohl nichts.' Und leidenſchaftlicher: ‚Ich dank' dir für alles', und nimmt ſich zuſammen, denn die Tür geht, und Frau und Bub kommen eben zurück.

„Ich ſelber habe mir den Brief abgeſchrieben, bevor ich ihn rekommandiert zur Poſt gab.

„In derſelben Nacht iſt er geſtorben.

„Ich war darauf gefaßt und bin alſo ſo zeitig hinaus wie nur möglich. Es iſt ein Wirrwarr. Und das Kind hat ſo entſetzte Augen, wie ſie nur Kinder haben,

Digitized by Google

denen etwas Unbegreifliches, Gräßliches entgegengetreten iſt. Und ein großer Jammer war."

„Und der Talisman?" fragte Göbel.

„Und eben fährt ein Wagen vor, und eine Dame kommt herauf und gibt der Frau, die ſie noch ängſtlich und fremd anſieht, die Hand und küßt den Buben und klagt mit: „Der arme Neunteufel, der arme Neunteufel!'

„Und der Talisman?" forſchte nun auch Karrner ungeduldig.

„Ich glaube, der wirkt recht, wie er wirken ſoll. Er hat ſich doch an dem bewährt, der ihn beſaß und ſo durch ein Leben an ihn geglaubt hat, und mir ſcheint, er wird ſeinen Erben erſt recht frommen."

Lorenſen faltete das Blatt, daraus er den Brief vorgeleſen, zuſammen und ſchlug an ſein Glas: „Kellner, zahlen!" Dann kicherte er in ſich hinein. „Dürft ihr heute, für die Unterhaltung," und mit ſchwankenden Beinen und ungleichen Schritten verſchwand er ...

Digitized by Google

Die Mühle von Wranowitz

Erst war der Mond hinter den Bäumen gestanden. Ganz tief und schwach. Denn es wollte nicht völlig erdunkeln. Und in der Welt war eine große Abendhelle voller Ahnungen. Die stritten mit seinem Licht und umhingen die Himmelsräume mit einem geisternden Nachglanz.

Der schwand endlich, und der Mond schob sich sieghaft höher. Seine sehr schmale Sichel glomm, scharf umrissen, ganz im Blauen. Unter ihrer Rundung, vereinsamt, glühte mit grünlichem Schimmer ein allerhellster Stern. Das sah sich an, wie ein wundersames und glitzerndes Geschmeide der Nacht.

Die sehr schwarzen Schatten wanderten. Sie räkelten sich mächtig und wollüstig über die Wiesen, durch deren hohes Gras weiße Blütensterne vorschimmerten. Die Wipfel wisperten den Gestirnen zu. Über die Bäume fuhr der Nachtwind. Er zupfte mit schmeichlerischer und spielender Hand an ihnen. In warmen und weichen Stößen wiegte er sie, bis jedes Blatt in sehnsüchtiger Schwingung erzitterte. Man ward müde und schwindelig, sah man lange darauf hin, so einschläfernd und so voll matter Süßigkeit waren dies Rauschen und diese Bewegung.

Digitized by Google

Eine Saalweide hauchte ihren ſchwülen und aufreizenden Duft durch die Schwüle. Das rührte an die Sinne. Ihr mattgraues Laubwerk glänzte wie überſilbert. Ihre langen und ſchlanken Zweige hoben und ſenkten ſich in rhythmiſcher Bewegung, und ein wunderlicher Schattentanz taumelte über den Boden. Der Fluß, ganz überhangen von ſchattenden Haſeln, daß man ihn nur erſt im Fernen aufglitzern ſah, rauſchte vernehmlich durch die Stille und gluckte den Ufern entlang. Ein Röhrbrunnen ſang. Mit ſurrenden Schwingen und torkelndem Zickzackflug huſchten Fledermäuſe und große Nachtſchmetterlinge durch das Dunkel.

Um den Rohrbrunnen war ein Gekicher, das ſich hell und jubelnd und voll junger Lebensluſt aufſchwang. Oder ein Kreiſchen erhob ſich. Die Mägde holten Waſſer, und eine hielt lachend die Hand ſo unter das vorſchießende Waſſer, daß die Nachbarin in der Reihe tüchtig beſpritzt ward. Das gab endloſes Gelächter. Und, wenn ſie ſich mit den ſchweren Krügen entfernten, ſo ſangen ſie ſlawiſche Lieder in Moll und voll grundloſer Trauer. Dies alles aber verwob ſich in eines mit den Nachtgeräuſchen zu einem Lied, deſſen Worte unverſtändlich blieben, deſſen Weiſe aber mächtig aufregte.

Eine ſchrille Stimme: „Hanka!“

„Gleich. Gleich. Gleich,“ eintönig geſungen als Reſponſe.

Ein Fenſter klang im Schließen. Und es war völlig ſtill im Schloß, das ſchwarz und maſſig, von einem Uhrturm überhöht, in die Nacht trotzte, und im Park, darin nur noch die Glühwürmchen ihren geſpenſtigen

Digitized by Google

Reigen tanzten. Denn das leiſe Wehen hob ſie empor, und gleich verirrten Sternenfünkchen ſchwankten ſie durch das ſehr dunkle Laubwerk.

* * *

„Die Nachtluft könnte mir ſchaden," hatte der junge Baron Friedrich Branicky auf Wranow gedacht, als er das Fenſter ſchloß. Denn ſie war feucht und ſchlug ſich ihm auf die empfindliche Bruſt. Feucht von den vielen Waſſern, über die ſie wehte, feucht und geſchwängert vom Duft des Taues auf zitternden Gräſern.

Wie konnt' er nur daran vergeſſen! Es war ihm doch oft genug und eindrücklich eingeſchärft worden, wie ſehr er ſich in acht zu nehmen habe. Und er tat's doch ſonſt auch. Nur heute war ihm ſo gar weich ums Herz geworden. Und die Laute um ihn, die ſich ſuchten, die zu ihm ſtammelten und ſich einigen wollten zu einer Sprache, die ihm vertraut waren von Kindesbeinen, deren Sinn ihm aber entflogen war, hatten einmal die immer ſorgende Stimme in ihm übertönt.

Und überhaupt: was war das für ein Leben, auf das man immer ſo achten mußte? War es nicht klüger, man genoß es einmal tüchtig und kümmerte ſich den Teufel um das, was hinterher kam und doch nicht aufzuhalten war? Denn zu helfen war ihm nicht. Er wußt' es, wie arg ſich der Wurm ſchon in ihn verfreſſen hatte. Und ſie alle, die ihm Hoffnungen machten, belogen ihn und ganz ohne Sinn. Wie gemein das war! Wie niederträchtig gegen ihn, der doch am Ende ſeiner Eltern rechtes Kind war, ſo gut wie der dicke

Digitized by Google

Wenzel, der Majoratsherr, und der Raufer Franz, der Oberleutnant bei den Windischgrätzdragonern. Und nur, damit er nicht vorm guten Ende noch dumme Streiche mache, spielten sie mit ihm diese nichtsnutzige Komödie, und er war durch das ewige Getue um ihn blödsinnig und verspimpelt genug, um da mitzuspielen, statt ihnen allen einmal seine Meinung gründlich ins Gesicht zu speien. Speien, jawohl! Und daß sie zu wischen hätten danach!

Aber — sie heuchelten ja nicht einmal mehr, fiel es ihn plötzlich an. Sonst hätten sie ihn doch nicht hierhergeschickt, in ihren vernachlässigtsten Besitz, in dieses Schloß inmitten von Wäldern, das gerade für ihn sicherlich kein Aufenthalt war. Es lohnte nicht mehr, Geld an den Verlorenen zu wenden. Die anderen freilich, die durften springen lassen, so viel sie nur wollten. Mit Pferden und mit Mädeln. Die konnten reich heiraten. Bei ihm aber — schad' um den Groschen, und sehen sollt' er, wie wenig mehr an ihm gelegen war. Das hatt' ihn bedrückt. Die ganze Fahrt, erst auf der Eisenbahn, dann auf der Britschka durch das hügelige und sacht zu Höhen sich steigernde Land. Das ließ ihn der Heimat nicht froh werden, die er so lange nicht gesehen. Er betrat ihren Boden doch nur, damit ihn der bald und gütig bedecke.

Und was für ein Sterben mußte das werden! Ganz allein und ohne jede Gesellschaft. Tagsüber so recht ungestört in sich horchen können und vergleichen, um wieviel schwächer und sehnsüchtiger man geworden war seit der Nacht. Und zu Abend die endlosen Tarokpartien mit dem hochwürdigen Herrn, der so barm-

Digitized by Google

herzige Geſichter ſchnitt bei jedem Fehler, und dem Verwalter, der in Ehrfurcht erſtarb äußerlich vor dem jungen Herrn und im Innern fluchte wie ein Fuhrknecht, und dann zu Hauſe vor ſeiner dicken und dummen Baruſchka mit jedem gewonnenen Kreuzer protzte: „Wer was kann, dem tragt's. Und ich kann's, und ich bin einer. Ein ganz ein Geriebener bin ich.“ Er ſah die groben, braunen Hände, die ſo gierig ſich über jeden Gewinſt krümmten, des einen; den großen Amethyſtring an der Hand des Pfarrers; hörte ſie ſchon pflichtſchuldigſt Duett lachen, heiſer und gröhlend den, und wohlgeölt dieſen, bei jedem Scherz, den er etwa riskierte. Warum hatte ihm das vordem Spaß gemacht, wovor es ihn nun ſchauderte? — Ja — da mußte man ſich nicht denken: der wird dich verſehen, und der wird telegraphieren, wenn es einmal ſo weit iſt ...

Dann wird ſich das alte Schloß füllen mit hochadligen Gäſten ſamt der durchlauchtigſten Großmutter. Und viele Glocken werden läuten, und ſeine Partner werden wirklich traurig ſein, weil die gute Wurzen tot iſt. Und darum wird der Herr Dechant ſeine Tugenden innerlich bewegt rühmen, und wie echt chriſtlich und ergeben er ſein Schickſal trug. Hat ſich was mit der Ergebung!

Er öffnete ſämtliche Türen, damit er das Schrillen der Klingel höre, die er dann ungeduldig gezogen. Nun zetterte ſie fern und zornig. Man brachte ihm Licht und fragte nach ſeinen Befehlen. Nein — er wünſchte nichts für die Nacht, und Hunger hatte er durchaus nicht. Ob er nicht ins Stöckel hinüber wolle? Die Herren würden ſich's unendlich zur Ehre rechnen. Er

Digitized by Google

mußte lachen. Nein — heute noch nicht. Aber was für ſtupide Geſichter die Leute hier alleſamt hatten!

So dumm-devot und ſo eingebildet.

Und das Zimmer hätten ſie ihm auch nicht herrichten müſſen. Es war ſo ſchrecklich groß mit dünnen, ſpinnebeinigen Empiremöbeln, die es ſo gar nicht füllten. Aber freilich — es war das einzige zu ebener Erde, das nach Süden ging und das die Sonne recht durchwärmen konnte. Aber da hatte immer die vierte Parze gewohnt, wenn ſie ſich einmal zu Beſuch bei ihnen herabließ, die hochfürſtliche Großmutter, vor deren farbloſen Augen, die rund und herriſch wie die einer Eule im runden, bleichen Geſicht ſtanden, er ſich immer gefürchtet hatte. Denn nur ihren Willen kannte das ganze Haus. In ihrem Strickbeutel, den ſie nie von ſich ließ, ſchlummerten die Loſe, die da die Laufbahn der Enkel beſtimmten und ihr Geſchick. Er hatte etwas Unheimliches, Unergründliches an ſich.

Und keiner wagte einen Widerſpruch. Es gab das nicht, und ſie hätte ſo was niemals verſtanden, wenn ſie erſt ſo gütig geweſen war, ihre Abſichten mitzuteilen. Hier hatte ſie ihn zum Studium verurteilt. Er wußte wohl, er tauge keineswegs dazu. Und eine lange und bewegliche Rede voll Mannesmut und ehrfürchtiger Herzlichkeit hatt' er ſich zurechtgelegt, in Gedanken — kein Wort wußt' er davon, als er vor ihr ſtand, und es war diesmal nicht ſein ſchlechtes Gedächtnis ſchuld daran. Sie war nun einmal die Durchlaucht, das höhere Weſen, und ſo unſinnig reich und völlig Herrin ihres Vermögens war ſie, und davor und vor ihr hatte man ihm Reſpekt eingeprügelt von Kindesbeinen. Es

Digitized by Google

war etwas Rebelliſches in ihm geweſen. Und erſt auf dem Gang, da er entlaſſen war, hatte ihn ſeine Wut übermannt. Er tat einen ſtarken Hieb nach der hoffärtigen Türe, drückte die Fäuſte an den ſchäumenden Mund und ſchlug hin in ſeiner Erregung ...

Er hörte noch ihr franzöſiſch näſelndes „Ein böſer Bube, dieſer Friedrich da" — ſo ganz von oben zu niemandem geſprochen, da ſie an ihm vorüberraſchelte und ihr Kleid mit dieſem unendlich vornehmen Griff, den ihr keiner nachmachen konnte, raffte, damit es ihn ja nicht berühre. Er hatte ihr nach wollen, und blieb, wo er war, in einer Verzweiflung, über die kein gutes Wort der Eltern etwas vermochte. Und in ſolchen Gedanken ſtierte er in die Lampe. Die Erinnerungen hätte man ihm doch erſparen müſſen, hätte man ſich jemals darum gekümmert, was in ihm war.

Es war Schlafenszeit. Er ging zu Bette und löſchte das Licht. Er ſah lange verloren in die ſehr helle Mittſommernacht. Ein Froſt überkroch ihn.

* * *

Um den Mühlbach herum ſtanden die Weiden zu beiden Ufern. Über den rauhen und borkigen Stämmen ſchwankten die ſehr dünnen Gerten in der leiſen Briſe. Eine Eller ließ ihr Gezweig wie durſtig nach Erquickung in die Flut niederhängen. Zitternd verweilt' es darin. Dann, mit einem ſchmatzenden Laut, ſchnellt' es empor.

Das Waſſer ging hoch. Erſt floß es ſacht, doch reißend. In ſtarkem Schwalle drängte es zur Mühl-

Digitized by Google

wehr. Es überschoß sie, brauste niederwärts. Gleich langen Strähnen gesponnenen Glases auf schwarzem Glasgrund hing es zur Tiefe. Ein weißer Gischt hob sich, kräuselte sich, zerrann. Und der Mond warf seine bleichen und spukhaften Lichter hinein, und sie tanzten in der beweglichen Unrast.

Die Mühle war abgestellt und schwieg. Nur in einem Fenster, hart unter dem First, glomm Licht. Die Müllersleute saßen um den Bach und genossen der Kühle. Der Müller und die beiden Knappen rauchten stumm. Abseits von ihnen saß Hanka. Sie lehnte den Kopf mit den reichen und schwarzen Haaren an einen Weidenstamm und sah mit verlangenden und verschleierten Mädchenaugen in das Wallen. Alle tauchten sie die Füße in das Wasser.

„Er wird mir noch die Mühle anzünden, der verdonnerte Hynek," murrte der Müller, deutete nach dem Licht und spie aus.

Das war an niemanden besonders gerichtet gewesen, und also kam keine Antwort. Der alte Dworzak zog mit Macht an seiner Pfeife, bis sie aufglühte wie ein Karfunkel. Er schüttelte den Kopf: „Wissen möcht' ich doch, was er zu studieren hat, bei der Nacht. Er will doch nicht geistlich werden, was?"

Ein leise gurrendes Kichern Hankas.

„Was lachst? Dummes Mädel!" knurrte der Alte und rieb sich höchst vergnügt die Hände dabei.

Wieder dasselbe Kichern. Nur lauter und unbefangener.

„Das gikgakt wie die Gans, ehe ihr der Fuchs den Kragen umgedreht hat," meinte der alte Dworzak philo-

Digitized by Google

ſophiſch. „Alſo: was gibt's denn eigentlich zum Luſtig-ſein? Ich wär's ſo gern auch."

„Von mir aus kann er geiſtlich werden auch. Ich glaub' nur nicht, daß er's wird, ſolang er noch ſolche Augen macht auf mich." Das Mädchen veränderte ſeine Stellung nicht, während es mit ſeiner ſehr hellen und luſtigen Stimme ſo ſprach.

„Und warum magſt ihn ſo nicht, den Hynek?"

„Je, weil ich ihn nicht mag."

„Und wenn er gar Dechant wird und nimmt dich zu ſich?" und der Alte blinzelte höchſt verſchmitzt zu ſeiner Tochter hinüber: „Sie haben ein gutes Leben."

„Sollen ſie's haben. Ich gönn's einer anderen. Beten mag ich nicht. Faſten mag ich nicht. Übrigens iſt der Vater wie ein Kind. Wo kann er geiſtlich werden, der Hynek?"

„Man red't nur ſo, Hanka."

„So? Man red't nur ſo?" Das kam ſehr gedehnt.

Ein Weilchen des Schweigens. Dann: „Und den jungen Herrn, haſt du ihn geſehn?"

„Geſehen ſchon," und ſie richtete ſich im Reſpekt ſtraffer.

„Und wie ſchaut er aus?"

„Wie ſoll er ausſchaun? Halt ſchlecht, und wie wenn er keinen guten Biſſen bekommen hätt' zum eſſen weiß Gott ſeit wann."

„Alſo meinſt, man könnt' ihn rausfüttern? Stallraſt und fette Brocken?"

„Weiß ich nicht."

Digitized by Google

„Und ſieht er ſonſt was gleich?"

„Halt einem jungen Herrn, mein' ich."

„Alſo ſehr fein?"

„Ja, ſehr fein und blaß und ſchlank. Und wenn er grüßt, ſo ganz zerſtreut, und hat Hände, wie ſie ein kleines Kind hat. Daß es einem leidtut."

„Hat er dich angeſehen?"

„Gar niemanden hat er doch angeſehen. Und zum Blumenſtrauß von der Verwalteriſchen, einem richtigen, großmächtigen Buſchen mit Gras herum, genug für eine Kuh, hat er nur ſo gerochen, damit's danach ausſieht, und hat ihn gleich dem Kammerdiener gegeben. Und das dumme und eitle Ding hat noch einmal einen Knix gemacht, wie wenn ſie einer in die Knie geſchlagen hätte, und iſt ganz grün geworden vor Ärger. Denn ſie meint doch, wer ſie nur anſieht, iſt ganz weg in ſie, und Augen hat ſie gemacht auf ihn, wie Kalbsaugen, und er ſagt nicht ein Wort, wo ſie ſich eingebildet hat, er wird ihr wenigſtens die Hand küſſen dafür."

„No?"

„No, und ſchöne Augen hat er. So hitzige Augen. Aber er geht ſchlecht. Er ſchleppt ſich nur ſo und könnt' einen Stecken brauchen."

„Wird wohl nur müd' geweſen ſein. Iſt keine Kleinigkeit, die Fahrt, von wo die Wäliſchen wohnen, bis daher zu uns ins Mähriſche. Dort wird er von Kräften gekommen ſein. Weißt noch, wie ſie bei uns gearbeitet haben im Steinbruch? Alle haben ſie Augen gehabt wie du ſagſt, er hat ſie auch, und nichts haben ſie ſich vergönnt, nur kleine Vogerln, die Hungerleider, oder eine Katze, wenn ſie eine geſtohlen haben."

Digitized by Google

Sie lachte: „Katzen wird er doch nicht gefressen haben, der junge Herr."

„Kann man nicht wissen. No — und kommst ins Schloß?"

„Weiß ich nicht."

„Und hast mit der Beschließerin gesprochen?"

„Hab' ich."

„No — und was hat sie gemeint?"

„Jede Stund' eintreten könnt' ich, hat sie gemeint. Noch ein starkes Mädel brauchen sie, hat sie gesagt. Na, und stark bin ich und ehrlich bin ich, und sonst ist ja doch nichts wie Diebsvolk in dem Nest, hat sie gesagt."

„Hast ihr's gegeben darauf? Tüchtig und auf das freche Maul?"

„Wo werd' ich's ihr geben, wenn sie so recht hat? Nur daß sie uns die Mühlsteine liegen lassen, weil sie nicht zu brauchen sind und schwer zum heben. Wer nicht eingesperrt war in Wranowitz, der glaubt doch an Wunder und lobt alle Heiligen und den heiligen Nikolaus."

„Das macht, weil wir alle arm sind," lenkte der Alte ein.

„No — und dann hat sie gemeint, wird der junge Herr vielleicht lieber ein hübsches und frisches Gesicht sehen wollen, für die lauter alten Heren, was jetzt im Schloß sind."

Die Mühlknappen gähnten gewaltig und mißbilligend und stapften heimwärts. Der Alte aber neigte sich zur Tochter: „No — und fürchten tust du dich nicht, er könnt' dir was tun?"

Digitized by Google

„Der?“ ſie reckte ihre prächtigen Arme und lachte hell auf: „Der!“

„No — und wirſt einſtehn?“

„Weiß ich nicht.“

„Brauchen könnt' man den guten und braven Groſchen. Gott weiß! Wo man nie ein Geld ſieht im guten von den Leuten, und mahnt man ſie oder klagt ſie, ſo gehen ſie nach Zlin zu dem Erzdieb und beſchreien einen noch, als hätt' man ihre Säcke angezapft, wo doch ſo mehr Wicken drin ſind wie ehrliches Korn.“

„Brauchen könnt' man den guten Groſchen.“

„Alſo wirſt? Oder warum weißt du noch nichts? Fürchteſt du vielleicht, es nimmt dich danach der Hynek nicht?“

„Hynek? Der muß froh ſein, er kriegt mich, wie er mich kriegt. Fürchten?“ Sie lachte ganz jauchzend. „Aber wie ſoll ich heute ſchon wiſſen, was ich morgen wollen werde? Beſchlafen wir's.“

Sie zog ihr rotes Kopftuch übers Haar und ging mit ſchnellen und ſpringenden Schritten heimwärts. Hinter ihr nachdenklich der Müller. Der Mühlenriegel klang, und das Schweigen ließ ſich niederfallen über die ganz begrünte Erde. Nur das Nachtwächterhorn tutete melancholiſch und wie aus weiteſter Ferne. Eine Eule wimmerte durch die Nacht. Der Igel trommelte ſich im feuchten Gras ſeinen Jagdmarſch, zugleich die Retraite für vieles Getier. Ein junges Häschen jammerte, und der Mühlbach ſang lauter und mächtiger durch die Nacht.

* * *

Digitized by Google

Eine Reihe wunderbarer Tage war über das waldige Land aufgezogen. Gleich bekränzten Knaben im feſtlichen und unabſehlichen Reigen kamen ſie, Sonnenglanz im Auge, und jeder eine neue und lockende Blume der Verheißung in der warmen Hand. Alles ſah ſich nach einer ungewöhnlich zeitigen und geſegneten Ernte an. So war gute Laune mit nachdenklichen Intervallen in Schloß wie Dorf. Und die Senſen raſſelten gewaltig an den Schleifſteinen, und ſie klirrten, wenn man ſie für ihr erſehntes Werk dengelte, durch die Morgenſtille und die Abendkühle.

Vor dem Schloſſe auf ſteinigem Boden lag ein Ackerlein. Es war gänzlich verunkrautet, und nun leuchtete der rote Mohn ſo herriſch durch die ſchütteren Ähren, daß es ordentlich flammte wie in einem Brand, wenn die Sonne ſich darein legte. Dahinter war ein Flachsfeld Hankas, und die ſeeblauen Blüten wallten auf den zarten und ſchwankenden Stenglein, wenn ſie der Wind ſtreichelte. Wieder daran ſchloß ſich, bis zum Wald, der ſchwarz von Föhren dunkelte, ein roter Kleeacker. „Blau und rot, Bauermod", mußte der junge Branicky denken, wenn er auf ſeinen täglichen, ängſtlich nach ſeinen Kräften bemeſſenen Spaziergängen daran vorüberkam. Da hatte er nun die beiden Farben, daß man ſich's prächtiger gar nicht denken konnte.

In den Wald ging er niemals nach dem erſten Tag. Der beklemmte ihn, und in den Blättern rauſchte für ein feines Ohr vernehmlich dies gleichtönige und ewige Lied vom Werden und Vergehen, und es war ſo dunſtig darin. Aber da war eine aufgelaſſene Sandgrube, in der er ſich gern verweilte. Schon überflog ein grauer

Digitized by Google

Schein die jähen Wände, in denen ſie niederſtürzte. Eine ſchwarze Föhre, erſte Vorhut des Waldes, überragte ſie und ſtand ſo hart am ſchroffſten Abhang, daß es ängſtlich war. Jeder Augenblick, jeder Windſtoß mußte, ſo ſchien es, ſie zur Tiefe niederwerfen. Hob ſich aber die Sonne über die Sandgrube, dann glomm das Gewände in ſeinem warmen und roten Goldton auf, der weithin in die Ferne ſchimmerte. Ein Flirren ging davon aus. Dort ſaß er gerne und ſog die Glut in ſich, die allenthalben zurückgeworfen, eingefangen und ohne Ausweg, hier brütete und ſchwelte und ſein immer fröſtelndes Innere durchwärmte.

Dort liebte er lange zu ſein. Keine Auge konnte ihn ſehen, wenn er im tiefen Grunde ſaß. Er dachte nicht einmal. Er genoß nur die pralle Hitze, die von allenthalben her auf ihn einſtürmte, atmete tiefer, und ein erhöhtes Gefühl der Lebenswärme flutete durch ihn. Ihm war, als müßt' er hier geneſen. Seine Hände ſpielten, wie es Kinder lieben, mit dem glühenden Sand. Er vergrub ſich darein, ſo gut er's konnte, freute ſich ſeines Kniſterns, des Prickelns auf der Haut, das ihn ſo eigentümlich reizte und kitzelte, und horchte dann wieder geſpannt dem Rieſeln der ſich löſenden und gleitenden Körner hinter ſich und um ſich. War das nicht wie in einer rieſenhaften Sanduhr, die Gott ſelber geſchaffen, um Ewigkeiten zu meſſen? Er wunderte ſich, woher ihm ſolche Gedanken zuflögen, die ſonſt nicht ſeine Art waren. Aber das machte wohl die viele Einſamkeit, das Schweigen und die Stille um ihn, in die höchſtens gell und abgehackt ein Vogelruf oder das Piepen einer Maus klang. Auch wohl die Entwöhnung

Digitized by Google

von den Büchern. Er hatte deren allerhand, einschlägig in seine verhaßte Juristerei, mitgebracht, wie um sich selber einen Beruf und eine offene Zukunft vorzulügen. Er rührte an keines. Für seine Zwecke und Aussichten wußt' er so ziemlich mehr als genug. Was er brauchen konnte, was ihm Heil und Heilung brachte, das stand doch nirgends zu lesen.

Denn in ihm war immer noch jene verzweifelte wahnsinnige Eigenliebe des hoffnungslos Siechenden. Für den nichts wichtig ist, nur sein eigenes Befinden. Der den Lauf der Sterne und den Gang der Welten gemodelt wissen möchte danach. Er sah nicht einmal, um wieviel heimeliger sein Zimmer geworden war seit einiger Zeit. Denn immer, und wo nur Platz dafür war, standen Blumen darin und brachten einen fröhlichen Duft darein. Es waren keine Feldblumen; die sind nicht fein genug für einen so hochgeborenen Herrn. Aus einem Bauerngärtlein waren sie gebrockt — Levkojen mußten steif und ehrbar darinnen sein — und nicht eben mit sonderlichem Geschmack geordnet. Aber, sie wärmten doch. Und auch ein Kreuzschnabel war da, von dem das Volk meint, er zöge das böse Fieber an sich.

Hanka hatte das Zimmer des jungen Herrn übernommen. Der Kammerdiener war zurück nach Wien. Zu Morgen, wenn Baron Friedrich im fieberischen Halbschlaf lag, betrat sie es und sah nach dem Rechten. Es war ihr nur immer nicht eben munter dabei zu Sinn. Weil sie nicht singen konnte, wie sie es sonst bei der Arbeit gewohnt war. Stumm schaffen ist nur halb geschafft. Gelegentlich warf sie einen flüchtigen und neu-

Digitized by Google

gierigen Blick nach dem jungen Herrn. Es ſtand ihm der Schweiß auf der Stirne, daß es ein Jammer war, und die Arme waren ſo abgezehrt und mager wie ekelhafte Spinnenarme. Wie konnte ein vollgewachſener Mann, mit einem mächtigen Vollbart, nur gar ſo erbärmlich ſchwach ſein? Doppelt freute ſie ſich dabei ihrer eigenen Geſundheit und Kraft. Manchmal ſchlug er die heißen Augen auf, um ſie gleich wieder, wie geblendet, zu ſchließen. Den verwunderten Blick hinter ſich fühlte ſie wohl dabei, und er ergötzte ſie.

Was ging ſie der Herr Baron an? Er würde wieder für immer fortgehen, oder würde ſterben, und der Gedanke an beides ließ ſie gleichgültig. Sie tat, wofür ſie bezahlt ward, tat es ordentlich und etwas darüber, weil ſie nun einmal die Hanka Dworzak war. Und die Blumen brachte ſie nicht ihm zuliebe — wie konnte er ihr denn gefallen? — ſondern weil der Gärtner, der Dieb, nicht daran dachte, weil ſie ihr herzugehören ſchienen und derlei genug bei ihnen wuchs. Und den Kreuzſchnabel — ja, man kann doch niemals wiſſen, ob nichts an ſo etwas iſt, obzwar der Vogel eigentlich nur gegen Rotlauf ſicher hilft. Eine Krankheit iſt wie die andere, und nur die Doktoren haben da Unterſchiede, damit ſie recht allerhand und Teures verſchreiben dürfen, und das junge Blut erbarmt einen Chriſtenmenſchen doch.

Sie ſchlief nicht einmal im Schloß, obzwar ihr ein Bett bereitſtand, wenn ſie einmal über Nacht bleiben müßte. Denn die Geſindeſtube paßte ihr nicht, weil ſie was Beſſeres war und es nicht einmal nötig hatte, zu dienen oder ſich mit den Trampeln für die grobe

Digitized by Google

Arbeit, wie ſie ſonſt da waren, gemein zu machen. Es iſt noch kein Müller arm geſtorben, und ſo jammerig ihr Vater tat, der Geizdrachen, der ſeiner Frau niemals was Gutes außer der ewigen Seligkeit gegönnt, der für einen Gulden dem Teufel zulief, er hatte doch Geld, viel Geld, und mitnehmen konnt' er es einmal nicht, und ſie war doch ſein einzig Kind und weit und breit das reichſte Mädel.

Hochmütig und ungeſellig aber war die Hanka nicht. Und mithetzen konnte man doch mit den Frauenzimmern? So zu Abend, wenn ſchon gar nichts mehr zu tun war, und man ſtand um den Röhrbrunnen, erzählte ſich gruſelige Geſchichten, die immer „wahrhaftig wahr" waren, oder Träume und bemühte ſich ernſthaft um ihre Auslegung und ihre Beziehungen zur Zahlenmyſtik des Lottos. Dann kamen nach Feierabend noch die Knechte, und ſie waren eifrig beſtrebt, die Angenehmen und die Liebenswürdigen zu ſpielen, und ſie brachten, wenn ſie in der Stadt geweſen waren, der Angebeteten ſinnige Geſchenke: Süßigkeiten, zu denen man gute Zähne braucht, oder ein einſchmeichelndes Schnäpschen, das ſich trinkt wie Öl und einheizt wie Feuer. Noch war eine kurze Weile der Ruhe vor der Ernte, in der man bis zum Umſinken ſchaffen mußte, noch konnte man tollen. Und ſo ſtreifte man die Schuhe ab und haſchte ſich, rein um der Bewegung willen, auf der Wieſe. Schreien und jauchzen durfte man nicht dabei, ſo gerne man's getan hätte vor Übermut und Lebensfreude. Hanka war die flinkſte und kam immer unangetaſtet zur Mühle heim. Die anderen aber — ja, die wollten wohl nur recht in die Hitzen kommen

Digitized by Google

und ſich dann greifen laſſen. Einzeln ſtürmte man hinaus ins Dunkle — gepaart verſchwand man darin. Ja, das war nun einmal ſo. Was ging ſie's an? Vielleicht machte ſie's bald nicht anders.

Der junge Herr aber ſah nieder auf ihre Spiele, und es war ein unbändiger Neid in ihm und fraß gierig an ſeinem Herzen. Wie das durcheinanderhuſchte und ſich vergnügte! Und er war doch in den Jahren, wo einem jede Jugendluſt vergönnt ſein ſollte. Warum war ſie ihm verſagt? Hatte er wirklich in der Heimlichkeit und in der Haſt, die ihm aufgezwungen waren, alles aufgebraucht, was für ein Leben hätte reichen ſollen, und ſtand vor der trüben und bitteren Neige?

Einmal — es war eine gewitterhafte Schwüle und konnte ſich nicht entladen — faßten ſich die unten an den Händen und tanzten einen langſamen und feierlichen Ringelreihen. Und einer, verſpätet und ausgeſchloſſen aus dem Kreis, ſchlich ſich hinzu und warf eine Handvoll Glühwürmer über Hanka. Erſt kreiſchte ſie einen kleinen Schrei. Dann ſtand ſie ſtill. Flämmchen ſtrebten von ihr und zu ihr. Sie krochen ihr durch das ſchwarze Haar, und eines glomm ihr juſt über der ſehr niedrigen Stirn, und ſie fühlte, wie ſchön ſie jetzt ſein mußte. Denn ſonſt und am Tage war ſie's eigentlich nicht. Sie war eigentlich zu groß für ein Frauenzimmer und hatte eine ſtumpfe Naſe, und Leberflecken, ähnlich wie man ſie an den geſündeſten und reifſten Äpfeln findet, hatte ſie auf der Backe und einen ganz leiſen Flaum auf der Lippe, der im Licht glänzte, wie eitel Gold. Und ihr Gang und ihre Haltung waren trotzig.

Digitized by Google

Wieder, heftig zugeſchlagen, klang das Fenſter. Hanka ſtreifte die Johanniskäferchen von ſich und ging heimwärts. Einmal ſchüttelte ſie ſich; denn eines war ihr ins Gewand geſchlüpft und kroch nun mit kitzelnden Füßchen ihr entlang. Zerdrücken aber mochte ſie's nicht. Sie ſcheute die Befleckung, und es hatte doch hell geleuchtet und ſie verſchönert für ein Weilchen. So ertrug ſie lieber den Kitzel.

Am Eingang zur Mühle ſtand der Hynek, wie jeden Abend, wenn man ſie erwarten konnte. Er bot ihr die Hand, umklammerte wie immer mit einem herzhaften Griff die ihre, und ſie ließ ſich's gefallen. Nebeneinander ſtanden ſie, und ſie überragte den ziemlich großen Burſchen um Stirneshöhe. Er ſah ſie an, und ſie blickte ins Leere. Dann begann er:

„No — wie iſt's im Schloß?"

„Ganz ſchön iſt's im Schloß."

„Und haſt viel zu tun?"

„Viel zu tun hab' ich. Aber man kann's ſchon ermachen."

„Und iſt dir nicht bang nach zu Haus?"

Sie lachte hell: „Um wen? Und wo ich jeden Finger lang da ſein kann!"

„Weißt wirklich nicht, um wen dir bang ſein ſollt'?"

„Wirklich und mit keinem Gedanken nicht."

Der Hynek ſeufzte: „Und haſt mir was mitgebracht?"

„Was ſoll ich dir mitgebracht haben?"

„Ja — ich mein', vielleicht einmal eine gute Zigarre, wie ſie doch ſicher dort nur ſo herumliegen, wie

Digitized by Google

ſie die Herriſchen rauchen tun. Du — ſo was möcht' ich einmal im Maul haben."

„So wiſch' dir's, Hynek. Wirſt ſchon noch warten müſſen. Erſtens nehm' ich nichts, was nicht mein iſt."

„So bitt' ihn einmal um eine. Mir zulieb'."

„Bitten tu' ich zum zweiten auch nicht, dir zulieb erſt recht nicht. Und es nützet nichts. Und es nützet nicht einmal was. Denn er tut doch nicht rauchen, wo er's mit der Bruſt hat."

„So?" ſehr gedehnt.

„Ja — ſo," noch gedehnter. Und mit einem Gähnen: „Gute Nacht, Hynek."

Sie ging ſchlafen. Der Hynek aber, kopfſchüttelnd, was dieſe Hanka doch für ein ſehr merkwürdiges und ſonderbares Mädel war, kroch zu ſeiner Bodenkammer.

Er war ein unglaublicher Burſch, dieſer Hynek. Nämlich, ein rechter Grübler war er. So einer, der die einfachſten Sachen von der Welt ſo argwöhniſch beſtaunt und ſo lange hin und her dreht, bis er einen Haken darin gefunden hat, groß genug, um einen ganzen Berg von Bedenklichkeiten daran aufzuhängen.

Einen richtigen Advokatenkopf hatte er auf ſich. Und allenthalben ſchnüffelte er herum und hatte ſeine kurzſichtigen und immer etwas entzündeten Augen überall, beſonders dort, wo man ſie nicht wünſchte. Rot waren ſie, wie bei einem weißen Kaninchen. Das machte, er las wirklich bis tief in die Nacht, und jeden bedruckten Zettel. Hernach hob er ſich ihn auf und hatte ſich ſo einen ganzen Haufen von Packen, mit Spagat umbunden und nach einem geheimnisvollen Syſtem geordnet, zurechtgemacht. Denn, was nicht wahr iſt, oder zu garnichts

Digitized by Google

nutz, das wird man doch nicht drucken lassen? Und was man hat, das hat man und nimmt einem keiner. Er war sparsam und bedacht für alle Fälle und für jede Zukunft. Denn das unterscheidet den Menschen vom Vieh.

In der Mühle hielt er's aus, wie's noch keiner ausgehalten hatte. Er war gekommen als ein magerer Bub, wie die Hanka noch kaum laufen konnte. Alle ihre Geschwister, deren viele gewesen waren, sah er sterben — jedes Jahr gab's Tauffest und Leichenschmaus. Endlich für die Müllerin den letzten. Er machte das alles mit durch, blieb, blieb um den mindesten Lohn und war dem Müller unentbehrlich. Denn gab der Hynek einmal mit einer Stimme, die von dem unendlichen Mehlstaub heiser war, den er geschluckt, einen Einschlag für ein Geschäft, so war es sicher gut und rundum überlegt, und es biß keine Maus einen Faden ab. Und er selber sparte mit Erfolg, und hatte einen schönen Gulden beisammen. Denn er gönnte sich garnichts. Sein Essen hatte er, und mehr verlangte er nicht. Einen guten Anzug hatte er immer, sonst lief er beständig im blauen Barchent herum, daß es im Winter aussah, als sei er blau gefroren. Sein Gewand zog er an, wenn er in die Stadt ging zur Sparkasse, Geld einlegen oder beheben, bot sich die Gelegenheit zu einem sehr vorteilhaften Handel. Denn die Leichtsinnigen, die waren doch ein rechter Segen Gottes für die Bedachten. Bei solchen Anlässen trank er sein gutes Glas Bier, nur eines, denn das zweite schmeckt lange nicht mehr so gut — saß auf dem Ringplatz, sah sich die geputzten Leute an, fühlte sich und tauschte mit keinem König.

Digitized by Google

Er hate ſich's nun einmal in den Kopf geſetzt zu bleiben. Und da konnt' ihm der Zliner Müller immer das Doppelte bieten, was er nun an Liedlohn hatte. Was der Hynek Potremba wollte, das wollte er. Und was er tat, ſo wußt' er ſicherlich, warum.

Nämlich — da war doch die Hanka. Und die durft' ihm nicht aus, und wenn er ſich um einen höheren Lohn wegfoppen ließ, ſo kam ſie ihm am Ende fort. Denn ſie gefiel ihm ſehr gut, und er mußte immer denken, was für prächtige Kinder die einmal haben würde. Denn es war doch, als ſei die Geſundheit und die Kraft aller ihrer ſo jung geſtorbenen Geſchwiſter in ihr. Und ſie war eine gute Partie. Kurz, es gab in der ganzen Welt keinen Ort, wo für den Hynek Potremba ſo gut ſein war, wie eben in der Mühle von Groß-Wranowitz für ihn ſein war. Den Müller hatt' er völlig am Bandel. Der konnte nicht mehr ſein und nichts beginnen ohne ihn, und er konnt' es nicht einmal wagen, den gefährlichen Burſchen fortgehen zu laſſen, der ihm ſo hinter alle ſeine Praktiken gekommen war. Wozu denn auch? Er forderte doch keine Mitgift und wollte ihm zur Zeit ſein Geld laſſen, das Einzige, um das ſich der alte Dworzak grimmig und auch gegen ihn gewehrt hätte.

Und die Hanka mochte ihn doch ganz gut. Weil ſie grob mit ihm war? Je — mit wem war ſie denn nicht grob, die Hanka? Das gibt ſich nachher ſchon. Und ſie kannte ihn durchaus, und ſie wußte, er war gar nicht tückiſch, wie man ihn ausgeſchrieen hat, nur verſchloſſen, für ſich, und überhaupt als ein Waiſenkind und ohne Geſchwiſter ein ſtilles Waſſer. Ihr hing er an, wie

Digitized by Google

ein Hund oder eine Klette, und er war zum leiden, er war ſogar ein ganz hübſcher Burſch, wenn ſie ihn mit ihren gnädigen Augen anſah. Etwas ſchief vom Säcketragen war er freilich. Aber das kommt vom Geſchäft und gehört dazu, und eine ordentliche Kraft, wie ſie ein Mann haben ſoll, die hatte er in ſich. Nur ſo feig und ſo leicht geſchreckt war er. Das war aber nicht, wie die anderen Knappen tuſchelten, vom böſen Gewiſſen, ſondern nur, weil er doch immer grübelte und ſpekulierte und in ſich war. Solche Leute ſind nun einmal geſchreckt. Sein Geſchäft verſtand er wie ein Teufel. Und endlich, wer kam denn Beſſeres um ſie? Und war der Vater erſt im Ausgeding, ſo konnte man ſich's ganz wohl geſchehen laſſen und ſich prächtig einrichten auf der Mühle. Aber das hatte noch gute Zeit, wie überhaupt das Heiraten.

So hatten ſich die Dinge in erfreulichſter Weiſe für den Mühlknappen Hynek Potremba entwickelt. Und es war ihm darum gar nicht recht, daß ſie jetzt ins Schloß ging. Denn es konnte ihr da wer in die Augen ſtechen, von den Tagedieben, den Stallknechten aus dem großen und ſehr berühmten Fohlenhof, den man unterhielt, dieſen Hungerleidern, mager wie Windhunde und ebenſo zudringlich, die da in Schäftenſtiefeln und geſtriegelt wie ihre Röſſer herumliefen und ſich nicht auskannten vor Hochmut und Nichtstun. Aber dieſe Gefahr glaubte er doch nicht recht. Und der junge Herr war ſo krank, und man konnte wieder nicht wiſſen, wie ihnen bei der Herrſchaft, von der man mit der Pacht abhing, das einmal zugute kommen würde, daß die Hanka jetzt um ihn war. Und wenn ſchon etwas ge-

Digitized by Google

ſchah — du lieber Gott, wer konnte vorbauen, wenn etwas geſchehen ſollte? So ſelten war's nicht, daß man Lärm ſchlagen müßte mehr, als um dem Mädel zu zeigen, daß man kein Trottel, ſondern nur gut war. Hynek Potremba fühlte die Fähigkeit in ſich, alles zu vergeben . . .

Er rieb ſich, als er ſo weit gekommen war, die Hände, mit ſich und ſeiner Klugheit zufrieden. Denn ein Mann iſt doch nur, wer nach Möglichkeit ſich's einrichtet und ausdenkt.

Wie das nur klang: Hynek, Hanka, Hanka, Hynek, Hanka. Als würden ſie ſchon eingeläutet: Bim, Bam, Bam, Bim . . . Ba—m . . . Und die Unken im Mühlteich huben eben an und ſangen den Baß dazu.

* * *

Oben im Schloſſe ging alles ſeinen gewohnten ſtillen Gang. Die Beſchließerin war freundlich und lobte das Mädchen bei jedem Anlaß und mehr als genug. Die Verwalteriſche tat als Beamtentochter herablaſſend, wenn ſie Hanka begegnete, ſpielte ſich auf ihrem Klavier lauter Sehnſuchtslieder vor und ſchnitt ſchrecklich hämiſche Geſichter in ihren Spiegel, über den ſie ſich immer ärgerte, weil er ſie grün zeigte. Aber ſie war wirklich grün erſchaffen. Mit den Mägden hielt die Hanka gute Gemeinſchaft, ſoweit ſie mochte, und war allgemein gelitten. Die Knechte aber kamen ihr durchaus nicht in die Nähe.

Es war aber dennoch eine gewiſſe und wachſende Unbefriedigung in ihr. Das machte, die Erntearbeiten

Digitized by Google

waren draußen im vollen Gange. Da hatte ſie ſonſt mitgeholfen, und ihre ganze Körperkraft hatte ſie hineinlegen können in den Schwung der Senſe, oder wenn es galt, eine recht mächtige Garbe, ſchwer vom Körnerſegen, auf den Wagen hinaufzuheben. Und dann ganz oben, wie auf einem Berge ſitzen und die Augen ſchweifen laſſen über die gelben Stoppeln, zwiſchen denen ein kümmerliches und der Senſe entronnenes Grün vorſchielte aus dem grau gedörrten Erdreich, und heimfahren auf dem ſchwankenden Leiterwagen, einen unmerklichen Windhauch um die glühenden Wangen und erfüllt von einer glückſeligen Müdigkeit! Das fehlte ihr nun gar ſehr, und ſie konnte ſich kaum denken, wie das ſo recht gehe ohne ſie. So ſchweiften ihre verdroſſenen Gedanken zwiſchen Schloß und Mühle, und es war ihr, als begänne eine Entfremdung zwiſchen ihr und ihrem Elternhauſe, ſeit ſie ſeine wichtigſte Arbeit nicht mehr teilte.

Das, was ihr hier oblag, das konnte am Ende eine andere auch. Es war überhaupt zum Staunen, wie leicht ſie ſich hier das Leben machten, und wie ſehr eine jede aufpaßte, damit ſie ſich mit der Arbeit ja nicht wehtue. Und alles ging ſo am Schnürchen, und es war gar keine Abwechſelung darin. Den Tag dieſes, den anderen Tag was anderes, wie man's ihr einmal vorgeſchrieben hatte, aber im Grunde doch immer dasſelbe und niemals etwas, wo man ſich hineinlegen mußte, daß ſich jeder Nerv anſpannte und jede Muskel ſtraffer ward. Sie fühlte ſich ſchwach und laß und verdroſſen werden dabei und war mürriſch gegen alle Welt. Auch kamen ihr vor lauter Überfülle des Blutes,

Digitized by Google

das ihr so ungestüm durch die Adern rollte, der Jugend Beklemmungen, die sie ärgerten.

Mit dem jungen Herrn hatte sie eigentlich noch kein Wort gesprochen. Er aber sah sie oft verhohlen an und wunderte sich, daß dies unfreundliche Geschöpf, das auf jeden Wunsch nur das hochmütige „Ja, gnädiger Herr" oder ein unwirsches „Gleich" hatte, das immer mit einer kaum verschleierten Hoffart auf ihn niederblickte, dasselbe Mädchen sein sollte, das ihm in Gedanken lebte, wie er es einmal im dunklen Garten gesehen hatte: umgaukelt von Leuchtkäferchen, als flögen sie ihrer Schönheit zu, im stolzen Antlitz mit den klaren Augen eine geisterhafte Blässe. Es war das ein Erinnern, das er nicht zu tilgen vermochte.

Und dennoch spann sich Faden um Faden zwischen ihnen, mit mannigfachen Verknotungen, aber so sacht, daß sie nicht drückten. Wie konnt' es anders werden? Denn sie mußte viel um ihn sein. Bald kannte sie all seine Bedürfnisse und was ihm guttat; sie achtete darauf, damit er nur ja nicht zu reden brauche. Denn das strengte ihn manchmal an. Dabei aber lag etwas so Einschmeichelndes in seiner umflorten Stimme, daß sie sich gern von ihm gerufen hörte. Er sprach ihren Namen so weich und bittend aus! Schrecklich war ihr nur, wenn er seinen Hustenanfall bekam und danach so rot im Gesicht ward und die Lippen so zuckend zusammenpreßte. Das schnitt ihr ins Herz, und sie wäre dann am liebsten fortgelaufen, wohin immer, nur um dies Leiden nicht sehen zu müssen. Einmal sprang sie herzu, hielt ihn, und wie einem Kinde, das sich verschluckt hat, so klopfte sie ihm den Rücken. Er lächelte schwach

Digitized by Google

und dankbar dabei. Und hatte er beſſere Tage oder eine gute Nacht — und ſie ſah das ſofort, ſowie ſie nur ſein Zimmer betrat — ſo war ſie ſelber froh. Ihm aber ward allmählich, als ſtrahle ſie Geneſung für ihn aus.

Den Sonntag ging er regelmäßig zur Kirche. Man ſah das gerne, wenn die Herrſchaft in der Frömmigkeit dem Volke voranleuchtete. Die Tarokpartieen hatten begonnen Sie waren ihm gräßlich, aber ſonſt wußt' er nichts mit ſich anzufangen. Auch den Herren kam er nicht gar gelegen. Die Bierkrüge, gefüllt vom Beſten aus dem herrſchaftlichen Brauhauſe, ſtanden wohl auf dem Tiſch. Aber der junge Herr trank nichts, nur ſein Gleichenberger oder zur Abwechſelung ſein Emſer Waſſer. Die Pfeifen hielt man zwiſchen den Zähnen und mußte kalt rauchen, weil er den Qualm nicht vertrug. Gewiſſe Witze traute man ſich nicht vor ihm zu erzählen. Wo ſollte da die rechte Gemütlichkeit aufkommen? Und er war ſo grenzenlos zerſtreut und paßte nicht zum Glauben, weil er ſich immer nach des Forſtmeiſters Teckel umſah, der krummbeinig umſchlich, ſich im Kreiſe drehte oder mit einer grenzenloſen Erbitterung nach jeder Fliege ſchnappte, die durch den Raum ſurrte. Tarok aber kommt, was die Aufmerkſamkeit anlangt, noch vor der Predigt. „Aufpaſſen muß man, Herr Baron, aufpaſſen, zählen und parieren!" Und ſo recht grob werden durfte man mit dem jungen Herrn auch nicht. Alſo — Rückſichten, nichts wie Rückſichten. Wo blieb da die Unterhaltung? Und immer gewinnen iſt wohl ganz ſchön. Aber man will doch ſein Vergnügen dabei haben und nicht mehr Galle ſchlucken, als Bier.

Digitized by Google

Einmal, während sie so spielten, ging die Hanka vorüber. „Wär' kein übler Bissen, das Mädel," schmunzelte der Herr Forstmeister mit gerecktem Daumen. „Ein recht fetter Bissen," kicherte der Verwalter, „mit Verlaub, Hochwürden, schon was man so sagt: ein Pfaffenstückel."

„Aber, meine Herren, wer wird so sprechen?" verwies der Pfarrer väterlich, und man sah dennoch, wie ihm dabei das Wasser im Maul zusammenlief. Der Herr Verwalter aber legte gar die Karten zusammen, fuhr sich mit der Hand über Haar und Bart und sagte erst nach einer Weile, in der die drei Männer ganz niederträchtige und schamlose Augen nach dem Frauenzimmer gemacht: „Also gehen wir weiter. Herr Baron — Sie haben die Vorhand." Er aber war in einer rechten Empörung, deren Grund er nicht begriff, und mußte an sich halten, um nicht in heftigen Worten loszubrechen. So ekelhaft waren sie ihm, diese Männer mit ihrer dummen Rederei! Und daß sie sich gar nicht vor ihm genierten, verheiratet, Väter erwachsener Kinder oder gar geistlich, wie sie waren . . .

Es war ihm, als sei er ihr gegenüber in einer großen Schuld dafür, daß er dazu geschwiegen hatte. Dennoch sah er genau, wie komisch es gewesen wäre, hätt' er sich zum Ritter ihrer Unschuld aufgeworfen, von der er nichts wußte, die ihn nichts anging, an die nicht einmal jemand gerührt hatte. Solche Worte aber, wenn auch unwillig vernommen, haften; unbewußt dacht' er Hankas anders, als bisher, beschäftigte sich mehr mit ihr. Und als sie ihm am Abend seine Milch, frischgemolken und noch mit dem eigentümlichen

Digitized by Google

Geruch vom Tier, aufs Zimmer brachte, ſprach er ſie an: „Wie lang biſt du nun auf dem Schloß, Hanka?“

„Einen Tag nach dem jungen Herrn bin ich eingeſtanden.“

„Und gefällt's dir hier oben?“

Sie hatte ihren ungnädigen Tag: „Ich weiß manches, was mir beſſer gefallen könnt'.“

„Ja — und warum bleibſt du dann?“

„Wenn's der junge Herr meint, ſo kann ich ja auch gehen.“

„Nein, nein!“ er wurde ganz eifrig, „ſo mein ich's nicht.“

„Dann muß der junge Herr nicht ſo reden,“ und ſie lachte mit allen ihren Zähnen, die blank, regelmäßig und kräftig waren wie die eines jungen Raubtieres, daß ſich Baron Braniky denken mußte, wie die wohl in lebendiges Fleiſch beißen möchten, und zwar mit einem dunklen Verlangen. Sie aber unterhielt ſich plötzlich ausgezeichnet.

„Reden möcht' er mit mir,“ dachte ſie. „Was herauskriegen will er aus mir. Und was für ein Ungeſchick iſt doch der Menſch dazu!“

„Ja, und wie alt biſt du, Hanka?“

„Zu Maria Lichtmeß war ich ſiebzehn Jahre.“

„Nein! So jung?“

„Ja, ſo jung! Aber der junge Herr will's wahrſcheinlich nicht glauben, weil ich ſo alt ausſehe?“ Und ſie lachte wieder ihr Lachen, was ihn ganz verwirrte.

„Nein — wo wirſt du, oder wo werde ich ſo was meinen?“ verteidigte er ſich. „Und du biſt dem Müller Dworzak ſein Kind?“

Digitized by Google

„Ja. Dem Müller Dworzak gehör' ich."

„Und du mußt dienen? Das wundert mich doch."

„Müſſen müßt' ich nicht. Aber, es ſind ſchlechte Zeiten, und" — ſie beſann ſich, daß ſie vor einem von der Herrſchaft ſtünde, daß man alſo jammern muß, und betete alſo ihre ganze Litanei herunter — „und der Pacht iſt ſo ſchrecklich hoch, und aus Peſt kaufen ſie lieber das gegipſte Mehl, ſtatt bei uns mahlen zu laſſen, und der Herr Verwalter iſt wie ein Blutegel auf uns arme Leute und droht immer, er wird uns noch ſteigern. Aber da gehen wir lieber weg in die Welt."

„Alſo ſo einer iſt der Verwalter? Und weg dürfteſt du nicht, Hanka!"

„Ja, ſo einer iſt der Herr Verwalter. Und weil ſein Vater Kammerdiener war, ſo glaubt er ſchon, er iſt dem Herrgott ſein leiblicher Vetter, keinem Menſchen läßt er ſeine Ehre. Schon darum möcht' man fort. Wen geht's was an?" Sie ſah ihm frank und voll in die Augen, begierig auf die Antwort, die nun kommen mußte. Er aber brach ab: „Gib mir meine Milch, Hanka."

Sie miſchte ſie mit Selterwaſſer, reichte ſie ihm. Er berührte ihre Hand dabei und ließ ſeine Finger ein Weilchen darauf ruhen. Sie litt es, aber ungern und mit zuſammengezogenen Brauen. So kalt und ſo gewiß klebrig war ſeine Hand. Ein Froſch hat ſie ſo. Und endlich, unfähig ſich länger zu bemeiſtern, trat ſie ein Schrittchen zurück. Er trank. Dann mit einem ſehr leiſen und gütigen Lächeln — nur ein Herr hat's ſo, nur ein wirklicher und geborener Herr, mußte ſie

Digitized by Google

denken — ſprach er: „Gefallen tu' ich dir nicht, Hanka!"

„Wird dem jungen Herrn wenig daran liegen," entgegnete ſie ſchroff.

„Wenn mir aber daran läge, Hanka?"

Sie ſpielte mit ihrem Schürzenband. Durchaus aber nicht in Verlegenheit, denn ſie ließ die Augen nicht ſinken dabei. Aber keine Antwort gab ſie, wenn ſie nicht ſchon in dieſem überlegenen Blicke lag. Er wurde ſentimental: „Du mußt Geduld mit mir haben."

„Ich hab' mich doch nicht beklagt, daß der junge Herr zu viel Bedienung braucht."

„Geduld mußt du mit mir haben, Hanka!" Und in einem aufbrechenden Schmerz: „Oh! nicht mehr lange Geduld!"

„Es geht dem jungen Herrn viel beſſer, ſeit er hier iſt. Er ißt täglich mehr, und der Huſten kommt auch nicht mehr ſo ſchlimm, wie im Anfang."

„Ja, beſſer. Aber gut wird's mir niemals mehr gehen!" Und er ſchlug die Hände vor's Geſicht, damit ſie nicht ſähe, wie der Schmerz es verzerrte.

Er ſaß, das Haupt zurückgelehnt, unendlich ſchmächtig, in ſeinem hochlehnigen Stuhl. Sie ſtand in ihrer ganzen ſtolzen Geſundheit vor ihm, näher zu ihm in Mitleid getreten. Er ergriff ihre Hand: „Wie ſtark und braun ſie nur iſt!"

„Sie ſchafft genug," entgegnete ſie und überließ ſie ihm ein Weilchen. Finger für Finger zog er ſie auseinander, wie mit einem Spielzeug. Und dann, ſo recht klagend, hub er wieder an: „Und wenn ich

Digitized by Google

nur nicht immer allein wäre, Hanka! Was ich gern möcht', das darf ich nicht tun, und da hab' ich Zeit, gar ſo viel Zeit für mich, Hanka! Und mit keiner Seele reden kann ich von mir. Denn die Herren hier, die haben ihr Geſchäft und ihre Sachen, und dann: ſind das überhaupt Menſchen?"

„Ein Geſindel ſind ſie. Und ſie ſpotten den jungen Herrn aus, wenn ſie ihm ſein Geld abgewinnen," beſtätigte ſie.

„Und dann, weißt du, Hanka — die Nacht. Man ſchläft ſo ſchlecht. Und etwas liegt auf mir, und ich kann oft nicht atmen. Und das Schloß iſt ſo ſtill und wie tot, wie wenn keine Menſchenſeele darin leben möcht', und ſperrt man das Tor zu, ſo iſt das, als ſollte man's gar nie mehr aufmachen. Und ich möcht' oft Sturm läuten: Kommt zu mir, oder ich halt's nicht mehr aus. Ich werde verrückt. Und dann kommt eine, verdrießlich und verſchlumpt und mit Augen wie eine Nachteule, wenn ſie ins Licht ſehen muß."

„Da müßt' ſich der junge Herr eine Schweſter nehmen zur Pflege . . ."

„Mag ich nicht. Ich will nicht immer an die letzten Dinge und an ein chriſtliches Abſterben erinnert ſein von ihrer Haube und ihrem Beten und ihrem barmherzigen Geſicht," greinte er eigenwillig.

„Der junge Herr muß ſich nicht aufregen. Tut ihm kein gut. Wüßt' nicht, was ſonſt zu machen wär'? Gute Nacht, junger Herr!"

„Gute Nacht, Hanka." Und er ſah ihr mit ſchwimmenden Augen nach.

Digitized by Google

In dieſer Nacht geſchah dem Mädchen etwas, das ihm noch niemals widerfahren war. Es wachte zu ſchlafender Zeit und bei völliger Dunkelheit auf. Und ſie mußt' an den jungen Herrn denken, der da allein war im toten Schloß, deſſen Tor geſchloſſen ward, als ſollt' es für immer verriegelt bleiben. Und er läutete und mußte ſo lange warten und ſich ängſtigen, ehe man ſchlurfend und widerwillig zu ihm kam.

Ein Gefühl der Einſamkeit packte ſie ſelber dabei. Aber ſie ſcheuchte es von ſich, reckte ſich mächtig, bis ihr alle Gelenke knackten, und entſchlummerte. Dummes Zeug! Was ging's die Hanka Dworzak an?

Von dieſem Tage ab war es aber wirklich, als ſei dem Zerſtörungsprozeß Einhalt geboten worden, der im jungen Branicky gewütet. Seine Kräfte hoben ſich merklich, und manchmal überfiel ihn ein ordentlicher Heißhunger. Er ſchlief gut; immer weitere Spaziergänge konnt' er unternehmen, ohne jene tödliche Mattigkeit, die ihn ſonſt nach wenigen Schritten befallen und gelähmt. Und ihm ward, als entdeckte er ſich nun ſeine Heimat wieder, mit all ihren dürftigen, doch unentrinnlichen Reizen, als ſpräche ihre Sprache, die ihn zu Anbeginn nur verwirrt, nun ihm beſtimmt und tröſtlich zu Herzen.

Ein Unſinn war es geweſen, daß er ſich ſo durch die Welt hatte ſchleppen laſſen! Wo war er nicht alles ſchon hin verſchickt worden! Dahin hatten ihn die Ärzte, dorthin die Seinen geſendet, ohne Hoffnung, ohne anderen Wunſch, als nur um ihn, den Anblick ſeiner Leiden, die fatale Erinnerung an zerronnene Hoffnungen und dumme Streiche los zu werden.

Digitized by Google

Überall war er fremder geschieden, als er gekommen war. Das laute Leben Ägyptens und seine bunten Farben mißfielen ihm. Der Anblick der Leidenden, der gleich ihm Hinsiechenden, hatte ihn allenthalben verstört. Instinktiv hielt er sich an die Verlorenen, nur um vor ihnen den Trost zu gewinnen, daß es mit ihm noch immer nicht am allerschlimmsten stünde. Und ihre Mitteilsamkeit und die täglich neuen Symptome, die sie an sich nachzuweisen so glücklich waren! Und die Ärzte mit ihrer ekelhaften Aufdringlichkeit! Und dieses unruhige Treiben in den Pensionen, die ewigen Klagen, wie teuer das sei und daß man die heranwachsenden Töchter nicht ewig so benachteiligen könne werde; diese gezierten Tennis-Gänse! Hinter allem aber die angenehme Aussicht, zurückkehren zu müssen, dahin, wo man ihn ewig hofmeisterte, und zu seinen Studien, an die er nicht denken konnte ohne ein tiefes Grauen.

Und dieser Kammerdiener mit seiner feisten, albernen Fratze, der ihn ausspionierte! Daß er den mit einer solchen Schleunigkeit expediert hatte, das war wohl der schlaueste Streich seines Lebens gewesen. Sicherlich, sie hatten sich auf Schloß Hradek, wo sie jetzt zum Sommersejour beisammen saßen, über ihn geärgert. „Er ist etwas unberechenbar, dieser gute Friedrich!" Mochten sie nur wieder die Nasen über ihn rümpfen! Er tat sogar gerne, was sie verdroß. Er brauchte den Burschen nicht, der ihm mit einer so feierlich dümmelnden Miene den Überzieher nachtrug, ihm so großartig hineinhalf, damit nur jeder bemerkte, hier komme ein hochgeborener Herr. Und der ihn dabei

Digitized by Google

bestahl, wo es nur anging, und wie ein Rabe. Dazu war er klug genug, und an der erwünschten Gelegenheit fehlte es ihm auch nicht. Dabei fiel auf ihn niemals ein Verdacht. Stimmte es mit der Reisekasse wieder einmal nicht: „Er war immer etwas leicht, dieser gute Friedrich!"

Dies alles entfiel hier. Die stete Unrast hatte ein Ende. Niemand beobachtete ihn mehr, und das Lamentabel über seine Kostspieligkeit mußte nun wohl verstummen. Sachte Schleier sanken über seine Vergangenheit. Verdämmernd, kaum noch kenntlich, lagen dahinter seine Vergehungen; sie schieden ihn unfaßbar und dennoch bestimmt von seinen Angehörigen. Und ihm wurde, als senke er geheime und zarte Wurzeln in diesen teuern Boden, aus denen ihm unablässige Stärkung zurieselte, die ihn aber auch für immer und ewig hier festhalten mußten.

Da war die Hanka. Immer noch unwirsch und gar nicht sehr unterhaltlich oder mitteilsam. Aber sie kümmerte sich um ihn, und sie meinte es ihm gut. Respektsperson war er nun einmal nicht für sie. Dazu war sie zuviel in seiner Hilfsbedürftigkeit um ihn. Es war jenes Gebietende an ihr, das bei Mädchen in diesem Alter die künftige Mutterschaft vordeutet. Und wenn sie in ihrer herrischen Art sagte: Das muß der junge Herr tun, so fügte er sich dankbar und sah sie nur mit einem verdutzt neugierigen Gesicht an, das ihr an ihm gefiel. Denn dann kroch der Spitzbub wieder hervor, der er, wie alle Branickys, in guten Zeiten sicherlich gewesen war. Immer erzählte man noch im Dorfe, wie toll es hier zugegangen, ehe sie Kostel und

Digitized by Google

Hradek geerbt. Beſtändig auf der Jagd. Im Walde hinter jeder Klaue und ſonſt hinter jeder Schürze.

Und dann war ſeine Sandgrube, die er ihr einmal gezeigt, ohne daß ſie etwas daran finden konnte. Macht nichts: ſie war nur zu geſund, um Sinn für derlei haben zu können. Und dann war ihr Teich, wo ſie Flachs röſteten, daran die Dorfmädchen ſich an ganz klaren Abenden gerne verweilten. Es war ein ganz rundes Waſſer. Faſt ſchwarz vor den vielen Bäumen rundum, in deren Schatten man ſaß, weil das Mondlicht doch ſchädlich iſt. Es war eine Helle, die aber keine Ferne vor ſilberigem Duft erkennen ließ. Und wenn dann die weiße und volle Kugel des Mondes, wie ein ſilberner Ballen, hindurchſchwamm durch die geheimnisvolle Flut, und es kniſterte im Röhricht, und der Kalmus würzte die Luft, und das Heu duftete ſo ſtark und ſo mächtig aufreizend durch die regungsloſe Nacht, und geſchloſſen und träumend ſchimmerte die eine weiße Waſſerroſe, ſo war das gar ſchön. Sie ſaßen im Kreis rundum, die Mädchen mit ihren Burſchen und wiſperten ernſthaft. Oder eine hob mit ſchriller Stimme — Sehnſucht im Auge und ein Licht auf den Wangen —, immer gute Noten zu hoch, irgend ein klagendes Lied an, und die anderen ſummten mit die traurige Weiſe, oder ſie horchten nur und nickten mit den Köpfen den Takt. Er mußte zeitiger nach Hauſe. Darauf hielt die Hanka, die keinen hatte, mit dem ſie ging, und in deren Obhut er hier erſchien. Sie aber geleitete ihn immer zum Schloß, damit ihm ja nichts widerfahre, und ſo, im dunkelnden Laubengange war es geſchehen, daß er beim Gutenacht noch lange und

Digitized by Google

ſuchend an ihr hinaufſah. Und ſie neigte ſich zu ihm, und recht wie eine Mutter von einem fügſamen Kind, ſo ließ ſie ſich von ihm auf die Stirne küſſen. „Und nun wird der junge Herr zu Bett gehen.“ Sie aber ſaß noch gute Weile unter den anderen; ohne jeden Gedanken, ohne jede Erregung, ſang ſie mit ihrer tiefen Altſtimme vor. Alsdann, geſellt die übrigen und ſie einſam, ſchlenderte man durch die Dorfgaſſen, in denen unzählige Hunde in allen Tonarten den Mond anjammerten und den Heimkehrenden zublafften.

Es war eine ſtille Zeit. Und eine geſegnete Zeit. Noch ohne Aufregung und ohne beſtimmten Wunſch, nur ſtill und geſegnet, heilſam und erquicklich. Er ſchrieb ſeine Berichte über ſein Ergehen an die Eltern und genoß ſonſt dies ruhige und friedliche Leben mit allen Sinnen. Er nahm ſich in ſeinen Briefen, die ja offizielle Relationen zu ſein hatten und pünktlich an die alte Durchlaucht zur Einſicht weiter befördert wurden, wohl in Acht, nicht zu ſehr zu zeigen, wie glücklich er ſich fühle. Aber ein Nachglanz dieſer Mondnächte und des Ganzen, das ihm ſo wohltat, lag dennoch darüber, ſchimmerte in wärmeren Wendungen durch. Man ſprach in Hradek ſchon davon, man werde einen guten Juriſten aufnehmen und hinüberſchicken nach Groß-Kumrowitz. Denn vielleicht werde es mit dieſem guten Friedrich wirklich beſſer, nachdem die Branickys, wie in allem, ſo auch in der Geſundheit immer eine höchſt ausgezeichnete Familie geweſen ſeien. Die alte Durchlaucht aber runzelte die Stirne: „Laßt ihn ungeſchoren, wo er iſt. Er war immer ein ſchlimmer Junge. Mir ſcheint, er enkanailliert ſich wieder, dieſer liebe Bedřich!“

Digitized by Google

Und in dieſem „Bedřich“ lag eine Verdammung zum böhmiſchen Pöbel und eine Ausſtoßung aus ſeiner Kaſte für immer und unwiderruflich ...

* * *

Es war aber in der Hanka eine eigentümliche Schwüle. So, als breite ſich der Sommer in ihr aus, erfüllte ſie gänzlich und brütete über etwas, das zur Reife kommen müſſe in ihr. Kein Bad brachte ihr Erquickung, und, war ſie allein, ſo überflackerte es ihre Wangen oftmals wie mit einem Strohfeuer.

Wie ein Druck lag es auf ihr. In einem halben Schlummer ging ſie durch den Tag. Dann brachte ihr die Nacht keinen rechten Schlaf, nur eine graue und bleierne Ermattung. Da waren Pauſen — ihr endlos, die derlei nicht gewöhnt —, darin ſie ſo unſäglich hellhörig war. Denn ſie vernahm jedes Ächzen im Gebälk, den Pieplaut einer jeden Maus und manchmal einen ganz fremden Ton. Als zetere eine ungeduldige Klingel. Aber das war nur ihr junges und heißes Blut, das ihr ſo ungeſtüm in den Ohren ſang.

Alle ihre Gedanken bezogen ſich auf den einen, der ihrer Sorge anvertraut und mit dem ſie ſo zuſammengewachſen war. In einer unerträglichen Weiſe, die ſie nach ihrer kraftvollen und tätigen Art erbitterte. Es war eigentümlich, mit welcher Helle und wieder mit welcher traumhaften Milde ihr alles im Gedächtniſſe ſtand, das ſich ſeit dem Tage ſeiner Heimkehr begeben hatte. So, als wär's umrahmt und irgendwie herausgehoben aus dieſer ſonſtigen Dunkelheit, ſo daß man, unwiderſtehlich genötigt, danach immer und nur

Digitized by Google

danach blicken mußte. Es war unerträglich, und die Hanka Dworzak mußte ſich das wohl gefallen laſſen. Nein — beim guten Heiland nicht!

Wie aber dem ein Ende machen? Sie dachte daran, alles liegen zu laſſen und wieder in ihrer Mühle zu bleiben. Mochte der Mann da oben ſehen, wie er ohne ſie fertig wurde. Denn ganz und gar verrückt machen mit ihm wollte ſie ſich nicht. Und dennoch fiel ihr ſchon beim bloßen Gedanken daran ein Schrecken aufs Herz, ihn ſo völlig bezahlten Händen zu überlaſſen. Bezahlten Händen? Aber — ſie erhielt doch auch ihren guten Lohn und hatte ſich ſogar nicht wenig damit gefreut, für ihr eigen und verdientes Geld bei der nächſten Kirmeß ordentlich aufzuhauen, ſo recht wie eine, die ſich's leiſten darf. Denn dem Alten was davon zu geben? „Könnt' mir grad' einfallen!" Und nun — ihre Freude war hin, und ſie hatte gänzlich vergeſſen, daß ſie doch auch im Dienſt da oben ſtand ...

Es ſchmeichelte ihr allerdings, daß es der junge Herr, ein höheres Weſen und vielleicht einmal gar der Beſitzer dieſer Herrſchaft war, der ſich ihr gegenüber ſo fügſam erwies, daß er ſie mit keinem ungehörigen Blick anzuſehen wagte, trotz jenes einen Kuſſes keine Vertraulichkeit verſuchte. Je — ſie war eben wer! Und wiederum — das war ein Unglück. Denn anders hätte ſie ihm einmal den Standpunkt klar machen können, daß ihm die Augen übergegangen wären, dem Schwächling, dem jämmerlichen. Wie's ihr nur einmal vor ihm gegrauſt hatte! Ordentlich und gehörig. Und das wollte ſo gar nicht mehr wiederkommen. Denn ihr Zorn war gemacht, in den ſie ſich ſo hineinreden

Digitized by Google

wollte. Und ihr Ekel war gemacht. Und nichts war echt, nur ihre raſtloſe Sorge um ihn.

Ein Ende mußte geſchehen. Ein raſches und unwiderrufliches Ende, dachte ſie und ſtierte in den dunkelnden Mühlbach, der ſo reißend dem Schloſſe zu dahinbrauſte. Das, was war, hatte keinen Sinn. Sie duldete das nicht mehr länger. „Ich will's!" Und was die Hanka Dworzak will, das geſchieht. Immer und juſt ...

Es war dunkel geworden in der Welt. Der Himmel hatte ſich entfärbt. Erſt überlief es ſtählern ſein tiefes Blau; dann war's blau wie Schiefer, und endlich ſah er bleifärbig nieder zur Erde. Ein Wehen begann irgendwoher und ſchwoll in gleichen Takten mächtig bis zum Sturm. Der duckte ſich nun in ſich; dann ſprang er auf und hetzte über die flachen Felder, zauſte die Riſpen der Hirſe und des Hafers, die allein noch nicht eingebracht waren. Recht wie ein Windſpiel, das ziellos wildert und jagt und manchmal einen heftigen und gierigen Laut von ſich blafft . .

Die Hanka ſtand da, aufrecht, und die Hand vor den Augen, die zornig und finſter in dies Wirbeln ſahen, das ſie mit geheimnisvoller Macht in ſeine Kreiſe zog. Sie hatte doch zu Bett wollen. Und ganz gegen ihren Willen begann ſie zu gehen — nicht aber der Mühle zu. Sie ſtemmte ſich dagegen, ein grollendes Rot im Antlitz. Aber es trieb ſie vor ſich her einem Ziel entgegen, und ſie war wehrlos dagegen, wie ein Blatt, das der Sturm jagt ...

Ja — die Fenſter im Schloß! fiel ihr ein. Die hatte man ſicher wieder nicht feſt gemacht, wie ſich's

Digitized by Google

gehören würde bei einem ſolchen Wetter. Denn die Beſchließerin war alt und faſt taub. Die hörte ſicherlich nichts, und wenn die Welt in Franzen ging. Die Mägde aber, die hatten vor der guten Perſon keinen Reſpekt, waren durch die Bank nachläſſig, und, wenn ſie erſt einmal in den Federn lagen oder ſie ſteckten mit den Knechten zuſammen, ſo konnte von ihnen aus geſchehen, was da wollte. Der Schaden, den das wieder einmal gab für die Herrſchaft! Wie das nur an den Bäumen riß, und wie ſie ſich ängſtigten, ſich zuſammenkauerten, ſtöhnten und wimmerten, als täte man ihnen furchtbar weh! Und der junge Herr — wie ſollte der ſchlafen in einem ſolchen Lärm und wenn es um ihn klappte, wie wenn Buben unordentlich und zum Spaß mit Dreſchflegeln auf die leere Tenne herumdreſchen?

Ja — aber die bekamen aber wenigſtens zur Strafe voneinander manchmal gehörig eins vor die dicken Köpfe. Dieſe mannstollen Weibsbilder aber konnten treiben und verſäumen, was ſie mochten, und ihnen geſchah niemals nichts. Da, dieſes Klirren! So, jetzt war das Unglück fertig und der Schaden geſchehen, und der Glaſer und der Verwalter konnten mitſammen wieder einmal die Herrenleute betrügen, daß es ſich ſchon auszahlte.

So etwas Sonderbares war dieſe Nacht. Wie verhext war ſie doch! Da tauchten Lichter auf und ſchienen, und ſie verſchwanden wieder, wie ausgeblaſen. Woher konnten ſie kommen? Und das Schloß lag wie drohend da und ſchwieg, und in ſeinen allen Fenſtern leuchtete nichts. Was ihr nur alles einfiel, was ſie doch nur durchdachte, ohne eines klar zu faſſen, auf dieſem kurzen

Digitized by Google

Wege, den ſie ſo oft und eigentlich ohne Gedanken durchſchritten hatte, als wie froh ſie ſein würde, hätte ſie den Tag hinter ſich und könne wieder heim zu ihrer Mühle!

Das Schloßtor ſtand offen. Auch das war doch wie verwünſcht. Aber recht war's ihr. Sie huſchte in den dunkeln Flur, dann den langen Gang durch, an deſſen Ende die eine, matte Lampe brannte, über den Hof. Vor dem Marienbildnis war Licht. Es war Samstag — Frauentag, an dem man die Mutter Gottes mit einem ewigen Licht ehrt.

In den Gängen, durch die ſie huſchte, atmete die Schwüle vieler verſunkenen Sonnen. Das ganze Schloß war durchgeglüht. Das ſtrömte nun von allenthalben auf ſie ein und betäubte ſie beinahe, die aus dem friſchen Wehen dieſer Nacht kam. Der Sturm hatte ſich ihr auf die Bruſt geſchlagen. Sie mußte ſich raſten. Und nun, ja — ja, was wollte ſie hier eigentlich? Was hatte ſie ungerufen und zu ſchlafender Zeit eigentlich hier zu ſuchen?

Was aber würde man ſagen, ſähe man ſie ſo? Sagen? So was traute ſich doch niemand, und ſie hatte das Recht, hier zu ſein, wie nur eine, vielleicht die Pflicht, bei ſolchem Wetter nach ihrem Pflegling zu ſehen, um den ſich ſonſt gewiß keine Katze kümmerte. Es ſollte ſich nur einer trauen! Dem wollte ſie's ſchon zeigen! Und ſie fühlte, wie ſich in ihr ihr geſunder und kräftiger Zorn hob.

Aber denken würde man ſich allerhand. Mochten ſie! Unter ihnen war ſie lange noch die Beſte. Und überhaupt — das war nur ihre Übereilung, und daß

Digitized by Google

ſie immer nur tat, was ſie wollte. Wär' ſie im Schloß geblieben, wie man ihr zugeredet, dann hätte ſie nicht not, um wem zu fragen und ſein Geſicht. Nimmt man ſchon ſo eine Stellung an, ſo muß man ſich nicht was extra ausbedingen wollen. Und ſie mußt' immer anders ſein und es anders machen, wie ſonſt jemand auf der Welt ſich's einrichtete, und ſie haderte heftig mit ſich ſelbſt.

Dabei ging ſie aber immer vorwärts, ohne Beſinnen und ohne ſich ſelber einzubekennen, wohin? Und erſt auf den wenigen Stufen, die zu der Stube des jungen Herrn emporführten, wußte ſie, was ſie hierhergejagt; ſie wollte doch nie mehr kommen. Aber: Behüt' Gott ſagen mußte ſie ihm, und das war beſſer, man tat das gleich heute, ſtatt wieder eine lange Nacht, in der man anderen Sinnes werden konnte, darüber verſtreichen zu laſſen ...

Wenn er nur was brauchen tät' und läuten möcht', dachte ſie ſich. Denn mit jedem Atemzug wurde ſie verzagter, erſchien ſich töricht und ſchämte ſich, ohne zu wiſſen, warum oder vor wem? Aber ſie konnte auch ungerufen nachſehen, wie es ihm ging und ob er nichts nötig hätte. Oder nicht? Nur, daß ſie ſo komiſch unſicher war. Alſo, dachte ſie ſich, klingelt er, ſo ſoll ich. Wenn nicht, ſo dreh' ich mich nach Haus. Und fing zu zählen an, langſam, während ihr Herz viel ſchneller mitſchlug. Und dann fiel ihr ein, daß ſie ſich keine Zahl als Ziel geſetzt. Alſo: Sie wollte anklopfen. Schlief er ſchon ... ging ſie. Denn die ganze Nacht da im Winkel ſtehen, wie ein Schulmädel, das was angeſtellt hat, das tat die Hanka nicht.

Digitized by Google

Sie pochte an. Ganz ſchwach. Und dennoch erſchrak ſie. So laut klang es, daß ſie meinte, das ganze Schloß müſſe aufwachen und zuſammenlaufen.

„Herein!“ wie aus weiter Ferne, müde, gedämpft ...

Sie atmete tief auf und öffnete die Tür. Eine einzige Kerze, viel zu matt für den großen Raum, glomm über ihn hin, der mit geſchloſſenen Augen auf ſeinem Bette lag. Die feſten Schritte des Mädchens klangen, hallten nach an der hohen Wölbung. Er erkannte ſie daran, richtete ſich, ein freudiges Licht in ſeinen Augen, auf: „Du biſt es, Hanka?“

„Ja — ich bin's, junger gnädiger Herr.“

„Wie wenn man dich beſtellt hätte! Mir iſt grad jetzt bang um dich geweſen.“

„So?“

„Ja, es geht ſo ein Sturm. Und ich kann nicht ſchlafen“ ...

„Ja. Ein Sturm geht.“ Und ſie blickte feindſelig nach ihm.

Ein kurzes Schweigen. Dann: „Und der junge Herr braucht nichts?“

„Nein. Brauchen tu' ich nichts. Nur der Fenſterflügel da nebenan macht einen ſolchen Spektakel. Möchteſt du ihn nicht feſtmachen?“

„Ja.“ Und ganz aufgeräumt kam ſie wieder. „Nämlich, das hatt' ich mir gedacht. Und darum bin ich gekommen.“

„So? Das iſt brav von dir,“ lobte er.

„Ja — und weil ich morgen fortgeh“ ...

„Wohin denn? Und wann kommſt du wieder?“

Digitized by Google

„Gar nicht mehr. Aus dem Dienſt geh' ich" ...

„Aus dem Dienſt?" Er fuhr auf in einem Schrecken.

„Ja. Alſo hab' ich mir gedacht, ich will dem jungen Herrn noch Adieu ſagen."

„Und warum gehſt du fort, Hanka?"

Keine Antwort. Nur mit finſteren Brauen blieb ſie an ihrer Stelle.

„Und warum gehſt du fort, Hanka?" Wie ſchmeichleriſch das nur klang.

„Magſt du mich immer noch nicht? Iſt es dir ganz gleich, wie es mir geht?"

„Könnt' ich nicht ſagen. Geht keinen nix an."

„Oder hat dir wer was getan?"

„Mir getan hat niemand nix."

„Alſo" — noch inſtändiger — „warum gehſt du fort, Hanka?"

„Weil ich will," kam es ſchroff und faſt gehäſſig zurück.

„Ja — aber warum willſt du nicht mehr?"

„Mir paßt es nicht. Feldwerk bin ich gewöhnt und keine Tagediebin, wie ſie alle hier ſind."

„Ja — dann kann ich dich nicht halten. So behüt' dich Gott, Hanka."

„Junger Herr — behüt' Gott," und ſie wendete ſich.

„Hanka!"

„Was noch?" das klang wie ein Schrei niedergezwungener Aufregung.

„Die Hand könnteſt du mir geben zum Abſchied."

Ein Achſelzucken: „Wenn dem jungen Herrn daran liegt," und widerwillig, mit zuſammengepreßten Lippen,

Digitized by Google

um die ein Zucken ging, und niedergeſchlagenen Augen bot ſie ihm die Rechte.

Es war um ſie ſehr ſtille geworden. Der Sturm verſchnaufte, der vordem ungeſtüm trotz der dicken Mauern einen ſchrillen Laut in ihre Reden hineingerufen. Zwiſchen ihnen beiden züngelte dies eine, arme Kerzenlicht. Er hielt nachdenklich und jenes ſonderbare Herrenlächeln um den Mund, das ſie an ihm liebte und fürchtete, ihre Hand, ſtreichelte ſie, ſpielte damit, und ihr war dabei recht zum Weinen. Durch die Stille drang ein kreiſchender Ton. Ihr ward zum Umſinken. Sie erſchrak. Ihr Herzſchlag ſetzte aus; das große Schloßtor ward zugetan. So ganz aus der Zeit iſt ſie geweſen, daß ſie's viel ſpäter gemeint, als es in der Stunde war. Und nun war ſie abgeſchieden von aller Welt und eingeſchloſſen mit ihm. Sie durfte ihn nicht anſehen. Denn ſonſt wußt' er alles, was in ihr war. Und das durfte nicht ſein.

„Hanka!"

„Was, junger Herr?" und ein trauriges Lächeln, da ſie ihn nun, zum erſtenmal, anſah.

„Beib bei mir, Hanka!"

Sie ſchüttelte abwehrend den Kopf. Draußen aber gellte der Sturm auf. Er raſſelte über das Dach. Er winſelte, wie ein kranker Hund. Er zerrte, wie gewalttätig ein Obdach heiſchend, mit Macht an allen Läden. Und der junge Barnicky ward blaß und ſah ſie flehend an: „Bleib bei mir, Hanka! Ich fürcht' mich ſo."

Sie fühlte ſeine Arme um ſich. Was die doch für eine Gewalt hatten. Wie ſchwer ſie nur waren und

Digitized by Google

sie niederzogen. Und ihre Kniee gehorchten nicht, und sie konnte sich nur mit Not und allem Willen aufrechterhalten. Und was für ein Licht in der Stube war. So eine große, große Helle, der sie zutaumelte, um verschlungen zu sein von ihr ...

Fortab blieb die Hanka Dworzak im Schlosse. Da sie aber am sehr hellen Sonntagsmorgen zur Kirche ging — noch lagen allenthalben ihr im Weg Reiser und Zweige der Sturmnacht — da machte sie der Mutter Gottes ein recht verschmitztes Gesicht ...

* * *

„Ihr Glück hat sie gemacht, die Hanka," begann am Weiher eine der Mägde, zu denen sich das Mädchen nun nicht mehr gesellte. „Ja, ein Glück! Nicht rühren möcht' ich daran," rief eine andere dazwischen. Die Burschen aber stießen sich an, pafften stärker und grinsten breitmächtig: „Was die nun großartig ist, wenn man sie hört!"

„Wird aber nicht dauern, das Glück," meinte wieder eine melancholisch. „Schad't nix, ihr Glück hat sie gemacht, die Hanka. Eine Durchtriebene war sie immer. Er hat viel Geld, und so krank ist er und ihr dankbar. Und so ein nobler Herr war er immer, und er wird sie nicht vergessen, wenn er einmal fortgeht."

„Vielleicht heiratet er sie gar. Man hat derlei schon erlebt," piepte dazwischen eine ganz junge, den Kopf noch voll romantischer Vorstellungen.

Gekicher. Dann, als ein unternehmender Jüngling so ein rechter Spaßvogel, gar den Pfarrer und seinen grundtiefen Baß nachahmend, die ehrsame Jung-

Digitized by Google

frau Hanka Dworzak und den hochgeborenen Herrn Friedrich Branicky auf Wranow verkündigte, ein helles Gelächter. Die Naive aber schämte sich ihrer Dummheit sehr, so daß sie einen heißen Kopf bekam.

„Ihr Glück hat sie gemacht, die Hanka," klang es vielstimmig durch das ganze Dorf. Auch um Herrn Dworzak, wenn der als ein gesetzter Familienvater sich gelegentlich wieder einmal im Wirtshaus zeigte und nachdenklich als ein Denker hinter seinem Glase Bier saß, das er sich nun öfter vergönnte. Freilich, man sprach ihm nicht davon. Wozu ihm die Freude einer Komödie der sittlichen Entrüstung verschaffen, ohne die es bei ihm nun einmal nicht ging? Denn er war ein muckischer und hinterhaltiger Geselle, der es mit keinem anderen und vielleicht mit sich selber nicht so recht gut meinte. Aber die Worte klangen ihm aus jedem Gruß entgegen. Er war noch mehr als vordem eine Respektsperson unter diesen armen Kleinhäuslern. Du lieber Gott! er mochte tun, wie er wollte, er stand nun doch in der allerunmittelbarsten Beziehung zur Herrschaft und konnte nützen oder schaden. Und, wenn der alte Dworzak einem was heimzuzahlen hatte oder er konnte einem lieben Nächsten nur und fest und hinterrücks eines auffalzen, so tat es der schlechte Duckmäuser gewiß!

Es war aber dem Müller gar nicht danach. Im Gegenteil: ihm war sehr jammervoll und so zu Mut, als hätte ihn der liebe Gott ganz verlassen.

Ja, man hatte eben nie einen rechten Dank von den Kindern. Gut, die Hanka hatte ihr Glück gemacht. Aber wem dankte sie's? Wem? Doch nur ihm. Denn

Digitized by Google

hätte er ſie nicht im teuern Kloſter was lernen laſſen, ſie nicht von Jugend auf tüchtig zur Arbeit angehalten, ſo wäre ſie doch nie zu ſo was gekommen. Oder wie denn?

Und anfangs, wie die Geſchichte ruchbar ward, da hatte er ſich im Kämmerlein die Hände gerieben und ſeinen Hut ſchief gerückt, wie einer, der ſich die Welt kaufen will. Der Hut kam wieder, wohin es ſich gehörte. Vor der Hanka aber hatte er ein finſteres Geſicht gemacht und ihr Moral gepredigt. Natürlich — er wußte doch, was ſich ſchickt und was ein Vater zu tun hat in einem ſolchen Fall, wenn er ſchon ſeit ſeinen beſten Jahren ein betrübter Witwer iſt und nur nicht geheiratet hat, damit ſein einziges Kind keine Stiefmutter kriegt. Geopfert hat er ſich für ſie. Und nun?

Nicht einmal ihren Lohn gab ſie ihm. Kein Menſch ahnte, wo ſie das viele ſchöne Geld hintat. Und ermahnte er ſie zum Guten, ſo lachte ſie ihm ins Geſicht, die alberne Perſon, die niemals einen ordentlichen Reſpekt vor ihm oder dem vierten Gebot gehabt. Und er hätte ſo viele Wünſche auf dem Herzen gehabt! Da war eine Wieſe. Mitten durch ſeine Felder ſchnitt ſie ihm, und der Verwalter, dieſer Räuber, wollte ſie ihm nicht verkaufen, ſo daß man ſich auf ſeinem eigenen Grund nicht einmal ordentlich rühren konnte. Rein aus Bosheit tat er ſo. Weil er einen drangſalieren mußte, ſonſt ſchmeckte ihm ſein Bier nicht. Daß er daran erſticken würde! Und der Pacht ging zu Ende, und man hätt' ihn jetzt ſo kommod und auf lang hinaus und wie unter Brüdern und Bluts-

Digitized by Google

freunden feſtlegen können. Und die Hanka wollte kein Wort reden, der ſchlechte Racker. Nicht um die Wieſe, nicht um den Pacht. Und wollte ſie nun einmal nicht, ſo gab's gegen ſie niemals ein Mittel. Nicht, wie ſie noch Kind war.

Ja, man hatte ſein Kreuz auf der Welt! Und man durfte den Leuten nicht einmal zeigen, wie arg heimgeſucht man war. Sonſt ſpotteten ſie einen noch aus oder hielten ihn für dumm. Es tut aber weh, ſo in ſeinen begründetſten Hoffnungen betrogen zu werden. Einen haben, der dort iſt, wo es die Dukaten ſchneit, und er will ſich nicht einmal bücken um den lieben Segen! Aber, wenn ſie ihn einmal brauchen würde, die Hanka! Sie ſollte ſpüren, was ein gekränkter Vater kann.

Ganz ſeiner, das heißt eines wahren Weiſen würdig, benahm ſich in der Sache nur einer. Und das war Hynek Potremba.

Daß etwas vorging, hatte niemand ſo zeitig gewußt, wie er. Nicht einmal ſagen hätt' er können, woher er es wußte. Er war aber einmal von Natur hellſichtig und verſtand ſich Zeichen zu deuten, an denen Dümmere ſtumpf und blind vorübergingen. Nur, in welcher Richtung ſich etwas begab, das war ihm dunkel und ſchaffte ihm ſchwere Gedanken, wenn er geſammelten Geiſtes und überlegend vor ſeiner Kerze ſaß.

Nicht als wäre ihm die Tatſache an ſich gleichgültig geweſen. Es gibt Dinge, die man tauſendmal in ſeine Rechnung gezogen haben darf, ſo daß man meint, ſo ausgeſöhnt mit ihnen zu ſein, als dürften

Digitized by Google

ſie jede Stunde eintreten und ſie würden einen aber ſchon gar nicht mehr berühren — und nun werden ſie wirklich, und es iſt dennoch ein entſchiedenes Mißbehagen, das ſie mit ſich bringen. Hynek regte ſich auf, kränkte ſich ſogar in ſeiner verſchloſſenen Weiſe. Nun hätte ſie ihm Zigarren bringen dürfen, er hätte ſie gewißlich nicht geraucht. Der Weiſe aber überwindet ſolche Wallungen und läßt ſich dadurch nicht beirren, über den verdrießlichen Augenblick hinweg ſein eigentlichſtes Ziel im Viſier zu behalten. Ihm allein geht aber auch alles zum guten aus; ſeiner gelaſſenen Seele entwirrt ſich, worin die Narren wie in einem Fiſchernetz verfangen werden und ſich abzappeln.

Angebandelt hatte die Hanka nun einmal. Das war ein fatales Faktum. Aber ſie hatte ſich durchaus nicht weggeworfen. Im Gegenteil. Und für jeden, mit dem ſie im Schloß zu tun bekommen konnte, wäre ſie eine gute Partie geweſen. Keiner, ohne Ausnahme, durfte daran denken, ſie nur als Geliebte zu nehmen, die man wegtut, wenn man genug davon hat. Jeder machte einen Treffer, wenn er ſie bekam. Denn ſie war ein ſchönes Mädel, ſie konnte arbeiten, war eine brave Perſon und reich — reicher, als einer außer dem Hynek ſo genau wiſſen konnte.

Sogar vor dem jungen Förſter hätte er ſich fürchten müſſen, er werde ernſt machen trotz grünem Rock und Studien. Nur bei einem war jeder Gedanke an eine Ehe ſo unbedingt ausgeſchloſſen, als wär' er ein Prieſter. Und juſt mit dem hatte ſie ſich eingelaſſen! Wenn das nicht Glück war — ſo gab es keines!

Digitized by Google

Und ſo, während ihm oftmals ganz ungemütlich ward bei dem Gedanken an den jungen Herrn und die Hanka, in allen Bitterniſſen einer törichten Eiferſucht, die ihn manchmal beſchlichen, genoß Hynek das Glück und die einzig ſüße Befriedigung des klugen Mannes, dem ein würdiges und langerſehntes Ziel eben durch jene Widerwärtigkeiten greifbarer und näher, ja unentrinnlich wird.

Das war ein Übergangerl, was die Hanka durchmachte. Darüber regt man ſich nicht auf — denn nur dadurch kam ſie doch dahin, wo man ſie wollte.

Wie oft und wie ernſt der junge Branicky gerade daran dachte, was dem Mühlknappen ſo ganz außer aller Möglichkeit zu liegen ſchien, dies ahnte der Hynek zu ſeinem Heile und zum Heil ſeines Seelenfriedens nicht, um den es ſonſt für gute Zeit geſchehen geweſen wäre. Denn das Mädchen war dem jungen Baron ſehr wert geworden. Mit jedem Tag, den ſie um ihn war, wurde ſie ihm teurer. Sie war gut und uneigennützig, und ſie ſorgte für ihn mit einer immer gleichen Hingebung, die keine Arbeit und keine Stunde verdroß. Sie kommandierte mit ihm freilich herum. Nun, das war nun einmal ihre Art: ſie machte ihm Spaß, und vielleicht brauchte er juſt ſo etwas, das ihn meiſterte und kurz hielt, ſollte er jemals geneſen und in die Welt.

Man würde ihn freilich enterben. Und mit dem Kämmerer war es aus für ſeine Nachkommen. Das verſchlug ihm nichts. Was man ihm nicht nehmen konnte, was ſein vollkommen freies Eigentum vom Großvater her war, das war überreichlich genug für

Digitized by Google

ihn und sie. Und — der Gedanke kitzelte ihn allmächtig, seiner Familie und besonders der alten Durchlaucht mit dieser Schwiegerenkelin eine rechte Freude zu machen. Das gäbe Augen, wie sie noch nie geguckt wurden. Er mußte oftmals hell lachen, wenn er sich die Wirkung bis ins kleinste ausgemalt, die Fürstin mit ihrem „Wieder so ein Streich dieses guten und nicht ganz zurechnungsfähigen Bedřich!" sich vorgestellt. Dann sah ihn die Hanka verdutzt und neugierig an.

Davon aber sprach er ihr niemals. Und sie dachte mit keinem Gedanken daran. Das gibt es nicht, seit es eine Herrschaft und Dorfleute gibt. Ihm aber stand nur ein Hindernis im Wege: er war noch nicht großjährig, und sie würden ihn gewiß nicht vor seiner Zeit mündig machen. Und wenn er sich wieder einmal seines Zustandes klar wurde, so betete er um nichts, nur daß er diese Frist erlebe.

Während es aber um sie also munkelte und schwirrte, während man sich in Hradek, genau durch den Verwalter informierte, über die jüngste Affäre und den sonderbaren Geschmack dieses Schmerzenskindes mokierte, genossen diese beiden, was dennoch Glück war. Und das Gefühl seines nahen und von der Natur selbst gesetzten Endes erhöhte alles, was sie füreinander hatten, ein Taumeltrank und eine Würze, getan in den allerstärksten Wein . . .

* * *

Also verging der Sommer. Er verran ihnen gesegnet und in rechter Fülle, die jeden Wunsch stillt,

Digitized by Google

und keinem Gedanken Raum gönnt, der über die nächste Gegenwart hinausschweifen will.

Bis tief in den September hinein war es schön und warm geblieben. Desto mächtiger und gewaltsamer herbstelte es dann. Ein endloser Regen spann seine grauen Strähnen zwischen dem sehr niedrigen Himmel und der nackten Erde. Er schwemmte das Laub weg, das traurig den Mühlbach hinab trieb. Er verwusch alle Farben. Die Abende dehnten sich trostlos und so still. Die Schatten, die kaum daraus gewichen waren, krochen wieder durch das Schloß der Branicky und in eine Seele.

Nur die Hanka merkte nichts davon. Sie war eins mit der Natur und ihren steten Wandel gewohnt, der den jungen Baron wie ein neues Erlebnis aufregte. Sie war wieder ruhig und in sich geschlossen. Nur reizbarer und manchmal wie verträumt war sie. Sie hatte anderes zu denken. Ihr Sommertraum ging nun zu Ende. Was lag daran? Seine Ewigkeit hatte sie niemals gehofft, und er war köstlich gewesen.

Dem jungen Branicky aber ging es mit jedem Tag übler. Erscheinungen, die geschwunden waren, meldeten sich mit einer erschreckenden Heftigkeit wieder. Die letzte Rast, die ihm sein Leiden gegönnt, lief ab. Er dachte an Flucht nach dem Süden. Aber die Hanka? Würde die mit ihm? Und konnte er noch ohne dies sonderbare Mädchen sein, das sich so gar nicht um die eigene Zukunft zu kümmern schien, die ihm solche Sorgen und Erwägungen in seine peinvollen Nächte trug?

Digitized by Google

Sie nahm kein Geſchenk von ihm. Nur eine Korallenſchnur, deren Koſtbarkeit ſie nicht ahnte, um den braunen Hals, der ſo ſchlank und kräftig den für ihre Geſtalt zu kleinen Kopf trug, hatte ſie immer. Und einen Ring, das Zeichen ihrer Verbindung, hatt' er ihr an jenem Morgen an den Finger geſteckt, der ſie verbunden geſehen. Ein Rätſel war ſie ihm, in jedem Sinn ein Rätſel. Deſto mehr beſchäftigte ſie ihn. Denn ſie war ſo eigen ernſthaft. Und eine leiſe Würde war über ihr. Lange konnte ſie ſtumm nachdenken. Aber unglücklich oder nur irgendwie gedrückt erſchien ſie ihm nicht. Denn in ihren dunklen Augen war immer ein goldiges Licht, als hätten ſie den Glanz aller Sonnen in ſich geſogen, und der quelle nun vor, die ſie gemeinſam genoſſen.

Alles Gerede war verſtummt, da man ſah, wie frei und unbekümmert darum ſie ſich zueinander bekannten. Nur der alte Dworzak konnte ſich mit ſeinem Geſchick nicht ausſöhnen, das ihn zum Darben verurteilte, wo ihm nach allem Recht die Fülle hatte werden müſſen. Er hatte die merkwürdigſten Träume. Er ſtand vor Haufen Goldes, und etwas ſtak ihm im Leib, und er konnte ſich nicht bücken. Warf er ſich zur Erde, dann war's unmöglich, ſich mit ſeinem Raube zu erheben. Er verkümmerte ordentlich. Und nur die Schadenfreude, wie das mit der Hanka endigen und wie ſie ſich danach benehmen würde, hielt ihn noch aufrecht. Denn eine Strafe mußte und ſie ſollte ihr vergönnt ſein. Mochte ſie dann nur jammern und ſpüren, wie das tut, wenn man um all

Digitized by Google

seine Hoffnungen geprellt worden. Sein Kind war sie nicht mehr, der Nickel!

Ein grauer Morgen war aufgekrochen. Mühselig, wie nach einer durchwachten und verdrießlichen Nacht, langsam, als sei er gar nicht neugierig, zu sehen, was sich auf dieser garstigen und lehmfarbenen Erde begeben. Es war eine frostige Luft.

„Hanka!"

„Was will der junge Herr?"

„Hanka — komm zu mir. Näher, ganz nah. Ich hab' keinen Atem mehr und möcht dir was sagen, was kein Mensch hören soll."

Sie setzte sich auf sein Bett. „Hat's gar so Eile, junger Herr?"

„Es hat. Hanka — es geht zum End'."

Sie verfärbte sich, so bestimmt sie gewußt hatte, das müßte kommen. Aber sie faßte sich: „Und wann wird der junge Herr reisen?"

„Reisen werd' ich nicht mehr, Hanka" . . .

„Da red't der junge Herr wieder, wie ein rechter Narr. Ich werde noch heute seinen Koffer packen. Da hier ist jetzt kein Leben für den jungen Herrn."

„Du bist ein braves Mädel, Hanka, und ich habe dich sehr lieb."

„Hab' ich schon einmal gehört. Weiß ich schon. Hätt's erwarten können, bis ich mit dem Aufräumen wäre fertig gewesen."

Er fingerte an ihrer Hand. „Mir ist's nicht ums Dummheitenmachen" . . .

„Es scheint doch," lachte sie, um ja nicht merken zu lassen, wie beklemmt sie sei.

Digitized by Google

„Hanka — es geht mit mir zum End'."

„Hat mir der junge Herr ſchon einmal erzählt. Davon will ich nichts wiſſen. Das tu' ich nun einmal nicht glauben."

„Wirſt's ſchon glauben müſſen. Seit heute Nacht weiß ich's. Ich gehe nicht mehr fort von hier. Auf meinen Füßen ſicher nicht."

„Der junge Herr ſoll nicht ſo reden," ſchrie ſie auf. „Ich leid's nicht."

Er ſprach unendlich leiſe. Und über ſeiner Stimme lag's wie ein Flor: „Arme Hanka, dir wird's leidtun um mich" . . .

„Barmherziger Jeſus. Leid, ſehr leid."

„Und ich möcht' gern was für dich tun, Hanka."

Ein ernſthaftes Kopfſchütteln. „Ich nehm' nichts. Nichts, was man für einen Groſchen zu kaufen kriegt."

„Hanka!"

„Nix. Ich hab's geſagt. Und was die Hanka Dworzak ſagt, gilt in Ewigkeit."

„Ich möcht' dir aber gerne etwas laſſen für alle deine Liebe und Gutheit" . . .

Ein eigentümliches Lächeln. Etwas verſchämt und dennoch freudig von innen heraus: „Darüber muß ſich der junge Herr nur keine Gedanken machen" . . .

„Wenn ich es aber dennoch tue."

„Er ſoll es nicht, es iſt nicht nötig, daß er ſich das Herz noch ſchwerer macht, als es ihm ſchon iſt. Ich werde etwas haben, was mich immer erinnert auf ihn" . . .

„Hanka!" Er richtete ſich halb auf, ſtützte ſich

Digitized by Google

auf den Ellenbogen, sah ihr angespannt in die Augen. Mit einer Verzweiflung. Sie nickte ernsthaft mit dem Kopfe und erwiderte seinen Blick. Er aber schrie auf: „Das wäre aber schrecklich, Hanka!"

„Ja, warum wär' es schrecklich? Wen geht's was an, wenn nicht mich?"

Er vergrub sein Gesicht in den Kissen und stöhnte. Sie ließ ihn ein Weilchen verwundert gewähren. Dann, mit einer unendlich mütterlichen Gebärde, neigte sie sich zu ihm und hob ihn, der sich in seiner Aufregung sperrte und bitterlich, wie ein krankes Kind weinte, mit ach so leichter Mühe zu sich empor: „Der junge Herr muß sich nicht so kränken um mich. Gleich wird ihm schlechter sein" . . .

„Ich tu's nicht um dich."

„Ja, warum denn?"

„Um das Kind." Das war ein röchelnder Aufschrei.

Sie verstand ihn nicht. „Soll er nicht. Daß es nicht nach dem jungen Herrn heißen wird, hab' ich doch eh' gewußt. Ich hab' den jungen Herrn lieb gehabt. Ich will's auch schon lieb haben."

Er war ganz fassungslos: „Aber ich bin krank, Hanka."

„Nun?"

„Du begreifst immer noch nicht?"

„Nein. Ich bin ein dummes Mädel. So soll mir's der junge Herr erklären."

„Und ich habe es mit der Lunge, und also wird es das Kind auch damit haben und wird ohne ehrlichen Namen und siech sein."

Digitized by Google

„Woher weiß der junge Herr das alles? Glaub' ich nicht."

„Es iſt aber ſo."

„Glaub' ich nicht." Sie legte ſeinen Arm um ihren Hals und eindringlich ſprach ſie: „Glaub' ich nicht. Ich weiß auch, da war der Schullehrer, der hat's damit gehabt. Und was ſie von Kindern gehabt haben, das iſt geſtorben noch vor ihnen. Aber ſie hat doch auch ausgeſehen, als käm' nur ein ſchlechtes Waſſer und kein Blut, wenn man ſtechen möcht' in ſie. Und gehungert haben ſie mehr als genug, und keines hat eine ordentliche Pflege gehabt. Wird bei mir anders ſein. Glaub' ich nicht." Und ſie ſtreichelte ihm die mageren Wangen. „Junger Herr, mein Bedřich kränk dir nicht das arme Seelchen." Und das Du, das ſie niemals trotz ſeines Wunſches über die Lippen gebracht, es floß ihr nun vom Munde.

„Da kannſt du nichts ändern, Hanka."

Sie ließ ihn ſehr ſacht niedergleiten. Dann richtete ſie ſich auf. In ihrer prächtigen Kraft, in ihrer ganzen, ſchönen Geſundheit ſtand ſie, ihrer ſelbſt bewußt, vor ihm: „Ein dummes Mädel bin ich, junger Herr. Aber eines weiß ich, weil ich's geſehen habe mit meinen eigenen Augen und nicht einmal, ſondern vielmals, und in jedem Frühjahr: nachdem der Boden iſt, danach wächſt es auf ihm. Iſt der junge Herr krank, ſo bin ich deſto geſünder, und ich glaube, mein Kind iſt es am Ende doch auch."

„Wie ſtark du nur biſt, Hanka."

Sie lächelte: „Eines muß es wohl ſein. Und ich ſag' dir, Bedřich, es wird leben, und ich werde

Digitized by Google

darauf ſchon Acht geben, daß es mir geſund bleibt und ſtark wird" . . .

„Und was willſt du damit?"

„Bedřich ſoll er heißen. Und ein ordentlicher Menſch ſoll er werden, daß jeder ſeine Freude mit ihm hat. Und kommt er zu ſeinen Jahren, ſo will ich ihm ſagen: der und das war dein Vater, und er hat von dir fort müſſen, ehe du noch gelebt haſt" . . .

„Und meinſt du nicht, er wird ſchlecht von dir denken?"

„Möcht' ich ihm zeigen, dem Lumpen!"

„Hanka!" er richtete ſich mit großer Mühe auf. Sie legte ſein Haupt an ihre junge Bruſt. Dann: „Nun iſt's genug, Bedřich. Der junge Herr muß ſchlafen."

* *
*

Es war um den Notar in die Stadt geſchickt worden. Er kam und hatte eine lange Konferenz mit Friedrich Branicky, in der ſein juriſtiſches Wiſſen vor dem entſchiedenen Willen des Kranken unterlag.

Dann jagte ein reitender Bote durch die kahlen Wälder mit einer Depeſche nach Wien.

Dann ſtanden ſie im Schloßhof in ängſtlichen Gruppen. Der Tod war im Vorhaus. Ein Blutſturz war zur Nacht über den jungen Herrn gekommen und keine Rettung mehr. Und die Dörfler harrten vor der Türe, bis der Herr Dechant, trotz des mürriſchen Wetters er ſelber, mit dem klingelnden Miniſtranten vor ſich und dem heiligſten Gut in der

Digitized by Google

Hand vorüberschritt, knieten nieder und taten ein frommes Gebetlein.

So geschah's auch vor der Mühle. Da zwinkerte Hynek dem grauen Himmel entgegen, die Müllerburschen um ihn. Und einer meinte, als der traurige Zug vorüber war: „Nun wird unsere Hanka wohl sehr weinen."

„Wird sie? Kann schon sein. Er war ein sehr guter Herr zu ihr gewesen," antwortete der Hynek.

„So sehr weinen wird sie. Erbarmen wird es einen."

„Weil sie ein christliches Gefühl in sich hat und sie das junge Blut erbarmt, das sie so lange gepflegt hat."

„Wie eine Witwe tun wird sie. Ganz wie eine Witwe, nur nicht in Schwarz."

Der Hynek antwortete nichts. Nur sehr scheel sah er den anderen an.

„Und stärker ist sie geworden. Und man meint" . . . Was man meine, sagte er nicht. Das lag in dem unverschämten Blinzeln seiner Augen.

Er wär' auch nicht weiter gekommen. Denn nun kam ihm eine Erleuchtung, und es schien dem Hynek der Augenblick zu einer Tat. Mit einem einzigen Streich schlug er den anderen nieder, daß er platt und schmerzlich verdutzt dalag: „Lump elendiger! Ich werde dir zeigen, mein Kind zu einem Bankert zu machen, noch eh's auf der Welt ist."

Mit diesem einen Schlag hatte alles Gerede ein Ende. Keiner verlangte sich den anderen. Und in allem ihren Leid dankte es ihm die Hanka, daß er ihr Ruhe geschafft.

Digitized by Google

Und dann erfüllte ſich das Schloß mit düſterem Trauerpomp. Und alles kam, ſelbſt des Herrn Dechanten Rede kam bis aufs Wort, wie der verlorene Mann in ſeinen Viſionen vernommen. Auch die Nachrede. Nur das junge Weib hatte er nicht geahnt, das im dunkelſten Winkel der Kirche kniete und mit Gewalt an ſich hielt, um nicht ſeinen ganzen Schmerz zu zeigen, das nicht zu bewegen war, im Leichenzuge mitzugehen, obzwar es der Pflegerin des Toten gebührt hätte. Sie wollte ſich nicht hähmiſch und feindſelig von ſeiner Sippe begaffen laſſen. So galten ihm ehrliche Tränen.

Ihr Vater hatte ſich mit ihr ausgeſöhnt. Denn man berief ihn aufs Schloß, verlängerte ihm den Pacht und gab ihm eine anſehnliche Summe als Legat für die treue Pflege des jungen Barons, und, meinte der Verwalter, bei dem es ohne etwas Heimtücke nicht abging, zugleich als eine Abfindung und einen Erziehungsbeitrag. Davon aber erfuhr die Hanka nichts. Es gibt Dinge, von denen Kinder nichts zu wiſſen brauchen.

* *
*

Auf der Mühle hauſt nunmehr ſeit Jahren das Geſchlecht der Potremba.

Es ſind gewalttätige Buben. Käme ihnen der Teufel ſelbſt in die Quere, ſo hat er von Glück zu reden, wen er ungezauſt und nur mit einem blauen Auge entrinnt. Der wildeſte und begabteſte war von Anbeginn der älteſte.

Digitized by Google

Der Müller ſitzt ſo recht warm im Glück. Denn ihm gedeiht alles zum Segen. Und er darf ſich was zugute tun auf ſein Glück und ſeinen Reichtum. Nicht ohne Kampf, vielmehr als Lohn ſeiner weiſen Lebensführung ſind ſie ihm doch geworden. Die Hanka herrſcht im Hauſe mit dem Recht des Selbſtverſtändlichen.

Einmal, nach zehn Jahren, kam die Herrſchaft wieder einmal nach Groß-Wranowitz. Ein brauner Junge ſtand gerade über einem Knaben und hämmerte nachdrücklich mit Gewiſſenhaftigkeit auf ihn los. Die Baronin faßt' ihn ins Auge und ſtieß die alte Durchlaucht, die ſteinern zu ihrer Rechten ſaß, an: „Erinnert er dich nicht an wen? Nur ſtärker iſt er, als der jemals war." Die Fürſtin hob ihr Lorgnon, das ſie noch hochmütiger erſcheinen ließ. Dann: „Kann ſein, man hätte doch nicht herkommen ſollen. Das ſind fatale Reminiszenzen. Aber, — wenn der Name aus dem Spiele bleibt, ſo könnte man um des armen Bedřich willen ein weiteres für den Buben tun. Wär' er nur nicht immer ſo du mauvais goût geweſen!"

Gegenwärtig macht Dr. Bedřich Potremba, nachdem er die mediziniſchen Studien an der Univerſität zu Wien löblich abſolviert hat, ſeine Spitalpraxis. Ein ſehr geſcheiter und tüchtiger Menſch, nur von einem Jähzorn, der bei ſeiner ungemeinen Körperkraft nicht unbedenklich iſt. Er genoß ein Stipendium der Herrſchaft und kann, wenn er nur will, jeden Tag als Gutsarzt angeſtellt ſein. Die Nähe ſeiner Mutter, an der er mit einer ausſchließlichen Leidenſchaft hängt,

Digitized by Google

würde ihn allerdings locken, und er hat jene ſtarken Bezüge zur Heimat in ſich, denen ein Leben im Wald, auf dem Dorfe, mit den Bauern durchaus wünſchenswert erſcheint. Seine Lehrer und Freunde meinen aber, es wäre ſchade, wenn er mit ſeinen Mitteln, ſeinem Wiſſen und ſeinen Fähigkeiten ſich in ein Dorf vergrübe, um da zu verſauern. Denn man hat ihn gern, ja er dominiert durch ſeine Genußfreudigkeit, durch ſeine Ehrlichkeit, die ſo gar nicht ſlaviſch iſt. Auch hält ihn die Stadt noch. Und ſo ſchwankt er und kann ſich nicht entſcheiden ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Übergang

Roman

Dr. Emil Steinbach
in aufrichtiger Verehrung

Digitized by Google

Erſtes Buch

Die Adam-Mayer-Gaſſe

Digitized by Google

Erſtes Kapitel

Die Adam-Mayer-Gaſſe

Die Gaſſe iſt breit und anſehnlich genug. Nur ſehr ſtill iſt ſie. Man merkt in ihr wenig vom Verkehr und von der Betriebſamkeit, die ſonſt gerade in dieſem Bezirk heimiſch ſind und ſich immer noch behaupten.

Uniforme Häuſer bilden ſie: ein- oder höchſtens zweiſtöckig. Ohne jeden Stil; man erkennt gleichzeitige Entſtehung aus einem Willen. Aber ſie ſind tüchtig und für gute Dauer aufgemauert. Jedes hat einen tiefen Hof mit einigen Bäumen darin, die fröhlich gedeihen. Man wohnt wohlfeil da, und ein Wechſel der Parteien, wenn nicht eine völlig verdirbt, iſt unerhört.

Geſchlecht nach Geſchlecht verbringt hier ſeinen ſtillen Tag. Sie merken wenig vom Gang der Dinge, deren Wandel ſie doch lebhaft genug berührt. Denn einmal war hier ein allgemeiner Wohlſtand zu Hauſe geweſen. Eine raſtloſe Betriebſamkeit herrſchte, und ſie arbeiteten ſämtlich für den einen, der die Gaſſe erbaut. Das war vorüber. Der Handel ſuchte ſich

Digitized by Google

einen anderen Pfad, ließ sie links liegen, und man fand sich damit ab, so leidlich es gehen wollte.

Endlich, sein Brot erwarb man immer. Man strich es einmal dicker, man schnitt es wieder einmal dünner. Am Kindersegen gebrach es niemals, und in den zahlreichen Höfen tummelte sich ein kräftiges junges Volk: die Mädchen alle zierlich, ja hübsch und immer anmutig, meist dunkeläugig bei blonden Haaren, die Buben derb und raufluſtig. Sie hielten zusammen und betrachteten sich wie Angehörige eines vereinzelten Stammes inmitten der Großstadt. Zuzug wurde bei Groß wie Klein ferngehalten und lange scheel angesehen, wenn er endlich nicht mehr zu verhüten war.

Die Frauen hatten ihre Zusammenkünfte beim Greißler. Dort wurde alles Nötige und einiges darüber erörtert. Ein derartiges Mundwerk, flink wie Brunnenwasser, besaßen sie durch die Bank, die spitzigen so gut wie die beleibten. Sie waren flink zur Arbeit und gute Mütter, nur etwas gar zu zärtlich. Dabei hatten sie stets Zeit zu einem ausgiebigen Tratsch und gerieten sehr leicht in Hitze; Flackerfeuer, das niemandem wehtat. Viel hatten sie über Leichtsinn und Untreue der Männer zu klagen. Derjenige, über den eben eine das Herz ausleerte, war immer nicht nur in dieser Gesellschaft der Schlechteste, sondern an sich ein höchst verdächtiger Patron, wobei es als eine merkwürdige Naturerscheinung verzeichnet werden muß, daß eben die, welche sich das Herz am meisten abfraß, am gedeihlichsten aussah. Eine gewisse Portion Ärger, ja Kummer schien zu ihrem Wohlbefinden notwendig,

Digitized by Google

wie man von Völkerstämmen erzählt, die allerhand Unverdaulichkeiten genießen müssen, worüber sich gewissenhafte Forscher in der Fremde dann so sehr zu verwundern pflegen.

Auf der Gasse selber hatten sie es immer sehr eilig. Darüber huschten sie nur so. Was eine tüchtige Hausfrau ist, die darf niemals zeigen, daß sie eine freie Minute habe. Im Zorn überschlugen sich ihre Stimmen alle, und sie gerieten demnach sehr oft in ein übeltöniges Kreischen. Die Männer erschienen weniger in der Öffentlichkeit. Zu gewissen Stunden schlichen sie sich zum Wirte, der einen ganz vortrefflichen und weithin berufenen Tropfen schenkte, oder ins Café im Eckhaus, das die anderen Gebäude überragte wie ein stattlicher Flügelmann ein unansehnliches und verbuttetes Glied. Dort saßen sie, rauchten ihre kölnischen Pfeifen und entwickelten eine erstaunliche Kunstfertigkeit, sie bei schwierigsten Stößen auf dem Billard unzerbrochen im Munde zu behalten. An linden Sommerabenden aber standen sie gern ernsthaft und hemdärmelig auf der Gasse, stierten und qualmten in die Dämmerung und schwiegen.

Alle hatten etwas Zurückhaltendes, Verdrossenes, Schwerfälliges neben ihren flinkeren und beredteren Ehehälften. Viele erschienen unreif neben ihnen, wie ewige Jungen. Aber das war angeblich nur Schein. Zu Hause trauten sie sich eben nur nicht und duckmäuserten so herum. Auswärts aber, der gleichen lauteren Quelle nach, da konnten sie laut werden, daß es nur so paschte.

Die Gasse hieß nach dem reichen Seidenzeugfabri-

Digitized by Google

kanten Adam Mayer. Er hatte ganz klein angefangen, wußte ſich was damit und hielt auch in ſeinem Wohlſtand Einvernehmen und gute Kameradſchaft mit ſeinen Arbeitern. Zur Kongreßzeit, da ein allgemeiner Luxus in der Stadt geweſen war, hatte er begonnen und war groß und reich geworden. Hinter ſeinem Hauſe ging ein tiefer Garten, von deſſen Wundern in der Gaſſe immer noch ehrfürchtige Sagen waren. Dort hatte er mit ſeinen Freunden Gelage gehalten, die ſich ſchon ſehen laſſen konnten, von denen in ſeinen Kreiſen nicht anders geſprochen wurde wie höher oben etwa von den Feſten bei der ſchönen Fürſtin Lori Schwarzenberg. Denn das Geld ſtrömte ihm nur ſo zu, daß er es unmöglich aufbrauchen konnte. Es bedurfte keiner Marken noch Zeichen. Auf den erſten Blick und mit dem Griff mußte man es heraus haben, was bei Adam Mayer gewebt worden war, und der ganze Balkan mit ſeinen üppigen Hoſpodarenfrauen, ja die Levante kannte ſeine Waren. Die hatten „halt ein' eigenen Geſchmack".

Er war ein gerechter Mann geweſen. Was mit ihm in Geſchäften zu tun hatte, konnte beſtehen und verſagte ihm dieſes Zeugnis nicht. Nur markten durfte man mit ihm nicht wollen, ſonſt konnte er unwirriſch, ja ſelbſt ſehr deutlich werden. „Paßt's Ihnen net, ſo gengen S' halt wo anders hin. Epper ſchenkt's Ihnen wer."

Als er ſtarb, ſchien der Wohlſtand ſeines Hauſes für immer begründet. Einigermaßen zerbröckelte er freilich durch Erbteilungen. Der Älteſte übernahm die Fabrik. Er war in den Überlieferungen ſeines Vaters

Digitized by Google

groß geworden und hielt sie hoch, ganz besonders was die Lebensführung und den Umgang mit der Kundschaft anlangte. Man mußte allerdings schon geringer weben. Denn die Zeiten wurden immer schlechter, und die Leute verstanden es nicht mehr wie einmal, begehrten nur einen Fetzen, der nach etwas aussah. Verlief sich ein Kunde: „No, war eh ka Schad' um den notigen Kerl." Deswegen ließ sich Herr Franz Mayer doch nichts abgehen, und seine sehr umfängliche Frau war immer noch die erste Frau am Grund und trug das Kostbarste und hatte einen Schmuck, dessen sich keine Fürstin zu schämen gebraucht. „Denn wozu hat man's, wenn man's net herzeigen soll, han? Sollen sich die Neidigen ärgern, was halt nur Platz hat."

Trotzdem mußte schon unter ihm der Garten in Baustellen zerschlagen werden. Da siedelten sich kleine Leute an. Denn es war erstaunlich, wie die Menschen mehr und die Zeiten ärger wurden. Da unten ward förmlich geschleudert. Ein reeller Kaufmann und Erzeuger konnte da nicht mit, und wer etwas auf sich hielt, der wartete doch, bis man zu ihm kam, und rannte nicht unablässig den Leuten mit seinen Reisenden die Tür ein, als könne er ohne ihren Auftrag nicht bestehen und es durchaus nicht erwarten.

Es kamen schlechtere und wieder bessere Zeiten, die nur niemals lange genug anhielten, um das Haus auf die alte Höhe zu heben. Geschwister mußten versorgt und Seitenverwandte, die einmal ihr Geld in das Unternehmen gesteckt, ausbezahlt werden. Das schwächte die Kapitalskraft der Firma. Gewandtere,

Digitized by Google

flinker und fähiger, jeder Schwankung des Marktes nachzugehen, gerieten nach oben und behaupteten ſich ein Weilchen. Die Mayeriſchen ſahen dem verdroſſen zu, und ihnen ward ſchwindelig vor dieſem Auf und Nieder.

Das war keine Zeit, in die ſie paßten. Noch wollte man nicht zeigen, auch ihnen könnten ſchlimme Verhältniſſe etwas anhaben. So arbeitete man mit Schaden, und Haus nach Haus bröckelte von ihrem Beſitze ab, wie eine immer wiederkehrende Welle Stein um Stein aus der feſteſten Mauer wäſcht, bis ſie einſtürzt. Dann ſchränkte man endlich den Betrieb ein.

Eine Gelegenheit bot ſich ihnen noch. Es kamen die fetten Tage zu Beginn der Siebzigerjahre. Damals, nach langem Zögern und Beſinnen, hatten ſie die Fabrik verkauft und noch während des großen Aufſchwunges in eine Aktiengeſellſchaft umgewandelt. Damals hatte doch alles ſeinen guten Preis, was irgendwie in Geltung oder Anſehen ſtand. Allerdings gab es ſchon Zeichen, die den nahen Zuſammenbruch der ganzen luftigen Herrlichkeit ankündigten. Sie merkten nicht darauf. Sie fühlten ſich ſicher und geborgen. Ehe ſie ſich aber noch ihrer papierenen Schätze entledigen konnten, kam das Ende.

Das war doch dazumal nicht anders geweſen, als habe man eine ganze Stadt, Gaſſe nach Gaſſe, aus Kartenhäuſern gebaut. Ein ganz leiſer Anſtoß, vielleicht nur ein Lüftchen, bringt das erſte zu Fall. Andere ſinken ihm nach. Im Sturz aber gewinnen die loſen Blätter die Wucht von Werkſtücken und erſchlagen alles, was ſie treffen, reißen nieder, was noch ſo feſt

Digitized by Google

und ſorgſam aufgemauert erſchien. Eine ganze Stadt, aufhorchend in beklommener Spannung auf den dumpfen Ton niederbrechender, ſtolzer Gebäude, zuſammenfahrend bei jeder neuen Hiobspoſt, jeder gewärtig, von keinem Unheil mehr überraſcht. Ein allgemeines Verderben, aus dem nur ſpärlich einzelne entrinnen. Und ſelbſt dieſe hat eigentlich nur ihr Glück bewahrt, keineswegs ihre Vorausſicht, die hier ſo wenig vermochte wie bei einem Erdbeben. Die alte Firma Mayer entrann nicht.

Noch vor dem Ende hatte ſich Franz Mayer durch einen rührigeren wie geſchmeidigeren Menſchen aus der Leitung des Unternehmens verdrängen laſſen, die ihm vertragsmäßig gebührt hätte. Man hatte es doch nicht mehr nötig, ſich an ſo eine Stellung zu klammern. Und dann war doch immer ſo viel vom modernen Geiſt geredet worden, mit dem man gehen müſſe. Das verſtand er nicht, das mißbilligte er. Denn ſo beſchränkt er war, er fühlte doch, dieſer moderne Geiſt bedeutete ihm nichts Gutes, wollte ihm und den Seinigen an den Kragen. So war es ihm nicht einmal ſo unrecht geweſen, als weder er noch ein Träger ſeines Namens mehr dem Unternehmen angehörte, das nach ihnen hieß. „Wo man doch ſo nix wie Verdrießlichkeiten mit die Leut' hat ..."

Ein anderer erſtand die weitläufigen Baulichkeiten, eben erſt friſch ausgeſtattet mit den neueſten und koſtſpieligſten Maſchinen, um ein Butterbrot. Selber etwas zu beginnen, hatte Franz Mayer weder die Kraft noch die Mittel mehr. Auch war eine große Furcht vor jeder Verantwortlichkeit in ihm. Er wartete immer

Digitized by Google

auf die beſſeren Zeiten mühe- und gefahrloſen Gewinnes, wie ſie einmal geweſen ſein ſollten, alſo wiederkehren mußten, und ſich's dennoch ſo endlos lange überlegten.

Er ging noch manches Jahr, den Stock mit Silbergriff in der Linken, in der Rechten die ſorgſam behütete Meerſchaumpfeife — einen echten Schwanenhals! — in ſein Café und in ſein Stammgaſthaus, immer noch auf ſeinem Grund ein angeſehener Bürger, „der halt vom Seinigen lebt"; immer noch geneigt, ſich bei feſtlichen Anläſſen, wie beim „Umgang" zu Fronleichnam oder bei Firmungen, nicht ſpotten zu laſſen, weil man „ſich doch nicht in den Sack ſchaun laſſen darf", und nur zu Hauſe von der ewigen Übellaune eines Menſchen, der ſeine Zeit vorüber weiß, der Krittelei eines Müßigen, der nichts mit ſich anzufangen weiß und andere, Behendere um ſich ſieht, die ſich trotz aller Ungunſt der Verhältniſſe behaupten, ja ſogar vorwärtsdrängen. Über die ſchimpft, die verdächtigt man. Dieſe Schelten aber erleichtern das Herz nicht. Es iſt denn doch ein grimmiger Neid in ihnen, der frißt.

Eines unternahm er dennoch, ehe er hinging: er ließ das eine Haus, das ihm noch ſo ziemlich ſchuldenrein verblieben war, den Sitz der Familie, umbauen und zu einem Zinshaus umgeſtalten.

Derlei war doch das einzige, das Beſtand hatte und bleibende Geltung verbürgte. Das konnte man ihm nicht nehmen. Er griff die Sache allerdings im ungeſchickteſten Zeitpunkt an, als ſich das Geld noch verſteckte und noch ſehr, ſehr teuer war. Danach aber drängte es ihn. Es wurde der Raum für ein Kaffee-

Digitized by Google

haus, das doch immer die höchste Miete bringt, aus den Warensälen einer früheren, besseren Zeit gewonnen, und als es eröffnet wurde, da sprach man viel von den schönen Räumen, von der für die stille Vorstadt unerhörten Pracht seiner Einrichtung, drängte sich herbei, und Franz Mayers Name war wieder einmal im Munde der Leute, wie er's geliebt, und wie's ihm nur noch ein einzigmal werden sollte: an jenem Tage, da man ihn mit allem Pomp, der einem angesehenen Bürger, Mitglied so vieler Vereinigungen, bei denen „man schon wer sein muß, nur um dabei sein zu können", gebührt, zugedeckt mit dem kostbarsten Bahrtuch, aus der stillen Adam-Mayer-Gasse hinaustrug zu seinem Vater auf den Schmelzer Friedhof.

Seine Sippe hatte sich inzwischen sehr vermehrt. Allenthalben in der guten Wienerstadt, die sich seither so gewaltig ausgedehnt hat, trifft man ihre Angehörigen. Und keiner, den man wie oder wo immer kennen lernt, wird nach der Vorstellung mit Bedeutung zu sagen unterlassen: „Mayer mit ay. Wissen S', von den Adam-Mayerischen am Schottenfeld, was einmal die große Fabrik g'habt haben, und wo noch eine ganze Gassen, die ihnen natürlich ganz allein gehört hat, nach ihnen heißen tut."

Stammhalter der Familie war sein Sohn Franz Mayer. Nachdem nichts mehr dageblieben war, so mindestens Erbe seines Namens und zugleich jenes Hauses, das so überragend am Eingang der Adam-Mayer-Gasse steht ...

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Herr Franz Mayer findet einen Lehrer

Peter Gröger sah sich um und fand sich allein. Er hatte also seine Kneipgesellschaft verloren.

Das war ihm unbehaglich, nicht so sehr unlieb. Denn er war noch jung und schämte sich selbst seines eigentlich nur geringen Rausches. Auch hoffte er, der einsame Gang werde ihm gut tun.

So strich er durch schweigsame Gassen. Manchmal hörte er ein trunkenes Rufen, von dem er sich nicht narren ließ. Denn am Samstag schwärmte es in diesem Bezirk allenthalben. Es war bewölkt. Die Gasflammen brannten rötlich, und wie sich sein Weg senkte und hob, so schimmerten schön geschwungene Schlangenlinien vor ihm.

Wann er heimkam, war doch völlig gleichgültig. Das Semester hatte eben erst begonnen, und man versäumte doch nichts in den Kollegien. Auch war niemand da, der von ihm über sein Tun hätte Rechenschaft fordern können. Ein eigentümliches und für ihn stählendes Gefühl, nach so vielen Jahren einer steten, vorsichtig, ja nur unmerklich gelockerten Aufsicht.

Es war nur merkwürdig, wie rasch das Wiener Pflaster einen müde machte, der seiner nicht gewohnt war. Peter Gröger fühlte sich von dem kurzen Gang beschwert und der Ruhe bedürftig. Es trat sich ihm so hart. Ein Wirtshaus war zu seiner Rechten. Aber da klang noch Lärmen heraus, das zu ertragen er sich

Digitized by Google

nicht fähig fühlte. Zu seiner Linken stand ein Kaffeehaus. Durch die ansehnlichen Spiegelscheiben schienen zahlreiche Gasflammen, und die leuchteten freundlich und lockend durch die Nacht.

Er trat ein. Der Raum war völlig leer. Aber man rechnete offenbar noch auf Zuzug. Die beiden Billards standen noch offen, und auf einem lagen die Queues gekreuzt. Der Kellner war sehr verschlafen, aber noch willig und keineswegs entrüstet über den einschichtigen Gast, der wie einer, der etwas auf sich zu halten gewohnt ist, einen raschen Blick nach dem Spiegel warf.

Er gefiel sich gar nicht. Denn sein blondes, frisches Gesicht war mehr als billig gerötet, der junge, krause Bart einigermaßen gesträubt, und in den blauen, kalten Augen ein fremder Glanz. Er putzte an seiner Brille, denn die Buchstaben des Abendblattes, das er zu lesen versuchte, tanzten vor ihm ganz sonderbare Tänze mit einer so verwerflichen Behendigkeit, daß ihnen der Blick nicht zu folgen vermochte.

„Bitte, Herr Doktor!"

Der „Schwarze" stand vor ihm. Er schlürfte verkostend davon. Nicht eben hervorragend. Dennoch tat ihm das heiße Getränk wohl, und er fühlte sich danach sicherer und munterer.

„Eine Karambolpartie angenehm?"

„Danke. Ich spiele sehr schlecht."

„Macht nichts. Der Herr von Mayer spielt nur ums Billardgeld."

Endlich, das mochte gut zur völligen Ausnüchterung sein. Gröger stand auf, prüfte sorgfältig die

Digitized by Google

Queues und ergriff nachdenklich einen mit jener gewichtigen Miene, die jeder annimmt, sowie er den Stecken einmal anfaßt. Sein Gegner stellte sich vor, und es ging los. Der andere spielte meisterlich. Serie folgte auf Serie, und so hatte Gröger Gelegenheit, sich ihn recht genau anzusehen, damit er sich nicht gar zu sehr langweile. Er war über mittelgroß. Schwarze Haare, die an den Schläfen sorgfältig klebten, noch durchaus nicht angegraut und in der Mitte sehr reinlich gescheitelt und in die linke Stirnhälfte hineingekämmt, muntere Stoppeln um Kinn und Wange, die davon bläulich schimmerten. Sehr elegant angezogen; eine goldene Kette mit mannigfachsten ansehnlichen Anhängseln zu einer altmodischen sibernen Uhr. Eine gewisse Gefallsucht dessen, der gern Eindruck machen möchte, in allem, auch in der Art, mit der er die Bälle anging. Er konnte nicht mehr gar jung sein, denn er war kurz von Atem und pfnauste wohl ein weniges. Auch waren die Hände sehr gerötet und fleischig, wiewohl man ihnen ansah, daß sie niemals gearbeitet, und mit Ringen bedeckt, unter denen ein sehr großer Amethyst, offenbar seines Eigentümers Stolz, vorstach.

Ein wohlhabender Mann, dachte Peter Gröger. Oder einer, der sich mindestens niemals etwas anfechten ließ. Inzwischen war das Spiel für ihn sehr schmählich zu Ende gegangen, und sein Partner war sehr aufgeräumt und sehr vertraulich geworden. Er unterwies ihn, und wenn der Stoß trotzdem nicht glückte, so lachte er hell auf. „Macht nix, Herr Doktor! Dös wird schon noch werden! Probieren geht halt über studieren."

Digitized by Google

„Ich weiß nur nicht, ob's fürs Probieren reichen wird," entgegnete Peter Gröger und lächelte ſäuerlich.

„Wär' net übel; wär' net übel!" erwiderte Herr Mayer und verſuchte einen ſehr ſchwierigen Stoß. Gröger ſah ihm bewundernd zu. Das ſpornte den anderen zu immer kühneren Wagniſſen. Es geriet ihm faſt alles, und er hatte eine ſichtliche Freude mit ſich ſelber. Endlich legte er den Queue hin. „So allein iſt's net das Richtige. Meine Partie hat mich halt wieder einmal pünktlich ſitzen laſſen."

Gröger ſah nach der Uhr. „Es iſt ja auch ſchon ziemlich ſpät."

„Ich bitt' Ihnen, laſſen S' mich damit aus. Was hat man denn vom Leben, wenn man gar ſo zeitlich ſchlafen geht? Am Tag iſt eh' nix wie Arbeit. Ich weiß net, wie man den Schlaf gar ſo ſchön finden kann. Manchmal träumt man doch ganz grauslich, und beſtenfalls liegt man da und weiß nix von ſich. Was iſt da ſchön, frag' ich? Hell leben iſt's Richtige, und ausſchlafen, dazu wird man hernach auch noch Zeit haben. Was, Fräulein, gelten S'?" Und er erhob ſeine Stimme mächtig.

Die Kaſſiererin, die, einen großen Knäuel rote Strickwolle vor ſich, eingenickt war, ſchrak auf und verſuchte ein verdrießliches und dümmelndes Lächeln, das Herrn Mayer ſehr zu ergötzen ſchien. Er blinzelte mindeſtens ſeinem Genoſſen höchſt vergnügt zu. „Ich bitt' Ihnen, Fräulein, wo ſchlaft denn der Karl wieder herum? Zwei Flaſchen Bier möcht' ich."

Sie wurden gebracht und auf den Tiſch Grögers geſtellt. Herr Mayer ſetzte ſich zu ihm. „Erlauben

Digitized by Google

S' schon, daß ich mich da niederschmeiß'. Von meine Sumperer kommt gewiß keiner mehr. Gar kein Leben ist mehr in die Leut'! Es red't sich im Sitzen besser, und ich weiß net, warum wir ein jedes da herum einsiedeln sollen. Prosit, Herr Doktor, sollen leben!"

Gröger klang an. Einigermaßen verwundert über diese rasche Vertraulichkeit. Auch bedrückt von ihr, weil in ihm immer noch jene Achtung eines besser und in der Kleinstadt Erzogenen vor höheren Jahren und einer gesicherten Lebensstellung war. Man trank seinen Schluck. Mayer stieß ihn heimlich. „Was sagen S' denn zu derer Kassandra?"

„Ich weiß ja nicht einmal, wie sie heißt. Ich denke: Fräulein."

Herr Mayer lachte, lachte so heftig, daß er sein Bier beinahe verschüttet hätte, welches er schon zum Munde führen wollte, daß es im leeren Raum mächtig wiederhallte, daß der Kellner eilfertig herangeschlurft kam und fragte, was die Herrschaften denn beföhlen. „Bringen S' noch zwei Flaschen!" Und nachdem er einigermaßen zu sich gekommen war, zu Gröger: „Ist ein schlechter G'spaß. Ist ein alter G'spaß! Aber ich hab' nur gemeint, wie sie Ihnen gefallt."

„Ich kenne sie leider nicht genau genug zu einem Urteil." Peter Gröger begann den Ton zu begreifen, der hier erwünscht war.

„Möchten S'?" Herr Mayer setzte sich vor eitel Vergnügen rittlings auf seinen Stuhl und lachte noch dröhnender. „Möchten S'?" Er schielte wohlgefällig nach dem Mädchen, das in der Tat ganz hübsch war und nur eben müde aussah. „Da haben S' just kein'

Digitized by Google

ſchlechten Guſto. Aber die iſt eine Heimliche.“ Er neigte ſich ihm zu und dämpfte ſeine Stimme. „Die ſchaut nur auf Verheiratete.“

„Wirklich?“

„Wenn ich's Ihnen ſag'! Was das ſchon für Geſchichten geweſen ſind wegen dem Madel! Aber ſie laßt ſich niemals nicht erwiſchen, und der Kaffeeſieder tut ſie nicht weg. Natürlich, warum denn auch? Die Weiber kommen ihm in kein Kaffeehaus, oder wenn ſchon, ſie ſitzen bei ihrem Schalerl langmächtig und ſpielen net, wo er's meiſte verdient; die Männer zügelt ſie ihm her — und auf die letzte, er iſt doch auch verheiratet.“

Peter Gröger lachte. Immer noch verblüffte ihn bei ſolchem Altersunterſchied der ſehr freie Ton. Aber er begann ſchon, in ihm nachzuklingen und ihm innerlich zu behagen.

„Aber Sie trinken ja nix, Herr Doktor! Das geht ja net! Der Wirt verbrennt nur wegen uns ſein Gas, und wir geben ihm nix zu verdienen. Da muß der Mann doch zu Grund gehen. Man muß doch auch ein Einſehen haben. Wär' mir net recht, müßt' er zuſperren, wo das Haus mir gehört.“

Peter Gröger trank gehorſam, und ſein Reſpekt ſtieg erheblich.

„Überhaupt, ein Doktor, was net trinkt! Das ſollt's net geben dürfen. Und auf was für einen Doktor lernen S' denn?“

„Ich bin Juriſt.“

„Iſt immer noch ein ganz gutes Geſchäft, andere Leut' die Haut über die Ohren ziehen und ſich ſelber

eine warme Decken daraus machen. Und von wo ſein S' denn her?"

„Ich bin ein Deutſchböhme. Aus der Nähe von Reichenberg."

„Möglich, daß ich einmal hinkomm'. Ich nimm mir's ſchon lang vor und hätt' ſchon oft dort zu tun gehabt. Iſt eine reiche Stadt, und ſie ſind dort gar ſo viel fleißig. Auf ein' jeden Brief kriegen S' gleich eine Antwort. Aber wiſſen S', im allgemeinen mag ich die Böhm' net. Aber Sie gefallen mir. Und ſchicken S' Ihnen brav Geld von zu Haus?"

„Ich werde mich ſelber erhalten müſſen. Für den Anfang hat man mich mit allem ausſtaffiert," er ſah wohlgefällig an ſich nieder, „und mir etwas Geld mitgegeben. Hernach muß ich ſehen, wie ich mich ſelber fortbringe."

„Schau, ſchau! Und wie wollen S' denn dös anfangen?"

Peter Gröger lachte. „Ich denke, wie ſo viele andere. Ich kann perfekt ſtenographieren, habe ganz gute Empfehlungen und eine ſchöne Matura."

„Iſt halt doch ein ſchwerer Stand. Sind jetzt gar ſchlechte Zeiten, die ein jeder verſpüren muß. Iſt eigentlich doch ein Unrecht von Eltern, ein junges Blut ſo in die Welt ſchicken."

„Nun, es tun's eben viele," entſchied Peter Gröger, „und ich wollt' es ſelber nicht anders. Ich wollte ſtudieren."

„Schau, ſchau! Sie haben's net anders wollen!" Herr Mayer verwunderte ſich ſehr. „Na, mir kann's recht ſein. Ich tät's freilich net erlauben. Man kann

Digitized by Google

doch, wenn man ſie bei ſich hat, gar net genug auf ſeine Kinder aufpaſſen, damit ſ' net auf Streich' kommen. Wie erſt, wenn ſ' gar ſo weit von die Eltern weg ſind? Aber mich hat's gefreut, daß ich Sie kennen gelernt hab'. Ich bin ein einfacher Menſch, wiſſen S'. Halt' ein Bürger, der ſein Geſchäft hat, was eh' alle Tag ſchlechter wird bei dem elendigen Zeitpunkt. Und zu meiner Zeit hat man's halt' noch net für nötig gehalten, daß unſereins eine Bildung lernt. Aber deswegen hab' ich meinen gebildeten Diſchkurs doch ganz gern, und es red't ſich ganz gut mit mir, net? Wiſſen S' — oder halten S' mi für dumm? Han?"

Peter Gröger verwahrte ſich heftig gegen jeden ſolchen Verdacht.

„Nämlich, das vertrag' ich net. Durchaus net. Wenn einer meint, nur weil er ſich Fenſterſcheiben auf die Naſen ſetzt, ſo iſt er ſchon wer Beſſerer wie ein aufrechter Bürger, der endlich alles erhalten muß ... Da muß man's haben —" er wies mit einer bedeutenden Handbewegung nach dem Kopf — „woher man's hat, ob aus die Bücher, wo eh 's Geſcheiteſte net drinſteht, iſt ganz egal. Ich kenn' eine Dürrkräutlerin, die weiß mehr wie alle Doktoren. Woher hat ſie's? Iſt egal. Raten tut ſie, und geholfen hat ſie, wer weiß, wie vielen. Iſt's ſo, wie ich ſage, oder net?" Und Herr Mayer ſchielte ganz bösartig.

Peter Gröger war mit dem geſchätzten Vorredner vollkommen einverſtanden.

„Sehen S', da iſt zum Beiſpiel gleich mein Bub, der Adam. A g'ſcheiter Bub, hört man allgemein, und

durchg'wirt wie der Teufel, kann ich Ihnen ſagen. Aber lernen hat er niemals net wollen. Net, weil er zu dumm iſt. Er kapiert alles. Aber zu fad iſt's ihm immer geweſen, über die Bücher ſitzen. Er hat halt ſehr früh Streich' im Kopf gehabt. Was ſoll ich denn da tun? Soll ich ihm epper den Kopf h'runterreißen?"

Peter Gröger bezweifelte das Erſprießliche eines ſo radikalen Vorgehens.

„No alſo, hab' ich ihn halt laufen laſſen. Wenn er einmal keck war, ſo hab' ich's ihm ſchon g'ſagt oder ihm ein paar ganz tüchtig hinter die Ohren gegeben. Aber die jungen Leut' ſind halt laut. Ich war's auch, und ich bin doch wer geworden. Nur freilich, jetzt, wo man ſich nimmer loskaufen kann, jetzt möcht' ich gern, daß er ſein Jahr freiwillig dient. Wer weiß, wozu's gut iſt, daß wir ins Plauſchen gekommen ſind. Traun Sie ſich, wen dahin zu bringen?"

„Gewiß, Herr von Mayer."

„Wiſſen Sie, Sie gefallen mir. Kommen Sie halt morgen Vormittag zu mir. Die Vorbereitungsſchulen ſind ſo viel teuer und überhaupt mehr für die Pflänz', und Sie könnten mit meine Madeln a lernen."

„Soll ich meine Zeugniſſe auch mitbringen?"

„Iſt nicht notwendig. Ich werd' doch auf ſo an' Wiſch net mehr geben wie auf meine Augen? Wenn ich Ihnen ſchon ſag', Sie gefallen mir. Wir werden uns ſchon vertragen und keinen Richter net brauchen. In dem Haus da wohn' ich. Im erſten Stock. Kennt mich übrigens ein jedes Kind."

„Ich danke für das Vertrauen."

Digitized by Google

„Na, sein S' so gut und halten S' mir noch a Red'!" Herr Mayer schüttete den Rest seines Bieres mit unsicherer Hand hinunter und erhob sich schwerfällig. „Wissen S', ganz steif werden einem die Füß' vom vielen Sitzen. Aber ich hab's halt kommod. I brauch' kan' Hausmeister. Macht bei meinem Geschäft eine ganz wesentliche Ersparnis aufs Jahr. Wirtshaus, zahlen!"

Der Kellner torkelte schwerfällig und argwöhnisch herbei. Herr Mayer gab ihm einen freundschaftlichen und aufmunternden Schupfer. „Wieviel macht das alles? Der Schwarze vom Herrn Doktor ist auch dabei? Wissen S', das Billardgeld müßten S' eigentlich zahlen, das haben S' ehrlich verspielt. Na — daß die Frau Mutter halt net weint — so schreiben S' halt alles zusammen, Karl! Ich werd's schon zahlen." Und noch einen Blick in das öde Kaffeehaus mit seinen zugedeckten Billardtischen, den sausenden Gasflammen, zusammengestellten Stühlen, dem mit Sägespänen überstreuten Boden werfend: „Net zum glauben — aber ich hätt' noch so eine Lust auf ein Pünscherl — gibt's net mehr? Ist halt eine saubere Wirtschaft. Ein rechtes Tschecherl ist's, das muß ich schon sagen."

„Aber es ist schon spät, Herr von Mayer."

„Sie, Herr Doktor, mit dem Von hat einmal wirklich net viel gefehlt, schon unterm Kaiser Franz und meinem Großvater. Ist eine eigene Geschicht'! Muß ich Ihnen einmal erzählen. Wer weiß, wie wir jetzt dastünden? Aber gute Nacht, Fräulein. Und träumen S' von mir. Gute Nacht, Herr Doktor."

„Gute Nacht, Herr Mayer." Und Peter Gröger

Digitized by Google

ſuchte, um ein Erlebnis reicher, den Heimweg. Es begann zu grauen, und ein herbſtliches Rieſeln und Nebelreißen war.

Drittes Kapitel

Peter Gröger lernt die Familie Mayer kennen

Trotz Jugend und geſunder Nerven ſchlief Peter Gröger in dieſer Nacht nicht viel. Er war doch aufgeregt von der neuen Bekanntſchaft, von der Ausſicht auf eine Wirkſamkeit, die ſich ihm ſo unerwartet bot.

Daß er leiſten konnte, was man billigerweiſe von ihm begehren durfte, deſſen war er ſchon ſicher. Er hatte ſeine Gymnaſialzeit gut benutzt und war überhaupt ein Menſch von einer merkwürdigen Nüchternheit, von der Sorte, an der die Lehrer ihre Freude haben: ohne ausgeſprochene Neigungen nach irgendeiner Richtung, aber zuverläſſig in der Geſamtleiſtung; gehorſam aus Vernunft und ohne Kriecherei und ſehr gelaſſen in allem. Das gibt Menſchen, die ans Leben herantreten und es zu nehmen wiſſen, wie es nun einmal iſt; die ſich ihre beſonnenen Ziele nach den Umſtänden abſtecken und ihnen ohne Haſt, aber auch ohne Zaudern zuſtreben, die ſich nicht zu viel, immer aber Erreichbares vornehmen und nicht leicht zu entmutigen ſind.

Er zog andächtig ſein beſtes Gewand an und machte ſich auf den Weg, den er ſich geſtern gut gemerkt hatte. Es war nicht einmal weit bis zur Adam-Mayer-Gaſſe.

Digitized by Google

Er ging an einer zopfigen Kirche vorüber, in die gerade eilfertige Bürgersfrauen nach dem Einkauf für den Sonntagstisch, Mägde mit ihren Päcken und zierliche Mädchen drängten, um ein Stündchen Feiergottesdienst zu erhaschen. In alter Gewohnheit trat er ein und verweilte sich ein Augenblickchen. Denn der Tag schien ihm wichtig genug, ihn mit einem Gebet zu beginnen.

Gegen elf Uhr stand er vor Herrn Franz Mayers Tür. Das war ja wohl die richtige Besuchsstunde. Das Dienstmädchen, das ihm auftat, eine hübsche, große, üppige Person mit sehr hellem Haar und frechen Augen, stierte ihn lange und unverschämt genug an, ehe sie ihn ins Zimmer führte, das noch keineswegs völlig in Ordnung gebracht schien.

Peter Gröger sah sich nach seiner prüfenden und vorsichtigen Weise um. Eigentlich hätte er sich die Wohnung eines reichen Mannes anders vorgestellt. Es sah doch ziemlich kahl aus. Die Wände, bis auf einige Porträts, sehr nüchtern. Auf der massigen Kredenz einige Prunkstücke in schwerem Silber, die aber zum Ganzen so fremd standen, daß man ihnen kaum die Echtheit glaubte. Das übrige war nämlich offenbar mühselig erhalten und zusammengestoppelt, und man konnte selbst die Jahrgänge bestimmen, zu denen es erstanden war. Immer war das jüngste Stück auch das wohlfeilste. Er setzte sich auf einen der grünen Ripsstühle und wartete.

Aus der Küche drang von Zeit zu Zeit ein scharfes Keifen, von der Art, die eigentlich kein Ziel hat und nur sich selber Erleichterung schaffen will, dazwischen

Digitized by Google

ein Klirren. Eine Stockuhr, zwischen alabasternen Säulchen der behende und blinkende Perpendikel, tickte sehr eilfertig und schlug mit einem bimmelnden Stimmchen die Viertelstunden.

Endlich erschien die Frau. Sie war groß und mager und von eckigen Bewegungen; eckig durch die Hast, in der sie offenbar lebte und mit der sie eine jede Bewegung ausführte. Dabei geht eben jede Anmut verloren. Ihre Hände waren rot und abgearbeitet und glänzten noch feucht, wie sie sich sie in aller Eile mit der etwas schief gebundenen Schürze abgetrocknet. Das Haar war ganz grau, nur manchmal glänzte noch ein schwarzer Strähn vor; die Augen waren schwarz und schön und unruhig, ja feindselig. Fast gehässig musterte sie den Studenten, während sie ihren Mann entschuldigte: er sei unwohl, müsse aber gleich aufstehen. Mitten im Satz aber brach sie ab. „Was erzähl' ich Ihnen da? Sie waren ja dabei. Sie werden ja eh' wissen, was das für eine Krankheit ist, die man meist am Sonntag Vormittag hat," lief zu einer Tür und schrillte hinein: „Franz, so komm endlich! Meinst net, 's wär' Zeit?"

„Glei komm' i, glei!" Und ein heftiges Prusten.

Ja — die Kinder waren noch nicht zu Haus. Die Mädchen natürlich in der Messe. Denn das müsse sie ihm gleich sagen: auf Religion halte sie in ihrem Hause. Sonst habe man schon so nichts auf der Welt.

Peter Gröger erklärte sich in aller Bescheidenheit völlig einverstanden. Er sei heute selber schon in der Messe gewesen.

Frau Kathi Mayer musterte ihn mit einem raschen

Digitized by Google

und höchſt mißtrauiſchem Blick, als ſei ſie es nicht gewohnt, Recht zu bekommen. Sie ſchluckte an etwas und zuckte die Achſeln. „No, iſt's halt deſto beſſer.“ Wo der Junge ſei, wiſſe ſie durchaus nicht. Und ſie lief ſchon wieder zur Tür. „Franz! haſt du dem Adam net g'ſagt, er ſoll zu Haus bleiben?“

Ein tiefes Stöhnen. „Natürlich hab' ich's ihm geſagt. Er iſt halt nur an einem Sonntag net zum derhalten.“

„Und wo meinſt denn, daß er ſein könnt'?“

„Ich weiß net. Epper beim Greißler?“

„Und werd' fertig, Franzl! Ich hab' in der Kuchel alle Händ' voll zu tun und kann net a no dein' Freunderln Geſellſchaft leiſten.“

„Glei kumm' i, glei!“ Frau Mayer ſah mit einer gewiſſen gereizten Hilfloſigkeit an ſich nieder und ſtrich hernach die eine ſehr dunkle Flechte, die ſich immer wieder eigenwillig vordrängte, ſchleunig zurück. „Ich kann's Eſſen net anbrennen laſſen. Und auf die Marie hab' ich doch gar kein' Verlaß,“ jammerte ſie.

Ein Poltern von Stiefeln. „Glei kumm' i, glei!“

Die Frau muſterte Herrn Peter Gröger ſo argwöhniſch, daß ihm ordentlich heiß wurde. „Eigentlich, und daß Sie's nur gleich wiſſen: ich bin keine Freundin von die Freunderln von mein' Mann. Ihm g'fallt bald einer. Braucht ihm nur nach dem Maul zu reden oder ihm zuzuhören, wenn er red't, was er gar ſo viel gern tut, ſo iſt's ſchon gut und gewonnen. Er iſt halt ein Narr, und er bleibt einer.“

Das war ſo laut geſprochen, daß Herr Franz Mayer es unbedingt hören mußte. Trotzdem kam

Digitized by Google

aus dem Nebenzimmer kein Laut der Entgegnung. Nur das Knarren und Trappen von Stiefeln vernahm man.

„Ein anderer erkundigt sich doch, wann er wem zum Lehrer nimmt. Das geht net gegen Sie. Ist halt doch möglich, daß Sie eine Ausnahm' sind, und Sie gefallen mir so weit ganz gut. Gegen ihn geht's. Er könnt' doch schon klüger sein bei seine Jahr'."

Peter Gröger fühlte sich sehr überflüssig und hatte den lebhaften Wunsch, wo immer zu sein, nur eben nicht hier. Da hatte es offenbar ein heftiges Gewitter gegeben, davon er noch einen verspäteten Nachguß bekam. Zu seinem Glück erschien Herr Franz Mayer, sehr rosig, sehr munter und frisch rasiert. Die Frau warf noch einen überaus giftigen Blick nach ihm. „Sieh zu, daß du vor Mittag noch deinen Weg machen kannst," und verschwand eilfertig in der Küchenrichtung.

Herr Franz Mayer strich sich zärtlich und prüfend die Wange, zwinkerte sehr vergnügt mit den Augen und bot dem Studenten höchst unbefangen die Hand. „Sein S' gut nach Haus gekommen, Herr Doktor? Haben S' gut geschlafen?" Und mit einem Deuter nach der Abgegangenen: „A brave Frau! A sehr eine brave Frau! Wirtschäftlich und fleißig — nix zum sagen. Nur so viel laut ist sie. Ich hab' ihr halt ein wengerl zu viel und zu lang geschlafen. Und da kann sie sich aufregen, net zum glauben. Freilich, da versäumt man was, und sie ärgert sich halt immer und über alles."

Peter Gröger schwieg und dachte dabei allerhand,

Digitized by Google

das er als ein beſonnener Mann vorſichtig für ſich behielt.

„Der Adam iſt natürlich net zu Haus! Ob man den Buben zu Haus erhalten könnt' an einem Sonntagvormittag! Ich mein', net, wenn man ihn mit eiſerne Strickeln anbind't. Da nutzt alles Reden rein nix. Marie! Machen S' doch ein' Sprung zum Greißler, ob er net dorten ſitzt."

Die ſchrille Stimme der Frau: „Juſt wann man's Madel am nötigſten brauchet, mußt mir's herumſchicken?"

Herr Mayer wollte aufbegehren, bezwang ſich aber männlich. „Sie iſt halt noch ſchiech, ſehr ſchiech!" flüſterte er.

Draußen ging die Klingel. Die Stimme von Frau Kathi Mayer: „Geht's eini, Madeln! Der Herr Profeſſor iſt da," mit einem merkwürdig weichen Tonfall, aus dem alles Herbe weggewiſcht erſchien. Drei Mädchen traten ein. Alle drei hübſch, Herrn Gröger erſchienen ſie ſogar ſehr hübſch. Einfache Kleider; die Jacken wie angegoſſen paſſend; die Gebetbücher in den Händen, an denen zwei Zwirnhandſchuhe hatten. Nur die größte trug Glacés. Das Geſicht Herrn Mayers ſtrahlte: „Das ſind meine Töchter," er unterſtrich das hochdeutſche Wort. „Die Kathi iſt einundzwanzig Jahr, die Roſi iſt ſechzehn, die Linnerl wird vierzehn. Alle drei ſauber, was?"

„Aber Vater!" wehrten alle drei nachdrücklich ab.

„Sein brav, alle drei. Mit der Roſi — iſt natürlich ſchon aus der Schul' — und mit der Linnerl werden S' halt noch lernen müſſen. Sollen zwar

keine Doktorinnen net werden. Aber ordentlich ſchreiben, daß ſ' können und einen Brief aufſetzen und rechnen, was man ſo im Leben braucht, weil man heutigentags doch viel mehr begehrt wie zu meiner Zeit. Heiraten ſollen ſie einmal, halt wem, der wer iſt und was vorſtellt auf der Welt. Die Kathi trauert i Ihnen net mehr. An' Kontrolor — da könnten S' eher was lernen von ihr."

Fräulein Kathi hatte eben die Handſchuhe abgeſtreift und reinlich zuſammengefaltet, dann tat ſie mit einem Ruck den Hut ab, ordnete ihr Haar und ſah ſich mit einem raſchen Blick um, ſo dunkel, daß Herr Gröger erſchrak und meinte, das Herz ſtehe ihm ſtill. Sie kam ihm ganz fremd vor in dieſer Wohnung, denn es war in jeder ihrer Bewegungen ein läſſiger Hochmut und etwas ganz Fremdes und Verlorenes in ihren Augen, die ſchwarz waren gleich denen der Mutter, nur verſchleiert, als brenne hinter einem ſeidenen Vorhange ein heimliches Licht. Von Geſtalt war ſie hoch und voll, ſelbſt kräftig, und dennoch war eine ſchläfrige und erwartende Müdigkeit über allem, was ſie begann. Ihre Stimme war tief, ſelbſt feierlich: wie eine Glocke hatte ſie vorgeklungen aus den beiden Worten, die die Mädchen geſprochen hatten. Eine verbannte Königin erſchien ſie Gröger, und die Schweſtern, ſo hübſch, friſch und niedlich ſie waren, neben ihr trivial und unbedeutend.

Abermals ging die Schelle. Man hörte das unwillige, ſogar grollende „Wo ſteckſt du denn, Adam?" der Mutter, „der Herr Profeſſor wartet ſchon ewig lang!", ein gebrummtes „Er wird's ſchon noch er-

Digitized by Google

warten können, am Sonntag möcht' man seine Ruh haben," und der jüngere Herr Mayer erschien auf dem Plan.

Er war trotz seiner Jugend, denn er stand erst vor dem zwanzigsten Jahr, körperlich voll entwickelt. Schwarzes Haar sträubte sich zu einer Tolle, fiel ihm in die Stirne, lieh dem ganzen Gesicht einen entschlossenen, ja tückischen Ausdruck. Die Augen lagen tief, und es waren sehr dunkle Ränder darum. Er hielt sie im Sprechen gern lauernd gesenkt, um sie plötzlich einmal mit einem frechen, ja unverschämten Ausdruck schweifen zu lassen. Die Mundwinkel waren schief niedergezogen; auf der Stirne scharfe, frühe und viele Runzeln. Durchaus verdrießlich und hämisch erschien er so; und dennoch — er wußte nicht wieso — und Peter Gröger mußte nachmals oft und viel an diesen Einfall denken— es bestand gerade zwischen ihm und der Kathi eine sonderbare, nicht zu bestimmende und darum geradezu quälende Ähnlichkeit.

Herr Franz Mayer war sehr aufgeräumt, als er so seine ganze Familie um sich versammelt sah. Er sprach viel und ziemlich unsinniges Zeugs, lachte geräuschvoll und schlug manchmal den Adam, der in der offenbarsten und unverhohlensten Weise sein Liebling war, nachdrücklich auf die Schulter. Den solle sich der Herr Gröger nur anschauen, was das für ein Prachtbursche sei. Den habe er nicht umsonst so taufen lassen. Der müsse die ganze Familie wieder hoch bringen, wie der alte Adam Mayer. Und darum solle er einjährig dienen. Denn behalten müßten sie ihn doch, wenn sie nur Augen im Kopfe hätten, mit

Digitized by Google

dem Bruſtkaſten, die Schenkel, dieſer Muſchkulatur — hart wie Eiſen, „hart wie Eiſen, da gibt's ſchon nix.“ Und ein Reſerveoffizier ſei doch immer was, und ſehe, gar wenn er die Uniform angelegt hat, immer was gleich. Da ſeien die Weiber doppelt närriſch hinter einem ſolchen, und er könnt' ſein ſchönſtes Glück machen, beſonders wenn er noch aus einer ſolchen Familie ſei. Es zuckte dabei immerwährend in zwei Geſichtern: in dem von Fräulein Kathi und unſäglich äffiſch frech in dem des Adam. Eben nur, daß er nicht heraus-platzte.

„Biſt net bald fertig? Du kommſt heut aber ſchon gar nirgends mehr hin,“ kam es grollend aus der Küche.

„Gleich, gleich!“ Es wurden die Stunden feſtgeſtellt, was nicht ganz leicht war, der Beginn des Unterrichts beſtimmt, ein ſehr beſcheidenes Honorar geboten und angenommen. Man könne nicht mehr, man werde ſich, wenn man zufrieden ſei, ſchon erkenntlich erweiſen. Dann nahm Herr Mayer ſeinen Zylinderhut und Stock, und beide gingen. Unten ſchob Herr Mayer den Hut wie unternehmungsluſtig in den Nacken und tat einen vergnügten Pfiff, neigte ſich mit übermütigen, blinzelnden Schelmenaugen ſeinem Begleiter zu: „'s iſt da herunten doch eine beſſere Luft wie oben? Gelten S', was? Und jetzt trinken wir ſchnell noch ein Viertel Alten mitanand. A Narr wird mein Geſchäftsfreund ſein und jetzt zu Haus ſitzen und auf mich warten!“

Die Mädchen zogen ſich um und gähnten ſchon in Erwartung des langweiligen Sonntagnachmittags.

Digitized by Google

Frau Mayer richtete die Stube völlig her und deckte den Tisch fürs Mittageſſen. Der Adam verſchwand aus dem Zimmer und ſchlich ſich in die Küche. Er nahm das Dienſtmädchen gleich um die Hüfte: „Na, Marie, Schatzerl, was ſagen S' zum Herrn Profeſſor?"

Sie ſchlug neckend mit dem Kochlöffel nach ihm: „Laſſen S' mi aus, Herr Adam! Am End' haben S' die Tür wieder nur zug'lahnt. Die Frau kann glei da ſein."

„Dauert ſchon noch a Weil'. Wo werd' ich die Tür nur zuwilahnen? Und wir beide haben gute Ohren, was? Alſo, was ſagen S' zum Herrn Gröger?"

„Ein ganz hübſcher Menſch is er. Un Sö waren ſo unmanierlich."

Er ſah ſie ganz wütend an. „Gefallt er Ihnen vielleicht? Sie, Marie! . . ."

„Möcht' Ihnen nix angehn. Bin Ihnen ka Rechenſchaft net ſchuldig, Herr Adam. Ich frag' a net, was Sö alleweil bei die Greißlermadeln ſtecken und treiben."

Er lenkte ein. „Ich mein' nur, was ſagen S' zu dem Streich vom Alten?"

„Wieſo?"

„Iſt halt doch nur a Glück, daß ſich nix halt't, was ihm einfallen tut. Paſſen S' auf, wie ich mir den Herrn Profeſſor federn werd'."

„'s könnt' Ihnen aber gar nix ſchaden, wenn S' auf die letzt noch was lerneten, Herr Adam."

„Meinen S'? Möcht' mir jetzt noch fehlen. Fallet

mir grad ein! A Narr werd' ich sein und einjährig dienen, wo man froh sein darf, kommt ma auf drei Jahr' aus der Wirtschaft da fort . . ."

Viertes Kapitel

Wie Herr Peter Gröger sich bewährte und nützlich machte

Schon am Morgen also begann Herr Peter Gröger seinen ersprießlichen Unterricht, und Adam Mayer merkte bald, daß es trotz bestem Willen keine so leichte Sache sein werde, diesen Lehrer zu „federn".

Denn es war eine große Klugheit in ihm. Mit Gewalt und Drohungen war hier, einem älteren und durchaus verzogenen Schüler gegenüber, nichts mehr zu richten. So übersah er, wenn er wollte, Unarten nachdrücklichst. Dann ganz gelegentlich, aber immer vor Zeugen, daß man es merken mußte, und immer in guter Manier, kam ein Stich, der saß und nur darum nicht verletzte, weil außer ihnen beiden eigentlich niemand wußte, wohin er ziele.

War der junge Herr einmal gar zu ungnädig und durchaus nicht zur Sache zu bewegen, so ließ er ihn links liegen und lernte mit der Linnerl, was sie gerade für die Schule zu machen hatte. Damit war man bald fertig: denn sie faßte erstaunlich leicht und brachte Zeugnisse, wie sie im Hause Mayer noch nicht ersehen worden waren. Er begann mit ihr Stenogra-

Digitized by Google

phie zu treiben, und sie freute sich sehr damit. Das erinnerte sie der Geheimschriften, wie sie Schulmädchen auszuhecken lieben. Da konnte man sich Brieferl ins Haus kommen lassen, ganz offen, und niemand ahnte ihren Inhalt.

Mit der Rosi war nichts mehr aufzustecken. Die hatte den ohnedies nicht sehr hellen Kopf schon mit Sorgen und Geschäften überfüllt und konnte nicht aufpassen. Aber die Linnerl!

Es war, nicht nur die Mutter fand das, eigentlich jammerschade, daß nicht sie der Junge und Adam das Mädel geworden war. Denn in ihr lebte ein starker Verstand und eine große Begierde nach Wissen. Ordentlich ausgehungert erschien sie ihm, dankbar für jeden Fingerzeig und ihn in ihrer stillen schweigsamen Art in sich verarbeitend. Nichts ging in ihr verloren. Das war wie mit gewissen Wassern. Sie versinken, verschwinden spurlos unter der Erde. An ganz anderen Orten aber treten sie zu Tage — geschwellt, gewaltsam, ja unwiderstehlich.

So nahe der Reife, war sie noch ganz ohne Gefallsucht. Das mochte sein, weil sie zu klug war, als daß sie gehofft hätte, neben der königlichen Schönheit ihrer älteren Schwester bestehen zu können. Auch war sie noch sehr Kind, ganz dem Augenblick hingegeben und bei aller Ernsthaftigkeit sehr verspielt. Auf der Gasse benahm sie sich wie ein echtes Bubenmädel, und ihre beste Schönheit, ihr reiches Haar, ärgerte sie manchmal wirklich. Es war ein kräftiges Leben in ihr, das nur noch nicht wußte, wohin mit sich.

Es kamen Worte, so voll verständiger Einsicht in

Digitized by Google

jedes Verhältnis und voll einer unendlich ahnenden Klugheit, daß es war, als wölbe sich ein eigener höherer Himmel über diesem Kinde, daß Gröger ordentlich über solche Einfälle erschrak, sie bei sich behielt, darüber nachdachte. Oftmals erschien er sich als der Lernende. Es schien ihm unmöglich, daß sie klar wußte, was sie ausspreche, so sehr ihr Aug' in hellem und eigenem Licht dabei aufleuchtete. Dennoch lagen das Rosenlicht und der Flaum der ersten Jugend über ihren Wangen, die er gern gestreichelt hätte, weil sie so sehr weich sein mußten. Dafür aber war sie ihm nicht mehr klein genug, und es lag eine gewisse Scheu vor ihr in seinem Herzen.

Sie fand für ihre tieferen Bedürfnisse keinerlei Anregung zu Hause. Wohin mußte das mit der Zeit nun führen? Die Mutter war rastlos in der Wirtschaft, damit nur ja nichts vertan würde, und in ihrem Geschäfte. Sie betrieb nämlich eine kleine Wäschehandlung, mit der sie notdürftig genug etwas verdiente. So war ihr vielleicht nicht einmal recht, daß ihre Jüngste so sehr auf die Bildung versessen war, statt aufs Praktische; aber sie ließ sie gewähren, denn das Mädel hätte doch auch auf Dümmeres verfallen können. Zur Zeit genügte ihr die Hilfe der Rosi noch beim Verkauf und an der Nähmaschine, nachdem die eigenen Beine nicht mehr so recht standhielten. War die erst einmal aus dem Hause, verheiratet oder sonstwie, dann würde man der Linnerl schon den Standpunkt klar machen, daß der Mensch nicht allein für „die Romanen" auf der Welt sei.

Für den Adam war die Schwester einfach die

Digitized by Google

„narrische Gredl". Und überdies mißbilligte er ihr Tun durchaus. Nicht etwa, weil er den Vorwurf empfand, der in ihrem Wesen gegen seine Arten und Unarten lag. Dazu war er viel zu eitel und vergeckt und zu selbstzufrieden. Aber die Mutter war mit dem Geld so schrecklich zäh. Das Ladel war, freilich erst nach allerhand Erfahrungen, immer verschlossen, und ihr einen Gulden entlocken eine gräßliche Arbeit, die mit dem Spaß kaum im Verhältnis stand, den man hernach hatte. Der Vater verschwor sich immer hoch und teuer, er habe selbst nichts Übriges; höchstens, daß er zu seiner Rechnung auch für den Stammhalter aufschreiben ließ. Der Rosi, die ihren Lohn von der Mutter bekam, konnte man wohl manchmal mit tausend Listen und Drohungen etwas abbetteln, der Kathi was abschmeicheln, obzwar er sich daraufhin hätte hängen lassen, daß gerade sie Geld, mehr Geld habe, als sie sich herzuzeigen traute, oder als sie von der Patin bekam, die ihr ja gewiß manchmal etwas zusteckte. Er hatte seine Augen im Kopf, wußte sie zu gebrauchen, und den Adam betrog man nicht. Wenn er nicht redete, so war das nur, weil man ohnedies immer Verdruß genug hatte. Wozu aber hatte man Schwestern, wenn man von ihnen oder als junger Mensch von seinem Leben so gar nichts haben sollte? Bei der Linnerl aber war gar nie was zu holen. Jedes Zehnerl, das sie bekam, vernaschte sie augenblicklich, oder kaufte sich so ein rotes Büchel, das sie gar noch binden ließ! Auch so eine nichtsnutzige Näscherei . . .

Es war ein eigentümliches Leben im Hause Franz

Mayer. Völlig abweichend von dem, was Peter Gröger bei sich daheim gewohnt gewesen, und also zu Vergleichen reizend, ja zwingend.

Der Herr war sehr wenig daheim. Eigentlich nur bei den Mahlzeiten. Unmittelbar darauf verschwand er. Er hatte es immer sehr eilig, ohne daß eine Seele so genau gewußt hätte, warum, oder was er eigentlich trieb.

Er machte den Eindruck eines sehr beschäftigten, selbst abgehetzten Menschen. Erkundigte er sich einmal bei Gröger nach dem Erfolg seines Unterrichts, so geschah dieses höchst liebenswürdig, aber in der Art eines, der sich wirklich zwingen muß, solcher höchst nebensächlicher Dinge zu gedenken. Er war immer zerstreut, immer unruhig und abwesend, wenn er sich bei den Seinigen verweilte.

Ordentlich peinlich war es, wollte man ihn bei einem Gegenstande festhalten. Er quälte sich so sichtlich dabei. Und seine Antworten kamen mühsam, und ein beständiges Bestreben war in ihnen, abzubiegen oder zu irgendeinem Ende zu gelangen. In seine Augen kam dann etwas Verwundertes, ja Entsetztes, wie man dann gerade ihm zumuten wolle, bei der Stange zu bleiben.

Ansonsten herrschte eine große und allgemeine Duldsamkeit in der Familie. Keiner fragte viel dem nach, was der andere treibe. Die Töchter hingen offenbar mehr dem meist gutgelaunten und oftmals ganz spiellustigen Vater an als der greinenden und immer gereizten und dadurch launischen Mutter. Kathi war viel außer Hause, bei Freundinnen, durch-

Digitized by Google

aus in reichen Häusern, oder sie stand sehr gern lang und begehrlich vor Auslagen, und Adam machte eigentlich überhaupt nur, was er wollte.

Es war aber nicht jene Unbekümmertheit, die aus gut gegründetem Vertrauen eines in die Absichten des anderen entspringt.

Man verschloß einfach die Augen voreinander. Man hatte einfach seine Enttäuschungen erlebt, jedes an jedem, und zwar immer wieder, und nun erhielt man einen künstlichen Frieden, indem man jeglichen gehen ließ, wohin es ihn gelüstete. Das kostete, zumal der Frau, eine sichtliche und beständige Überwindung.

Und so war denn eine ewig gewitternde Luft über ihnen. Ein Groll schwelte in der Brust der Frau, der sich oft und vernehmlich genug entladen hatte, sich nun nicht mehr loszubrechen traute, ohne darum minder zu werden, der eine ganze Seele in Bann schlug, verstörte, zerfraß. In jedem Worte lag ein Stachel und eine Gehässigkeit; nichts klang mehr gleichgültig oder unbedeutend. Und etwas Jammerndes, eine unablässige, ungetröstete, fruchtlose Klage schwang mißtönig mit.

So sehr sich's Peter Gröger aus Überlegung und aus Bedürfnis seiner Natur zum Grundsatze gemacht hatte, nicht zu blasen, was ihm nicht selber auf die Nägel brenne, so verstand er es dennoch wohl, daß es einem lebfrischen Menschen wie Franz Mayer bei sich, neben diesem verhärmten und duldenden Weib nicht wohl werden konnte. Die vielen Kinder, die sie geboren, hatten sie vor der Zeit altern lassen. Ihrer

Digitized by Google

ſechs ſchliefen den ewigen Schlaf. Um jedes davon trauerte ſie in immer gleichem, ungemäßigtem Leid, als hätte ſie mit ihm vielleicht die Erfüllung aller jener Hoffnungen beſtattet, die eine Mutter an das hängt, was ihr Schoß nun einmal getragen, denen ſie nicht entſagt, ehe das Leben oder der Tod nicht unwiederbringlich ein Ende damit gemacht haben.

Die Zornigkeit der Erſchöpften, der vom Leben Ausgeſogenen, denen es nichts von dem gehalten hat, was man zu Recht und mit gegründetem Anſpruch fordern durfte, war in ihr.

Sie hatten offenbar einmal über anſehnliche Mittel verfügt; man gewahrte noch Trümmer davon. Sie waren zerronnen. Ihre Schönheit mußte groß geweſen ſein. Noch hing ein gutes Bild aus ihrer Brautzeit im Speiſezimmer. Man mußte einem aber ſagen, wen es darſtellte, ehe man's erkannte oder auch nur eine Ähnlichkeit herausfand. Danach glich ihr die Kathi völlig. Nur etwas Strahlendes, Sicheres, Siegreiches war an der Mutter, das der müderen Schönheit der Tochter gebrach. All dieſer Reiz war bis auf die letzte Spur verflogen, und dabei war die Frau noch jung: ſie ſtand erſt zu Beginn der Vierzigerjahre, und vor ihr lag noch ein weiter Weg, vor dem ſie vielleicht nur darum nicht erſchrak, weil ſie vor ſteten Sorgen und Enttäuſchungen viel zu müd war, um der Zukunft überhaupt noch zu gedenken. Die mochte kommen, wie es wolle; beſſer, als es geweſen, wurde es doch beſtimmt nicht.

Peter Gröger hatte Gelegenheit, ſie zu ſtudieren. Denn ſie huſchte manchmal, in immer gleicher Eil-

Digitized by Google

fertigkeit, als jagte ſie wer oder etwas, während er unterrichtete, durch das Zimmer. Oder ſie ſetzte ſich ein Weilchen, weil ſie gar ſo müde war, und ihre Augen gingen raſtlos, als müßten ſie alles muſtern, ob auch gar nichts verſäumt oder vergeſſen ſei, ehe ſie ſich ſeufzend erhob und weiter ſputete. Oder man lud ihn einen Sonntag zu Tiſch, zu einem Mahl, das unerquicklich genug war, weil eigentlich keiner ein Wort ſprach, eben jeder nur ſeinen Biſſen hinunterwürgte, bei dem ſich niemand wohl fühlte, nur Herr Mayer, vielleicht aus dem Pflichtgefühl des Gaſtgebers, vielleicht auch nur, weil er in ſeinem fröhlichen Egoismus, in ſeiner geſunden Gedankenloſigkeit nicht ahnte, einem anderen könne auffallen oder die Laune verderben, was die ſeine durchaus nicht mehr trübte und woran er ſchon glücklich gewöhnt war.

Dennoch kam Peter Gröger immer wieder. Es ging ihm gut genug, daß es ihn, ſo ſparſam er war, nicht reizen konnte, da wohlfeil zu zehren. Er hatte ſeine Stunden, die ihm recht leidlich bezahlt wurden, verdiente reichlich, was er bei ſeiner Bedürfnisloſigkeit brauchte, erübrigte ſchon für Taren, freute ſich des Gedankens, um wie viel bequemer es ſein jüngerer Bruder haben werde, wenn den ſeine Studien endlich nach Wien führen würden, hielt ſich als ein geſitteter Junge von liederlicher Geſellſchaft fern und ging überhaupt ſeinen ſtillen und unverrückten Weg. Dies Haus aber lockte ihn mit geheimer Anziehung. Die Hoffnung, den Adam durchs Examen zu bringen, hatte er längſt aufgegeben, denn dazu hätte der doch ſelber etwas tun müſſen. So trieb er mit dem Jun-

Digitized by Google

gen allerhand, das ihm sonst nützen konnte, und wendete desto mehr Zeit an die Linnerl. Er bekannte Herrn Mayer offen, wie schlimm es mit den Aussichten seines Sohnes auf das Einjährigenrecht stünde. Er brauste auf, jammerte über das viele herausgeworfene Geld, schwur, den nichtsnutzigen Buben, der ihm noch keine gute Stunde gemacht, endgültig zu erschlagen, und ließ es bei einigen heftigen, trotzig genug angehörten Worten bewenden, als ihm der frech entgegentrat. Es war beinahe, als hege der Vater eine gewisse Furcht vor dem jähzornigen Burschen.

Was aber den Studenten immer wieder in die Adam-Mayer-Gasse zog, das war die Kathi.

Es war wie ein süßes Geheimnis über dem Mädchen und allem, was sie anging. Immer war sie müßig.

Er sah niemals ein Buch oder eine Zeitung in ihren Händen. Höchstens stichelte sie lässig an einer Handarbeit, die nicht rücken wollte. Und dennoch erschien sie niemals gelangweilt. Wie in sonderbaren und fremden Gedanken ging sie durch die Welt.

Er wußte, daß man sie hatte das Konservatorium besuchen lassen. Das war wohl in jenen besseren Jahren geschehen, von denen die Frau manchmal mit einer merkwürdigen Weichheit, die gerade bei ihr eigen berührte, zu sprechen begann. Welchem Beruf, welcher Ausbildung sie bestimmt gewesen? Dies blieb dunkel. Wahrscheinlich sollte sie Schauspielerin werden. Dafür vermeint jede Wienerin Anlagen in sich. Dem aber widersprach es nach Peter Grögers Begriffen,

Digitized by Google

daß ſie ſo gar kein Bildungsbedürfnis zeigte. Aus welchen Gründen ſie zu keinem Abſchluß oder zu keiner Verwertung des Gelernten gekommen war? Deſſen geſchah niemals Erwähnung.

Ein Übereinkommen aber beſtand unausgeſprochen, nach dem ſie von allen häuslichen Verpflichtungen befreit blieb. Sie war denn doch auf dem Wege zu Höherem geweſen. Allerdings trugen ſich die Mädchen ſchweſterlich gleich, aber irgend ein koſtbarer Aufputz war immer an der Kathi Kleidern, oder mit einem ihr eigenen Geſchmack brachte ſie irgend eine Verzierung an, die allem ein eigenes Geſicht lieh. Einträchtig waren die beiden anderen, ihrer Anmut zu dienen und ſie zu hegen, dieſer koſtbaren Schönheit, die Gröger niemals ohne eine ſtarke Bewegung und ohne das Gefühl ſehen konnte, ſie ſei ein Gnadengeſchenk des Himmels, das einmal reichen Segen bringen müſſe.

Sie ließ ſich dieſes gefallen. Ohne Hochmut, ſelbſt ohne eigentliche Eitelkeit, mit einer immer gleichen, unbeweglichen, läſſigen Müdigkeit. Das war einmal für ſie in der Welt ſo bequem eingerichtet, und ſie hatte keinen Grund, ſich's anders zu wünſchen — bis, nun denn, bis ihre Träume erfüllt ſein würden. Und dieſes war an ihr eigen: ſie wurde niemals rot, und es wäre genug Gelegenheit geweſen, denn der Adam ſtichelte oftmals, unbeirrt durch die Gegenwart anderer und in der hämiſchſten Weiſe, an ihr herum. Dann konnte Gröger ganz rechtſchaffen über den unverſchämten Lümmel in Wut geraten. Und dennoch wünſchte er ſehr, ſie erregt oder die Wangen vom Blut gefärbt

Digitized by Google

zu sehen, das sich unfreiwillig erhob. Vielleicht riß dann der Schleier, der ihrer Augen Leuchten immer dämpfte, und sie wäre dann schöner gewesen denn je. Das geschah nicht. Sie erwiderte niemals. Nur in ihren Blicken war eine starke Verachtung.

Endlich schien es ihm, als werde der Adam gerade in seiner Gegenwart mit Vorliebe ausfällig. Dennoch bezähmte er sich männlich. Er verhielt sich nach Kräften mit ihm, schlug einen kameradschaftlichen Ton an und ging einmal sogar mit ihm zum Greißler.

Es war wieder in der Küche. Adam und die Marie saßen sehr vertraulich auf der Kohlenkiste, und der Adam begann: „Hast ein Geld, Marie?"

Sie machte ein verdrießliches Gesicht: „Es kummt immer auf das h'raus mit Ihnen, Herr Adam, 's is eh' schon gar viel."

Er legte seinen Arm um sie: „Wirst's schon wieder kriegen. Und mit guten Zinsen. Was möchtest denn eigentlich zu schenken kriegen, Schatzerl?"

Sie bekam begehrliche Augen: „Ein goldenes Bracelett hätt' ich so viel gern."

„Kriegst es, Mizzerl. Wie ich einrück'."

„Aber ich hab' nur noch zwa Gulden von mein' ganzen Lohn. Alles hab' ich Ihnen gegeben. Und a paar Schucherln tät' ich so gebrauchen, wo ich tanzen gehn möcht'."

„Kriegst eh' net um die zwa Gulden. Gib sie lieber mir."

„Da hab'n S' es."

„Und wissen S', den Herrn Gröger werd' ich mir behalten."

Digitized by Google

„Na also. Er is ganz ein netter Mensch."

„Meintswegen is er's. Aber er gibt mir eine Ruh mit dem Lernen. Am End' nimmt sich mein Alter hernach einen anderen, und der fangt mir wieder an und will mich sekkieren. Dem hab' ich's schon abgewöhnt."

„Er is halt ein kluger und ein sehr gesetzter Herr!"

„Der? Ein mordionischer Esel is er."

„Ich bitt' Ihnen! Ja, wieso denn?"

„In die Kathi is er verliebt . ."

„Wirklich?"

„Wenn ich dir's sag'! Da hab' ich schon meinen Merks dafür. Über beide Ohren, so lang als sie sein, verliebt. Die Kathi und ein Student!" Er stieß sie an. Sie kicherte herzhaft. Und er pfiff schrill und kräftig, und die beiden lachten hernach sehr herzlich über Peter Gröger und seine unglaubliche Dummheit . . .

Fünftes Kapitel

Die Ahnfrau

Es gehörte übrigens noch jemand zur Familie Mayer.

Gesprochen wurde häufig genug von Franz Mayers Großmutter. Verkehr bestand keiner zwischen ihr und ihren nächsten Angehörigen, obwohl man im selben Hause lebte. Im dritten Stock des weitläufigen Gebäudes hatte sie ihre Wohnung. Keines der Urenkelkinder hatte sie jemals betreten. Aber man erzählte sich Wun-

Digitized by Google

der, wie hübsch und anheimelnd, wie peinlich sauber und wie mit den gediegensten Sachen bestellt alles bei ihr sei.

Manchmal sah man sie selber. Und man konnte sich wirklich kein säuberlicher Weiblein erdenken. Immer ging sie ganz in Grau. Und die Haare, so uralt sie war, schimmerten noch durchaus nicht ganz weiß. Sie hielt sich immer noch stramm, wenn sie über den Hof ihrer Stiege zuging, nur das Treppenklimmen machte ihr doch schon Beschwerden, und so hielt sie sich am liebsten inner ihrer vier Wände.

Etwas Unnahbares und Selbstgerechtes war allerdings auch an ihr. Sie fühlte sich als Patrizierin und verkehrte nur mit Frauen aus ihrer Schichte, die noch irgendwie mit ihren eigenen jungen Tagen zusammenhingen. Neuer Umgang, neue Bekanntschaften wurden mit einer großen Entschiedenheit abgelehnt. Verließ das Kind einer Freundin das mütterliche Haus, so betrat Eva Mayer ihr Heim sicherlich nicht. Bei sich zu Hause empfing sie, ja hielt Hof. Ihre Zeit lag hinter ihr. Davon, was nachher heraufgekommen war, wollte sie nichts wissen. Das mißbilligte sie durchaus. Da steckte nichts dahinter, nur Schwindel und Betrug. Windeier legte man mit großem Gegacker und tat, als bebrüte man sie eifrig. Kam man vor ihr darauf, dann hatte sie eine höchst eigentümliche Bewegung der Rechten an sich: mit einem Handrücken strich sie dabei über ihr Kleid, nicht anders, als wenn man etwas sehr Ekelndes abstreift. Sie brauchte sich's nicht nahekommen zu lassen. Denn ihr Seliger hatte vorgesorgt. Was ihr zukam, das war ganz bestimmt

Digitized by Google

vinkuliert und so auf dem Hause festgelegt, daß es ihr unter gar keiner Bedingung genommen oder auch nur verkürzt werden konnte.

Einmal des Jahres, in der Pfingstwoche, hielt ein Fiaker vor dem Hause. Dann erschien sie in allem ihrem Glanze. Eine Gestalt aus der Vergangenheit. Im Damastkleid oder im grauen Atlas, der wohl noch auf einem der Stühle des alten Adam Mayer gewebt sein konnte, so starr und rauschend und feierlich war er; auf dem sehr kleinen Kopfe eine Art Haube. Dann tat sie ihren Schmuck an, funkelnd genug in seiner altmodischen Fassung. Dann galt es nämlich, sich zeigen. Sie lehnte es niemals ab, aus religiösem Gefühl und aus der Verpflichtung der angesehenen Frau vom Grund, die Stelle einer Firmpatin bei jedem zu übernehmen, der sie mit einigem Anspruch darum bat. Die Erinnerung daran und an ihre Firmlinge bildete ihre Annalen. Dann stierten die Urenkelkinder ihr insgeheim und vornehmlich die Kathi mit einem eigenen Leuchten in den Augen nach, bis der Wagen um die Ecke bog, und das flinke Trappeln der Pferde auf dem harten Pflaster verklirrte.

Was so ein Tag nur an Geld fraß! Und das kam wildfremden Leuten zugute und wurde vertan und verjurt! Und hernach gab's immer noch in der ganzen Gasse ein Gerede, wie reich die Urgroßmutter das Patenkind beschenkt hätte und wie nobel sie es dabei habe hergehen lassen! Und was die alte Frau nur an sich trug und auf sich wenden konnte! Ganz besonders die Kathi wußte das auf den Heller zu schätzen, und von ihr lernten's die anderen. Sie aber — du lieber

Digitized by Google

Gott, wenn die Marie ihren Ausgang hatte und sie legte sich ordentlich an, dann sah sie mindestens so fein aus wie die Herrschaftstochter. Natürlich, die Handschuhe durfte sie nicht ausziehen; sonst merkte man doch augenblicklich, daß sie ein ganz ordinärer Trampel war. Und tat sie gar erst den Mund auf, uijeh!

Überdies waren die Mädchen nun schon in jenen Jahren, da man nachdenkt, Vergleiche zieht und der ursprünglichste aller Triebe der menschlichen und insbesondere der weiblichen Natur erwacht: der Neid.

Es ist sehr leicht, ein Kind glücklich zu erhalten. So leicht, daß der ein Verbrechen an aller Menschheit begeht, der es unterläßt. Da genügt etwas Liebe und Sonne; es reicht, wenn man es nur an seinen ursprünglichsten Neigungen und Freuden nicht zu sehr beknappt. So ungestüm regt sich in ihm die Freudigkeit des Lebens, daß alle Not und kein Drangsal darüber etwas vermag. Kaum die Wolke vorüber ist, taucht es sein Herzchen in den ersten freudigen Strahl, der durchbricht.

Diese aber waren schon in den Jahren, da sich bestimmte Bedürfnisse melden; da nach den Schnurrpfeifereien und den Kostbarkeiten des Lebens das Begehren zu rufen beginnt; und waren ohne jede Aussicht, jemals daran einen genügenden Anteil zu gewinnen.

Denn sie wußten wohl: es stand mit den Vermögensverhältnissen bei ihnen im Hause schlecht und wurde mit jedem Jahre schlimmer. Daß die Mutter nicht mehr so recht mitkonnte, sahen sie selber; den

Digitized by Google

Vater hörten ſie lamentieren, er könne nicht mehr ſo arbeiten wie vordem.

Da war die Kathi. Bei der hatte man doch etwas verſucht, wenn es gleich zu keinem Ergebnis geführt. Bei der Roſi und gar bei der Linnerl, die wohl wußte, ſie könne etwas durchſetzen, wenn es ſie nur freue und man biete ihr Gelegenheit dazu, ließ man ſchon alles gehen, wie es mochte. Aber dies ſchien ihnen nachgerade bezeichnend für alles, das bei ihnen unternommen ward: ewige Anläufe, ohne daß es jemals zum Sprunge kam.

Mit dem Adam war doch auch mancherlei probiert worden. Der hatte halt nie und nirgends gut getan. Erſt in der Realſchule; was war das für ein Kreuz und bei jedem Semeſter für ein Spektakel geweſen! Froh waren ſie ſämtlich, als es damit ſein Bewenden hatte. Und in der Handelsſchule warf man ihn hinaus, und in keiner Lehre konnte man mit ihm beſtehen, der nicht einmal vor den übelſten Streichen zurückſchreckte, wenn er loskommen wollte. Er aber durfte tun und treiben, was er mochte. Nach einigem Lärm und etlichen Drohungen wurde ihm alles verziehen. Ja, warum denn nur? So fühlten ſich die beiden jüngeren unabläſſig zurückgeſetzt und wie Stiefkinder.

Jener Tag der Firmwoche, an dem ſich die Urahne im vollen Staat zu ihrer Fahrt nach St. Stefan rüſtete, zeigte ihnen den ganzen Glanz des Hauſes, dem ſie entſproſſen waren und daran ihnen nimmer ein Anteil gegönnt ſein ſollte.

Denn ſie wußten weiterhin: der Vater und die alte Frau ſtanden ſo ſchlecht, daß keine Ausſöhnung

Digitized by Google

mehr denkbar war. Und dieſe Feindſeligkeiten hatten ſonderbar genug begonnen.

Erſt hatte es Franz Mayer verſucht, die Großmutter für ſeine Geſchäfte zu gewinnen. Sie hörte ihn und ſeine erſtaunenden Berechnungen des ſicherſten Nutzens, der ihr erwachſen müſſe, mit einer löblichen Gelaſſenheit und ſehr beifälligem Kopfnicken an. Alsdann: ja, das ſei ganz ſchön — für Junge. Sie ſei eine alte Frau und habe keinen Anlaß, ſich in Spekulationen einzulaſſen. Sie habe ihr Sicheres, das ihr genüge.

Später einmal, das einzige Mal in ihrem langen Leben, war ſie ſchwer erkrankt. Und hernach, da ſie in der Geneſung war, da redete ihr der Vater nach Kräften zu, ſie möchte doch herunter, in ſeine Familie ziehen.

Sie mochte nicht. Sie fühle ſich da heroben ganz wohl. Sie wohne hoch? Das ſei ſie nun einmal gewohnt, und da überlege ſich mancher den Weg zu ihr herauf. Die Kinder ſeien ihr noch zu klein, und ſie vertrüge in ihren Jahren keinen Lärm mehr. Umſonſt wurde beteuert, man werde ſie auf Händen tragen. Sie ſei kein Wickelkind und dafür wohl ſchon zu gewichtig. Man werde ſie aufs beſte hegen und jedem ihrer Wünſche willfahren. Sie ſei noch rüſtig genug, um keiner Pflege zu bedürfen.

Immer wieder und mit einer Zähigkeit, die ſonſt gar nicht in ſeinem Weſen lag, war Franz Mayer auf die Sache zurückgekommen. Immer ſchroffer, je mehr die Großmutter die letzten Gründe ſeines Andringens zu erkennen glaubte, wurde ihre Ablehnung.

Digitized by Google

Erſt hieß es, ſie ſei ihre eigene Wirtſchaft zu ſehr gewöhnt, als daß ſie ſich noch in eine fremde finden könne. Man werde ſich durchaus ihren Wünſchen gemäß einrichten. Ja, das paſſe ihr nicht. Sie ſei nicht gelaunt, jemandem Ungelegenheiten zu machen. Er ſtand noch immer nicht ab, und da fuhr ſie heraus: ſie laſſe ſich nicht als Melkkuh in ſeinen Stall führen, wenn er es durchaus wiſſen wolle. Das habe ſie doch nicht nötig.

Er ſah ſich durchſchaut, und das fraß nachhaltig an ihm.

Und dennoch war ſein Gedanke ſo ſehr vernünftig geweſen. Denn wozu brauchte die einſchichtige Perſon die große Wohnung, die man ſo ſchön vermieten konnte, wo doch jeder froh war, wenn er ſie zu dem billigen Zins bekam, zu dem ſie im Steuerbogen angegeben war? Warum hauſte ſie unter koſtbarem Mobiliar — denken S' Ihnen, ein Tiſcherl iſt da, ganz von Ebenholz mit Gold und Perlmutter! — wenn ihr eigen Geblüt ſich mit ſo Geraffelwerk behelfen mußte?

Man hätte ſich ſo ſchön aufhelfen können. Das wär' doch wie der Haupttreffer geweſen, auf den der Wiener ſo gern ſeine Hoffnung ſetzt. „Halt nur, daß alte Leut' ſo viel ſtarrkopfert ſein und niemals kein Einſegen haben."

Jedes Jahr, das ſie ſeither noch verbrachte, galt ihm als Unrecht, ja als eine direkte, an ihm verbrochene Boshaftigkeit. Und es wurde bei ihm ein unverbrüchlicher Lehrſatz: ihnen konnte es ſämtlich nicht beſſer gehen, ſolange das Weib dort oben herumwirtſchaftete.

Digitized by Google

Man ging doch zugrunde an den Leistungen, die man ihr darbringen mußte. Eigentlich hatte der Großvater die Seinigen alle bis ins letzte Glied enterbt, um dieser einen Person willen, die dem bejahrten Witwer in die Augen gestochen, die nichts gehabt oder in die Ehe mitgebracht, aber schon gar nichts, als ihre Schönheit und Scheinheiligkeit, die sich nun dafür benahm, als sei sie mindestens eine geborene Fürstin, die gar keinen Verstand hatte, wie schlecht und wie schwer die Zeiten für einen bedrängten Familienvater sich anließen, und die so zäh und so eigensinnig sei, daß man sie wohl einmal „mit dem Hackel wird derschlagen müssen". Schaden sei um sie nicht; gewiß kein Schaden; und anders loszukriegen wäre sie schon gar nicht.

Was für Summen die nur verschlungen hatte in ihrem unnützen Leben! Denn sie hatte kein Kind gehabt und nur, weil sie sich davor fürchtete, nicht augenblicklich, kaum, daß sie den Alten unter die Erde gebracht, sich einen Jungen, Feschen wieder genommen. Die mußte man nur kennen!

Ins Ungeheuerliche, mit Zins zu Zins schwollen diese Beträge, wenn Herr Franz Mayer von ihnen redete. Er berauschte sich an ihnen, und man begriff, wohin das Gesamtvermögen der Familie geraten sein sollte. Überhaupt machte der Mann niemals einen so phantastischen Eindruck, als wenn er real bleiben und mit Ziffern beweisen wollte.

Das kam dann nicht anders heraus, als sei alles Unheil, das über sein Geschlecht hereingebrochen war, ihr Werk. Ein böser Dämon, ein Moloch, der bei-

Digitized by Google

ſpielloſe Opfer forderte und gelaſſen zuſah, wie alles um ihn ſich an ihnen verblutete, ſaß oben im Hauſe. Sie mußte Geld haben, die Alte. Viel Geld. Es war unmöglich, daß ſie aufbrauchte, was alles ihr der Großvater in ſeiner wahnwitzigen Verblendung zugeſchrieben hatte. Denn ſie lebte im Grunde ſehr beſcheiden. Niemals ging ſie aufs Land, und gegeben, wenn ſie nicht „ihre Pflänze riß", hatte ſie doch noch keiner ſchreienden Katz' etwas. Was würde einmal damit? Ihnen ſollte doch, ſie hatte es eidlich erklärt, kein Kreuzer zufallen. Eher möcht' ſie's doch verbrennen oder ins Bürgerſpital ſtiften.

Sprach er ſo, ſchwelgend und ſich erſättigend an ſeinem Haß, dann kam in die Augen des Adam ein rötliches Licht, und ſie unterliefen blutig. Frau Kathi Mayer horchte eine Weile achtlos und verdroſſen, wie man eine leidige, oft vernommene zweck- und ſinnloſe Litanei anhört, ſchupfte alles mit einem entſchiedenen Ruck von ihren Achſeln, und nur wenn ihr der Nachweis, Eva Mayer allein habe jegliches verſchuldet, gar zu albern wurde, ſo warf ſie ein kurzes ſpitzes Wort dazwiſchen: „Dös ſtimmt net ganz," oder: „Da wird ſich noch wer bei der Naſen faſſen dürfen." Die Kathi aber ſaß in ihren Gedanken da, die ſtets wo andes, ganz wo anders waren . . . Ihr glitt's ab . . .

Die beiden Jüngeren aber lauſchten mit eigenen Gefühlen.

Denn eigentlich fühlten ſie ſich zur Urahne mächtig hingezogen. Etwas Adliges war an ihr und ihrer ſo ſtreng geſchloſſenen Exiſtenz, in der eigentlich niemand

mehr Raum hatte. Sie ahnten das wohl, ohne sich Rechenschaft davon geben zu können. Alles an ihr, selbst ihre unverwüstliche Lebenskraft, selbst die Art, wie sie in ihrer völligen Vereinsamung lebte, flößte ihnen eine dunkle, doch mächtige Bewunderung ein.

Einmal wurde das bei der Linnerl so stark, daß sie bei einer zufälligen Begegnung nach der Schule nicht anders konnte: Sie bückte sich und küßte die Hand der Greisin recht heiß und ehrfürchtig.

Sie wußte wohl, daß sie Gefahr einer harten Strafe dabei lief. Denn der Adam, der ja so nichts zu tun hatte, dessen Augen waren natürlich überall, wo man sie nicht wünschte. Und es machte ihm tausend Spaß, anzuzeigen und so das Gewitter, das immer und mit allem Fug über seinem dicken Kopf schwebte, auf die anderen abzulenken. Nur die Kathi verzündelte er nie, so oft er sich mit ihr häkelte. Man wußte nicht: hatte er sie gern oder fürchtete er sich vielleicht gar vor ihr.

Die alte Frau blieb stehen. Und die Linnerl fühlte, wie zwei harte Augen auf ihr ruhten, und wäre am liebsten in den Erdboden versunken, und ihr Herzchen klopfte mächtig, und sie schämte sich so sehr. Eine alte, welke Hand griff ihr unters Kinn und hob ihr das errötende, gutmütige Gesichtchen; ein prüfender Blick, der langsam milder wurde, tauchte ihr in die sanften, braunen Augen, die sich jählings zu füllen begannen, und eine sonderbar tiefe Stimme sprach: „Bist ein braves Mäderl. Weißt, was sich gehört."

Die Kleine stammelte etwas.

„Lernst du auch brav in der Schule?"

Digitized by Google

Die Linnerl nickte eifrig und öffnete ihren Katechismus, der ganz voll bunter Heiligenbildchen war. „Vom Herrn Katecheten," hauchte sie, „weil ich die Bravste bin in der Religion in meiner Klasse ..."

„Dárfst di net vor mir fürchten. Ich tu' keinem nix. Dárfst amal zu mir kommen."

„Ich möcht's so viel gern. Aber ich dárf net. Sie erlauben mir's net, und allan trau' ich mich net. Der Adam ..." stotterte sie.

„Der gehört am Galing," entschied sie hart ... „Aber kumm' nur einmal."

„Dárf die Rosi a?"

„Wenn sie so is wie du, dárf sie a."

„Oh, sie is viel braver wie ich," beteuerte die Linnerl. „So viel fleißig! Und hübscher is sie. Freilich, die Hübscheste is die Kathi" — sie wurde ganz eifrig.

„Das is sie schon. Aber zu mir kommen muß sie net. Behüt' di Gott, Linnerl!"

Und aufrecht stieg sie die vielen Stufen zu ihrer Wohnung empor, und die Linnerl, ein stolzes Geheimnis im kleinen Herzen, sah ihr sehnsüchtig nach.

Ja, das war was anderes, was Nobleres! Da ruhte alles in sich und war verankert. Bei ihnen aber — oh, sie war klug genug und sie merkte alles. Da war eine beständige Zersetzung, ein ewiger Fluß zu schlimmen und unerfreulichen Dingen, ein rastloser Übergang.

In ihrem Zimmer aber ruhte sich indessen Frau Eva Mayer. Sie kannte die Gefühle sehr genau, mit denen man da unten ihrer gedachte. Denn so oft sie

Digitized by Google

sich's verbeten hatte, man trug ihr dennoch zu, was über sie geäußert ward, jeden Tratsch, jedes Wort eines unbedachten Grolles, das Franz Mayer auf der Kneipe oder im Café gegen sie ausstieß. „Ein dummer Hund ist er," dachte sie bei sich. „Ins Kriminal könnt' ich ihn bringen, wenn's mir passet. Aber ich fürcht' mich net vor ihm. Ich net. Und ich stirb net. Just net!"

Und sie trat ans Fenster und warf einen Blick in den Hof. Dort stand immer noch die Linnerl und blickte ganz verlangend, wie verzaubert, empor. Und sie dachte ihrer Urenkelkinder und ihres wahrscheinlichen Schicksals, mit dem sie nun durchaus nichts zu tun haben wollte. Und dennoch bewegte es sie, und sie sah gar nicht so stramm und hart aus, wie sie sich sonst gehabte. „Was sich der liebe Gott nur denkt," flüsterte sie, „wenn er solche Leut' Kinder gibt. Dös sollt' net sein dürfen, ewig net. Is schad um die zwa Maderln, ewig schad', und ihre Lippen bewegten sich in der naschenden Bewegung des hohen Greisenalters, und ihr Kopf schwang unablässig sinnend. „Wenn man da was tun könnt', ohne daß man sich alle auf'n Hals zügelt? Die übrigen aber — Bande und Bagage!" Sie strich sich mit einem noch heftigeren Ruck als sonst von ihrem Kleide und schellte mit einer sehr entschiedenen Bewegung der uralten Magd, die sie bei sich hatte: „Wo bleibt mein Mittagmahl? Essen möcht' i. — Sö sein's net wert ..." Was sie nicht wert seien oder wen sie meine, behielt sie aber bei sich.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Erziehungsmaximen und sonst Näheres von Franz Mayer

Bevor Frau Kathi Mayer stumpf geworden war, hatte es ganz besonders um zwei Dinge zwischen ihr und ihrem Manne Hader gesetzt; um die Zukunft und um die Erziehung der Kinder.

Was die Mädchen anging, so lehnte er von ersten Kindesbeinen an jeden Anteil ab. Die unterstanden überall und immer der Mutter. Er spielte nur mit ihnen und verhätschelte sie, die ihm die bestgeratenen Geschöpfchen von der Welt waren, und er bewunderte sie und jeden ihrer Reize in der Kinder Gegenwart in einer Weise, die der Mutter oftmals die Schamröte ins Gesicht trieb.

Sie hatte ja so nichts gelernt. Aber Achtung vor den Eltern war denn doch bei ihr zu Hause gewesen, und sie schien ihr unentbehrlich. Unmittelbar nach einer sehr glücklichen und gedankenlosen Jugend — sie stand in ihrer Erinnerung wie ein beglänzter Sonnentag — hatte sie sich verliebt und geheiratet. Dann waren die Kinder gekommen, so rasch und zahlreich, daß sie eigentlich immer erst im Wochenbett zu einiger Ruhe und Besinnung gelangt war. Und in ihre Schwäche hinein und bald hatte sie fühlen müssen, der Boden unter ihr sei unsicher, und sie dürfte sich durchaus nicht auf ihren Mann, nur auf sich und ihre eigenen Beine dürfte sie sich verlassen ...

Digitized by Google

Sie ging's ganz tüchtig an. Und hätte sie an ihm nur einigen Beistand gehabt, sie wären vorwärts gekommen; denn sie hatte Weltverstand und den Blick fürs Nützliche, und ihr war die Arbeit ein wirkliches Bedürfnis. Sich abäschern, abmüden bis zum Umsinken, das war das Richtige für sie und ihresgleichen. Denn hernach konnte man darüber nicht denken, wie es besser hätte sein sollen. Dennoch sah sie klar, wie grundfalsch die Erziehungsmaximen ihres Mannes seien. Das war ein sehr bequemer Fatalismus, im wesentlichen auf einen Satz gebaut, dessen Unrichtigkeit sie doch alle Tage vor Augen hatte, daß eine besondere, gütige Vorsehung allzeit über dem Wiener wache: „er geht net unter."

Über den Buben hatte sie rasch jeden Einfluß verloren. Der Vater aber unterstützte ihn offenkundig in jeder Auflehnung gegen ihr Ansehen, selbst wenn sie vor den anderen Kindern geschah. Das sollte ein Mann werden! Den ließ er sich nun einmal nicht verweibern.

Es gab bei diesem seinem Sprößling nichts, das Herr Franz Mayer nicht gebilligt oder wofür er aus seinem unerschöpflichen Schatz von Sprüchleinweisheit nicht mindestens eine Entschuldigung vorgelangt hätte.

Der Bube war von einem häßlichen Jähzorn. Ja, er ließ sich halt nicht zu nahe kommen, und „jähe Leut' sind gemeinlich gute Leut'". Er war frech. Er lachte der Mutter ins Gesicht und tyrannisierte im frühen Bewußtsein seiner Herrenwürde die Schwestern, die sich's gefallen ließen.

Das war ganz in der Ordnung. „Das Hendel

Digitized by Google

muß ducken, das Hahndel net." Er war eben keine Lettfeigen. Er verstand zu kommandieren. Das mußte doch ein Mann, der in der Welt einmal was vorstellen sollte.

Er wollte in der Schule nichts lernen, stiftete unter seinen Kameraden bösartige Zänkereien. Er verstand es meisterlich, sie untereinander zu verhetzen, und, kam man ihm hinter seine Schliche, so wehrte er sich als ein behender, grimmiger und tückischer Raufer. Ja, über ihm war keiner. Er verstand seinen Vorteil. Und das Lernen war ihm eben zu fad.

„Mein Großvater hat zur Not seinen Namen schreiben können und is doch der große Adam Mayer geworden. Was man im Leben braucht, steht net in die dalketen Bücher."

Er log. Ja, mit der Aufrichtigkeit kommt man doch gewiß zu nichts. Und ihm fiel halt allerlei ein, worauf nicht ein jeder kommt. Er aber hatte den rechten Schick und den guten Griff für alles, was ihm unterkam. Er trieb sich frühzeitig und manchmal bis in die späte Nacht mit Älteren auf der Schenke um. Wen ging's was an? Es war doch nur ein Zeichen für seine Reife und Klugheit, daß Erwachsene am Umgang mit ihm Gefallen fanden. Er studierte eben das wirkliche Leben aus. Und wenn er sich dabei manches gestattete, was vielleicht seinen Jahren nicht geziemte — je, bei dem kommt's früher, bei wem anderen später. „Die Hörndeln abstoßen tut er sich halt. Ist noch keiner anders a richtiger Mann worden."

Es waren ihr wiederholt ganz ansehnliche Geld-

Digitized by Google

beträge abhanden gekommen. „Mußt halt beſſer aufpaſſen, wo du eh' weißt, wie ausg'ſpitzt der Bub iſt.“ Und endlich: „er iſt halt noch ein Kind.“

Dann hatte ſie entdeckt, daß er's mit den Dienſtboten halte.

Am gleichen Tage mußte das Mädchen aus dem Hauſe, deſſen anmaßende Vertraulichkeit ihr früher verdächtig vorgekommen. Und es gab eine böſe, die letzte Auseinanderſetzung zwiſchen den Gatten.

Je mehr ſich aber ſein Weib ereiferte, deſto gelaſſener blieb Herr Franz Mayer. Er konnte nun einmal nichts dabei finden. Der Bube kam doch zu ſeinen Jahren. Da war derlei nur natürlich.

Ob er's aber in der Ordnung finde?

„In der Ordnung? Es iſt halt amal ſo, wie's iſt.“

Aber mit ihrem eigenen Dienſtmädchen! Wo ſollte damit der Reſpekt vor der Herrſchaft beſtehen?

Ja, das ſei nun einmal nicht anders. Danach fragt ein junger und hitziger Menſch nicht, in dem alles lebt. Und was denn der Adam dafür könne, daß er den Frauenzimmern in die Augen ſteche? Und ſie fangen meiſt ſo an. Es hat's keiner anders getrieben. Außer er lugt. Die hat man halt ſo — na, halt ſo bei der Hand. Und wenn ſie ſonſt nur ſauber ſind! Geiſtlich ſollte der Adam doch nicht werden. Und wenn man's ſich recht überlege, ſo ſei das eigentlich noch immer das Vernünftigſte. Mit ſo einer verplempert ſich ein Burſch nicht, wie der Adam einer iſt, wo man ſonſt und gar bei einem Unerfahrenen immer fürchten muß, er bleibt beim

Digitized by Google

Honig picken und verdirbt sich seine ganze Zukunft. „Und 's Billigste ist's am End' a noch; selbst wann was g'schiecht, ist's immer noch 's Billigste."

Ja, aber unter ihrem Dach! Und das Exempel für die heranwachsenden Mädchen, die so was vor sich haben!

Er wurde hämisch. Ja, dann solle sie sich die Madeln halt unter ein Glaskasterl tun und fleißig abstauben! Und sehr gut Acht geben, daß ja keine Fliege dazu kommt! Denn die seien erst recht neugierige Dinger, und man lebe schließlich in keinem Kloster mit lauter andächtigen Schwestern, sondern in der sündhaften Wienerstadt. Dann müßte sie ihnen doch rein die Augen verbinden, wenn sie zu Abend über die Mariahilferstraße gehen, wo auch allerhand Frauenzimmer herumspazieren. Und das möchten sich die Mädeln gewiß nicht gefallen lassen. Und wovon sie meine, daß ihre Lehrmädchen untereinander wispern, und ob die Rosi da gar niemals hinhorche? Gewiß reden sie von nichts, als wer ihnen nachgestiegen ist und wie sie ihn haben ablaufen lassen oder wohin sie sich ihn bestellten. Schad't das nix, so schad't ihnen das zu Haus a nix. Und überhaupt, er wolle endlich einmal vor dem Penzen seine Ruh haben. Wenn er sich über Tags um ein' blutigen Groschen die Füß' in den Leib gelaufen hat, sollte das vielleicht eine Zerstreuung sein, daß sie ihm den einzigen Buben, den er hat und auf den er nun einmal nie nix kommen laßt, verklagt und neuen Verdruß stiftet? „Wie er ist, so wird er halt. Ich möcht' ihm gar net anders. Und der Vater bin ich, und mich geht

Digitized by Google

er an und ſonſt niemanden!“ Und er ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch.

An dieſem Tage hate Frau Kathi Mayer die letzte Überraſchung erlebt, die ihr Mann ihr noch bereiten gekonnt. Und dennoch war ſie bereits der Meinung geweſen, ihn ganz und durchaus zu kennen.

Sie hatten ſo viel miteinander durchgemacht! Nur nichts von der Art, die Menſchen einander nähert und innerlich unlösbar vereinigt. Denn in allem Ungemach, das ſie ſo hartnäckig heimſuchte, und mit immer geſchärfterem Auge erkannte ſie ſeine und nur ſeine Schuld.

Was in ihr an Neigung geweſen, das war darüber geſtorben. Und nichts war geblieben, nur ein zorniges Mitleiden mit einem nun einmal unverbeſſerlichen Menſchen, dem man ſeine Streiche nicht einmal ſo recht nachtragen durfte. Denn er konnte im Grunde nichts für ſich. Auch dies Flämmchen erloſch nach der vollen Glut, die keine Warnung Erfahrener zu bändigen ſtark genug geweſen, von der ſie einmal gehofft, ſie und die Ihrigen würden ſich durch das Leben daran wärmen können, es käme, was da wolle.

Sie hatte erſt mit ſtaunender Verwunderung, dann mit Empörung, endlich verzagt und troſtlos, wie etwas Unbegreifliches, doch Notwendiges mitangeſehen, wie alles mißriet, das er unternahm. Geſchäfte, die anderen, um nichts Klügeren, denn es fehlte ihm keineswegs am Verſtande, guten Nutzen abwarfen, die endigten bei ihnen regelmäßig mit erheblichem Schaden. Warum nur? Ja, ihr Franzl hatte die Zeit nicht, ihnen nachzugehen. Und er vergaß die wichtigſte Ab-

Digitized by Google

rede, wenn seine Billard- oder Kartenpartie gar zu interessant war. Vergaß daran, wie an den Tod, und machte sich hernach die bittersten Vorwürfe, daß er ihr anfangs ordentlich leid tat, und faßte die besten Vorsätze, für die sie bald genug nur eine Antwort hatte: „Nimm dir nix vor, Franzl; ist eh' gescheiter."

So hatte er die guten und lohnenden Vertretungen verloren, die man ihm vordem als Angehörigen einer angesehenen und weitverzweigten Familie und als im Besitz mancher wertvollen Verbindungen gern übertragen. Und in der Frau erwachte eine heftige Sehnsucht: eine feste Stellung sollte er annehmen, damit man wisse, was man habe, damit man sich danach einrichten könne. Hatte sie erst die Decke, das Strecken danach wollte sie schon besorgen. Es mußte nicht einmal gar zu knapp bemessen werden: denn sie verdiente doch auch: und zwar ganz ausgiebig. Nur nicht so schrecklich viel freie Zeit fürs Bummeln und nichtsnutzige Einfälle sollte er haben.

Es war geglückt, ihn in einem Kaufhause unterzubringen. Sie atmete auf; denn er war ja noch jung, und mit seiner Gewandtheit mußte er doch vorwärts kommen. Aber die Freude währte nicht lange. Nach wenigen Monaten trat er wieder aus. Die Ärzte hätten ihm die sitzende Lebensweise verboten, wurde erzählt. Frau Kathi Mayer wußte das besser, und eine heimliche Verachtung, ja ein Widerwille regte sich in ihr, gedachte sie der Opfer, die sie bringen mußte, um mindestens den Namen der Familie rein zu halten. Und warum? Er war wieder nicht schlecht gewesen, nur schlampert und halt gefällig gegen seine Freunde.

Digitized by Google

Der letzte Rest ihres eigenen Vermögens war daraufgegangen.

Nach jener Unterredung bezüglich des Adam und der Dienstmädchen machte sie sich zum erstenmal Vorwürfe darüber, daß sie also gehandelt, nicht lieber für sich und die Kinder gerettet, was zu retten war, seinen Pfad nicht von dem ihrigen geschieden und ihn nicht hatte dahingehen lassen, wohin es ihn so offenbar und so unwiderstehlich zu ziehen schien.

Und nun begann dies Leben eines Agenten, das für einen schwachen Menschen das innerlich verderblichste ist.

Da muß man in die Wirtshäuser und in die Cafés, um herumzuhören, wo sich irgend etwas begibt und was zu verdienen wäre, um Bekanntschaften und Bruderschaften zu stiften, die einem vielleicht anderwärts nützen.

Man muß Schnurren aushecken und sich Spassetteln gefallen lassen, schmarotzen und es nur wieder springen lassen. Denn anders wird man nicht beliebt, und ein „öder Ding" ist nirgends gut gelitten. Und so verwurstelt man immer mehr. Und man muß die Wurst nach der Speckseite werfen, etwas daraufgehen lassen, hat man verdient. Denn man will doch nicht „notig" erscheinen.

Und dafür galt Franz Mayer nicht; durchaus nicht. Im Gegenteile, er war ein fescher Geist, und man bedauerte ihn nur allgemein, daß er eine so engherzige Frau habe, die ihn an der Entfaltung seiner Gaben hemme. Das war aber einmal immer so gewesen, alle genialen Männer hatten böse Weiber.

Man wußte freilich von ihm, daß er niemals Wort

Digitized by Google

hielt, als wenn es eine Landpartie oder ſonſt eine Hetz galt. Aber wen ſcherte eine kleine Charakterſchwäche eines ſonſt vortrefflichen Mitbürgers etwas? In ſeinen Kreiſen kam dadurch niemand zu Schaden. Da kannte man einander ſchon, empfing jede Zuſage mit geziemendem Vorbehalt und wußte ſich demgemäß einzurichten. Endlich, unter ihnen war keiner viel anders und hatte alſo keiner ein Recht, mit ihm zu maulen oder Moral zu predigen. Und wenn er wirklich über ſeine Mittel lebte: „Ich werd' mir net 's Maul verbrennen. Franzl! zahlſt ein' Doppelliter? Oder ein' Latern Biſamberger? Is gar gut und gar net teuer!"

Er war nun einmal ſo. Ein Phantaſt war er, dem eine rege und vom ewigen Müßiggang überhitzte Einbildungskraft tauſend Möglichkeiten vorgaukelte, bis er die Fähigkeit verloren, zu unterſcheiden, was wirklich war und was er ſich nur ſo ausgeheckt. Immer neue Projekte beſchäftigten ihn. Es war mancher geſunde Einfall darunter; denn wer immer wieder die Rute auswirft, dem wird endlich auch einmal ein fetter Fiſch an die Angel gehen. Und dieſe Pläne, deren keiner jemals ernſtlich in Angriff genommen wurde, entwickelte er nach allen Umſtändlichkeiten, mit allen Möglichkeiten, ſie ins Werk zu ſetzen, zu Hauſe. Dort begegneten ſie verdroſſenem Schweigen. Er beſprach ſie, ſchwelgend in ſeiner Erfindergabe, auf der Kneipe — ein lebhaftes Gläſerklingen, ein helles Zujauchzen: „Sollſt leben, Mayer! Was dir net alles einfallt, Mayer! Biſt doch ein ganz verfluchter Kerl, Mayer! Alsdann, trinken mer eins, daß es gerat'!"

Digitized by Google

Er betrog ſich, er betrog andere. Hätte man's ihm aber vorgehalten, er wäre nicht übel in die Höhe geraten. Wen ging's was an? Wer durfte an ihm moraliſieren? „Net amal ein' Spaß wird man mehr machen dürfen! Wär' gar aus!"

Dies alles aber ſah und begriff ſeine Frau. Es ſchnürte ihr die Kehle, und ihr unbewußt wuchs eine Erbitterung in ihr heran, die ſich einmal furchtbar in einer Exploſion entladen mußte, die dann keine Schranke mehr kannte.

Da kamen gelegentlich gute Tage. Es glückte ein ergiebiges Geſchäft. Damit wurde dann ſofort gerechnet als mit etwas, deſſen regelmäßige und beſtändige Wiederkehr geſichert ſei. Warnte ſie vor ſolcher Zuverſicht, ſo wurde ſie verſpottet. Meldeten ſich aber die mageren Wochen und ſie erinnerte ihrer Vorherſagung, ſo wurde er ruchlos grob. Natürlich, wenn ſie nur recht behalte, dann könne ihrethalben der Mann mit der ganzen Wirtſchaft zugrunde gehen. Wie ihm denn etwas geraten ſolle, wenn es ihm die eigene Frau immer wieder beſchreie? So unſinnig der Vorwurf war, er ſchloß ihr dennoch den Mund.

Sie wußte wohl: wenn er konnte, ſo foppte er ihr das Geld aus dem Sack. In ihren eigenen Angelegenheiten konnte ſie ihn durchaus nicht verwenden. Dieſe Einſicht hatte ſie teuer genug bezahlt. Zu Anfang, da ſie noch nicht ſo ganz ſicher, war er ihr gekommen: da oder dort wäre eine Partie zu kaufen, ſpottwohlfeil, eine Sünde, ſo eine Gelegenheit auszulaſſen, wo man einen Haufen Geld mit einem Schlag

Digitized by Google

verdienen könne. Sie ließ sich beschwatzen; das wenigste war brauchbar, und sie sah sich geprellt. Niemals hatte sie so teure und so geringwertige Ware erstanden, als wenn er ihr einen seiner Bekannten aufdrängte, der es ihr und nur aus Freundschaft so wohlfeil überlassen wolle, damit der schöne Verdienst nicht an Fremde komme. Hernach war er immer eine Zeit sehr vergnügt und sehr flott mit dem Gelde. Und ihren Jammer — denn ihre ganze Seele hing an jedem Kreuzer, und bei jedem Schaden, der sie betraf, verlor sie für eine geraume Zeit völlig den Kopf und machte das Unheil so nur noch ärger — schüttelte er schleunigst in seiner Gesellschaft von sich ab. Das sei nun einmal nicht anders; wer kaufen wolle, der müsse seine Augen gut offen halten und dürfe sich auf gar niemanden verlassen. Und die Weiber meinten wohl, sie hätten's allein mit dem großen Löffel ausgegessen und verstünden doch rein gar nichts und seien zu nichts gut. Wenn ihm so was passiert wär' — na, der Spektakel! Er möcht' ihn lieber nicht erleben. Und wer gewinnen wolle, der müsse auch auf Verlust gefaßt sein, und nochmals — ja, die Weiber überhaupt! Wenn sie nicht raunzen, so ist ihnen gar nicht wohl auf der Welt und in ihrem Fell, und es fehlt ihnen völlig was. Das nimmt man eben nicht so tragisch, wie sie's machen! Sonst hätte man doch keine ruhige oder vergnügte Stunde mehr im Leben.

So gab ihm dasselbe Leben immer neue Kräfte, das die ihrigen verzehrte.

Und sie hatte keine Vertraute auf der Welt. Niemand, vor dem sie ihr Herz ausschütten konnte. Ein-

Digitized by Google

mal hatte sie sich die Kathi dazu heranziehen wollen. Die sonderbare Verschlossenheit ihrer Ältesten, der alles neben dem in ihr belanglos erschien, lähmte ihr Bedürfnis nach Offenherzigkeit und Mitteilung.

Die Jüngeren aber? Sie wollte den Kindern nicht vorzeitig den Glauben an den Vater zerstören. Und so beklemmt von Rücksichten einem gegenüber, der selber keine anerkannte, und wieder unfähig, sie immer festzuhalten, sich zur Unzeit vergessend, war sie ihm gegenüber ewig im Nachteil, ja scheinbar im Unrecht. Und dies machte sie ganz bis zur Besinnungslosigkeit erregt.

Eine Hoffnung hatte sie immer noch gehegt in sich. Es war ja gewiß: sie lebten im Übergang. Aber das mußte wo auf festem Boden sein Ende nehmen. Dem kommenden Geschlecht mochten bessere Zeiten beschieden sein. Endlich und irgendwie mußte sich die Linie wieder heben, die nun schon so lange nach abwärts lief. Und alle ihre Wünsche hafteten am Adam. Denn: „Ein Madel is immer a armer Narr. Und sie hat's halt, wie man's ihr gibt, net um a Argamentel anders."

Und nun war ihr auch diese letzte Aussicht zerstört, mußte sie auch diesem Traume entsagen. Und damit riß das letzte Freudige, das ihr so fern hinter Wolken vorgeglänzt, das ihr das Leben übergoldet, und nichts mehr blieb, nur die eherne und so entsetzlich schwere Fessel der Pflicht.

Denn was konnte aus ihrem Einzigen, dem sie in ihrem Innersten den Vorrang vor den Töchtern gab, unter diesen Umständen werden? Meisterlos war er

Digitized by Google

veranlagt: kein gutes Exempel und keinen Ernſt ſah er vor ſich, und was immer er anſtellte, es ging ihm hin. Im günſtigſten Fall ein ſchlimmerer Franz Mayer, oder noch was viel, viel Böſeres . . .

Mit zuſammengezogenen Brauen, einen ſtarken Schmerz in der Stirne, ſaß ſie in dieſer Stunde ganz einſam da. Die Augen waren verhangen und ſahen dennoch weit, weit in eine troſtloſe Zukunft. „Muttergottes, hilf!“ flüſterte ſie. „Ich weiß jetzt, warum wir Weiber eine eigene, ſchmerzhafte Fürbitterin im Himmel haben und brauchen. Und da ſagen ſ' immer, ein leichtes Geblüt iſt ein Glück. Kann ſein, für den, der's hat. Wer aber mit dem leben muß — für den iſt's kein's . . . wahrhaftig net . . .“ Und ihr kam ein Schluchzen, und ſie rang die Hände und hielt ſie wieder ſtrack und ſteif vor ſich, als dringe etwas Entſetzliches auf ſie ein, und ſie wollte es mit all ihrer ſchwachen Kraft abwehren und ſich ferne halten . . .

Siebentes Kapitel

Warum Terpentinöl gut riecht und wann ein Tiſchlerhobel gute Muſik macht

Es gibt nämlich auf dieſer Welt allerhand Leute. Sogar zu viel, behaupten Griesgräme.

Die haben noch nie ein geſundes Kind in ſeiner ganzen Anmut geſehen, niemals den Ungeſtüm ſeiner jugendlichen Kräfte beobachtet, die noch gar nicht wiſſen, was alles mit ſich verſuchen oder beginnen.

Digitized by Google

Ist das nicht immer wieder, als hübe da eine neue Weltenschöpfung an? Oder als wollte dies Geschöpfchen, das da sich regt und tollt, eine ganz neue Erde sich ersinnen oder doch erobern?

Kommen da nicht immer Fragen, nun ganz verblüffend albern, daß es aller elterlichen Liebe und Geduld bedarf, um nicht dareinzufahren und abzuschrecken, nachdem es nun einmal auch der kleinen Menschlein Aufgabe ist, zu fragen und zu sinnen, und weil auch das scheinbar Dümmste für diesen Endzweck vorbereitet und bildet, dann wieder erfüllt von einer so sonderbaren Weisheit, die auf jedes Rätsel mindestens mit spitzen und bohrenden Fingerchen deutet?

Wenn es so welche gibt, die sich mit ihrem eigenen Geschlecht nicht vertragen können und es mißbilligen, so mögen sich andere mit einer Tischlerwerkstatt durchaus nicht befreunden. Sie haben nämlich einen eklen Geschmack und verzärtelte Nerven.

Und da stellen dann solche Leute Behauptungen auf, die schon ganz und gar nicht haltbar sind, und die jeder Billige mit einem verdrießlichen Kopfschütteln vernehmen und ablehnen wird. Als zum Beispiel: es sei eine Tischlerwerkstatt kein behaglicher Aufenthalt.

Da muß man nur hören und staunen, was für haltlose Gründe sie dafür ins Gefecht führen möchten. Richtige Jammergestalten von Gründen, die's nicht besser verdienen, als gründlich in die Pfanne gehauen zu sein.

So sagen sie ganz ohne Scham, die Arbeit mache einen unziemlichen Lärm, den nicht jeder vertragen könne.

Nun ist es ja richtig: der Hobel schrillt und

Digitized by Google

quietſcht durch das Holz; und die Säge ſchnarrt; und die Drehbank oder der Laden knarren; und die Hämmer pochen in einem ſehr flinken und eiligen Takt.

Aber es iſt dafür gar hübſch, wenn ſich die Hobelſpäne winden, lebendig, beinahe gleich blanken Schlangen. Und ein herber Geruch iſt an ihnen, der immer noch an den Wald mahnt, dem ſie entſtammen.

Und es iſt weiter richtig: es duftet ſonſt nach allerhand darin, das nicht an Arabien und ſeine Wohlgerüche mahnt. Als ob etwas durchaus ſo weither ſein müſſe, damit man es mit Wohlbehagen ſchmecke und vermerke! Da ſind Spiritus und Schellack. Wer in aller Welt kann daran etwas bemängeln, beſonders ehe der Schellack geſchmolzen wird? Da ſind Terpentinöl und ſeine unterſchiedlichen Verbindungen. Ja, wenn die Leut' nun einmal durchaus polierte Möbel haben wollen, dann ſollen ſie nicht darüber ſchimpfen. Abgeſehen von allem anderen: ſie riechen geſund und unverkünſtelt, und ſie ſind „ſoviel gut für die Bruſt".

Freilich, der Tiſchlerleim!

Er hat entſchieden etwas Widerwärtiges an ſich, wenn er in ſeinem dreibeinigen Pfännchen kocht und ſeine zähen Blaſen wirft und ſo ſüßlich riecht und nach Eiern, welche die Bruthenne längſt als für alle Zukunft hoffnungslos ſich ſelber überlaſſen hat. Aber da gehe man erſt in eine Lohgerberei, und man wird die Augen auf- und die Naſe zumachen. Man muß ſich an ihn gewöhnen, und man kann's, wie man im Leben alles gewöhnen muß und gewöhnen lernt. Wer's nicht glaubt, der frage nur die Roſi Mayer.

Digitized by Google

Und endlich — und das ist auch ein Trost — beständig geleimt wird ja doch in keiner Tischlerwerkstatt.

Nämlich, weil sich die Kathi doch um gar nichts kümmerte, die Linnerl noch zu dumm war und die Mutter nicht überall dabei sein konnte, so hatte die Rosi, wenn man sie nicht im Geschäft brauchte, natürlich auch das Wirtschaftliche über sich.

Und nun kennt man ja auch die modernen Dienstboten. Gar kein Herz haben sie für das, was ihren Herrenleuten gehört, selbst wenn sie nicht so ein freches und verdorbenes Ding sind, wie es die Marie von die Mayerischen bekanntermeise und leider Gottes unleugbar war.

Was hin ist, ist nun einmal hin, und nichts kann ewig dauern. Nicht einmal, wenn es aus Gußeisen ist. Solche Redensarten haben sie wirklich an sich. Alle Augenblick stoßen sie was ab. Als ob die Möbel nicht ein Sündengeld gekostet hätten und die Zeiten so schwer wären, daß man froh sein muß, man erhält, was man hat! Wer kann daran denken, etwas Neues zu kaufen? Da heißt's, flicken lassen und immer wieder aufs neue herrichten, daß man nicht merkt, was für ein jämmerlicher Scherben im Grunde das Ganze schon ist.

So war die Rosi das erstemal in die Tischlerwerkstatt gekommen. Und als ein hübsches Mädel und als die Tochter der Hausherrnleut' war sie denn mit geziemendem Respekt begrüßt worden. Denn man wisse allenthalben, auf wie wackeligen Stuhlbeinen sie samt ihrer Herrlichkeit thronen: der Hausherr ist immer ein Jemand. Man muß ihm mit Achtung begegnen.

Digitized by Google

Erstens kann er kündigen und steigern, was gar ein Jammer ist. Und dann verkörpert er dem Wiener Volk immer noch den soliden, den ruhenden und schier unerschütterlichen Besitz.

Entschieden über das Maß desjenigen, was ihr als Hausherrntochter zustand, ging es aber hinaus, daß der Altgeselle selber zu einer Reparatur kam, für die allenfalls ein Lehrjunge genügt hätte.

Das Tischlergeschäft ging gut. Und wenn man es nicht ins Große trieb, so war es nur, weil es einer Witwe gehörte. Und wenn kein Mann da ist und immer nach dem Rechten sieht, so machen die Gesellen halt doch, was ihnen paßt.

Auch empfand die Frau ihre Vereinsamung tief genug. Jedes Jahr machte sie eine Wallfahrt nach Maria-Zell, damit die gnadenreiche Muttergottes sie aus ihrer schmerzhaften Verwitibung erlöse, und versprach ihr eine reiche Spende für ihre Vermittlung und Fürsprache.

Das kostete ein schweres Geld. Denn dieser Ausflug war ihre Vergnügungsreise, Landaufenthalt und Andacht zugleich. Da spart man nicht, wenn man's Gottlob nicht muß. Da will man doch nicht aufziehen wie plärrendes Bettelvolk, das sich Gehör im Himmel erschreien möchte, da nahm man sich einen Fiaker von Mürzzuschlag und ließ sich unterwegs und beim „Bäckenwirt" nichts abgehen und reichlich Seelenmessen lesen für den Verstorbenen, der „die gute Stund' selber" war und ihr nur das eine nicht hätt' antun sollen, daß er sie in ihre besten Jahre so einschichtig und verlassen dalieβ.

Digitized by Google

Aber das half zu nichts, und immer wieder hoffte sie vergeblich, sie werde zu zweien ihre Dankfahrt vollbringen können. Der Freier, wie sie ihn wünschte, kam nicht, und die Aussicht wurde immer geringer, er würde sich doch finden. Diese Pilgerreisen waren Jahresringe. Sie bewiesen ihr nur, um was der Stamm älter geworden war, darin der Saft so munter kreiste trotz des Moses, das sich an der Rinde immer dicker und unerfreulicher aussetzte.

Es wären ja manche gekommen. Aber einmal wünschte sie doch nur einen, der vom Gewerbe war, und es verstand, wie ihr Seliger. So ein zugrunde gegangener Tischler, der allenfalls leimen konnte und die Alte nur nahm, um ihr Geld mit jungen Flitscherln zu verputzen, paßte ihr durchaus nicht.

Sie hatte Augen im Kopf. Und so inbrünstig sie zur Muttergottes um den Tröster betete, blind oder mannstoll war sie darum doch nicht geworden. Im Gegenteil, sie hatte ihren sehr hellen Verstand, und den brauchte sie doch auch, wo die Welt so voll Schlechtigkeit war und jeder nichts anderes im Sinne trug, als wie er seinen Nebenmenschen und ganz besonders so ein armes Frauenzimmer immer für den Narren halten und betrügen konnte.

Wiederholt hatte sie den Gedanken erwogen, einen tüchtigen Gesellen an ihrer Seite einzusetzen. Und gewiß: sie konnte eine Zeit keines der Ehebetten ansehen, die so stattlich und gediegen bei ihr gebaut wurden, ohne mit einem Seufzer dessen zu gedenken, das verwaist und zwecklos neben dem ihrigen stand.

Digitized by Google

Das mit dem Gesellen aber hatte auch seinen Haken, wie sie bald fand. Denn, sowie einer merkte, er hätte in den Augen der Meisterin Gnade und Anwert gefunden, so wurde er augenblicklich stutzig, trieb zunächst in Pfeifen einen höchst verwerflichen Luxus, der tief blicken ließ und die kläglichsten Perspektiven auf die Schicksale ihrer Ersparnisse eröffnete, und benahm sich den übrigen Arbeitern gegenüber in einer Weise, daß gar kein Friede oder Auskommen mehr denkbar war.

Nur der Xaver Navratil, den sie jetzt hatte, der hätte ihr nach allen Hinsichten gepaßt. Und die Rosi verstand das, wie sie ihn zuerst bei sich in der Stube hantieren sah: über der breiten Brust die blaue Tischlerschürze, die starken Arme bloß und mit einem ernsthaften Geschick alles angehend, was zu tun war. Etwas vom Feldherrn war an ihm, selbst wenn er dem Lehrjungen wohlwollend in den Schopf griff. Er sah augenblicklich, wo sein Eingreifen not war und richtete ohne Besinnen das Erforderliche zu.

Minder hätte sie es freilich verstanden, wenn es wahr gewesen wäre, daß er es mit der Meisterin halte, wie das ganze Haus wissen wollte. Nun, er wollte doch natürlich einmal selbständig werden. Bequemer konnt' er es nimmer haben. Und er war ein armer Teufel, der das Geld recht sehr gut gebrauchen konnte. Und welche Rolle das Geld nun einmal spielt, wie es Dinge möglich macht, die anders nicht einmal auszudenken wären, dies wußte die Rosi doch schon, so grün und unerfahren sie sich sonst vorkam.

Dennoch wehrte sich etwas in ihr gerade gegen

Digitized by Google

diese Möglichkeit, und sie wußte bald, daß sie ihr sehr, sehr weh tun würde.

Denn etwas so Ehrenfestes war an dem Burschen, der nicht einmal seine Eltern gekannt hatte; gar nicht hübsch oder fesch sah er aus, wie man sich sonst einen Korporal von den Deutschmeistern denkt, und da sie ihn einmal in Uniform gesehen, gefiel er ihr gar nicht, obwohl er eine rote Nelke hinters rechte und ein Virginierstroh hinter das linke Ohr gesteckt trug. Das paßte nicht zu seinem hängenden, struppigen, blonden Schnauzbart, dem etwas schütteren Haar, daran man ihn in seiner Lehrzeit wohl gar zu gewalttätig gerissen — man weiß ja, wie's Waisenkinder haben! — den grauen, gutmütigen Augen in einem fast viereckigen Schädel, als könnte man damit Mauern einrennen. Aber sehr getreu und zuverlässig erschien er, und im Zylinder, mit dem Bratenrock an sich, hätte er sich famos ausnehmen müssen. Und so träumte sie sich ihn gern so, einen Blumenstrauß in der knochigen Rechten, wie der Großvater abgemalt war, da er um die Großmutter war freien gekommen.

Er dachte von seinem Handwerk nicht gering, darin er sehr tüchtig war und sein schönes Stück Geld verdiente. Er konnte da ganz warm werden. Damit, daß man sich möblierte, begann nach ihm alle Gesittung. Bis dahin konnte der Mensch immer in Höhlen und Löchern wohnen, wie irgendein anderes Vieh. Nachher war das nicht mehr möglich. Denn derlei vertragen die Möbel nicht, wegen der Feuchtigkeit, „wissen S', Fräulein Rosi!"

Und das mit der Meisterin war natürlich nur

Digitized by Google

dummes Gerede. Weil die Leut' immer was zum ausrichten haben müssen. Könnte ihm gerade einfallen, sich so zu verkuppeln! Das sollte einer tun, der sonst nicht in der Welt vorwärtskommen konnte. Er machte schon seinen Weg. Er hatte zeichnen gelernt, und in ersten Ateliers — die Aussprache war anfechtbar und nur ein Glück, daß die Rosi nicht viel davon verstand — nahm man ihn augenblicklich zu sehr hohem Lohn. Er aber ging nicht. Er war nun einmal Selbständigkeit gewöhnt, ihm gefiel hier etwas — „gespannen S' was, Fräulein Rosi?" — und ihn jammerte die Meisterin, die so ein guter Kerl und anders ganz verkauft und verraten wäre. Und er wisse, was das Geschäft wert sei und wie schön eine Familie davon leben könne. Etwas habe er sich schon gespart, „ein ganz ein hübsches Stückel Geld, Fräulein Rosi," und er machte mit der Hand eine zählende Bewegung, und etwas hoffe er schon noch dazuzukriegen. Aber er brauche eine fesche Frau Meisterin, sonst käm' er auf schlimme Gedanken, und er machte einen ganz artigen Kratzfuß dazu, denn er wußte, was sich vor einer Hausherrntochter gehört, selbst wenn wirklich gar nichts dahinter sein sollte, und sah sie dabei mit einem Blicke an, daß ihr davor ganz weh und weich wurde. Denn diesen Ausdruck und diesen Glanz hätte sie in diesen Augen nimmer vermutet.

Und so kam es, daß diese beiden einander lieb und lieber wurden, ohne davon oder von ihren Plänen für die Zukunft jemals ein Wort gesprochen zu haben.

Man bestellte sich gelegentlich, wenn man sich ganz sicher vermeinte, im Hausflur für einen kurzen Plausch

Digitized by Google

und einen immer längeren und wärmeren Händedruck. Einmal betraf sie die Urahne dort. Das Mädchen meinte, es hätte keinen Blutstropfen in sich gehabt, und stach man noch so tief. Die Frau aber sah sie nur mit wundernden Augen an, wie ihr die Rosi einen ängstlichen Knix machte, und nickte hernach ausnehmend freundlich, man konnte nicht anders sagen, halt leutselig. Das nahm das Mädchen aufatmend für ein gutes Vorzeichen.

So kam es weiterhin, daß das Fräulein Rosi in der Tischlerwerkstatt erschien, so oft es nur anging, daß sie sich im weiteren Verlaufe der Begebenheiten an alle Gerüche in ihr gewöhnte, als könnten sie gar nicht anders sein, daß ferner das Reparaturenkonto im Hause Franz Mayer eine erstaunliche Höhe innerhalb kürzester Weile erreichte, daß die Möbel allerdings nach einer Frist auch aussahen, als seien sie blitzblank und eben erst fertig geworden.

Nicht einen Augenblick kam ihnen beiden der Argwohn, als triebe das andere ein Spiel mit ihm.

Mit jedem Tage wuchsen sie mehr und inniger zusammen. Denn sie waren im tiefsten Kern beide brav und einsam beide.

Nur fühlte sich das Mädchen von manchem bedrückt, während sich Xaver Navratil durch die Eroberung einer Hausherrntochter erheblich gehoben fühlte und mit einer löblichen Zuversicht und auf gesunden Beinen der Zukunft entgegenmarschierte, mit der er schon fertig zu werden gedachte.

Sie wußte gar zu genau, wie es mit ihren Aussichten auch nur auf die allerbescheidenste Mitgift be-

Digitized by Google

ſtellt war. Vielleicht irrte er ſich darin und erwartete ſich etwas. Und es war immerhin ein mißlicher Gedanke, dem Geliebten nichts mitzubringen, der doch ſelber ganz auf den Erwerb ſeiner Hände geſtellt war. Freilich, etwas hatte er geſpart; aber etwas mußte er ſich doch dazu ſchaffen, ſollte er vorwärts kommen. Daß ſie ihm dieſes Etwas nicht bringen konnte, daß er mit ihr vielleicht nur eine Laſt auf ſich nahm, dieſes bekümmerte ſie rechtſchaffen.

Das aber konnte ſie ihm durch Fleiß und Tüchtigkeit erſetzen, und ſie ſchwor ſich's, daß ſie's daran nie fehlen laſſen und den Kreuzer noch ganz anders ehren wolle, als ſelbſt ihre Mutter, wenn er ſie nur auf feſten Boden ſetze, da ſie nach ihrer Geſundheit und Herzensluſt arbeiten könne. Denn müßig war ſie niemals gerne geweſen.

Andere Hinderniſſe aber ſtanden ihnen noch im Wege. Sie machten ihr bange, ſie ſchloſſen ihr den Mund, daß ſie ſich und ihr junges Glück, das in allen Sorgen und Ängſtigungen immer gleich und ſieghaft blieb, durch ſie nur die dunkle Folie gewann, damit ſie's in ihres Herzens Schrein deſto leuchtender hege, niemandem, keiner der Schweſtern offenbarte, ſo ſehr ſie das Geheimnis auf die Dauer bedrückte.

Da war die Mutter, die kaum einverſtanden ſein konnte, daß ſich die Tochter in Enge und Quälerei hineinſetze, daß ſie ſich auf ein ſo ungewiſſes Geſchick einlaſſe, ſtatt „ſich zu verbeſſern".

Aber mit der Mutter konnte man mit Vernunft jederzeit fertig werden. Und die Roſi empfand natürlich als höchſt vernünftig und notwendig, was in ihr

Digitized by Google

war, und getraute ſich das vor jedermann zu erweiſen.

Da waren die Geſchwiſter. Sie ſah ſchon das hämiſche Geſicht des Adam und hörte der Kathi gedehntes: „Uj, der Tiſchlergeſell-Schwager!“ Aber endlich, die hatten ihr doch nichts drein zu reden und ſollten ſie lieber in Frieden laſſen. Sonſt möcht' ſie's ihnen zeigen, und ſie fühlte ſich ſehr raufluſtig.

Da war aber auch der dumme Hochmut ihres Vaters, den man ja ſonſt um den Finger wickeln konnte, der in dieſem einen Punkt aber ſicherlich unnachgiebig war. Denn jeder Schwächling hat etwas, darin er nackenſteifer und unbiegſamer iſt, als der Stärkſte und Entſchloſſenſte. Immer irgendeine Schrulle, über die mit ihm „aber ſchon gar nicht zum reden iſt“.

Hier war es der Stolz auf die Ahnen und die patriziſche Vergangenheit der Familie. Es war undenkbar, daß eine Adam-Mayeriſche einen Menſchen heirate, den man ſo gar nicht herzeigen konnte.

Einen Tiſchlergeſellen! Ich bitt' Ihnen, net einmal Meiſter iſt er noch! Und überdem heißt er Xaver Navratil! ' So ein Nam'! Und er weiß net einmal, wer ſein Vater war, und ſeine Mutter iſt im Findelhaus geſtorben. Halt wirklich ſchon rare Leut', wirklich ſchon!

Darüber kam die Roſi ganz gegen ihre muntere Art oftmals ins Grübeln. Wie, wenn die Mutter Ja und Amen ſagte, und der Vater blieb bockig? Ja, meinte ſie, da iſt das vierte Gebot. Und das ſteht freilich, und dawider iſt nichts zu tun. Aber es heißt:

Digitized by Google

Ehre Vater und Mutter. Keins mehr wie's andere. Das geht also nur, wenn sie eins sind, wie das im heiligen Ehestand sein sollte. Wenn der aber immer das und die ganz was anderes will? Ja, was macht man denn da? Darauf hat unser Herrgott offenbar nicht denken können, weil es nicht hätt' sein sollen. Und es ist doch, bei Gott, es ist doch, und was tut man sich hernach nur, wenn man ein armer, verliebter Narr ist, wie sie's leider nun war?

Und in allen diesen Grübeleien horchte sie nach der Tischlerwerkstatt, und unter allen den Hobeln, die sich unter seinen Augen und nach seinem Wink bewegten, meinte sie den seinen herauszuhören. Ritsch, ein lang gezogener Strich, der nur so hinflitzte durch das Holz. Das war er, so konnt' es sonst keiner. Das brach Bahn, auch für sie und ihre Zukunft. Ritsch! So würde das einmal gehen, wenn er selber erst den Hausrat für sie tischlern werde, einfach und für die Dauer und von ihr in Ehren gehalten jedes Stück. Ritsch! Da konnte man doch zuhören und sich denken, — ja alles mögliche und was einem einfiel. Ob's eine feinere Musik auf der Welt gab? Ritsch! Oder sie wußte, er war auswärts. Dann wartete sie, bis er zu Mittag oder nach Feierabend heimkam. Hinter ihm trug der Lehrjunge den Zöger mit dem Gerät, und er schritt stattlich und hatte im Sommer die Jacke nur so gewiß fesch über die starke Schulter umgehängt. Er rückte seine verwogene blaue Kappe, sie nickte unmerklich, und beider Augen begegneten einander. Nicht eben viel, aber vorläufig für sie genug und eine hübsche Verheißung . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch

Der Übergang

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Adam Mayer amüsiert sich

Adam Mayer war tauglich befunden worden und hatte somit dies einemal die Erwartungen seines Vaters gerechtfertigt.

Nachdem er, dem selbstgesteckten Programm gemäß, sein Einjährigenexamen wirklich und natürlich nicht bestanden hatte, so sollte er vom Herbst auf drei Jahre zum Wiener Hausregiment Nr. 4, Hoch- und Deutschmeister, einrücken.

An jenem Tage, da er durch die Prüfung gefallen war, traute er sich denn doch nicht sofort heim. Er wußte, es werde einen bösen Sturm setzen, und ganz besonders die Mutter werde sich wieder einmal ganz fassungslos gebärden. Eine leise Befriedigung sog er aus dem Gedanken, die Sache könne doch auch für Herrn Peter Gröger zu recht unangenehmen Auseinandersetzungen führen. Denn er liebte seinen Lehrer durchaus nicht, wiewohl man sich scheinbar vertrug, und hatte seine alte Vorliebe für das System der Blitzableiter.

„Sie werden's erwarten können," dachte er sich. Er holte einen Schulkameraden und Gesinnungsgenossen, und beide strichen ziellos herum. Einiger-

Digitized by Google

maßen unbehaglich fühlte der Adam sich immerhin. „Das ist, ich mag halt kein' Spektakel." Nun, und dazu mußt' es diesmal ausgiebig kommen. Überdies hatte er gar kein Geld im Sack, und das stimmte ihn ganz melancholisch. Sein Freund, er wußte dies aus mannigfacher Erfahrung, hatte gar niemals eines oder zeigte es mindestens nie her und ertrug mit einer rührenden Geduld und Ausdauer alle Launen des Adam, nur weil er sich von ihm zechfrei halten ließ.

Wenn man nur reich wär'! sinnierte der Adam. Oder nur so viel müßte man haben, daß man sich an einem solchen Tag einen Fiaker nehmen und in den Prater fahren kann. Ist es gut gegangen, so sollte man sich unterhalten und was darauf gehen lassen dürfen. Ist's aber schlecht gegangen, no, so kauft man sich halt andere Gedanken und frißt nicht alles in sich hinein, was einem doch unmöglich gesund sein kann. Denn warum möcht' man sonst sagen: einer frißt sich's Herz ab? Und die Reue, die hat doch gar keinen Sinn; die verdirbt einem höchstens noch ein paar Tage. Er pfiff dabei, das konnt' er meisterlich, einen Marsch vor sich hin, der ihm unbewußt in eine recht trübselige Weise überging. „Ich bitt' dich, mach' mir kein so dasiges Gesicht," fuhr er den Genossen an, der nachdenklich vor sich hin gedümmelt hatte. „Das vertrag' ich heut' aber schon gar nicht!" Der fuhr zusammen und bemühte sich, höchst vergnügt darein zu sehen, was nicht sonderlich geriet. „Bist halt ein Karpf. Ein richtiger Karpf!" dachte der Adam.

Endlich muß jedes Schlendern zu einem Abschluß

Digitized by Google

führen. So herumgehen, ohne ein Ziel, davon war Adam durchaus kein Freund. Überdies beschrieb er in seiner Gedankenlosigkeit immer enger werdende Spiralen um sein Elternhaus. Schließlich standen sie davor. Sein Gespan schrak zusammen, in allen seinen Hoffnungen betrogen. „Gehst doch schon heim, Adam?"

„Könnt' mir grad einfallen, du Täpp," brummte der ganz entrüstet.

„Ja, was willst denn nachher da?"

„Wirst schon sehen. Zum Sacher kann ich dich heut' net führen. Dafür langt's net."

„Ja, aber halt: es ist doch net einmal ein Wirtshaus da?"

„Wirst's schon noch erwarten können. Zum Greißler gengen wir."

„Zum Greißler?"

„Na, epper ins Café?" Die Geduld des Adam war am Reißen. „Damit eine jede von die Urscheln, wenn s' vorbeigengen, oben sagt, wo wir sitzen und daß sich der Adam net ham traut? Komm nur. 's ist ganz gut da, und ich hab' da hier schon meine Hetz gehabt, man kann sie gar net besser haben."

Man trat ein. Ein sehr schmales Verkaufsgewölb durch, angefüllt mit allem möglichen Zeug. Auf dem Ladentisch Genießbares und Ungenießbares in verträglichem Wirrwarr durcheinander. Kränze von Würsten niederhangend; hohe, braungestrichene Regale. Die Greißlerin, eine füllige, aber riegelsame und bewegliche Person, die einmal ganz hübsch gewesen sein mußte. Sie schlug die Hände heftig zusammen:

Digitized by Google

„Jeſſas, der Herr Adam gibt uns wieder einmal die Ehr'! Da müßt' man doch rein . . ."

Adam nickte großartig. „'s iſt ſchon gut. Aber ſchreien S' net a ſo. Niemandem ſagen, daß wir da hier ſind! Wo ſind denn die Madeln?"

„Gleich werden ſ' kommen. Gleich. Sie richten ſich nur ein wengerl her."

Man kam in eine Stube. Sie war ziemlich geräumig, nur ſehr dunkel. Sie hatte kein Fenſter, eine Tür mit einem Guckerl in den Laden, eine zweite gegen den Hof. Ein dumpfiger Geruch von all den Waren nebenan. Man mußte ſich eingewöhnen, ehe man einen großen Tiſch, einige grobgeſtrichene Stühle davor und einen alten niedergetretenen Diwan gewahrte. Drei Bettſtellen, unordentlich genug zurechtgemacht. Alles eher ſchlampig als arm. Es gehörte ganz entſchieden ein eigener Geſchmack dazu, ſich hier wohl zu fühlen.

„Soll ich ein Licht bringen, Herr Adam?"

„Wir brauchen kein Licht. Einen Schnaps möchten wir. Was haben S' denn für einen?"

„Einen Nuß hat mein Mann für den Winter angeſetzt. Iſt gar gut. Mögen S' einen? Trinkt ſich wie ein Öl und brennt wie der Teufel."

„So bringen S' ein' Nuß. Und hernach ein paar Flaſchen Bier, und was zum Beißen. Gibt's was Ordentliches?"

„Ein Geſelchtes hätt' ich, Herr Adam. So ſchön haben S' noch keines g'geſſen. Ein echtes Prager. Haben's eben erſt bekommen."

„Erzählen S' mir keine Geſchichten," knurrte der

Digitized by Google

Adam. „Bringen Sie's lieber. Und nachher lassen Sie einen Wein vom Wirten kommen. Ein' Gerebelten! Net euern Hauspantsch!"

„Was ist denn g'schegen, Herr Adam, daß Sie's gar so nobel hergeben?"

„Geht Ihnen nix an. Halt ein Lätitzerl will ich mir wieder amal machen, und ein' meinigen Freund hab' ich da. Und wo stecken die Madeln?"

„Ich hab's Ihnen schon gesagt, sie richten sich ein bisserl her."

„Haben s' die Nacht durchdrahi?"

„Aber Herr Adam, wo denken S' hin? Bei meine Madeln! Gleich müssen sie da sein."

Der Schnaps wurde gebracht und getrunken. Der Imbiß erschien und verschwand schleunig. „Die Gläser ordentlich auswaschen," befahl der Adam. „Einen Hunger und einen Durst hab' ich, net zum glauben. Bringen S' noch was zum Essen." Er schenkte ein: „Sollst leben, Pepi!"

„Sollst leben, Adam!"

Sie tranken. Es war recht dunkel um sie und eine große Stille. Nur manchmal zeterte die Klingel vom Geschäft heftig, und man vernahm Bruchstücke einer hastigen Unterredung. Oder ein eintöniges Rumpeln der Wäscherolle, die sich knarrend bewegte, war. Adam trank immer wieder und tat manchmal einen gellenden Pfiff, wie man einem Hunde pfeift, auf den frisches Getränk gebracht wurde. „Ist's net ganz gemütlich, han?" fragte er, streckte sich langelang nieder und stierte schweigsam zur Decke, als gäb' es da etwas ausnehmend Wichtiges zu beobachten.

Digitized by Google

„I," meinte der Pepi ſchüchtern. „Aber ein wengerl fad iſt's doch."

„Wart' nur. Du hörſt doch, die Madeln kummen. Nachher wird's ſchon feſcher."

„Wer ſein ſ' denn?"

„Halt der Greißlerin ihre Madeln. Vom Ballett kummen ſ' net daher."

„San ſ' ſauber?"

„No, mir haben ſ' oftmals ganz gut gefallen. Werden ſ' dir a recht ſein dürfen."

„Du biſt heut' net ſchlecht grantig, Adam."

„Sei net blöder wie nötig, Pepi. Stier bin ich halt. Und das muß mich doch natürlich giften."

Wieder eine große und erwartende Pauſe. Immer wieder, wie um ſich ſelber zu beſchwichtigen, fuhr ſich der Adam durch das geſträubte Haar, begann irgendeine Melodie und brach mitten in ihr mit einem mißtönigen Pfiff ab. „Haſt recht, ich bin heut' net bei Hamur."

„Vielleicht doch wegen der Prüfung?"

Adam richtete ſich auf: „Du, red' mir net davon, oder wir ſind Freund' geweſen."

Pepi beſchwichtigte: „No, no! Mußt net gleich ſteigen wie ein Raffler."

„'s iſt ſchon gut." Beide ſogen heftig an ihren Virginiern, und die Spitzen der Zigarren glommen wie zwei immer weiter voneinander rückende Feuerpünktchen durch die Dunkelheit, und der Tiſch bedeckte ſich mit Aſche, auf die der Adam, ſonſt eitel genug, achtlos ſeinen Ellenbogen ſtützte. Ein ſtarkes Behagen an dieſem Schmutz und dieſer Unordnung erfüllte ihn ganz.

Digitized by Google

„Und überhaupt," der Adam sprach halb für sich, „was ist denn eigentlich geschehen? Mir ist geschehen. Zwei Jahre hab' ich halt mehr Zeit, bevor ich ins Rackern und ins Verdienen muß. Das ist doch nur ein Vorteil."

„Nachdem man's nimmt." Pepi nickte und fühlte sich durchaus Pagode. Adam aber nahm einen tiefen Schluck, ehe er fortfuhr:

„Und alsdann: ich hab's ja net anders wollen. Ich hab' mir das doch so vorgenommen gehabt. Es geschieht halt immer, was ich mir vornimm."

„Na alsdann — vielleicht nimmst dir amal a was Vernünftiges vor," entfuhr es unbedacht genug dem Pepi.

Der Tisch geriet in bedenkliches Wackeln. Adam schnellte auf: „Du! Red' mir net so dalkert daher. Hörst? Oder ich könnt' was tun."

„Wirst doch noch einen Spaß verstehn, Adam." Ganz schüchtern.

„Nachdem er ist. Und frozzeln laß' ich mich net. Merk' dir's. Ich bin der Adam Mayer. Wirtshaus, ein Bier!"

Er schlug dröhnend auf.

Zwei helle Mädchenstimmen, bei deren Klang Pepi die Ohren spitzte und sich die Stirn des Adam entrunzelte. „Was schreien S' denn so, Herr Adam? Es kummt eh' schon." Die Türe ging auf. Zwei junge, frische Geschöpfe, in jeder Hand eine Bierflasche, erschienen doppelt freundlich in der einbrechenden Helle, die sie für ein Weilchen in diese Dämmerung brachten. Jacken, eilfertig schief geknöpft, ließen zwei

Digitized by Google

ſchlanke, bräunliche Hälſe bis zum Anſatz ſehen. Der Adam ſchielte frech, der Pepi lüſtern nach ihnen. Adam ſtellte vor: „Ein meiniger Freund. Heißt Pepi Winkler. Sonſt haßt er nix.“

Beide kicherten, und der Pepi hatte Luſt und Grund, ſich zu erzürnen. Aber es war heute nicht rätlich, mit dem Adam Kirſchen zu eſſen. Der fuhr fort: „Wo habt's denn wieder einmal geſteckt, Madeln? Da ſitzen wir eine Ewigkeit alleinig und hätten bald zum raufen angefangen, nur damit wir eine Unterhaltung haben.“

„Sieht dem Herrn Adam gleich,“ meinte die Jüngere, Suſi, ſpitzig. „Er muß halt alleweil keppeln.“

„Und wie war's denn mit der Prüfung?“ fragte die ſentimentale Marie. „Iſt's gut dabei gangen, Herr Adam?“

„Geht euch nix an. Halt ſo iſt's gangen, wie ich mir's gedacht hab',“ entgegnete der Adam zugleich grob und orakelnd. „Aber, wo ſeid's denn geſteckt?“

„Halt ein wengerl angelegt hat man ſich,“ erwiderte die Marie.

„So eine ungeſchaffte Arbeit! War eh' net notwendig!“ Und der Adam lachte, und Pepi ſchmunzelte verſtändnisvoll. „Da trinkſt eins, Marie.“

Sie tat einen kräftigen Schluck, dem man die Übung im Beſcheidtun anmerkte. „Der Herr Adam ſoll leben.“ Er nahm ſie um die Hüfte, und ſie zierte ſich ein wenig: „Was wird ſich denn der Herr Pepi denken?“

„Halt, daß wir gute Bekannte ſind, die miteinander hinterm Werkel 's Tanzen gelernt haben.“

Digitized by Google

Sie ſetzte ſich ſittſam gefügig neben ihn und ſtrich ſich hernach die Kleider glatt: „Er wär' gar gut zum leiden, der Herr Adam," meinte ſie. „Nur ſo viel ſchlimm iſt er."

„Bin ich's?" Adam nickte höchſt ſelbſtzufrieden und zog die Marie näher an ſich. „Ja, das ſagen ſ' allgemein."

„Ich werd' daweil ſpazieren gehn," machte die Suſi ſehr ſchläfrig und verdroſſen.

„Da bleibſt," rief der Adam heftig. „Weißt denn gar kein Gehörtſich mehr, Pepi?" Der ſprang auf und holte einen Stuhl für Fräulein Suſi, die erſt unſchlüſſig daran herumwiſchte, ein wenig maulte und ſich zierte, ehe ſie ſich bewegen ließ, Platz zu nehmen und den Friedenstrunk aus des Pepi Glas zu ziehen.

Die Marie fuhr dem Adam durch das geſträubte Haar: „Und halt gar ſo viel gach iſt er, der Herr Adam."

Adam lachte in ſich.

„Ich möcht' nur wiſſen, was es da zum lachen gibt," ſtichelte die Suſi. „Einen Menſchen, vor dem man ſich alleweil fürchten muß, er tut einem was — ich dank' ſchön dafür. Das iſt doch gar zu grauslich."

„Aber ich bin ja gar net gach," entgegnete der Adam.

„Net möglich!" Und beide Mädchen verwunderten ſich ſehr.

„Ich tu' nur a ſo," erläuterte Adam Mayer, zog den Kopf der Marie an ſeine Bruſt und warf ſeinen Virginierſtummel von ſich. „Haſt was zum Rauchen, Pepi? Na? Nachher möcht' ich nur wiſſen, wo-

Digitized by Google

zu daß du auf derer Welt gut bist. Aber ich bin beileib net gach. Ich weiß immer gut, wann ich aufbegehr' und warum. So fürchten sie sich immer vor mir, und daß ich einmal in meiner Hitzen was könnt' anstellen. Aber in mir bin ich dabei völlig kalt. Ein rechten Zorn hab' ich noch net in mir g'spürt. Ich weiß net amal, ob ich wirklich a Schneid' in mir hab'. Mannigesmal kummt mir vor, ich hab' gar keinen, und wenn mich einer so richtig anfahren tät', ich möcht' mich net an ihn trauen. Da ist's doch gewiß besser, sie fürchten sich vor meiner und trauen sich net an, han?"

„Net zum glauben," machten die Mädchen. Der Pepi horchte auf. Das klang doch merkwürdig. Adam schwieg. Nach einer Weile: „Ja, Madeln, tröst' euch Gott. Jetzt werd' ich dahier schier rarer werden. Gehn mir." Pepi, der inzwischen den Ton für die Fräulein Susi gefunden hatte und mit ihr recht vertraulich fürs erstemal geworden war, wollte sitzen bleiben und bedurfte eines nachdrücklichen Rippenstoßes des Adam und seiner entschiedenen Erklärung: „Jetzt schiebst ab. Kommst halt ein andermal wieder und trösteſt die Waserln," ehe er begriff und sich muckisch genug erhob. „Alsdann, schreibt's alles zusammen. Mein Alter wird jetzt schon zahlen. Servus, Madeln," und beide traten auf die Gasse, die schon völlig erdunkelte. Der Adam gähnte verdrießlich. „Da sollt' man jetzt eigentlich die Nacht durchdrahn. Ein' Gusto hätt' ich schon darauf. Geht halt net. Servus, Pepi!" Und sehr mißvergnügt zog er heim. Im Vorzimmer flüsterte ihm die Marie

Digitized by Google

noch zu: „Sein alle da. 's wird bös werden!" Er zuckte die Achseln und trat ein.

Es war, als hätte man nur auf das Stichwort gewartet. Mit großen, entsetzten Augen sah die Linnerl die häßliche Szene, die sich nun begab und vor der Rosi trotz ihres Abscheus vor der Marie, dem „ordinären Frauenzimmer", in die Küche flüchtete und sich die Ohren verhielt. Und dennoch fühlte sich die Linnerl mächtig gefesselt. Alles prägte sich ihr tief und bildmäßig bestimmt ein, und dunkle Instinkte wachten in ihr auf. Ganz Auge war sie wider Willen für jede Bewegung, ganz Ohr für jeden Ton. Denn die Mutter jammerte und kreischte in den unmöglichsten Tönen. Der Vater stürmte mit einer Flut von Vorwürfen auf den ungeratenen Buben ein. Adam machte ein finsteres und verwundertes Gesicht und suchte so zu tun, als ginge ihn das Ganze nichts an oder als begriffe er es mindestens nicht. Endlich: „Aber das ist ja der reine Narrenturm! Da muß ich ja gehn . . ."

„Da bleibst und hörst zu, Raubersbua!" herrschte ihn Franz Mayer an.

„Na, wenn's dem Herrn Vater das Herz leichter macht!" Das kam unsäglich frech. Nur in den Augen war das gewisse Blinzeln, wie wenn Hunde den Stock über sich sehen und noch nicht wissen, ob sie beißen oder sich ducken sollen.

Franz Mayer schalt weiter. Immer unsinniger, immer schmähender. In die Wangen des Adam kam ein fliegendes Rot, in seine Finger ein Zittern. Endlich: „Ihnen glaub' ich's, Frau Mutter, daß Sie sich

Digitized by Google

harben. Ihm net!" Er deutete mit gespreizter Hand nach seinem Erzeuger. Der fuhr los und hob die Hand: „Haderlump, elendiger. Da könnt' man doch gleich ..."

Der Adam wurde totenbleich. Er tastete auf dem Tisch, wo die Gedecke fürs Abendbrot lagen, und fingerte daran herum. Und mit halboffenem Mund und ganz leis und mit heiserer Stimme: „Das möcht' ich dem Herrn Vater doch wieder net geraten haben. Der Herr Vater weiß, das hat mir gar nie gefallen. Net als Kleiner," und Herr Franz Mayer taumelte zurück.

„Und überhaupt, wegen einem Durchfall sollte man in dem Haus nicht soviel Gerede machen," der Adam fühlte Oberwasser und sich ganz sicher. Das könne man doch hier schon gewöhnt sein. Da sei die Kathi — darüber schweige man aber. Und wenn man schon durchaus nicht anders wolle und einer muß durchaus etwas angestellt haben: da sei wieder die Kathi; halt immer die berühmte Kathi! Kathi kreischte auf und flüchtete sich.

„Willst deiner Schwester ihre Schand' ausschreien?"

Nein. Das wolle er nicht. Aber man solle von ihm gütigst nicht mehr begehren als von anderen. Und man solle ihn abermals gütigst ungeschoren und seiner Wege gehen lassen. Er sei nicht anders wie halt die anderen, und er sehe gar nicht ein, warum er's denn sein solle? Und man solle sich seinethalben keine Gedanken machen. Er sei ja doch auch ein echter Wiener, han? „Und wie sagen S' denn alleweil, Vatter?" Er freue sich nun einmal aufs Militär. Er wolle dabei bleiben, und ein Zertifikatist habe ein sicheres Brot und seine ganz angenehme Stellung. Könne man an-

Digitized by Google

ders so bequem Kaiserlicher Beamter werden? Und ein Kaiserlicher Beamter sei doch wer. Oder nicht?

Der Sturm war vorüber. Man aß auch diesmal zur Nacht wie alle Tage.

Nur die Kathi war heftiger Kopfschmerzen halber nicht dabei. Die Frau Mutter ließ jeden Bissen fallen, starrte gedankenlos auf ihren Teller, kratzte darauf herum, daß es durch Mark und Bein ging, und faltete immer wieder die Hände darüber. Und Herr Franz Mayer ging desto zeitiger fort, seinen Verdruß recht ausgiebig verschwemmen und begießen. Ja, ohne ein bissel Zerstreuung müßte der Mensch doch rein vor Ärger ersticken. Adam aber paßte seine Gelegenheit für die Küche ab: „Na also, da segen S', nix ist's gewesen."

„No, ich mein', Spektakel war akkurat genug. Und recht saubere Geschichterln hat man a gehört."

„Hast gehorcht?" Er fuhr auf.

„War das Mal net nötig," entgegnete sie sehr unbefangen. „Mir scheint, übern Gang hat man's hören können."

„Macht nix. Warum reizen s' mich a so? Und mein' Alten hab' ich's gezeigt, und den Kopf abgerissen hat er mir halt doch net. Wär' auch schad' darum. Gelt, Mariedel! Und die drei Jahr' werden herumgehn, wie nix, und alle Sonntag, wo man kann, gehen wir tanzen oder sonst wohin, wo's fesch und laut ist, und das öde Versteckenspielen hat ein End' — was, Mariedel?"

„Ich wär' schon dabei. Aber ich mein', mit der andern Mariedel wird sich's spießen; wo wollen S' das Geld hernehmen, Herr Adam?"

Digitized by Google

Er lachte: „Wär' gar aus! Einmal haſt du eins und kriegſt's ſchon zurück mit gute Zinſen. Und nachher, wann ſie ſich noch ſo ſehr giften, meinſt, ſie laſſen den einzigen Sohn drei Jahr bei die Kaiſerlichen dunſten und Kommißbrot freſſen mit nix dazu als Auflag'? Die werden ſchon ſchwitzen. Das gibt's net, hat's net geben, ſeit die Welt ſteht, ewig net, du Tſchapperl du!"

„Und werden S' Ihnen denn auch um mich umſchau'n?"

„Bei meiner Seel', ich kann mir's gar net denken, daß ich wen andern ſo gern haben könnt'." Seine Nüſtern öffneten ſich gierig; er beſchnupperte ſie förmlich, und es zuckte ihm gichtig durch die Glieder. „Du haſt mir's halt antan. Ich weiß net wieſo. Aber antan haſt mir's einmal, und das wird alleweil ärger, und ich mein', es gibt gar kein ſo richtiges Frauenzimmer für mich mehr auf der Welt, wie du eine biſt. Rein heiraten könnt' ich dich."

„Dös wird ſchier net gehn, Herr Adam."

„Kann man niemals net wiſſen. Aber mach' mich net eifern, Mariedel. Oder es könnt' was geſchehn — Gottigkeit, und nix Gutes net . . ."

Zweites Kapitel

Xaver Navratil geht zur Freite

Es war viel ſtiller im Hauſe geworden, nachdem der Adam eingerückt war.

Dabei ging es ihm nicht einmal ſchlecht beim

Digitized by Google

Militär. Denn zu Anfang fühlte er sich sehr gebunden und benahm sich also vorsichtig.

Auch erkannte er sofort, daß es hier mit eigenem Willen und Aufbegehren nicht ging, wenn man's erträglich haben wolle, und nach Anstelligkeit und Verstandeskräften überragte er immerhin den Durchschnitt seiner Kameraden.

Franz Mayer begann wieder stolz auf seinen Jungen zu werden, der es so rasch zum Gefreiten und zum Korporal gebracht. Das äußerte sich natürlich in einer großen Ruhmredigkeit. Er war halt doch ein eiserner Kerl, neben dem es aber schon gar nix gab, der Adam.

Dabei sah er in den ersten Monaten infolge der ungewohnten körperlichen Anstrengung natürlich schlecht aus.

Das rief das allgemeine Mitleiden mit dem „armen Burschen" wach. Man mußte was daran wenden, ihn bei Kräften zu erhalten. Sonst konnte man doch nicht wissen, ob er sich nicht einen Schaden für sein ganzes Leben zuzog. Und so wetteiferte alles, ihn zu hegen und ihn mit Geld zu versehen, und Herr Franz Mayer hatte einen neuen, schier unerschöpflichen Gesprächsstoff: wie glänzend sich sein Bub bei den Kaiserlichen verhalte; was sein Leutnant und gar erst sein Hauptmann über ihn gesagt; nur freilich auch — was er koste! Denn der Adam habe zuviel Gemüt, und es sei schlimm genug, daß er solang von zu Hause und den Seinigen fort sein müsse. Da dürfe man halt nicht sparen. Und seine Kameraden sollten doch auch merken, daß die Leute des Adam wer seien und was darauf gehen lassen könnten. Vorwärts kommt in der Welt

Digitized by Google

doch nur, wer was ſpendieren kann und was gleichſieht. Nun, und daran ſollte es dem Adam nicht fehlen, ewig nicht!

So wurde das ganze Haus gebrandſchatzt für dieſen einen. Ihm behagte kaum minder, wie dem jungen Kuckuck die Pflege verblendeter Grasmücken, und er machte ſich nicht mehr Gedanken, ob dieſe Opfer nicht über die Kräfte der Seinen gingen, wie ein rechter Gauch, der auch nur den Schnabel aufſperrt und um ſein Futter ſchreit. Herr Franz Mayer hatte übrigens wieder Gelegenheit, anderen die Zukunftsausſichten ſeines Sohnes im roſigſten Lichte darzuſtellen und ganz glückſelig zu ſein, wenn er ſich wieder einmal mit ihm in einem der gewohnten Lokale zeigen konnte. Halt, in der Uniform habe ſo ein ſauberer Burſch erſt ſein richtiges Geſicht! Ob es noch ſo einen gäbe in der ganzen Wienerſtadt? Eiſen! Und wenn man nur reden dürfte, was man leider niemals net darf! Da gäb' es Sacherln zu erzählen! Sacherln, ſag' ich Ihnen! Was da für Brieferln kommen, und wer ſich ihn alles beſtellt! Er wurde ſogar ſeinen Freunden damit überläſtig, unter denen man ſonſt Langmut übte wie man ihrer bedurfte. Sie zuckten die Achſeln über ihn. „Wird halt a alt und kindiſch und trinkt zu viel, der gute Mayer! Laßt's ihm die Freud'!"

Peter Gröger aber kam nach wie vor. Nur natürlich ſeltener.

Herr Franz Mayer hatte ſich nämlich vorgenommen, ihn perſönlich zu expedieren. Er freute ſich ordentlich darauf, jemandem zu zeigen, wie er denn doch von ihm abhänge.

Digitized by Google

Dieſes aber wurde wiederum von einem Tag auf den anderen geſchoben. Denn es mußte mit Nachdruck geſchehen, ſo daß der Burſche einen ordentlichen Merks und ſeine Lektion bekäme. Dazu wollte ſich die Gelegenheit nun nicht finden.

Und ſo kam der Rechtsbefliſſene denn mit ſeiner unſchuldigſten Miene weiter, als ſei gar nichts geſchehen und als hätt' er nicht durch Fahrläſſigkeit oder Unfähigkeit die ſchönſten Erwartungen eines um die Zukunft der Seinigen ehrlich beſorgten Familienoberhauptes ſträflich geprellt.

Eine ſolche Gelegenheit, ſich in ſeiner ganzen Glorie zu zeigen, alle Künſte ſeiner Beredſamkeit zu entfalten, den Sünder mit ehrlichem Zorn und mit einer Flut von „Wiſſen S'?" und „Verſtengen S'?" zu überſchütteln und in ihr zu ertränken, die kam doch ſo bald nicht wieder und mußte mit Bedacht heraufgeführt und gründlich ausgekoſtet und genoſſen ſein.

Schickte ſich aber ſchon alles, dann fühlte ſich Herr Mayer verkatert und alſo nicht recht bei Laune und Hieb. Schädelweh lähmt einen Demoſthenes an der Entfaltung ſeiner Gaben. Oder, es war die Linnerl zugegen, der er nicht wehtun wollte, nachdem ſie an dem albernen Burſchen nun einmal einen ſolchen Narren gefreſſen hatte. Oder, wie bei ihm nur natürlich: er vergaß wieder einmal daran, weil ein Mann, der ſo vielerlei im Kopf hat, unmöglich immer an alles denken kann. Und ſo verrauchte der erſte Zorn, und Herr Mayer fühlte, wie widerſinnig es geweſen wäre, Wochen nach der Kataſtrophe mit einer verſpäteten Entrüſtung die Wachtparade zu beziehen.

Digitized by Google

Und so blieb Peter Gröger, besonders nachdem er den zarten Wink nicht verstanden hatte, daß man vergaß, wie ihm zu kündigen, so ihm das Stundengeld zu zahlen, und lernte mit der Linnerl weiter, obzwar die nun auch nicht mehr zur Schule ging, und Herr Mayer mehr denn je überzeugt war, es komme bei der ganzen Lernerei nichts Vernünftiges heraus. Rein für die Katz' ist sie. Höchstens verdreht wird so ein Mädel davon. Übrigens, wenn's nix kostet! Das war doch wieder im Grunde hübsch von dem Burschen und bewies, daß er die Ehre zu schätzen wußte, bei ihnen zu verkehren. Und wenn sie's nun durchaus so haben wollte! Woher sie nur den Gusto hatte?

Die Linnerl war halt noch sehr kindisch. Da freut einen manches, wovon ein erwachsener Mensch gar nichts versteht, wie man was dabei finden kann. Das gibt sich schon, wenn man zu seinem Verstande kommt.

Eine Gelehrte würde sie ja doch nicht werden. In der Familie lag derlei nicht, und so grausam spielt die Natur nun doch nicht. Im übrigen war der Gröger wiederum so weit ganz gut zum leiden. Er hielt sich bescheiden, und wenn man ein Gesicht einmal gewöhnt ist, nun, so ist man's gewöhnt und vermißt es halt hernach nicht mehr gern.

Dies ist ein Wiener Naturgesetz. Es erklärt manches, was anders nicht gut zu verstehen wäre. Das mächtigste Recht — es zu kodifizieren ist noch niemandem geglückt — ist hier das der Gewohnheit. Wer dagegen verstößt, ist ein Störenfried, ein Hetzer, ein Unzufriedener, der halt alles besser versteht; wer sich

Digitized by Google

damit zu ſtellen oder es gar zu nutzen verſteht, der iſt ein lieber Kerl.

Auch zwiſchen der Roſi und ihrem Xaver hatten ſich mit der Zeit ſo allerhand Gewohnheitsrechte herausgewachſen. In allen Ehren natürlich.

Man traf ſich zu immer längeren Zwiegeſprächen. Und weil man dabei ein ausgeſprochenes und eigentlich ſchwer zu glaubendes Glück hatte und gar nie erwiſcht ward, ſo wurde man immer ſicherer und vertraulicher.

Mit ihm auszugehen, ehe ſie in aller Form und vor einem gültigen Zeugen verſprochen wären, dazu ließ ſich die Roſi durchaus nicht bewegen. Sie wußte auch, was ſich gehörte. Derlei ſchickte ſich für eine Magd oder vielleicht noch für ein Mädel, das gar keinen Anhang in der Stadt hat, aber ganz und gar nicht für eine Hausherrntochter, wie ſie es war.

Dennoch mußte ſie den Geliebten immer zurückhalten, wenn er ſich zum Gang zu ihren Eltern rüſten wollte und beteuerte, er fürchte ſich durchaus nicht. Denn er habe die ehrlichſten Abſichten, und freſſen könne man ihn dafür nicht. Ihr bangte um die Fortdauer ihres Glückes, das ſie verſtohlen genug und dennoch ganz, ſo recht eigentlich zwiſchen Tür und Angel genoß. Denn zur Heldin war die Roſi nicht geboren.

Mit jedem Tage ließ ſich das Verhältnis allerdings ſchwerer erhalten. Denn die Ungeduld des Navratil wuchs und nahm immer begehrlichere Formen an. Da war es nicht leicht, ihn immer innerhalb der gebührenden Schranken zu erhalten, und es war nur ein Glück, daß man nie und nirgends gänzlich allein und unbeobachtet ſich finden konnte.

Digitized by Google

Er erzählte so gern von der Einrichtung, an der er nun schon für sie beide arbeitete. Da sollte kein Stück nur so liederlich furniert sein. Alles massiv Nuß und Eichen, Rosi! Er wußte am besten, wie sich die Leute anschmierten, die solches Zeug kauften. Das macht man für die, die's nicht besser verstehen oder wollen und denen jeder Schmarrn recht ist, wenn er nur in die Augen sticht. Für sich selber weiß man sich's besser. Da sucht man sich schon sein gut Stück Werkholz aus, an dem kein Fehler sein darf und das seine Zeit gelegen ist und das man mit eitel guten Gedanken und Hoffnungen in Angriff nimmt.

Je mehr und unverhohlener sich ihr aber so die ganze Treue und Bravheit des Burschen offenbarte, dem ganz und für immer anzugehören sie immer sehnlicher wünschte, desto unerträglicher dünkte sie dieses frostige, wortlose, feindselige Leben bei sich zu Hause. Sie verlangte nach seinem Ende, als nach ihrer Erlösung. Es wäre nahe genug gewesen. Denn selbst die Bedingungen, zu denen ihm seine Meisterin das Geschäft übergeben wollte, die billig genug waren, daß man bestehen und vorwärtskommen konnte bei vernünftiger Wirtschaft, hatte der Navratil bereits erkundigt. Seitdem ihr auch diese letzte Hoffnung auf eine Vermählung fehlgeschlagen war, freute die Witwe das Geschäft nicht mehr.

Weil er aber von seinem Wert keinen geringen Begriff hatte, den sie natürlich teilte, so fand sie jene Hindernisse immer verwünschter und unsinniger, die sich aller Voraussicht nach ihnen entgegenstellen mußten. Sie konnte im Nachdenken darüber in ein prüfen-

Digitized by Google

des Grübeln geraten, das ihr gar nicht schlecht stand, aber doch wieder nicht so ganz zu ihrem frischen und arbeitsfrohen Wesen paßte. Wie eine Beleidigung des Geliebten mußte ihr es erscheinen, ihm die Gründe mitzuteilen, aus denen sie einen ungünstigen Ausgang seiner Freite erwarten mußte. Und dennoch war es notwendig, ihn hinzuhalten. Bis ihm die Geduld riß. Es scheine ihm, sie habe ihn für einen Narren; dafür aber sei er sich immer noch zu gut. Da konnte die Rosi nichts mehr tun und mußte dem Verhängnis, allerdings mit bösen Ahnungen und schwerem Herzen, seinen Lauf lassen.

Xaver Navratil putzte sich für diesen Gang überaus stattlich heraus. Er nahm natürlich sein schwarzes Sonntagsgewand, dazu die goldene Uhr mit schwerer Kette, die er eigentlich erst hatte tragen wollen, wenn er Meister geworden war. Für dieses eine Mal mochte die Ausnahme gestattet sein. Man sollte doch sehen, daß er etwas hatte und an sich spendieren konnte. Einen Blumenstrauß von ziemlichem Umfang — er mußte doch etwas gleich sehen — und tadelloser Schönheit hatte er gleichfalls besorgt. Hernach mußte ihn der Lehrjunge bürsten, bis an seinem Staate nicht das kleinste Fäserchen mehr war, und die Meisterin überprüfte in sauersüßer Andacht den Gesamteindruck. Er konnte sich sehen lassen; auch die Rosi fand das, die über den Hof nach ihm Auslug hielt.

Die Unterredung, die er, also angetan, mit Herrn Franz Mayer hatte, währte nur kurz; entschieden kürzer, als die Vorbereitungen dazu.

Navratil stellte sich vor und nannte seinen Namen.

Digitized by Google

Und Herr Mayer verwunderte ſich und bat um Wiederholung. Dann: „Entſchuldigen Sie ſchon! Aber Sie ſind gewiß kein Hieſiger!"

Nein! Er ſei ein gebürtiger Wiener.

„Net möglich!" verwunderte ſich Herr Mayer.

Und dennoch ſei es ſo. Er habe hier ſein Handwerk gelernt und ſei immer da geweſen, die Zeit ausgenommen, da er gedient habe.

„Alſo Soldat ſein S' geweſen? Welche Charge denn, wenn man fragen darf?"

„Ich bin als Korporal verabſchiedet."

„Schau, ſchau," machte Herr Mayer. „Und Sie ſind wirklich ein Wiener?"

„Wirklich und wahrhaftig. Ich kann mich übrigens ausweiſen."

Herr Mayer ſchüttelte das Haupt. Sein Gaſt ſolle nicht böſe ſein. Aber einen ſolchen Namen habe man dahier noch nicht erhört. Er wiederholte ihn: „Xaver Navratil", als wolle er ſich an ſeine Möglichkeit gewöhnen. Und hernach: „Alſo, was verſchafft mir die Ehr'? Oder iſt man Ihnen was ſchuldig blieben?"

Nein. Und wenn man mahnen wolle, ſo käme man doch nicht ſo . . .

Herr Mayer tat, als bemerke er nun erſt den Anzug ſeines Beſuchers. „Iſt ſchon richtig, Herr Navratil, fein ang'legt haben S' Ihnen. Aber möchten S' den Buſchen net wohin ſtellen? Haben S' nachher noch einen angenehmen Gang vor?" Denn tatſächlich ſtand der Geſelle, den Strauß in der Linken, recht ſehr ungeſchickt und verlegen da. Für wen denn die Blumen beſtimmt wären? Sie ſeien ſo ſchön.

Digitized by Google

Die möcht' er bitten, der Fräulein Rosi übergeben zu dürfen.

„Nein! Nein! Der Rosi?" dehnte Herr Mayer. Die werde sich gewiß nicht schlecht freuen über eine solche Aufmerksamkeit. Er werde sie schon irgendwie davon verständigen. Wenn man halt nur wüßte, wie das Mädel zu einer solchen Ehre käme oder wie man sie vergelten dürfe.

Navratil preßte die freie Rechte ans Herz. In den Handschuhen, die abzustreifen er sich nicht traute, sah seine Hand gar ungeschlacht und abgearbeitet aus. Das verschönerte ihn durchaus nicht, erhöhte eher das Drollige seines Auftretens. Er habe eben das Fräulein Rosi sehr gerne. Und er glaube, ihr auch nicht gleichgültig zu sein.

Das sei ja sehr erfreulich und eine große Ehre.

Ja, und er möchte als ein ehrlicher und aufrichtiger Mann um die Hand von Fräulein Rosi gebeten haben.

Herr Mayer geriet in ein tiefes und anhaltendes Nachdenken, aus dem ihn der andere nicht aufzustören wagte. Endlich: „Da sieht man's! No ja! No ja, freilich. So kommen einem die Kinder in die Jahr', und fremde Leut' merken's früher, als wie die eigenen und leiblichen Eltern! No halt ja. Alt genug wär' das Mädel schon," meinte er sehr trübselig.

Ob er also hoffen dürfe? Er verdiene genug, um einen bescheidenen Hausstand begründen zu können.

Ja, da werde man allerhand überlegen und mit dem Mädchen besprechen müssen.

Fräulein Rosi sei mit seiner Werbung durchaus einverstanden.

Digitized by Google

„So eine Heimliche," scherzte Herr Mayer wohlwollend. „Und uns hat sie kein Wörterl gesagt! Gelt, Alte? Aber entschuldigen Sie, Herr Navratil, ich hab' noch eins fragen wollen, sind Sie schon selbständig?"

Nein. Aber er könne es jeden Augenblick werden und ein ganz gutes Geschäft übernehmen. Eigentlich fehlte ihm nur die Meisterin.

Da könnte man ja vielleicht warten und sich's überlegen bis dahin?

Auch damit war der Navratil einverstanden. Nur möchte er alsdann bitten, ihn in aller Form als Verlobten anzuerkennen.

„Haben Sie's aber hitzig," meinte Herr Mayer wohlwollend.

Ja, er kenne und liebe das Fräulein Rosel nun schon sehr lang.

„So, so. Und das Mädel schweigt rein wie der Tod! Was sie alles anstellen, wann s' verliebt sein! Ja, dös geht aber doch net so geschwind." Wer denn seine Leute seien? Damit man sich erkundigen könne. Und ob er nicht am End' ein Sozialist sei? Der bekäme sie nie! Denn er werde begreifen, daß man etwas auf sich halten müsse. Und man möchte doch wissen — verstehn S', Herr Navratil! — in was für eine Familie die Tochter da hineinheiraten solle.

Xaver Navratil wurde verlegen. Sozialist sei er nicht. Aber Auskunft über ihn könne niemand erteilen. Er habe keine Eltern mehr.

Aber doch gewiß einen Vetter oder einen Onkel oder sonst wen Gefreundeten?

Nein. Er wisse von niemandem.

Digitized by Google

Das sei rein unmöglich! Oder ob es in dieser merkwürdigen Familie immer nur einzige Kinder gegeben habe?

Der Freier fühlte sich in die Enge getrieben. Er gestand, er sei darüber nicht unterrichtet. Er sei magistratisches Kostkind.

„Han . . . So . . .“ machte Herr Mayer unendlich gedehnt, und versank wieder in sein unheimliches Brüten. Er rieb sehr emsig die Hände ineinander, und der Navratil fühlte: alle seine Hoffnungen wurden dazwischen zerrieben. Navratil geduldete sich ein gutes Weilchen. Endlich fragte er sehr verschüchtert, was er wohl hoffen dürfe?

„Han . . .“ Man ahnt gar nicht, was für eine Länge drei Buchstaben haben können.

Navratil erhob sich: „Also, Herr von Mayer?“

„Also“ — Herr Mayer brach los. „Da haben S' Ihner Grünzeug. Und sein S' froh, wenn ich's Ihnen net zum Fenster hinaus wirf.“

„Ja, warum denn?“

„Er fragt a gar noch. So eine Frechheit! Navratil heißt er und überdem noch Xaver, wie sonst gewiß kein Christenmensch. A Tischlergesell' is er und a Kostkind. Und a Mayerische Tochter möcht' er. Kan' schlechten Gusto hätten S' net!“ Sein ganzer Hochmut brach auf.

Aber man solle doch vielleicht die Fräulein Rosi fragen. Er könne doch nichts für seine Eltern. Und er sei gewiß ein ordentlicher Mensch.

Ist schon gut! Das könne ein jeder sagen. Ein ordentlicher Mensch handelt nicht hinterm Rücken von

Digitized by Google

die Eltern mit einem Madel an, das überdem noch so dumm ist, daß es alles glaubt. Und dös gibt's net, ewig net. Und das Mädel habe das Maul zu halten. Anders wär's gar aus! Und man werde eben in Zukunft besser aufpassen. „Hörst, Alte? Daß du mir s' net aus den Augen laßt! Und behüt' Ihnen Gott und beehren Sie wem anderen, Herr von Navratil."

„Es war wohl net das Richtige," sagte die Mutter hernach zur weinenden Rosi.

„Er ist's! Er ist's!" schluchzte das Mädchen, „und ich stirb ohne ihn."

„Es stirbt sich leider Gottes net so geschwind." Das war so merkwürdig hart und kam so trostlos. „Und der Vater leidet's halt net."

„Mutterl! Bitten S' ihn für mich."

„Es nutzt nix. Und den Mann bitt' ich um nix nie mehr."

Am Abend trafen sich die beiden für ein Weilchen.

Xaver Navratil war sehr gekränkt, und es kostete keine geringe Mühe, ihn nur einigermaßen zu besänftigen.

„Ich hab's gewußt. Ich hab' dich immer gehalten. Sie leiden's net," jammerte sie.

„Ja, und was bleibt mir nun über? Ich geh' in die weite Welt."

„Dös tu mir net an. Dös net," bat die Rosi.

Ob er vielleicht zusehen solle, wie man sie einem andern verkuppelt?

„Ich nimm kein' andern. Ich wart', bis ich stein-

Digitized by Google

alt und kleinwunzig werd'. Gewiß und bei meiner armen Seel', Xaverl."

Ja, und das Herumziehen habe doch gewiß keinen Zweck. Und er halte es nicht mehr länger aus. „Denn wenn man eins so recht lieb hat, weißt, Rosi . . ."

„Und der Vater werde sicherlich niemals nachgeben." Sie schrie beinahe und warf sich dem Gesellen an den Hals.

Er hielt sie eng an sich. Immer enger: „Da müßt' man ein' Tatbestand schaffen, Rosi," flüsterte er ihr ins Ohr.

„Ein' Tatbestand?" Sie begriff nicht gleich.

Ihm gefiel das Wort überaus. „Ein' Tatbestand, weißt," erläuterte er, „halt — ein' Tatbestand, daß sie net mehr nein sagen können."

Sie wurde glührot und verhielt ihm den Mund.

„Ein' Tatbestand, weißt." Das kam so sehr schwül, daß sie die Augen schloß und ganz schwach hauchte: „Dös tu' ich net."

„Rosi!" Sie schüttelte den Kopf. Aber durch die geschlossenen Lider hindurch meinte sie zu fühlen, wie sie der Blick des Navratil senge und verzehre, ohne daß sie sich wehren konnte.

„Ich bin gar nie allein," flüsterte sie.

„Rosi, ein' Tatbestand! Sonst nutzt uns nix."

Sie blieb an ihn gelehnt. Ganz willenlos und vergessen. „Wenn aber was geschieht, Xaver!"

„Wär' recht. Nachher können s' net mehr darein reden."

Mit einer sehr weichen Bewegung, schmeichelnd wie ein Kätzchen, fuhr sie ihm übers Gesicht. Sie hob

Digitized by Google

die Augen und nickte sehr verschämt. Und dann: „Sie werden bald auf ein' Heurigen gehn. Und wenn s' auf ein' Heurigen gehn, so tu' ich net mit. Und net wahr, Xaverl, und du schwörst mir's: du wirst net vergessen, wie deine Mutter gestorben ist . . ."

Drittes Kapitel

Heuriger und allerhand Wirkungen davon

Ein solcher Tag gab Frau Kathi Mayer immer viel zu schaffen.

Denn da mußte alles besorgt sein, damit man es reichlich und dennoch nicht zu teuer hergehen lassen könne.

Sehr umfängliche Unterweisungen, ein förmliches Reglement für die Marie, die neuerdings nicht nur frech, wie schon lang, sondern auch vergeßlich war. Einkäufe. Und diesmal gar keine Hilfe. Denn die Rosi klagte so sehr viel über Kopfweh. Sie sah auch wahrhaftig schlecht und abgehärmt genug aus, das arme Mädel! Zu gar nichts hatte sie mehr eine Freude. Es war wirklich am besten, man ließ sie ganz für sich und ihren Kummer.

Es war ein sehr stiller Sonntag zu Ende Oktober. Der große Hof des Mayerhauses war leer und einsam. Die Sonne stieg die grauen Mauern nieder, sachte, Schrittchen für Schrittchen, wie in einen Brunnenschacht. Wenn die auf dem unregelmäßigen Pflaster

Digitized by Google

aufglomm, das man trotz aller Bitten und Beschwerden der Parteien zum großen Ergötzen des Hausschusters nicht ausbessern konnte, einmal weil es seit jeher so war, alsdann weil man das Geld dafür nicht auftreiben konnte, dann wußte die Rosi, daß ihre Leute am Ziele seien. So zögernd erschien hier das Licht und entschwand so rasch wieder.

Unmittelbar nach Tisch war man aufgebrochen. Herr Gröger war mit von der Partie. Denn ganz allein mit den Seinigen vergnügte sich Herr Franz Mayer nicht gerne. Das war allzu fad. Er brauchte und liebte Zeugen seiner Taten. Die Mutter küßte die Rosi noch sehr herzlich. Alsdann machte man fort. Die Marie rumorte noch ein wenig in der Küche. Dann wurde es ganz still in der Wohnung. Die Rosi setzte sich müßig ins Fenster und wurde manchmal ganz aus sich glührot. Einmal ging da unten der Navratil vorbei. Er neigte den Kopf, und sie lächelte ein heimliches Lächeln und schloß die Jalousien.

Inzwischen traten ihre Leute ihre Weinpilgerschaft an. Der Stellwagen, dem sie sich anvertraut, humpelte, überfüllt, mühsam und bedächtig die hügeligen Straßen hinan. Oftmals hielt er. „Mir gibt's dabei immer ein' Bremsler," meinte Herr Mayer. „Vielleicht heißt's dessentwegen: bremsen. Aber so eine Fahrerei is net das Richtige. Da gehöret sich ein fesches Zeugel, mit zwei Jucker vorn. Wie wir's einmal gehabt haben — weißt noch, Alte?"

Endstation. Aller Füße waren eingeschlafen, und es gab etwas zu lachen über mühseliges Gehumpel.

Ein schöner Baumgang. Schon war das Laub-

Digitized by Google

werk gänzlich verbrannt. Aber noch hielt eine eigensinnige Kastanie an ihrer häßlichen, braunroten Perücke mit einer zähen Beharrlichkeit fest. Zahlreiche Fußgänger gingen des gleichen Weges. Flinke Fiaker schossen an ihnen vorüber; einer — ein sehr eleganter, nur nicht mehr junger Herr saß darinnen — hielt sich, wie dem Gröger erscheinen wollte, immer dicht hinter den Mayerischen.

Vom Kahlenberg her fauchte manchmal ein munterer und spiellustiger Wind. Sonst aber schien eine helle Sonne, günstig der Spätlese, und man empfand die Kühlung ganz angenehm. Ein Hügel mit steilen, sandigen Abstürzen, die im Licht ganz golden erglänzten, blieb zu ihrer Linken. Die Straße hob sich noch einmal. Man kam in eine richtige Dorfgasse: um eine Kirche mit nadelspitzen Türmchen sehr niedrige Häuser mit grüngestrichenen mächtigen Toren. Dahinter gedehnte Höfe, Bänke, um einen alten Nußbaum gereiht. Da und dort winkte schon der verheißende Tannenbuschen, und seine dürren Nadeln knisterten.

Herr Franz Mayer hatte seine Arme zwischen die beiden Kathis geschoben. Er schritt dahin, ganz Glück und Stolz und Familienoberhaupt. Der Hut saß ihm schief, und die Taschen seines Oberrockes waren merkwürdig gebauscht vor allerhand Kram und Naschwerk, das er da und dort erstanden hatte. Ein Schimmer jener Liebenswürdigkeit, des anmutigen Leichtsinns, den er in jungen Jahren besessen haben mußte, brach wieder vor. Einer Laune nachgebend, nahm Peter Gröger die Linnerl unter den Arm. Ein leises

Digitized by Google

Zuſammenzucken des Mädchens, das ihn eigen berührte. Es war, als begegneten ſich da zwei Wellen und flöſſen in einander.

Der Weg hob ſich noch einmal. Peter Gröger blieb ſtehen und ſah nach rückwärts. Und ſo entſtand ein kleiner Zwiſchenraum zwiſchen ihm, ſeiner Begleiterin und zwiſchen den Voranſchreitenden.

Man ſah von hier aus die ganze Stadt. In ihren Grund lag ſie geſchmiegt, ganz weich, wollüſtig und hingegeben. Ein leiſer, ahnender Dunſt wob um ſie. Er verbarg nichts. Wie ein Schleier war er nur, den ein Weib um ſich und ſeine Schönheit geſchlagen hat. Die Türme aber tauchten ſtolz ins Licht, das von einer unermeßlichen Klarheit war. Nur dem Lauf der Donau entlang ſah man Nebel. Die ſtiegen weißlich aus den Auen und behaupteten ſich ein Weilchen, ehe ſie zerfloſſen. Auf roten Ziegeldächern glomm es, überſilberte grauen Schiefer. Das brachte einen kräftigen Ton in das viele Gelblich und Weiß der unzähligen Häuſer. Und die Spitzſäule von St. Stefan ſchwang ſich beherrſchend und nadelſcharf in das Firmament.

Allen Höhen aber drängten ſich die Häuſer zu. Es war wie eine übervolle Schale, aus der es träuft und quillt. Die Weinberge, deren volles und rotes Laub ſo fröhlich und verheißend glühte, zogen ſich vor dem Anſturm der Stadt zurück, immer höher. Schon waren mitten zwiſchen ſie blanke Villen eingeſprengt. Zwiſchen ihnen waren ſanfte Wege. Darauf eine zahlreiche Menſchenmenge durcheinander wimmelnd, wohlgeputzt, in feſtlicher Stimmung, ohne alle Ro-

Digitized by Google

heit, wie von geheimen Gewalten oder aus einer dunklen Verabredung einem Ziel entgegen geschoben.

Es war wie ein Festzug. Wie eine allgemeine Wanderschaft nach dem Genusse. Und eine feuchte Herbigkeit, prickelnd und aufreizend für jeden Sinn, war in der Luft, und der Kahlenberg stand schwarz und ernsthaft da, während die vielen Baulichkeiten darauf im abendlichen Lichte erglänzten.

Schon begannen sich die Himmel zu färben. Graue Wolken, so dünn, daß das schöne Blau nur wie mit einer Dämpfung überhangen schien. Viel Rot, zerstreut und flockig, vom Widerglanz des sinkenden Tages. Geheime Gluten, die gegeneinander begehrlich züngelten.

Peter Gröger atmete tief, und ihm war, als dränge eine neue Luft in seine Lungen, und eine erhöhte Freudigkeit zum Leben erfasse ihn und wollte ihn übermeistern, durchaus und mächtig.

Zum erstenmal kam ihm die eigentümliche Schönheit dieser Stadt, die trotz Murren, Klagen und Enttäuschungen jeden festhält, der sie einmal mit Sinnen begriffen hat, ins tiefste Bewußtsein.

Etwas so ganz Weibliches war an ihr. Etwas also, das man begehren, gewinnen, besitzen konnte. Etwas, das mit jeder Lockung reizte und demjenigen lohnte, der stark und besonnen genug war, sich's zu unterwerfen, sich daran zu erfreuen, ohne sich darein zu verlieren.

Ein ungeahntes, ein unsägliches Gefühl von Kraft wuchs in ihm und erfüllte ihn ganz.

Es schwoll so mächtig in ihm, in seinen heimlichsten

Digitized by Google

Gedanken, daß er der Linnerl vergaß, die da neben ihm ſtand, ihn endlich am Ärmel zupfte: „Was gucken S' denn ſo, Herr Gröger?“ und ihn mit leuchtenden, ſchelmiſchen Kinderaugen anſah.

Ja, und die gehörte wohl auch dazu! Ganz wie ſie noch war, ſchmächtig und ſcheu. Er ſprach kein Wort von Belang. Nur ſo neigte er ſich zu ihr, daß ſein Atem ihre reine Stirn berührte. „Alſo gehen wir weiter, Linnerl!“ Die Worte klangen nach mehr, als in ihnen war. Und eilfertig und als hätten ſie etwas zu verbergen, ſtrebten ſie den anderen nach . . .

Herr Franz Mayer hielt prüfend und ſachkundig Umſchau. Endlich betrat man ein Wirtshaus, vor dem zahlreiches Gefährt aller Gattung aufgeſtellt war.

Er hatte die Befriedigung, daß ſein Erſcheinen mit der Kathi ein großes Aufſehen erregte. Man ſtieß einander an, man wiſperte, man deutete auf das Mädchen.

Allerdings: ſie hatte ſich feſch zuſammengerichtet, und ſie hatte ihren hübſcheſten Tag. Denn ſie war nicht ſo ganz gleichgültig wie ſonſt. In ihren Augen lag eine beſtimmte Erwartung. Herr Peter Gröger merkte das wohl.

Man ſchmauſte: allerhand Sachen, die den Durſt reizen, die Kehle austrocknen. Der Wein kam. Er war vortrefflich; Herr Franz Mayer koſtete, drückte die Augen ein, ſchnalzte vernehmlich. Säuerlich und ganz, wie er ſein ſoll, wie mit prickelnden Stacheln erfüllt. Der erſte Schluck mochte befremden. Alsdann ging er einem immer beſſer und glatter ein. Die Kathi trank ſehr vorſichtig; in kleinen Schlückchen, eben

Digitized by Google

damit sie nur etwas Farbe bekam. Mit ihrem spitzen Zeigefinger zeichnete sie aus verschüttetem Wein verschlungene Buchstaben auf den Tisch und verwischte sie hastig, sowie ein Blick sie entziffern zu wollen schien. Es ging oder bereitete sich unbedingt etwas mit ihr vor.

Die Stimmung begann zu schwellen. Immer dichter qualmte der Rauch durch den Raum. Die Petroleumlampe war entzündet worden. Sie schwankte unablässig in leisen Schwingungen, und die Lichter irrten über die grüngestrichenen Tische, und die Schatten verbanden sich zu wunderlichen und schwindeligen Tänzen. Schon schlug eine geübte, nur vom vielen Weingenuß heisere Stimme einen hellen Juchezer an.

Die Kathi hatte Nüsse vor sich hingelegt. Sie schälte sie sehr sorgfältig, und immer, wenn sie einen genügenden Vorrat beisammen hatte, so schob sie's einem und dem anderen ihrer Tischgenossen zu. Sie selber nahm nichts davon; denn Nüsse machen heiser. Sie machte das allerliebst, mit spitzen Fingerchen, wies dabei die ganze Schönheit ihrer sehr gepflegten Hand, und es ließ ihr hausmütterlich und reizend.

Die Heurigenmusik begann. Ein dünner Dreiklang von Instrumenten. Das zirpte, winselte, schrillte durcheinander. Und dennoch war eine unentrinnliche Lustigkeit darinnen, und jeder Takt ging unmittelbar ins Blut und ließ es entflammter kreisen. Beringte Hände schlugen kunstgerecht aneinander und unterstrichen mit raschen und kräftigen Schlägen die Weisen. Die Hüte wurden schiefer gerückt oder gar mit einem

Digitized by Google

übermütigen Aufschrei durch die Luft geschwungen. Formen und Farben begannen ineinander zu rinnen. Der Küfer in blauer Schürze schob sich unwirsch, doch eilfertig durch die Bankreihen. Hier forderte man keine Kellnerhöflichkeiten. Gläser klirrten, immer heftiger angestoßen. Über allem aber, rastlos und schwirrend, schwebte die Musik, dies alles verflocht sich mit ihr, eindringlich, schwül zu einem wilden Rhythmus.

Herr Franz Mayer war rasch in eine weinselige Stimmung geraten. Er tat mit und tollte wie einer. Sogar seine Frau fühlte sich angeglüht vom allgemeinen Brand. Auch in ihr war doch Wiener Blut und regte sich mächtig. Die Gesellschaft wuchs. Bekanntschaften wurden gemacht, Bruderschaften gestiftet. Man drängte sich den Alten zu, weil man an die Kathi wollte. Alles huldigte ihr. Alte, die sich was gestatten durften, haschten ihre Hand und streichelten sie. Zu nah kam ihr doch selbst in dieser rauschigen Gesellschaft keiner. Sie verstand die Abwehr und ihre Künste so gut wie die der Lockung, und das merkt jeder Mann, und fühlt sich angezogen wie gebändigt. Sie blieb ganz ruhig dabei, nur bestrebt, sich nicht von ihrem Platze drängen zu lassen und ihre Ecke zu behaupten. Derlei erregte sie nicht mehr, die es nicht anders gewöhnt war. Von allenthalben ward ihr zugetrunken. Sie tat sittsam und vorsichtig Bescheid, ohne zimperlich zu tun und ohne Hoffart, spähte unablässig und unauffällig in einer bestimmten Richtung hin und neigte endlich wie in Dank oder leiser Bejahung das schöne Haupt.

Unmittelbar danach erhob sie sich. Sie müsse etwas

Digitized by Google

frische Luft schöpfen. Die Weinlaune stieg höher. Man machte Kunststücke, die unsicheren Händen nicht mehr geraten wollten. Das gab endloses Gelächter. Wetten wurden gewagt, und man merkte gar nicht, wie das Mädchen eine gute Weile ausblieb. Nur Peter Gröger, der sie mit einer gefaßten, doch schmerzlichen Erregung beobachtete, gewahrte, daß sie sich rückkehrend anders, stolzer als sonst in den Hüften wiegte, daß in ihrem Auge ein siegfrohes Licht und an ihr wie ein Lauschen und Lauern war. Ein Fiaker fuhr rasselnd fort. Sie lächelte sehr befriedigt in sich und schloß die Lider.

Es war etwas Wichtiges geschehen. Mit dem Instinkt des Eifersüchtigen merkte das Peter Gröger.

Er war an diesem Tage überhaupt von einer nachdenklichen Hellsichtigkeit, über die er selber erstaunte. Mit ganz anderen, schärferen Augen sah er in die Welt, und es kam über ihn gleich Erleuchtungen, die den Begnadeten auszeichnen und so sehr erfreuen, weil sie ihm Bürgschaft einer besondern Sendung wie Gunst vor Gott sind.

Er hatte sein Herz an dies schöne hoffärtige Frauenzimmer gehängt. Keineswegs ohne Wunsch, aber ohne jede Erwartung auf Erfüllung — es sei denn die eines Wunders. Damit aber kann man bekanntlich keine sichere Rechnung tun.

Und nun meinte er zu merken, wohin die sorgfältig verhüllten Spuren der Kathi wiesen. Das tat ihm weh; denn er war noch in jenen Jahren, da man von der Geliebten Reinheit fordert, selbst dann, wenn man sich keinerlei Hoffnung auf ihren Besitz macht, da es

Digitized by Google

wie ein physischer Schmerz wirkt, sie sich als eines anderen Mannes eigen zu denken.

Die Freude über den eigenen Scharfblick war aber größer als diese Betrübnis. Nun wußt' er etwas, wußte selbst mehr von ihr, denn ihre allernächsten Angehörigen. Das Zwecklose des Gefühles, das er so sehr verhohlen und solange in sich genährt, wurde ihm klar, und damit war es denn auch für ihn abgetan.

Er wurde ganz aufgeräumt. So, als wär' einem eine Last von der Seele genommen oder als wär' etwas eingetreten, davor man sich lang als vor dem schlimmsten Unheil gefürchtet und es beträfe einen gar nicht so hart, wie man besorgen mußte. Es kam wie ein erlösender Übermut in ihn. Sonst immer gesittet, ja ernsthaft, trieb er nun Possen, die selbst die Kathi zum Lachen zwangen, entdeckte ganz neue gesellige Talente in sich.

Die Linnerl aber sah mit ihren guten, stillen reinen Kinderaugen zu. Dies alles gefiel ihr, riß sie mit, und dennoch war etwas darin, gegen das sich ihre Natur zur Wehre setzte. So wie gegen ein schlimmes Gift, das einen beschleichen will. Es war ein Widerstand, der immer schwächer wurde. Auch auf sie übte übrigens der Wein seine Wirkung. Er regte sie auf und bewältigte sie.

Etwas so Verzerrtes war dennoch am Ganzen! In allen den Gesichtern, die sich für sie mehr und mehr zusammendrängten, als wollten sie in eines rinnen, denen ein häßlicher, wüster Zug gemeinsam war, um die ein schwüler Nebel dampfte, der allerhand ganz Widerwärtiges bergen müsse.

Digitized by Google

Wie eine ſchlimme Begierde, die ſich nur nicht entladen konnte, ſchwelte es durch den Raum. Verhohlene Gluten, die nach allen Richtungen hin züngelten, zumeiſt der Kathi zu. Etwas Tieriſches, das einen erſchreckenden Widerhall weckte, war in jedem Juchſchrei, in jedem Lachen und Gröhlen; im Aufſtoßen der Gläſer auf den Tiſch ein wilder Takt. Und warum hatte man ſie denn hergeführt? Warum riß dies alles ſo gewaltſam an ihr? Wohin wollt' es ſie zerren? Sicher zu nichts Gutem. Angſt und Erregung ſtritten in ihr.

Ihr wurde ganz ſchwach: „Vatter, gehn wir!" bat ſie.

Er fuhr zornig auf: „Juſt, wo's feſch wird?"

„Vatter, mir iſt net gut. Gar net gut iſt mir . . ."

Die Mutter wandte ſich. Ein Blick in das Geſichtchen der Kleinen, und ſie ſtrich ihr mit der Hand über die feuchte Stirn und erhob ſich: „Gehn mir, Franzl!" Er hatte gar keine Neigung dazu, murrte einiges, daß man doch nie eine richtige Freude haben könne, daß es ein Unſinn ſei, ſich mit Fratzen zu ſchleppen oder ihnen hernach in allem nachzugeben, fügte ſich dennoch, und man ging.

Voraus ſchritt Herr Mayer, der merkte, es ſei an der Zeit zum Aufbruch geweſen, hoch an der Zeit, ſowie er in die kühle Nacht trat und ihr Wehen empfand. Er torkelte ein weniges, als geſchähe es ſo zum Spaß, war aber ſonſt ſehr übermütig.

Alle möglichen Muſikinſtrumente ahmte er mit einer verblüffenden Natürlichkeit nach. Immer wieder ſtach er ſeine Frau und die Kathi mit anzüglichen Redensarten an, daß ſie nicht aus dem Kichern kamen.

Digitized by Google

Das hielt, bis sie in den Baumgang traten, den sparsame Lichter eben nur erhellten. Auch in ihre Stimmung fielen seine Schatten. Man wurde ernsthaft, und die Frau erseufzte oftmals. Sie mußte der Rosi denken, die mit ihrem Herzenskummer so einsam zu Hause saß.

Peter Gröger fühlte plötzlich, wie sich eine Hand auf seinen Arm legte. Es war in der Stille der Linnerl so bänglich geworden, daß sie nicht anders konnte, als sich an ihn lehnen. Selbst das Plappern des Vaters war verstummt. Nur ein jähes Rascheln in den Kronen der Bäume sprang manchmal schreckhaft auf. Sie fühlte das Bedürfnis der Gegenwart eines Stärkeren. Erst ließ es sich eben Gröger nur gefallen. Dann zog er sie näher an sich.

Wieder, diesmal mit unzähligen Lichtern, tat sich der Anblick der Stadt vor ihnen auf. Wieder befiel er den Studenten mit einer eigenen Gewalt, mit einer Sehnsucht nach ihr. So nah wie möglich nahm er die Linnerl an sich, daß er ihr Herz pochen zu hören meinte. Sie folgte willenlos seinem Zuge. Und ungescheut, auch vor den Eltern, behielt er ihren Arm. Die Mutter runzelte ein wenig die Stirn. Aber das mochte Heurigenbrauch sein und also hingehen. Der Vater aber schmunzelte. Schau, schau, was sich der herausnahm! Das hätt' er dem Duckmäuser nie zugetraut! Na ja, halt junge Leut', halt junge Leut'! Und dann schoß ihm ein Gedanke durch das weinschwere Hirn. Im Alter stimmte das doch völlig. Und wenn's was ward, so war es nicht das Schlimmste, und man hatte doch viele Exempel ähnlicher Heiraten. Ganz gut und sehr

Digitized by Google

vernünftig war es alsdann. Und er rieb sich die Hände, gluckste und kicherte unablässig in sich hinein, während sie heimfuhren.

Ein kurzer Abschied mit sehr ausgiebigen Händedrücken vor dem Haustor, Beteuerungen, wie hübsch es gewesen sei und wie sehr man sich miteinander gefreut habe. Die Älteren gingen voraus. Ein Augenblickchen waren Gröger und Linnerl allein. Er bog sich nach ihr. Sie wich bebend aus, knixte, und mit hellen, lachenden Augen, wippend von Gang wie eine Bachstelze und eitel Schelmerei um den frischen Mund huschte sie ihm fort.

Viertes Kapitel

Herr Franz Mayer kommt zu einer Gesinnung

„Wir haben sie verflucht und verstoßen," beteuerte Herr Franz Mayer mit nicht minderer Würde als irgendein alter Römer. „Bringen S' mir noch ein Viertel, Jean," und er trank andächtig.

„Man sollt' gar net glauben," fuhr er gestärkt und gesammelt fort, „was man vor lauter Sorgen und Kümmernis für ein' Durst kriegt."

„Und wie habt ihr's denn gemacht?" erkundigte sich einer.

„Halt akkurat so, wie sich's gehört," erklärte Herr Mayer und wischte sich den Mund.

Digitized by Google

„Ich hab' aber gehört," bohrte sein Freund, „sie ist ganz hamlich fort und davon, die Kathi."

„Hätt' sie's vielleicht epper gar noch öffentlich tun sollen, han?" verwunderte sich Herr Mayer nicht ohne Grund.

„Na, na. Gewiß net. Aber wie habt ihr s' nachher verfluchen und verstoßen können?"

„Du bist aber heut net schlecht neugierig."

„No ja. Wo doch der ganze Grund von nix wie davon red't und wie prächtig daß es dein Madel hergehn laßt."

„Warum denn net, wenn sie's danach hat? Aber verflucht und verstoßen haben wir sie zwegen dem doch. Verflucht und verstoßen. Das wird net anders."

„Wer ist er denn?"

„Halt a Baron ist er."

„Und hat er's Madel gern?"

„Rein närrisch ist er mit ihr. Ich mein' schon. Wo die Seinige ein Drachen ist und au schiech, und er hat's nur genommen, weil sie soviel reich ist. Und sie ist alt und net gar gesund vor lauter innerlicher Giftigkeit. Und wann sie stirbt, so kann man net wissen, was geschieht."

Am Tisch war eine Pause. Dann ein leises Kichern. Herr Mayer sah sich bösartig um: „Da gibt's nix zum lachen. So ist's, wie ich sag', und net ein Haarl anders," und er schlug eindringlich auf den Tisch.

„Ja, ja!" machte einer nachdenklich.

„Was machst denn wie ein Esel?" krakelte Herr Mayer.

„Warst schon einmal bei ihr?"

Digitized by Google

Herr Mayer ſchielte: „Wo werd' ich denn zu einer ſolchenen gehn? Eine Mayeriſche, und wird eine ſolchene! Und überdem: der Undank von dem Madel! Was meinſt, was ſie uns gekoſtet hat im Konſervatorium und ſonſt? An ſich hat man's geſpart, nur damit daß ihr nix abgehen tut. Und da hat man immer gemeint, man wird doch einmal ein' Dank davon haben. Anpumpſt! Sie geht einem fort, und man hat nix von ihr, aber ſchon gar nix!" Dies ſchien Herrn Mayer am meiſten zu kränken.

„Haſt wirklich nix von ihr?"

Herr Mayer blinzelte verdächtig und beteuerte deſto heftiger: „Wo möcht' ich was von ihr nehmen? Das wär' ja eine Sünd', ſo ein Geld auch nur anzurühren. Freilich — ſie hat's wie eine Fürſtin. Vier Zimmer hat's für ſich allein und ein Bad hat's, und zwei Dienſtboten hat's. Und nix wie Teppiche hat's, und Lehrer kommen zu ihr."

„Woher weißt denn das alles?" forſchte einer.

„Das wird einem doch zutragen. Und ich hab's ja fahren geſehn."

„No, und was war?"

„Ich mein', ſie hat mich net erkannt. Oder, ſie hat ſich net getraut. Denn wenn ſie ſich's getraut hätte und ein Wörtel ſpricht zu mir, ein Unglück wär' geſchehn. Ich verſteh' kein' Spaß net, wenn's um die Honnettität geht. Und wie wir ſie verflucht und verſtoßen haben, ſo hab' ich geſagt: Madeln, hab' ich geſagt, der ſchlag' ich die Füß' ab, die noch einmal ein Schritt zu ihr geht . . ."

„So haſt du geredet? Mayer, lug' net!"

Digitized by Google

„Laßt's mi reden. Der Adam ist ein Mann, hab' ich gesagt. Dem schad't's nix. Der muß selber wissen, was er zu tun hat und was sich für den Adam Mayer gehört. Da dafür hat man ihn doch so erzogen, daß sie jetzt sogar beim Militär Staat mit ihm machen. Aber ihr seid Mädeln, und ihr braucht kein solches Exempel net vor euch, und ihr habt's bei einer solchenen nix zu suchen, und ich leid's amal net. Jean, noch ein Vierterl!" Und er trank, höchst zufrieden mit sich.

„Und wo hat's ihn denn kennen gelernt, den Baron?"

„Er ist ihr halt nachgestiegen. Wer weiß, wie lang und bei jedem Weg. No ja, eine Gouvernante, die alleweil aufpaßt, tragt's uns net. Und Brieferln hat er ihr geschrieben und alles mögliche versprochen. No ja. Wenn a Madel so schön ist und so a Benehmen hat, dös is a Kreuz!"

„Und was sagt denn dei' Alte?"

„Könnt's euch denken. Ganz außer sich ist sie und's ist gar kein Fried' mehr im Haus. Aber schon gar keiner!"

Die Zechgenossen stießen sich heimlich an. „Gespürst du's a, Franzl?"

Er kicherte sehr selbstzufrieden: „Na, net gar arg. Man muß sich's halt nur einzurichten wissen, versteht's?"

Eine große Pause. Er schlürfte und kam hernach ins gerührte Schlucken. Das zu dämpfen, trank er wieder. Dann hub er an:

„Tausender g'längen net, was uns just dös Madel gekostet hat. Tausender net! Immer hat man auf

ſie geſchaut. Kein' Handgriff hat's net tun dürfen, damit ſie ſich net epper wehtut und es geſchieht ihr was an ihrer Schönheit. Alles hat ſich gerackert für ſie." Er holte Atem.

„Gar niemals hat man eine Hilf' von ihr gehabt, wo doch ſonſt ein jedes zugreifen muß auf der Welt und ſich nützlich machen. Und man ſoll niemals einen Dank von ihr haben, wo doch die Zeiten immer mühſeliger werden und das Verdienen ſchlechter. Denn wenn ſie ſchon wollte — meint's, die Alte möcht's leiden?" Er ſah ſich mit den geröteten Augen um.

„Dös iſt aber nur, weil gar keine Religioſität mehr auf derer Welt iſt. Keins iſt mehr zufrieden, wie's es hat. Und wie ordentliche Bürgersleut' leben will niemand mehr, ſtatt daß man ſich denkt: der liebe Gott hat mir's aſo beſtimmt, und er ſollt' am End' wiſſen, was mir zuſteht. Aſo iſt das. Und anders wird's leider Gottes net mehr. Merkt's euch, ich hab's geſagt, der Franz Mayer. Und was der ſagt, gilt, ewig und heilig! Wirtshaus zahlen!" Er warf eine größere Banknote hin, zerknüllte den Reſt und ſteckte ihn achtlos zu ſich.

„Wo gehſt denn noch hin, Mayer? Doch am End' net ſchon ham?"

„In meinen Bezirksverein. Wir haben Wochenverſammlung heute. Und man muß ſich doch um die Sachen annehmen, die einen angehn. Oder epper net, han?"

„Da hätt' man viel zu tun und niemals an' Zeitlang," meinte einer. „Ich nimm mich lieber um mein Geſchäft an."

Digitized by Google

„Weil ös Sumper ſeid's," erklärte Herr Mayer beſtimmt und überlegen und ging.

„Der hat heut 's Rederte," ſeufzte einer.

„Iſt halt ein armer Narr."

„Ein Lump und ein Beſuff iſt er. Könnt' ſein, er hat 's Madel ſelber verkuppelt. Und wo meint 's denn, daß er ſein Geld her hat? Net anrühren möcht' ich's!"

„Z'wegen dem? Haſt halt doch noch alleweil mittrunken, wenn er eine Latern' Wein ſpendiert hat."

„Weil ich keinen Spaß net verdirb. Und man muß niemandem umaſunſt beleidingen. Hat gar keinen Zweck. Macht nur Feind'."

Es war neuerdings ein heftiger Anteil an allen öffentlichen Angelegenheiten in Herrn Franz Mayer erwacht.

Kaum eine Verſammlung unter den zahlreichen, die in ſeinem Bezirk abgehalten wurden, bei der er nicht erſchien und ſich durch Zwiſchenrufe voll tüchtiger Geſinnung bemerklich machte.

Über ſeinen Grund hinaus wagte er ſich ungern. Höchſtens verlockt durch einen Redner, der es ihm ganz ausnehmend angetan hatte und es den Widerſachern beſonders deutlich zu geben verſtand. Denn er kannte alle Größen nach ihren Leiſtungen und hatte natürlich ſeine Lieblinge darunter.

Man wurde auf den eifrigen Mann aufmerkſam. Man begann ihn zu ſchätzen. Man warb um ihn und legte Gewicht auf ſeine geneigte Geſinnung. Denn er kam doch viel herum und konnte Stimmung machen. Dies ſchmeichelte ihm. Die vielen Schlagworte aber, die nur ſo in der Luft herumflogen, fanden Eingang

Digitized by Google

bei ihm, regten ihn auf und wurden von ihm weitergetragen. Und was da von Argumenten vorgebracht ward, leuchtete ihm ein. Denn es war faßlich und von einer formelhaften Einfachheit.

Es gab Gelegenheit zu immer umfänglicherer und durch einen Zweck geheiligter Bummelei. Es kamen die Wahlen, an denen er sich freilich nur zu Beginn beteiligte, als es ihm noch Spaß machte, zu animieren, im Fiaker die Säumigen zur Urne zu rufen, den Dunst der Agitationslokale zu atmen, diesen schwülen Hauch der entflammten Leidenschaften. Späterhin, ja, da hatt' er zu derlei keine Zeit mehr, gar: „Wo's auf meine Stimm' gewiß net ankummt."

Es kamen die Siegesfeste, bei denen er niemals fehlte und oftmals aus seiner im Grunde bescheidenen Statistenrolle aufrückte zur Würde eines wackeren Wiener Bürgers von altem Schlag, der hergezeigt wurde und der nach Tüchtigkeit der Gesinnung und Eifer für das Rechte vorbildlich sein dürfte für viele. Verbindungen und Bekanntschaften mit Studierten und Höherstehenden erquickten ihn innerlich. Manche darunter hatte erst die gleiche Welle zur Höhe gehoben, der er sich anvertraut und die ihn doch auch einmal tragen konnte. Also hatte sein Leben wieder eine Art Inhalt gewonnen, und zwar gerade von der Beschaffenheit, die ihm gemäß war.

Ein Schein von Geschäftigkeit, verbrämt mit großen Worten. Das war immer seine Sache gewesen. Er war zur Staffel geworden, auf der andere, Flinkere emporstiegen. Und er fühlte sich dadurch beglückt und die Hoffnung war in ihm, es werde mit der Zeit auch

Digitized by Google

für ihn etwas abfallen, irgendein Pöſtchen, das ihn verſorge, wie es anderen aus ſeiner Bekanntſchaft geraten war, die auch nicht mehr geweſen.

Er hatte zu Beginn verſucht, ſeine Frau für ſeine neuen Intereſſen zu gewinnen. Denn manche taten ſich ſo in der Bewegung hervor und nützten ſo den Männern.

Sie hörte ihm ohne jeden Anteil zu. Seine Erläuterungen langweilten ſie. Höchſtens: „Könnt' ſchon ſo ſein, wie du ſagſt." Oder: „Laß mich aus mit derer Politik. Iſt bei dir eh' nur a Ausred' fürs Wirtshauslaufen und Zeitvertandeln. Haſt ſie epper gelernt? Wennſt dich lieber um einen Verdienſt umſchauen möchteſt!"

Er wurde grob. Ja, was er denn noch tun ſolle? Und überhaupt, ſo lange die Alte lebte, ſei alles umſonſt, und es werde nicht beſſer.

„Die Alte? Das Alte."

Er ereiferte ſich, und ſie wehrte nur ſo müde ab. Denn ſie fühlte ſich erſchöpft bis zum Tode. So gleichgültig war ihr alles das! So abgemattet war ſie, daß ſie ſich vor jedem Zank fürchtete, daß jeder Eindruck in ihr unterſank wie in einem tiefen Brunnen. Ein kurzes dumpfes Plätſchern der Waſſer, und alles ſchweigt wieder und niemand kann bemerken, was ſich begab.

Denn das Geſchäft, das ſie eigentlich hätte ſämtlich erhalten müſſen, ging immer ſchlechter. Und ſie konnt' ihm nicht mehr nachlaufen wie vordem, mit ihren Beinen, die ſie kaum mehr ſelber tragen wollten. Allenthalben entſtand Konkurrenz. Man drückte die Preiſe und ſchleuderte. Da konnte ſie nicht mehr mit.

Digitized by Google

Und auf die Rosi war doch gar kein Verlaß. Ließ man sie einmal zuschneiden, so verdarb sie pünktlich alles. Und jeden Auftrag vergaß sie, und nichts hatte sie mehr im Kopf, nur ihren Navratil, und so tramhapert duckmäuserte sie herum und wurde so ohne Grund rot und verfärbte sich, wenn man sie nur ordentlich ansah, daß einem das Herz wehtat und man sie nicht schelten konnte, was immer sie verpfuschte, und man hätte auf schlimme Gedanken kommen können, hätte man nur Zeit für einen Gedanken gehabt. Wüßte man nur, was tun?! Mit ihrem Mann zu sprechen aber widerte sie an. Dem war gar nichts mehr wichtig, als seine Versammlungen, und er war hochmütiger denn je.

Die Linnerl aber? Ja, die Linnerl war gottlob noch ein Kind. Ganz ein Kind. Gottlob! Denn kamen sie zu ihren Jahren, was hatte man von ihnen für alle die Sorge, die man an sie gehängt? Nichts, schlimmer wie nichts.

Da war die Geschichte mit der Kathi. Sie tat arg weh. Das war eine tiefe Besudelung. Und wie war sie nur fort! Ohne ein Wort des Abschieds, nicht anders wie eine Hündin, die läufig wird. Ja, bei ihnen hielt eben nur aus, wer mußte und solang er es mußte. Sie konnte leider nicht fort. Sie hatte keinen Ausweg als den einen, an den sie oft genug dachte, ohne ihn beschreiten zu dürfen.

Dann war der Adam. Er gefiel ihr immer minder. Oft genug kam er um Geld. Ja, woher das immer nur nehmen? Und je mehr sich in ihm die Gewöhnung an das Soldatenwesen und eine gewisse Zuversicht

Digitized by Google

durchſetzte, das leiſten zu können, was man dort von ihm begehrte, ja übers Mittelmaß gewachſen zu ſein, deſto frecher ward er, und deſto heimtückiſcher erſchien er der Mutter. Und etwas durchaus Wüſtes und Verlottertes war an ihm, trotzdem er äußerlich viel auf ſich hielt.

Von der Marie ließ er nicht. Und ſo widerwärtig der Frau das Mädchen war, ſie behielt es, damit man es wenigſtens unter den Augen habe. Einen großen Ekel mußte ſie immer überwinden, wenn ſie ihr am Erſten ihren Lohn zuzählte. In ſchiefen, unleidlichen Verhältniſſen, gegen die ſie ſich kaum mehr zur Wehre ſetzen konnte, fühlte ſie ſich alſo rettungslos verſtrickt.

Anſonſten aber, es war im Hauſe Mayer ſehr ſtille geworden. Man lebte friedlicher denn ſonſt. Was der Kathi gehört hatte, blieb unberührt, und manchmal ſaß die müde Frau lang vor dem Bett der Verſchwundenen in ſonderbaren Gedanken, über die ſie ſelber den Kopf ſchüttelte. Was einem nur ſo einfiel in der Einſamkeit und wichtig ward! Sie horchte auf Vorzeichen, Ahnungen, ſtudierte ihre Träume. Aber alle atmeten wie in einer tiefen Beklommenheit, aus der ſie plötzlich etwas ſchrecken müſſe. Und der Druck dieſes Lebens voll einer häßlichen Langweile lag über allen, immer ſchwerer, laſtender, kaum mehr erträglich.

Und immer ſtärker ſchwoll in ihnen die Überzeugung: es mußte etwas geſchehen. Eine Flucht, ehe man verſank. Aber wohin oder an welches Geſtade, da man ſicher aufatmen und ſich geborgen fühlen könne? Dies wußte keine der Seelen, in denen dieſe dunkle Überzeugung nagte und ſchlich.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Die Linnerl tut einen Gang

Die Linnerl verstand nicht, was man nur unablässig von der Rosi wolle. Wie eine Verbrecherin wurde die Schwester doch behandelt. Und dabei schlich das arme Mädel ohnedies herum, wie die Bußfertigkeit und wie die magere Zeit selber.

Das Herz tat einem weh, sah man sie nur, wenn sie sich allein glaubte. So ganz geschreckt wie ein Haserl und verloren war sie. Immer wischte sie sich die Augen, die vollkommen trocken waren.

Alle ihre Hübschheit war wie weggeblasen. Ewig schmerzte sie etwas. Zu keinem vernünftigen Wort, wie man's sonst unter Schwestern tauscht, war sie mehr zu haben. Durchaus fad mußte man sie finden, hätte sie einen nur nicht gar zu sehr erbarmt.

Oftmals betraf man sie schreibend. Ein unheimlicher Anblick! Denn bei dieser ungewohnten Arbeit quälte sie sich sehr ab und wurde glührot, überraschte man sie. Alle Federn im Haus waren zerspragelt, und die Linnerl ärgerte sich immer, wenn sie eine Aufgabe zu machen hatte. Häufig genug erbot sie sich, ihr das lieber selber zu besorgen. Niemals nahm's die Rosi an. Übrigens schien es nicht, als sei einer ihrer Briefe jemals abgegangen. So sorgfältig sie jeden einzelnen zerriß, in Schnitzelchen Papier fand man da und dort Spuren ihrer traurigen Tätigkeit.

Die Linnerl war wirklich gar nicht neugierig. Ge-

Digitized by Google

wiß nicht mehr als jedes Menſchenkind. Aber teilnehmend war ſie und hätte alſo gern gewußt, was ſich begab und was man hier verhülle, und warum die Schweſter ſich neuerdings ſogar mit der Marie reden ſtellte, lieber als mit ihr, der Linnerl, und nicht anders, als wäre die Marie, der Auswurf, ihresgleichen. Übrigens wußte ſie wohl: bei ihnen blieb nichts verhohlen, und zu ſeiner Zeit werde ſich ihr die Schweſter gewiß und rückhaltlos ſchon offenbaren.

Zunächſt hatte die Roſi ſich und ihre Not dem Navratil entdeckt.

Der ſchnitt, wie ſo ziemlich jeder Liebhaber im gleichen Falle, das dümmſte ſeiner Geſichter vorerſt. Alsdann zog er ſie an ſich und erklärte, immer noch mit dem gleichen unendlich albernen Ausdruck, daß ſelbſt ſie in aller ihrer Angſt kaum begriff, wie er ihr jemals hatte gefallen können: er kenne ſeine Pflicht als Ehrenmann und ſei ſelbſtverſtändlich bereit, ſie zu erfüllen.

„Gelt, du weißt's: ich hab' noch niemanden gern gehabt vor deiner;" und ihr ſtieg die Flamme ins Geſicht.

Ja. Das wiſſe er. Denn anders, ſo lieb er ſie hätte, anders könnte er ſie doch nicht heiraten. Und wieder war das Siegesgefühl in ihm, daß ſich dieſes brave und tapfere Mädchen ihm ganz hingegeben habe, und es erhöhte ſeine Zärtlichkeit, daß ſie ſich ihrer kaum erwehren konnte. Denn in ihr war immer noch eine Befangenheit vor ihm und ſeinem Ungeſtüm, und immer noch faßte ſie ſelber es kaum, wie ſie ſich ſo weit hätte vergeſſen können.

Digitized by Google

Dann ſollte er doch um Gotteswillen mit dem Vater reden. Aber bald. Eh' es zu ſpät ſei und alles aufkäme.

Das Geſicht des Navratil verfinſterte ſich. Daran ſei nicht zu denken.

„Xaverl! wenn ich dich aber ſo bitt'!" Und ſie hob beide Hände zu ihm.

Er blieb ſteif und düſter. Auch dann nicht. Das könne er nicht, noch einmal zu einem gehen, der ihm die Tür gewieſen, da er mit den ehrbarſten Abſichten von der Welt — er unterſtrich dieſe Worte ſehr ſtark — gekommen ſei! Er ſei ein armer Burſche. Und er habe nichts als ſeinen Charakter. Den laſſe er ſich nicht verunglimpfen. Genug, daß er alles vergeſſen und augenblicklich wiederkommen wolle, ſowie man ihn nur rufe.

„Und wenn ich daran ſtirb?"

Man ſterbe nicht daran.

„Xaverl!"

Ja, er wiſſe keinen Ausweg. Denn ſie wäre doch lange noch nicht großjährig. Sonſt wüßte er wohl, was ihm die Pflicht gebiete. Er kam immer wieder und mit einer ſichtlichen Selbſtgefälligkeit darauf zurück und merkte gar nicht, daß er ſie damit verletzen müſſe. Aber bis dahin warten könnten ſie nunmehr beide nicht. Sie müſſe handeln, nachdem es doch zunächſt um ſie ginge.

Sie ſah ihn entſetzt an. Und in dieſem Augenblick war ein Haß in ihr, der zu allem fähig war, gegen ihn, gegen ſich, gegen alle Welt, und der Ekel vor allen ihren Unbegreiflichkeiten erfüllte ihr junges

Digitized by Google

Herz. „Aber vielleicht könnt' man nach Amerika?" meinte ſie ſchüchtern.

„Amerika? Das iſt ein hartes Brot. Ich hab's dahier beſſer."

„Wenn man ſich aber ſonſt nicht helfen kann?"

„Ich geh' net nach Amerika. Dorthin ſoll, wer da zu gar nix net gut iſt. Ich net. Ich hab' mein Lebtag nix angeſtellt!"

„Nix, Xaverl?"

„Gar nix. Wenn man was gutmachen kann und will, ſo heißt das nix anſtellen."

Sie tat ihm ſchön. Sie beſchwor. Vergeblich.

„No, alsdann . . ." Sie ſprach ſehr trocken und hart, wie eines, das etwas in ſich niederzwingen muß. „No, alsdann muß es freilich gut ſein."

„Es wird ſchon noch alles gut werden, Roſi," und, erfreut über ihre Fügſamkeit, küßte er ſie heftig.

Sie litt's. Aber nichts in ihr erwiderte ſeine Zärtlichkeit.

Sie ließ einige Tage verſtreichen, in denen ſie viel zur lieben Muttergottes betete, ſie möchte ſie doch zu ſich nehmen, ehe ſie der Mutter beichtete.

Die flackerte gewaltſam auf, ehe ſie wieder in ſich zuſammenſank und die Achſeln zuckte: „Paſſ' auf. Er wird's doch net erlauben."

„Aber was kann er denn gegen den Xaver ſagen?"

„Ich wär' lieber net neugierig. Wirſt's ſchon noch hören, könnt' ſein, mehr wie dir lieb iſt."

„Mutterl, ich bitt' Ihnen, reden S' mit ihm!"

„Tät' nix nutzen, Roſi. Und endlich: haſt dir die

Digitized by Google

Suppen einbrocken laſſen, ſo mußt du ſie ſchon allein auseſſen."

„Aber, dann muß ich ja ins Waſſer, Mutterl!"

Sie fuhr ſich mit der Hand über die Augen: „Mir ſcheint's oft, es wär' beſſer für uns alle, wir gehen ins Waſſer, ſtatt daß wir nur ſo darin ſind."

„Mutterl, reden S' net a ſo!"

„Halt, wie mir's ums Herz iſt."

„Mutter, haben S' denn gar kein Gefühl in Ihnen?"

„Wär' eh 's beſte! Wär' eh 's beſte!"

„Mutterl, ich bitt' Ihnen!" — ein Aufſchrei.

„Ich kann nix tun, Roſel. Ich kann net mehr mit ihm reden. Es hebt ſich alles in mir dabei."

So mußte die Roſi denn endlich den ſchweren Bekenntnisgang tun.

Er ſchlug ſie. Und ſie litt es mit zuſammengebiſſenen Zähnen und ohne einen Muck. Das tat beinahe wohl. Das hatte ſie am Ende nicht anders verdient oder erwartet. Er beſchimpfte ſie ganz unflätig.

Sie zuckte zuſammen, wenn ihr ein Wort ins Geſicht ſprang, bösartiger und giftiger als ein Fauſtſchlag. Sie erhob nur manchmal die Hände, um einen Hieb zu parieren, der ihr gar zu grauſam drohte, und faltete ſie dann bittend und ergeben, und ſtammelte wieder ihr demütiges: „Ich bitt' Ihnen, Vaterl! Ich bitt' Ihnen ſo ſehr . . ."

O nein! Das ſei ein abgekartetes Spiel geweſen. So habe man ihn zwingen wollen. Aber zwingen läßt ſich der Franz Mayer nun einmal zu nichts. „Und

Digitized by Google

einfädeln habt's mich wollen. Mich, den Franz Mayer! Aber, dös gibt's net!" Sie sei schlechter, tausendmal schlechter wie die Kathi.

So ungeheuerlich sie's berührte, auch dieses litt sie ohne Entgegnung. Nur immer wieder, zwischen Schluchzen, stammelte sie: „Die Schand', Vater! Lassen S' mich net in der Schand', Vater! Ich bitt' Ihnen soviel . . ."

Das sei ihm egal. Aber schon völlig egal. Und da gäb' es doch Mittel. Er selber wisse von einer Dürrkräutlerin, ganz in der Nähe dazu, die schon vielen geholfen hat.

„Aber das is a Sünd', Vater."

„Hast dich vor der einen net g'scheut, deine Eltern zu hintergehn, schad't dir die andere a nix. Und endlich, ein Bankert in der Familie ist immer noch besser wie zwei. Wenn ich den Lümmel, den Blödisten erwisch'! Die Haren schlag' ich ihm entzwei! Wenn der saubere Herr Navratil wenigstens noch sein Geschäft hätt', könnt' man ja ehnder reden." Und nun habe er genug und wolle seine Ruh haben. Und er schlug die Türe hinter sich zu und ging seiner Wege.

„Saubere G'schichten hört man in dem Haus. Halt schon sehr saubere Geschichten," dachte die Marie hämisch in ihrer Küche.

In dieser Nacht erwachte die Linnerl von einer plötzlichen Helle.

Sie tat die Augen auf. Eine Kerze war entzündet, und die Rosi saß im blanken Hemd am Tisch und schrieb an einem endlosen Brief, oftmals die Tropfen aufsaugend, die ihr immer wieder aufs Papier fielen.

Digitized by Google

Man ſah, wir ſchmal ihre Schultern geworden waren, wie ſie zuckten und wie ſchwer das Mädchen atmete.

Die Linnerl ſchlich ſich hinter die Schweſter, barfüßig, ganz leiſe: „Wem ſchreibſt denn gar ſo viel, Roſi?“

„Jeſſas, du haſt mich derſchreckt! Schlafſt denn net, du Fratz du?“

„Ich hab' geſchlafen. Aber der Schlaf iſt mir vergangen. Und jetzt hab' ich gar keinen mehr in mir.“

„Und was ſpionierſt denn nachher an mir herum, du grausliches Ding du?“

„Ich ſpionier' net. Halt erbarmen tuſt du mich, Roſi!“

Ein Aufſchluchzen. „Erbarmen dürft' ich ein jedes. Aber helfen tut mir keins!“ Und ſie ſchob den Brief weg, damit ihn die vorſtürzenden Tränen nicht völlig verdürben.

„Wem ſchreibſt denn, Roſi?“ bat die Linnerl noch ſchmeichleriſcher.

„Halt, dem Vater und der Mutter und dem Navratil ſchreib' ich.“

„Wozu denn? Du kannſt doch immer mit ihnen reden?“

„Kann ich net mehr.“

„Ja, warum denn net?“

„Weil's zu nix nutzt. Und ich möcht' ihnen behüt' Gott ſagen.“

„Gehſt denn fort, Roſi?“

„Ich geh' fort.“

„Und wohin denn, Roſi?“

Digitized by Google

„Ich weiß noch net."

„Und bleibſt lang fort, Roſi?"

„Ich denk', für immer."

„Willſt leicht in ein Dienſt gehn, Roſi?"

„Marter' mich net ſo, Linnerl! Marter' mich net . . ."

„Mutter Anna! Roſi, du willſt dir was antun . . ."

„Schrei net ſo, Linnerl . . ."

„Ich muß," und ſie krampfte ihre Hand in den Arm der Schweſter, als wollte ſie ſie gewaltſam zurückhalten.

„Und z'wegen was denn?"

„Ich kann's dir net ſagen, juſt dir net."

„Und warum net?"

„Ich ſchämet mich vor deiner."

„Vielleicht geht's ſo," und mit einem plötzlichen Entſchluſſe blies ſie das Licht aus.

Beide Mädchen ſaßen völlig im Dunkeln. Die Linnerl hielt den armen, zuckenden Leib der Schweſter mit einer großen Zärtlichkeit umfaßt, und Mund an Ohr, weil ſich's im Finſtern ſchlecht hört, und damit ſie die Stimme ja nicht zu erheben brauche, horchte ſie ihren Bekenntniſſen und ſtreichelte ihr manchmal die Wangen, die ſo eingeſunken und ſo von Tränen feucht waren, mit einer unſäglichen, mitleidigen, verſtändnisvollen Liebe. Eine große Erleichterung war es der Roſi, daß ſie ſo ihren ganzen Jammer hinſtürmen konnte. Und unklar, aber dennoch unvergeßlich und fortwirkend für ihr ganzes Leben, erwachte bei dieſen Bekenntniſſen der Roſi mancherlei in der Jüngeren.

Digitized by Google

Ein langes Schweigen. Die Rosi hatte sich etwas beruhigt. Die Linnerl dachte nach: „Und du meinst, wenn er Meister wär', so hätt' der Vater nix dagegen?"

„Er red't wenigstens so. Er hat mich so geschlagen, Linnerl! Und schlechter hat er mich geschimpft, wie die Kathi, Linnerl. Und das bin ich doch net, lang net, gelt?"

Sie liebkoste sie. „Nein, das bist du gewiß net. Aber harb' dich net so, Rosi. Und hast den Navratil so gern, daß du ohne seiner net leben kannst?"

„Ich derf net mehr ohne ihn leben."

Die Linnerl stand auf: „Und jetzt gehst schlafen, Rosi!"

„Meinst denn, ich kann's, mit solche Gedanken?"

„Jetzt gehst schlafen, Rosi. Es ist kalt, und das könnt' dir schaden. Du mußt auf dich schaun, Rosi. Verstehst? Und von deine Gedanken red' mir net."

„Geh schlafen, Rosi. Ich mein', ich weiß was." Und sie führte die Schwester sehr vorsichtig, damit sie sich nicht stoße, zu Bett. Und einige Augenblicke später schliefen die Schwestern. Nur stöhnte die Rosi viel und warf sich im Traum.

Den nächsten Morgen, knapp vor Mittag, pochte es sehr schüchtern an die Tür Frau Eva Mayers. Die Linnerl trat sehr befangen ein.

Der Tisch war schon gedeckt. Alles war blütenweiß und so gar gediegen. Die alte Frau hielt etwas auf sich und ihre gewohnte Ordnung.

Die Linnerl sah sich um, und ihr gefiel's gar gut.

Digitized by Google

Sie war bänglich und dennoch entſchloſſen. Denn was ſie vorhatte, war notwendig, und zu ihr war am Ende noch jeder Menſch gut geweſen. Das wußte ſie, und es gab ihr Zuverſicht.

„Ich möcht' der Frau Ahndel die Hand küſſen! Wie hübſch, daß ſie's nur bei ſich hat," und ſie ſah ſie mit ſcheuen Augen an.

„Und ſonſt willſt nix?"

„Was für Augen ſie nur hat!" dachte das Kind. Augen, von denen man meinte, ſie ſähen einen durch und durch. So ruhig und ſo ungeregt war ihr Blick. Sie atmete tief: „Weil's mir die Frau Ahndel doch erlaubt hat, ſo möcht' ich halt einmal ihr die Hand küſſen."

„Biſt ſo leicht geſchreckt, Linnerl? Oder vertragſt's Steigen net? Wär' ein biſſel gar zeitig."

„Geſchreckt bin ich ſonſt net. Und 's Steigen machet mir nix. Aber eine Angſt hab' ich in mir . . ."

„Vor meiner, Linnerl?"

Sie ſah ſie ehrlich an: „Ich weiß net, Frau Ahndel. Aber ich hab' noch zu keinem Menſchen ſo ein Zutrauen gehabt, als wie zu der Ahndel. Und immer hab' ich mich gefreut, wenn ich werd' da einmal herauf dürfen."

Eine ungeduldige Bewegung: „Schmeicheln mußt du mir net. Oder du willſt was, was net recht iſt."

„Tu' ich net, Ahndel. Will ich gewiß net, Ahndel!"

„Alſo, was willſt?"

„Dürf ich alles ſagen?"

„Du darfſt."

Digitized by Google

Sie sah sich sehr vorsichtig um, ob auch gewiß niemand horche: „Die Rosi will mir ins Wasser."

„Ins Wasser? Die Rosi? Warum?"

„Halt, weswegen die Madeln meist ins Wasser gehn."

Die Urahne mußte lächeln: „Hat sie's mit wem?"

„Ja. Mit dem Navratil."

„Wer ist denn der Navratil?"

„Der Altgesell von der Tischlerin da im Haus."

„Der? Der war schon bei mir. Sieht aus, wie ein sehr ordentlicher Mensch. Dem trau' ich's net, daß er 's Madel sitzen laßt."

„Er will's ja heiraten. Aber der Vater erlaubt's net."

„So! Der Herr Vater erlaubt's net? Und warum denn net, wenn man fragen darf?" Das kam sehr gedehnt und verächtlich.

„Halt, weil man net weiß, wer dem Navratil seine Leut' sind, sagt er. Und weil er kein eigenes Geschäft noch net hat, hat der Vater gesagt. Und kein eigenes Geschäft hat er noch net, weil er seine alte Meisterin noch net auszahlen kann. Und die Rosi sagt, wenn sie ihn net kriegt, so muß sie in die Donau. Und was die Rosi sagt, das tut s'. Ich kenn' sie. Und hernach geh' ich lieber gleich mit."

„Also, zu gering ist er ihm? Und lieber will er, daß sein Kind schlecht ist? Und du tätst dich net vor der Sünd' fürchten, Linnerl?"

„Fürchten vor der Sünd'? Nein, Ahndel! Ich hab' sonst niemand auf der Welt. Die Kathi ist fort; die Frau Ahndel weiß eh, wie. Den Adam hab' ich

nie net mögen. Die Mutter penzt die ganzen Täg'; der Vater iſt grob. Was ſoll ich ſo alleinig? Ich muß wen haben zum Liebhaben, oder ich ſtirb!" Und ein unaufhaltſames Weinen kam über ſie.

„Ob'ſt ſtad biſt, Linnerl! Ob'ſt ſtad ſein wirſt!" gebot die alte Frau bewegt.

Die Linnerl trocknete gehorſam die Tränen. „Und die Frau Ahndel ſoll net glauben, das iſt nur a ſo gered't. Was ich ſag', das tu' ich. Und die Roſi iſt net ein Haarl Haar anders. Und es wär' vielleicht doch ſchad' um uns zwei," und ſie lächelte gar hübſch.

Auch die alte Frau mußte ſehr milde lächeln. „Um dich wär's ſchon ſchad', Linnerl. Die Roſi kenn' ich net."

„Wenn Sie's nur kennten! Wie lieb ſie iſt! Und wie brav und wie gut! Und wie ſie ſich harmt! 's Herz tut ei'm weh!"

„Linnerl! Und haſt dein Betbüchel noch?"

„Ja, Frau Ahndel!"

„Und die vielen Bildeln drin a noch?"

„Ja, Frau Ahndel. 's fehlt keins!"

„Und ſiehſt fleißig nach ihnen?"

„Net mehr gar ſo oft," entgegnete ſie ehrlich.

„Und haſt dein' Glauben noch? Denn ein Glauben muß der Menſch haben!"

„Ich weiß es net ſo recht, Frau Ahndel. Es will halt gar nie ſo gehn, wie's ſollte. Da wird man halt irr."

„Das ſind Prüfungen, Linnerl." Und ſie ſtrich ihr die Wangen. Die Linnerl haſchte die welke Hand und

Digitized by Google

küßte ſie ſehr ehrfürchtig. „Biſt halt noch jung, Linnerl. Mußt dich gedulden, Linnerl.“

„Ich möcht' auch gar net alt werden. Außer wie die Frau Ahndel.“

„Das Schmeicheln verſtehſt, wie ein Katzerl, wenn's das Obers will.“

Keine Antwort. Nur mit ſehr leuchtenden Augen ſah die Linnerl zur alten Frau auf. Eine ſolche ehrliche Liebe war darin! Wieder ein Lächeln: „Und was meinſt, ſoll ich mit unſerer Roſi und mit dem berühmten Navratil machen?“

„Halt, was die Frau Ahndel meint, damit wir nicht ins Waſſer müſſen.“

„Davon red' mir nix mehr,“ befahl Eva Mayer. „Und die zwei narriſchen Leut' ſchickſt mir beide. Aber zum Verſchenken hab' ich nix, Linnerl. Er wird mir eine Schrift geben müſſen. Und meine Zinſen will ich pünktlich.“

„Ich dank' ſchön!“ Es riß ſie auf die Knie, und ſie faltete die Hände: „Ich dank' ſchön! Und ich will wieder beten. Für die Ahndel will ich beten!“

„Ob'ſt aufſtehſt, narriſche Gredel? Und jetzt verſchnauf' dich ein wengerl. Und dann geh, Linnerl. Mir tut's viele Reden kein gut. Und am Sonntag vormittag, aber nach dem Hochamt, ſollen ſ' kommen, hörſt? Und bleib brav, Linnerl.“ Sie nahm einen ſchmalen Goldreif mit einem breiten Rubin von der Hand. „Und den tragſt. Den hab' ich mir ſelber von meinem Lohn als Lehrmadel bei deinem Ahndel gekauft. Damit du was haſt von der Ahndel, wann's nimmermehr iſt.“

Digitized by Google

Die Linnerl ging. Und es war eine große Freudigkeit in ihr. Ein Gefühl, wie von einer nahen und völligen Erlösung. Noch einmal, gegen die schon geschlossene Tür, hob sie andächtig die gefalteten Hände. Und niemals zuvor war sie die Treppen so herabgestürmt — halt wie ein übermütiger Gassenbub, halt ganz so.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch

Die Felberergaſſe

Digitized by Google

Erſtes Kapitel

Idylle

Am Tage, wo die Vermählung des Meiſters Xaver Navratil mit der Roſi Mayer in aller Stille ſtattfand, übergab ihnen die Tiſchlerswitwe auch die Wohnung.

Sie hatte nunmehr genug, um von ihren Renten zu leben. Alſo war ſie nervös und fühlte ſich nicht mehr hinlänglich ſtark, den raſtloſen Lärm um ſich zu ertragen.

Auch mochte ſie ſich dem Anblick eines Glückes nicht ausſetzen, das ja doch auf ihre Koſten aufgeblüht war. Sie entzog ſich dem durch Überſiedlung.

Allerdings wallfahrtete ſie nach wie vor alljährlich nach Maria-Zell. Aber dies war nur noch eine Luſt- und Dank- und durchaus keine Bittfahrt mehr. Sie hatte ſich mit ihrem Schickſal abgefunden und war einſichtig genug, zu vermuten, es wiſſe die Muttergottes beſſer, was ihr fromme, als vielleicht ſie ſelber. Oder hätte ſie nicht bösartig hereinfallen können? Es gab traurige Exempel genug, gerade in dieſer Stadt, in der ſich Männer ſo gern verſorgen laſſen.

Davor war ſie gnädiglich behütet geblieben. Das mußte man innig erkennen, und ſie tat's, vielleicht nicht

Digitized by Google

aus ungeteiltem, aber aus vollem Herzen. Es ist eben um den wahren Glauben immer etwas Ersprießliches.

Bei der Geschäftsübergabe hatte sie sich übrigens durchaus anständig und billig benommen. Sie ging auf bequemere Zahlungstermine ein, drückte den Navratil in keiner Weise, bewies vielmehr, daß ihr daran liege, daß er gedeihen und vorwärtskommen könne. Es war Klugheit, damit niemand argwöhne, wie sie vordem selber auf den Gesellen gerechnet; Dankbarkeit, weil ihr erst bei der Schlußabrechnung ganz klar wurde, wieviel sie seiner Tüchtigkeit von ihrem Wohlstande schulde — dem jungen Paare kam es durchaus zustatten.

Es bestand sogar ein ganz angenehmer Verkehr zwischen ihr und ihrem Nachfolger, der in langwierigen Kaffeebesuchen zu Sonntag nachmittag und späterhin sogar in einer Patenschaft seinen unstreitigen Ausdruck fand.

Es freute sie für den Navratil, daß er kein Flitscherl geheiratet. No ja, wie sie heutigen Tages sind, leider Gottes, mit nix im Kopf, nur Unterhaltlichkeiten und sonst Dummheiten. Wo kein Mann bestehen kann mit so einer.

Es fielen oftmals Anspielungen auf eine mögliche Erbschaft. Damit ködern Kinderlose gern. Man legte kein sonderliches Gewicht darauf. Denn man kam ohnedies vom Fleck, und die Rosi erkannte mit jedem Tage mehr, wie recht ihr Mann hatte, wenn er etwas von sich hielt.

Er war nicht eben zärtlich. Dafür haben Menschen wenig Anlage, die außerhalb der Familie auf-

Digitized by Google

gewachsen sind. Nur eben durchaus zuverlässig und sich immer gleich in seiner Arbeitsfreudigkeit war er. Etwas Hölzernes hatte er an sich; das bedingte das Material, in dem er arbeitete. Wäre er etwas hübscher oder zutunlicher gewesen, dann hätte die Rosi am Ende mit ihm eifern müssen. Denn dazu bemerkte sie nicht ohne Angst eine starke Neigung in sich und war eben nur zu klug, um sie merken zu lassen. Man bringt einen damit nur auf schlechte Gedanken, auf die er von sich selber sonst vielleicht sein Lebtag nicht gekommen wäre.

Übrigens schlug ihr das gute Leben, denn man mußte sich nichts abgehen lassen, und die einträgliche Privatkundschaft wuchs täglich und schon weit über den Grund hinaus, ganz vortrefflich an. Sie wurde füllig trotz der vielen Arbeit: denn zu tun gab's unendlich viel bei den zahlreichen Arbeitern, bei der Übernahme, wo sich ihr Mann bald ganz auf sie verlassen konnte, um die Kinder, in der Küche. Denn auf sein Essen und sein gesundes Glaserl Wein hielt der Navratil sein gutes Stück. Und hatte sie nicht selber gekocht, dann rührte er kein Bissen an. Er schmeckte das sofort heraus und war dann sehr brummig. Ja, auch die besten Männer haben eben ihre Mucken. Sonderbar, ihr klang das wie eine immer wieder erneuerte Liebeserklärung.

So verging der Tag wie nichts. Und nach Feierabend, wenn er nicht in seinen Losverein mußte, dahin er nicht gerne ging, ohne sich ganz ausschließen zu können, weil man ja doch seine Zugehörigkeit zu den Angesehenen und Besitzenden des Bezirks bekunden muß,

Digitized by Google

ſaßen ſie, zu müde für lange Unterhaltungen, gerne noch ein Weilchen beiſammen. Er hatte ſich, bei den beſten Augen von der Welt, eine Hornbrille zugelegt, weil er meinte, die erhöhe den Eindruck von Würde und peinlicher Genauigkeit bei Ausmeſſungen, auf den er was gab. Sehr ernſthaft ſtudierte er ſeine Zeitung und gab ihr, die nicht einmal dazu kam, in kurzen Andeutungen Kunde von den Welthändeln nebſt ſeiner ihr ſehr maßgeblichen Meinung darüber. Es wurde gerechnet und überſchlagen, und da war es ganz erſtaunlich, wie anſtellig die Roſi zu allem war und auf was für glänzende geſchäftliche Einfälle ſie geriet. Verwunderte er ſich darüber, dann fuhr ſie ihm gerne ſcherzend durch den Schopf, der, vielleicht noch in Erinnerung an eine böſe Lehrbubenvergangenheit, ſich immer zu einer zornigen, nur farbloſen Tolle ſträubte. Er bekam dadurch das Ausſehen eines Kampfhahnes, der er ſo gar nicht war.

Geſchichten hatte eigentlich nur Franz Mayer gemacht, auch nachdem ihm ſeine Zuſtimmung abgepreßt worden war. Denn der Navratil war doch ſelbſtändig und ein Skandal nicht mehr anders zu verhüten.

Es war ihm unangenehm, daß in ſeinem Hauſe das junge Paar wohnen blieb. Er wollte nicht immer daran erinnert ſein, wie tief eine Mayeriſche unter ihrem Stand herabgeſtiegen war, wie ſehr ſie ſich vergeſſen, daß man ſie einem Profeſſioniſten hatte geben müſſen.

Es war nur ein rechtes Glück, daß er in die Verwaltung des Hauſes ſo gut wie nichts mehr darein zu reden hatte. Die Sorge darum hatten ihm die Gläu-

Digitized by Google

biger abgenommen, und man konnte die Tage zählen, da er auch nur dem Namen nach noch Eigentümer sein werde.

Die waren mit einem pünktlichen Mieter natürlich ganz froh. Und eine Übersiedelung ist immer ein schlimmes Ding. Nicht allein, daß sie ganz heftig ins Geld geht, das man ganz besonders zu Anfang natürlich aller Ecken notwendiger braucht, zu Rückzahlungen oder damit man's der Sparkasse geben kann. Es verläuft sich auch auf jedem Wege, und sei er der Entfernung nach noch so kurz, etwas Kundschaft, und solche, die sie einem abfischen möchten, solche gibt's bei den bösen Zeiten leider nur zu viel. Es ist schlimme und rücksichtslose Konkurrenz, gegen die man sehr auf der Hut sein muß. Gedachte der Navratil ihrer, so ward er sehr ernst. Denn wer keine eigentlichen Sorgen hat, der schafft für sich gern. Ihre Zinsen, die sie sich bedungen, behob die Urahne pünktlich wie ein Steuerbote. Von Zeit zu Zeit tat sie einen Blick in das muntere Treiben der Tischlerwerkstatt. Betreten hatte sie ein einzigesmal die Wohnung: bei der Taufe der Erstgeborenen, die nach ihr Eva hieß. Die schlug leider ganz in die Navratilische Familie, soweit man nach dem einen vorhandenen Navratil urteilen konnte, versprach also durchaus nicht, eine Schönheit zu werden.

Damals hatte sich die alte Frau mit einem sehr ansehnlichen Taufgeschenk eingefunden. Ihrethalben war das Sakrament zu Hause gespendet worden, nachdem sie die Kühle der Kirche nicht mehr vertrug und sich durchaus nicht vertreten lassen wollte.

Wie aus Wachs gebosselt, nur noch von einem ge-

Digitized by Google

heimen Mechanismus belebt, war sie erschienen, mit den starren, farblosen Greisenaugen, den unzähligen Runzeln im harten, klugen Antlitz. Immer wieder hatte die Linnerl, die sich für ein Weilchen hinübergeschlichen, um zu naschen, nach ihr gesehen und sich kaum zu atmen getraut. Zum fürchten war sie doch, die Ahndel, und die Kleine verstand minder denn je, woher sie damals in ihrem törichten Herzchen den Mut zu jenem wichtigsten Gange erschwungen hatte.

Nachdem die Urahne aber so in der nachdrücklichsten Weise von der Welt bekundet hatte, es sei nichts geschehen, was sie nicht billige und mit ihrem gewichtigen Ansehen decke, kam sie nie mehr. Sie zog sich wieder völlig in ihre Einsamkeit zurück. Das Kind einmal bei sich zu sehen, konnte man ihr, die selber nie eines gehabt, doch nicht zumuten. Ihr selber schien es, als sei mit dieser letzten Tat ihr Leben abgeschlossen und für nichts mehr Raum darin.

Überschwenglichkeiten hatte sie niemals geliebt. Auch nicht die des Dankes, die ihr hier, sicherlich aufrichtig genug gemeint, entgegenströmten. Von Erregungen war sie keine Freundin. In ihren Jahren erschienen sie ihr denn doch schon überflüssig, ja bedrohlich.

So beschränkte sie sich auf gelegentliche Fragen ins immer, auch im Winter offene Fenster hinein. Die klangen gleichgültig genug. Und dennoch zitterte eine bängliche Erwartung in ihnen: die Besorgnis, ob dieses Werk, das sie voraussichtlich hart am Ausgange ihrer Tage gestiftet, auch dauern würde, also daß sie darauf als auf einer letzten Staffel in die Ewigkeit hineinsteigen könne, der sie sich so nahe fühlte und auf die sich

Digitized by Google

ihr natürlich ſchon alles bezog. Darum horchte ſie gerne der ſchrillen Muſik der Hobel und der Sägen. Schwoll ſie immer eilfertiger, jagten die Laute einander nur ſo, kam der Navratil gar ins Schreien, dann ſtand es gut um das, was ſie ſich da errichtet. Es ſtand gut. Und eine geheime und langentbehrte Freude war in ihr, daß ſie denn doch fähig ſei, trotz ihrer Jahre und ihrer Abgeſchloſſenheit, ein fremdes Geſchick an ſich zu drücken und es recht in ſich zu hegen.

Es war alſo nicht ihre Schuld geweſen, daß ſie ſich von den Menſchen geſchieden. In ſolchen Gedanken, die Jahrzehnte überflogen, verweilte ſie oftmals im Hof, ehe ſie wieder, freilich immer zögernder und langſamer, hinaufſtieg in ihre Einſamkeit.

Es warf nur freilich einen Schatten in all das Licht bei den Navratils, daß die Eltern gar ſo unverſöhnlich grollten.

Er konnte ſich dafür rächen, indem er, nicht ohne einen gewiſſen trockenen Witz, ſich über Franz Mayer, ſein Tun und ſeinen unſinnigen Hochmut, luſtig machte. Dieſes gab ihr immer einen Stich. Denn im Grunde fühlte ſie ſich doch den Leuten zugehörig, die da verſpottet wurden. Das Mayeriſche ſaß feſt in ihr. Der Niedergang ihrer Familie, den nun ſchon die Spatzen von den Dächern zwitſcherten, betrübte ſie, und ſie ſchwor ſich, ſowie die Kinder älter und verſtändig genug waren, den Sinn ſolcher Redereien zu begreifen, müſſe es damit ein Ende haben. Sie ſollten nicht ohne Achtung vor den Großeltern bleiben.

Zu ſolchen Vorſätzen zuckte der Navratil die Achſeln und dachte ſich ſein Teil.

Digitized by Google

Franz Mayer aber zürnte und ſchimpfte weiter; deſto unverſöhnlicher und deſto mehr, je beſſer das Weſen im Hofe geriet. Dies geſchah, wie leider überhaupt alles auf dieſer Welt, ihn zu ärgern und ihm zu Trotz. Denn er war von jener naiven Eigenliebe, die nicht denken kann, irgend etwas habe keinen Bezug auf die eigene, werte Perſon. Und je ſchiefer und ſorgenvoller es täglich bei ihnen ging, deſto ehrlicher erboſte ihn das Gedeihen dorten, wo es ſich ſo ganz gegen ſeinen Willen ergab. Lobte man ſeinen Schwiegerſohn vor ihm, dann brach er los: man ſolle ihn mit dem Lümmel, der trotz ſeines Geſchäftes völlig ungehobelt ſei, gütigſt in Ruhe laſſen. Und dies ein- für allemal! Pries man ſeine Tochter — ja, das war doch nur natürlich, daß ſich eine Mayeriſche überall und in jeder Lage bewähre. Aber weggeworfen habe ſie ſich darum doch. Er habe es ganz anders und viel beſſer und ſtolzer mit ihr im Sinne gehabt. Ob vielleicht wie mit der Kathi? wagte einmal einer zu frozzeln. Denn man ließ ſich ſeine großen Flauſen, hinter denen doch nichts ſtak, nicht mehr ohne Widerſpruch gefallen, beſonders, nachdem er faſt nie mehr als Beſtgeber ſich hervortat. Er ſah den Spötter muckiſch an, als wollt' er aufbegehren, und murrte etwas Häßliches in ſich hinein.

Es war nämlich eine große Feigheit in ihm. Er trank mehr, als ihm bekam. Er wußte genau die Namenstage aller ſeiner Freunderln, und keiner entrann ihm ohne die übliche Spende an Freiwein. Mahner und Schmarotzer aber ſind nicht beliebt. Und in aller ſeiner Dumpfheit, verſtärkt ſogar durch dies be-

Digitized by Google

ſtändige Taumeln zwiſchen Rauſch und trauriger Ernüchterung, begann, ſeitdem ſie ihm in aller Form die Verfügung über ſein Haus genommen, die Angſt vor der Zukunft ſich in ihm mahnend und heftig zu regen.

Wenn aber die Mutter jeden Annäherungsverſuch der Roſi, und es fehlte nicht daran weder direkt noch durch die Linnerl als Mittlerin, ſo ſchroff zurückwies, ſo hatte dies gute und mannigfaltige Gründe.

So uneins ſie ſonſt mit ihrem Mann lebte, gerade hier mochte ſie ihm nicht entgegen ſein. Es ſchien ihr, als ſei nun einmal, zu Recht oder Unrecht, die Ehre der Familie und ihres Oberhauptes verwettet, von der ſie ſich nicht ſcheiden konnte.

Auch war von Anbeginn eine gewiſſe Unruhe über die Dauer des Glückes in ihr geweſen, das da zu erwachſen ſchien. Das konnte ſich aller Erfahrung nach nicht halten, nachdem es doch um eine Mayeriſche ging.

Je mehr es ſich aber als dauerhaft, ja aufſprießend bewährte, deſto leidenvoller wurde ihr. Ein ſonderbarer, ſehr feiner und dennoch ſtarker Neid war in ihrer tiefſten Seele, daß nicht ihr, die alle Eignung und ſogar die beſſere Ausrüſtung dafür mitgebracht, ein ſolches Los beſtimmt geweſen war.

Aber ſie hatte nichts dagegen, deckte ſie ſogar dem Vater gegenüber, daß die Linnerl oftmals zur Schweſter hinüberhuſchte. Kinder einer Zeit, mochten ſie ſich von denen trennen, die der Vergangenheit und dem Übergange angehörten; und Schweſtern ſollten zuſammenhalten, und Schlechtes ſah und lernte ſie drüben nicht. Nur freilich, ſie gewöhnte ſich ſo ein wenig ans Verſteckenſpielen. Das ſoll kein Mädel; denn man

Digitized by Google

weiß nicht, was für ein Versteck sie sich endlich aussucht . . .

Immer wurde sie herzlichst willkommen geheißen. Denn die Rosi empfand in ihr ein Höheres, das einmal irgendwie aufbrechen mußte. Und jenen Gang, der so unerwartet ins richtige Geleise gebracht, was verfahren schien, den vergaßen ihr die Tischlersleute nicht.

Sie fühlte sich recht wohl und angeheimelt bei ihnen, in dieser warmen Luft voll Achtung und wortloser Neigung des einen für das andere, wo es bei ihnen zu Hause so ganz anders und unverquicklicher wehte.

Aber die Kinder mochte sie durchaus nicht. Vordem hatte sie gerne daran gedacht, wie sie mit ihnen, den lebendigsten Puppen, spielen möchte. Aber diese Puppen hatten gar zu unangenehme Eigenschaften, ließen sich nicht ruhig niederlegen, wenn man ihrer genug hatte, schrien, auch ohne daß man auf den Kopf drückte, und sie fand mit einigem Erstaunen: sie waren ihr gleichgültig, ja lästig, und sie wußte durchaus nichts mit ihnen zu beginnen.

Daß sie dieses verhehlen, die liebende Tante spielen mußte, verleidete ihr die Besuche einigermaßen. Sie kam sich so schrecklich altklug vor, so überlegen diesem Elternstolz gegenüber, den sie in keiner Hinsicht begriff. Denn hübsch waren die Rangen nicht, und besonders klug konnte sie auch keines finden. Dennoch bewunderte man sie und entdeckte täglich neue Eigenschaften. War sie blind, die sich auf ihre Augen doch was zugute tat? Halt, gesund waren sie. Ja, wenn eins sonst nix ist! Und jene heilige, unendliche Geduld einer Mutter, die traute sich die Linnerl immer weniger

Digitized by Google

zu, je beſſer ſie ſah, wie wüſt ſich junge Geſchöpfe benehmen können.

Dies ſinnloſe Geheul und Gejauchze! Dies alberne Gefrage! Und ewig, und kaum daß man ſie zu Menſchlein aufgewaſchen, dieſer Schmutz! Da mußte einer ganz anders ſein als ſie, um das zu ertragen. Sie zweifelte ſtark an ihrer Eignung dafür.

So unbehaglich ſie ſich zu Hauſe fühlte, wo ſie nun der alleinige Stoßballen zwiſchen den Eltern geworden war, ſie erkannte dennoch mit einer großen Schärfe der Einſicht, ſie ſei vielleicht nicht für die Ehe, gewiß nicht für ein Schickſal organiſiert, wie es der Roſi beſchieden war und ſie beſeligte.

Die war im Grunde doch nur der Rackerei daheim entronnen, um in eine neue zu verfallen. Sie tat's ja gerne. Sie fühlte ſich ganz glücklich dabei. Aber eben das begriff die Linnerl ganz und gar nicht. Zum Unterkriechen in eine Verſorgung war ſie ſich zu gut; alles in ihr wehrte ſich gegen ein ſolches Geſchick.

Entrann ſie einmal, und ſie erkannte, daß ſie um dieſen Preis ſelbſt einer Unbeſonnenheit fähig wäre, dann wollte ſie vollkommen frei ſein. Hinter ſich werfen, was geweſen, und ein ganz neues Leben, auf ſich ſelbſt geſtellt, und eigenen Zielen zugekehrt, beginnen.

War das ſchlecht? War das nicht am Ende derſelbe Weg, den die Kathi gegangen war? Sie glaubte es nicht. Denn verkaufen würde ſie ſich niemals, und trotz allem Luxus: ein Leben wie das der Schweſter neidete ſie nicht.

Sie hatte keine geringe Meinung von ſich. Sie hatte mancherlei gelernt, und ſie verſpürte Fähigkeiten,

Digitized by Google

die ſich zu ihrer Zeit und unter den Umſtänden, da ſie ihrer erſt bedürfen würde, ſchon melden müßten.

Durchaus und unter keinen Umſtänden meinte ſie ſich verloren, ohne daß ſie auch nur eine klare Vorſtellung ſich darüber machte, was ſie denn in der Freiheit beginnen wollte. Sie fühlte ſich eben nur ſtark, aber noch nicht in der Möglichkeit, ihre Kräfte zu gebrauchen. Sie hatte eine geſunde Zuverſicht in ſich und das Leben.

Erſt fort! Erſt einmal aufatmen. Denn das war doch durchaus kein Leben. Eine Nonne hatte es doch beſſer.

Nur den ſah ſie nicht, der ihr die Hand reichen ſollte, daran ſie den entſcheidenden Schritt tun könne, zu dem ſie alles ſo unwiderſtehlich und lockend trieb, und zu dem den Fuß zu heben ſie alsdann ſicherlich keinen Augenblick zögern würde.

Sie lebten ſo ſehr einſam! Kein „beſſerer Menſch" betrat mehr ihre Schwelle. Es hatte ſich zurückgezogen, was vordem bei ihnen verkehrt. Wer wird denn armer Leute Verkehr ſuchen? Soviel Blick ins Leben hatte die Linnerl doch ſchon, um ſich darüber keinen Täuſchungen hinzugeben. Und, was ſie in der Tiſchlerwerkſtatt von Männern ſah, das war, den Schwager nicht ausgenommen, zu minder für ſie.

Da war Peter Gröger ein anderer Menſch.

Er hatte ſo viel gelernt und ſtudierte raſtlos weiter. Immer wußte er was Neues, dem die Linnerl dann ſehr verzaubert horchte.

Eine nimmermüde Strebſamkeit war da. Eine Arbeitsluſt, die ſich immer neue und höhere Ziele

Digitized by Google

ſteckte, der nichts zu klein und wieder nichts zu ſchwierig war.

Der Mann mußte vorwärtskommen! Wenn es irgendeine Gerechtigkeit gab, ſo brachte der es zu was, der ſo klein, ſo ganz auf ſich geſtellt, angefangen hatte.

Und wie er mehr und mehr in gute Geſellſchaft geriet, denn man ſuchte ihn als Lehrer, und er hatte eigentlich und durchaus nicht wegen Unfähigkeit nur bei Adam Mayer verſagt, ſo nahm er die Manieren jener Schichten an, in denen er verkehrte. Denn er war erſtaunlich gelehrig, und es ergötzte ihn, ſich tadellos zu halten und zu tragen.

Das Beſſere iſt der Feind des Guten; dies gilt in erſter Reihe und ohne jeden ſpöttiſchen Beigeſchmack vom Verkehr.

Das war doch wunderbar eingerichtet, fand Peter Gröger, auf dieſer Welt: man bezahlte ihn ganz ſchön, während er ſich Dinge aneignete und Verbindungen erwarb, die für ſeine Zukunft wichtiger waren als das, was er an Griechiſch und Latein ſeinen Schülern mit Erfolg und Liebe vermittelte. Und ſein Sparpfennig wuchs mit jedem Monat in der erfreulichſten Weiſe. Denn eigentlich hatte er immer noch keine Bedürfniſſe, die etwas koſteten, und freute ſich der allgemeinen Wohlgelittenheit viel zu ſehr, um ſie durch irgendeine Ausſchreitung oder Übereilung aufs Spiel zu ſetzen.

Er wußte wohl, daß er der Linnerl ſehr imponiere. Schon durch ſein Deutſch, das ſo tadellos rein war, wie man es hier ſelten vernimmt.

Man liebte hier die Mundart und man bewunderte die

Digitized by Google

Schriftsprache, die er meisterte und auf die er achtete, damit sie nicht Schaden nehme. Denn dies empfahl allgemein.

Die Kleine machte ihm Spaß. Vertraulichkeiten des Tones, wie sie nach so langem Verkehr am Ende nur zu begreiflich sind, bestanden allerdings zwischen ihnen; eine Annäherung, wenn man nicht jenen flüchtigen Einfall bei der Heurigenpartie rechnen wollte, wurde nicht einmal versucht.

Weitere Gedanken kamen ihm nicht dabei. Er lenkte seine Schritte hierher, weil er es nun schon gewohnt war und keinen Anlaß hatte, auszubleiben. Und unbedingte Bewunderung tut immer wohl und soll man nirgends verschmähen.

Er übertrieb wohl ein wenig, in seiner sehr behutsamen Art, damit ihm ja kein Widerspruch begegne oder er sich eine Blöße gebe, seine vornehmen Bekanntschaften.

Und die Linnerl lauschte und lauschte voller Andacht. Und in ihr erwachte das Weib darüber. Ein anderer Glanz war in ihren Augen als noch vor kurzem. Ihr inneres Licht begann zu erglimmen, und die Rosen ihrer Wangen verblichen vor der geheimen Glut. „So ein Mann! Halt so ein Mann!“ seufzte sie, und sie wußte selber nicht, was in diesen Worten alles beschlossen war . . .

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Idylle im Grünen

Es war aber in der Linnerl ein Licht- und Lufthunger, daß sie nicht mehr meinte, sie könne ihn noch lange meistern.

Als müßte sie daran ersticken, würde er nicht bald und ausgiebig gestillt, so war es ihr oftmals zumute.

So jung sie noch war und sich fühlte, so rasch schien ihr ihre Zeit verrinnen zu wollen. Ein jeder Tag war unwiederbringlich.

Wie in einem dunklen, stickigen Gange sich bewegend kam sie sich vor. Ganz fern aber flammt ein Kreis vollen Lichtes, dem man sich unwiderstehlich zugezogen fühlt, dem man, beklommen vor Dunkelheiten, entgegenwandert, ungewiß, ob man ihn jemals mit geblendeten Augen und dennoch jauchzenden Herzens werde betreten können.

Es war gegen das Frühjahr, das sich hastend und fordernd ankündigte. Die beglänzten Tage wuchsen und ließen Raum für verlangende Gedanken. Zu Nacht aber wehte der Lenzwind und lockte mit schwülem Atem und jammerndem Wimmern, das sie oft vernahm, wenn sie einsam erwachte.

Was war es doch so still im Haus und in ihr selber so unruhevoll geworden! Und wie allein stand sie nur da! Ihre Geschwister hatten so oder so ihr eigen Geschick begründet. Nur sie selber war noch an das Elternhaus gebunden, mit dem sie innerlich gar nicht

Digitized by Google

mehr zusammenhing. Nichts in ihr wurde begriffen, keiner ihrer jungen Wünsche verstanden oder berücksichtigt.

Zu tun gab es gar nichts. Das Geschäft ging so schlecht, daß die Mutter es ganz allein versehen konnte, daß man's eigentlich nur noch aus Gewohnheit fortführte und weil etwas immerhin besser ist wie nichts. Für die immer knappere Wirtschaft genügte die Marie, die darin, sie mochte sonst sein wie sie wollte, tüchtig war und jeden Hausbrauch aufs genaueste kannte. Zu beidem fühlte die Linnerl nicht den mindesten Beruf in sich. Lesen aber mochte sie gar nicht mehr. Die Bücher langweilten sie oder regten sie auf, daß sie zornig ward, und zu oft stieß sie auf Dinge, die sie als unwahr empfand. Denn sie begann zu prüfen und in sich das Maß und den Schlüssel aller Dinge zu ahnen.

Einen Tag ersehnte sie mit Macht. Ganz im ersten sanften Grün. Wehendes Laub, noch jedem Windhauch willfährig, sich zu Häupten, schwankende Schatten zu ihren Füßen, goldene, tanzende Sonnenkringel, zitternd und huschend übers braune Falllaub und es verklärend. In sich saugen alle die Helle; tief in sich und sie alsdann hegen für immer. Blumen brechen, die einem nachmals, längst verwelkt, erzählen könnten von vielen Sonnigkeiten und einer ungestümen Freude, die einmal ein junges Herz zum Überquellen erfüllt.

Sie war eben in jene Jahre gekommen, wo das Bedürfnis nach Anschluß stärker ist denn alles andere, als die Fähigkeit vornehmlich des Urteils. Und ganz

Digitized by Google

beſonders das werdende Weib iſt der Einſamkeit nicht gewachſen.

Auch nährte Peter Gröger zunächſt ganz unbewußt alle ihre Sehnſüchte. Denn er verbrachte nun gern ſeine müßigen Sonntage im Freien und erzählte davon. Da erholte er ſich von Lehren und Lernen. Da nahm er eine Einladung nur an, wenn ſie von einem ſehr werten Gönner ſtammte. Das war doch vernünftiger und ſogar wohlfeiler als dies Hocken im Café und Karteln, womit ſeine Kameraden die Zeit totſchlugen.

Man nahm irgendein nützliches Buch und einen minder begangenen Weg. Denn zu viele Leute ſind unangenehm; ſie ſtören in Betrachtungen und eſſen einem in den Wirtshäuſern alles Vernünftige vorweg. War man vom Steigen müde, ſo weilte man und las ein wenig und konnte recht ungeſtört und in der beſten Luft nachdenken. Und überall war Erquickung, Gelegenheit zu Raſt wie beſchaulicher Einkehr.

Er wurde bei ſolchen Schilderungen recht weitſchweifig und beredt. So konnte bald kein heller Sonntag mehr anbrechen, ohne daß ſie ihm in Gedanken auf ſeinen Wanderungen folgte. Nur mit anderen, ganz anderen Augen ſah ſie dabei in die Natur, als die ihm gegeben waren.

Ganz zufällig hatten ſie ſich einmal begegnet, da ſie eine Beſorgung zu machen gehabt.

Es ſprach ſich auf der Straße entſchieden beſſer denn zu Hauſe. Ein leichter Ton mit allerhand Neckerei ließ ſich da anſchlagen, der ihr gar nicht übel behagte. Denn ſie war flink von Gedanken und mutterwitzig.

Digitized by Google

Er hatte gerade müßige Zeit zwiſchen zwei Lektionen. Und ſie fragte man doch nie nach ihrem Verbleiben. Das merkte man ſich und fand ſich hernach öfter. Und bald wußte ſie um die Einteilung ſeiner Tage und um alle ſeine Gewohnheiten völlig Beſcheid.

Durchaus nach der Schnur lebte er. Und ſo tadellos korrekt benahm er ſich ihr gegenüber! Ganz ein feiner Herr gegenüber ſeiner Dame. Denn da ließ ſich praktiſch üben, was man anderen abgeguckt und einmal anderwärts gut gebrauchen konnte. Er geſtattete ſich nicht das mindeſte, was ihm nicht als ihrem Lehrer und nach der Dauerhaftigkeit ihrer Bekanntſchaft zugeſtanden wäre. Benahm er ſich immer und allenthalben ſo? Dies reizte ihre Neugier gar mächtig.

Immer war eine leiſe Überlegenheit in ſeinem Tun. Beinahe etwas Väterliches, Bevormundendes, wie es junge Männer, die von ihrer Weisheit und Vortrefflichkeit erfüllt ſind und denen das Studium noch Selbſtzweck erſcheint, ſo gerne Mädchen, dieſen holden Zweckloſigkeiten der Natur, gegenüber annehmen, nachdem ſie erſt der Ruppigkeit der Flegeljahre entronnen ſind.

Alſo bummelte man. In einem der öffentlichen Gärten, die ſich faſt ſtündlich beſſer aufputzten. Man ſprach eigentlich nur Belangloſes, hatte durchaus nichts zu verſtecken. Nicht einmal, auch wenn es ſeine Zeit geſtattet hätte nicht, begleitete er ſie auch nur nach Hauſe. Übrigens war das faſt nie möglich. Er mußte doch ſeinen Geſchäften nachgehen oder in die Univerſitätsbibliothek. Und dennoch lag ſchon darin das

Digitized by Google

Schiefe ihrer Stellung zu dem jungen Menschen. Und jede Begegnung hatte für die Linnerl einen Stachel. Denn immer hoffte sie insgeheim, es werde ein Wort von tieferer Bedeutung aufspringen, wie die Schale einer reifen Frucht den süßen Kern enthüllt. Es blieb aus, und nun zerfaserte sie heimkehrend jeden Satz, ob nicht das darin verborgen sei, was sie unklar wünschte und fürchtete.

Er sprach gerne zu ihr, wie zu einem guten und vernünftigen Kameraden, von seiner Zukunft und seinen Plänen.

Es war nichts Unlogisches darin. Nichts, was nicht seinen guten Grund hatte oder belegt werden konnte. Keinerlei Überschwang der Erwartungen, genaueste Kenntnis der Avancementverhältnisse in jedem Zweig des Staatsdienstes.

Sie mußte, wenn ihr Jugendgefühl sich wieder einmal regte, manchmal im Nachhinein über seine ausnehmende Verständigkeit lächeln.

Das erquickte sie, und sie fühlte sich ihm über. Bis sie ihn wieder traf und sich vor ihm wieder ganz klein und ganz demütig dünkte.

In allen seinen Rechnungen aber war für sie keinerlei Raum. Ein anderer hätte mindestens im Scherz sie mit seinen kommenden Tagen verflochten. Er war zu ehrlich, wohl auch zu sehr von sich erfüllt dafür. Und sie litt darunter. War sie keines Begehrens wert? So gar unhübsch war sie doch nicht.

Ja, aber sie waren arm. Und ein armes Mädel, dem muß man nicht schöntun oder flattieren. Und die Zeiten waren vorüber, da sie auf dem Grund was

Digitized by Google

gegolten hatten und es für den Gröger ein Glück gewesen war, daß er zu ihnen kam. Sie hatte so merkwürdig scharfe Augen, die Linnerl. Halt auf der Rutschen waren sie, und man wußte das bereits allenthalben und nur zu genau.

Durch all diese Zornigkeiten und Aufregungen aber wurde ihr der Gröger nur immer wichtiger. Sie konnte sich der Gedanken an ihn durchaus nicht mehr erwehren, und es half wenig, daß sie ihn in sich oftmals einen recht faden Kerl schalt, an dem nichts sei, als Bart und Selbstbewußtsein. Häufig wenn sie sich mit ihm in ihren einsamen Stunden herumschlug und ihm alles, was sie gegen ihn auf dem Herzen hatte, in sein blondes, hochmütiges Gesicht warf, mußte sie die Augen schließen, und es kam wie eine schwere körperliche Ermüdung über sie. Als wuchte etwas über ihr. Oder sie fand sich in Träumen und wußte trotz allen Sinnens keineswegs, warum sie geweint hätte.

Es war inzwischen Mai geworden. Ein ganz prächtiger Mai, wie er diese Stadt manchmal befällt und wundersam schmückt.

Reine Luft und hoher, heller, sanfter Himmel. Die zartesten Tönungen zu Abend, die lang nicht verschwinden wollten. Alle Höhen ringsum hatten sich in Feierstaat geworfen und lockten und luden zu sich.

Durch das Lärmen der Straßen meinte die Linnerl das eintönige und feierliche Rauschen der fernen Wälder zu vernehmen. Und sie hatte fast körperlichen Schmerz danach, sich in ihnen zu verlieren und einmal, und sei es nur für die Spanne eines Tages,

Digitized by Google

zu vergeſſen, was zu Hauſe war und ihr alles Leben verleidete.

Ein Doppelfeiertag ſtand in Sicht.

Peter Gröger hatte Landkarten bei ſich und erläuterte ihr ſehr ernſthaft und würdig, welche Wege er wählen wolle, wo er ſein erſtes und wo ſein zweites Nachtquartier zu halten gedenke. Denn dies alles mußte feſtgeſtellt ſein.

Er beabſichtigte, diesmal auf ſeine Wanderung den Horaz mitzunehmen, den er vor allen Klaſſikern bevorzugte. Seiner künſtlichen Form und ſeiner großen Schwierigkeit halber. Denn ein Menſch, der auf den Erwerb durch Unterricht angewieſen iſt, der muß ſehr darauf bedacht ſein, daß ſeine Kenntniſſe nicht roſten. Und er war nur immer ſicherer und beſſer beſchlagen worden. Er hatte nun ſeine Praxis und ſeine Erfahrungen und Vorteile, und es gab niemanden, der nicht ganz vernagelt war, mehr, den er ſich nicht ſelbſt durch die Matura mit Sicherheit zu bringen getraut hätte. „Und das wird bezahlt, Linnerl! Siehſt du, das wird gut bezahlt!" Und er äugelte vergnügt nach ſeinem hübſchen Spazierſtock und machte mit den Händen, die in tadelloſen Glacés ſteckten, eine zählende Gebärde.

Dieſe Handſchuhe nun, die er ſich ſo ſehr angewöhnt hatte, haßte ſie an ihm. Denn niemals empfand man da doch einen warmen und ehrlichen Druck der Rechten, wie ſie ihn manchmal gern empfangen und erwidert hätte. Immer war etwas zwiſchen Hand und Hand, immer gab ſie mehr, als ſie erhielt.

So ſehr mit halbem Ohr horchte ſie diesmal, daß

Digitized by Google

es ſelbſt ihm auffiel. Denn im Grunde mochte er ſie ſehr gut leiden und war nur zu ſehr in ſich ſelber verliebt, um groß auf das zu achten, was in einem anderen vorging oder ſich regte, wohl auch noch zu jung dazu. Er war es doch auch als Lehrer nicht anders gewöhnt, als das große Wort zu führen, ohne daß ſich eine Widerrede vorwagen durfte, und unter ſeinen Kollegen ſtand er hochan. Man witterte einen Mann der Zukunft in ihm.

„Iſt dir was, Linnerl?“

Sie ſah ihn ſehr traurig an: „Ich mein' halt nur, ich bin zu dumm und gar zu närriſch für Ihnen, Herr Gröger.“

„Wer das ſagt und bekennt, der iſt es im gleichen Augenblick nicht mehr,“ erwiderte er mit wohlfeiler Weisheit.

„Sie haben halt alleweil ein Sprücherl!“ und ſie lachte ſchon wieder. „Wie Ihnen nur alleweil ſo etwas einfallt! Und ſoviel gut haben Sie's auf der Welt! Ein Madel aber — du lieber Gott!“ Und ſie ſchaute ſo bekümmert darein, daß er erſchrak. Am Ende weinte ſie ihm gar! Es gingen ſo viele Leute vorüber; denn ſie ſaßen auf einer Bank des Stadtparkes, und es konnten welche von ſeinen Bekannten unter ihnen ſein. Was mußten ſich die von ihm denken, und in welchem Licht mußt' er ihnen erſcheinen, betraf man ihn ſo am hellichten Tag mit einem weinenden Mädchen! Unwillkürlich und verſtohlen ergriff er ihre Hand, die ſie ihm kraftlos überließ und in der es bebte. „Du wirſt doch nicht, Linnerl! Wirſt doch nicht! Was würden denn die Leute von uns denken?“

Digitized by Google

„Die Leut'! Alleweil die Leut'!" entgegnete ſie tonlos. „So ſatt hab' ich ſie ſchon, die Leut'!"

Er unterdrückte eine ſtrafende Bemerkung, weil ſie ihm nicht ganz in der Verfaſſung für Moralitäten ſchien. Sie aber fuhr fort:

„Da hilft nix. Da können Sie mir dawiderreden, was Sie wollen, Herr Gröger," — und er ſah wohl, daß ſie den Einwurf beantwortete, den ſie erwartet, und den er gar nicht ausgeſprochen — „es iſt doch ſo und es bleibt ſo. Was hat man denn von die Leut', daß man in einemfort fragen ſoll: Was wollen die Leut'? Und kein Menſch fragt mich: Möchteſt dir was wünſchen tun, und was tät' dich gefreuen, Linnerl? Halt, daß man anzogen iſt, und daß man zu eſſen hat. Weiter kommt nix auf unſereinen. Aber ſchon gar nix! Und ſo gar nix ſoll man in ſeine ſchönſten Jahr' haben von der Gotteswelt!" Ihre Linke hing ſchlaff niederwärts.

„Und was möchte dich freuen, Linnerl?" Er fühlte ſich aus Höflichkeit denn doch gedrungen, zu fragen.

„Viel, o, ſoviel!" ſeufzte ſie. „Ich kann's gar net alles herzählen. Ich möcht' ſo gern lernen, ordentlich lernen, wie ein Mann. Dös geht halt net. Und da, ich weiß net einmal, wie das auf dem Land iſt. Und ich denk' mir's alleweil ſoviel ſchön. Wohin geht man denn mit dem Vattern? Halt, wo's was zum trinken gibt und ein' Spektakel und einen Rauch. Und ich möcht' einmal einen ganzen Tag kein verdrießliches Geſicht net ſehen und keine ſchiefen Wörter net hören. Daß ich nix von mir weiß, ſo möcht' ich einmal leben. Und ſegen S', Herr Gröger, darum bin

Digitized by Google

ich Ihnen neidig. Sie gehen fort. Und was Ihnen gefallt, das ſehen Sie Ihnen an und dort verweilen Sie Ihnen. Und wann's Ihnen net gefallt, ſo gehn S' halt weiter. Und ich muß hocken, hocken, bis ich ſteinalt und kleinwunzig werd', und net amal ein' friſchen Atem kriegt man in ſich."

„Möchteſt einmal mit mir, Linnerl?" entfuhr es ihm.

Sie ſah ihn mit einem heißen Blick an, nachdem er mehr von dem verſtand, was ſich in ihr begab, als ſie ſelber ahnte. „Gern. O, ſoviel gern," flüſterte ſie dankbar.

„Und was wirſt du zu Haus denn ſagen?"

„Ich find' mir ſchon was für den einen Tag. Gar ſo neugierig ſind ſ' ja net. Sag' ich halt, ich geh' mit der Roſi. Die verrat mich net."

„Alſo gut. Samstag in der Früh mit der Südbahn. Um ſieben Uhr."

„Iſt mir ein wengerl zu zeitig. Aber ich werd's ſchon machen. Aber net wahr, Herr Gröger: den Horaz, oder wie der ſchwierige Herr ſonſt heißt, den laſſen S' dasmal zu Haus?"

* * *

Man traf ſich zu einem zeitigen Zug.

Trotz der frühen Stunde begann der Südbahnhof ſchon unendlich zu ſchwärmen

Die hohe Halle war erfüllt von Haſtenden, die ſich wunderlich gebärdeten. Zuſammengehörige verloren ſich und riefen einander.

Das gab ein Geſumm, ein Gelächter, ein Gekreiſch,

Digitized by Google

in das der ſchrille Pfiff der Lokomotiven gellte, das widerhallende Brauſen eines Zuges dröhnte, der ausfuhr.

Eintöniges Ausrufen einer Litanei von Ortsnamen. Kratzen nägelbeſchlagener Bergſchuhe auf dem Pflaſter. Denn zahlreiche Touriſten, die ihren erſten Ausflug in die Berge wagten, benahmen ſich rückſichtslos.

Dies alles war der Linnerl ſehr neu und ergötzlich. Sie fühlte ſich gepufft und geſchoben und lachte dazu. Wie dies alles nur durcheinanderflirrte, ſich zuſammenknäulte, entrollte, dahin und dorthin drängte, zurückprallte: das war doch gar zu hübſch!

Auch die zweite Wagenklaſſe ward im Sturm genommen. Ganz außer Atem kam man. Langſam ging's vorwärts, immer durch die Stadt. Immer ſchöner vom hohen Bahndamm aus entfaltete ſich den beiden der Blick auf dieſes unabſehliche Wien. An jeder Halteſtelle verloren ſich viele, kamen mehrere. Eine kurze Strecke blieben ſie auf der Hauptbahn. Alsdann ſtiegen ſie um und nahmen eine Seitenlinie. Ein kleines Maſchinchen puſtete mächtig und ſchnaubte tapfer den Höhen zu, die ſanft und blau in der Ferne ſtanden. Allenthalben, noch ſpärlich erſt begrünt, waren Weingärten. Ein altertümlicher Turm, ungefüg aus Bruchſteinen aufgemauert, ſtand breitbeinig und beherrſchend da und weckte Erinnerungen an Türkengreuel, von denen Peter Gröger der achtſamen Linnerl erzählt. Schon traten die Bäume ans Geleiſe und fingerten mit ſchwanken Äſten an den Fenſtern.

Man ſtieg aus. Ein Dorf zog ſich ſehr langgeſtreckt eine weite und ſtäubende Straße entlang.

Digitized by Google

Zwiſchen niedrigen Häuſern anſehnliche Baulichkeiten, vornehme Villen. Die Hänge der Berge fielen ſteil und wie zur Schlucht niederwärts, Wieſengrün und Waldesſchatten floſſen zärtlich zuſammen.

Einen ſanften Wieſenweg nahmen ſie. Glockenblumen und violetter Enzian blühten allenthalben. Hahnenfuß und Butterblumen flammten ſonnig, und an den feuchten Stellen ſchwankte die tiefgrüne Eller. Ohne daß ſie's merkten, ganz ſacht, erklommen ſie die Höhe. Unterm Gipfel war ein grüner und trauriger Weiher, umſtanden von blanken, noch unbelaubten Birken, deren Weiß wie vom Grunde der Flut vorleuchtete. Von der Kuppe aus ſahen ſie zu ihren Füßen ein freundliches Keſſeltal. Darüber hinaus, blau und immer ragender, in ſchönen Stufen bauten ſich die Berge auf: und alle beherrſchend, als ewiger Schlußſtein, grau und gewaltig der königliche Schneeberg, von deſſen Flanken es noch ſehr winterlich vorſchimmerte.

Sie ſchritten weiter. Durch heimliche Gründe, umwirkt vom hellen Licht der ſehr ſchlanken und ewig zitternden Buchenſtämme, die ſich manchmal zu rechten Gängen verflochten; erfüllt vom Rauſchen eines behenden Wäſſerleins und vom tauſendfältigen Getön, wie es der nahende Mittag im Walde zu wecken liebt. Es ſang in den Kronen; eine müde Hummel ſummte; Libellen taumelten mit ſtahlgrünem Fittich aus dem Lichten in die Schatten; auf den Wieſenflächen war das Geſchrill der Heuſchrecken; ein Pirol erhob ſeine Glockenſtimme; ganz ferne rief ein Kuckuck. Die Linnerl ſuchte in ihrer Taſche, erſchrak, kicherte über die eigene

Digitized by Google

Dummheit. Eine Blindſchleiche, die Glück bringt, raſchelte ihnen über den Weg, und die Linnerl tat einen kleinen Schrei, den ihre Augen alsbald belächelten. So recht wunſchlos wurde der Linnerl: nur immer weiter hätte ſie wandern mögen. Man ſprach faſt nichts. Nur mit verſonnenen Augen, in denen die grünen Lichter der Einſamkeit nachglänzten, blickte das Mädchen in dies junge und fröhliche Blühen. Sie war wie im Traum, und Peter Gröger hütete ſich, ſie zu wecken.

„Nun kommen wir auch bald wieder unter Menſchen."

Sie ſchrak auf und ſah ihn mit feuchten und wundernden Blicken an, als müßte ſie ſich erſt beſinnen, wer da zu ihr rede.

„War's ſchön, Linnerl?"

Sie nickte ernſthaft und reichte ihm die Hand, die er herzhaft drückte und ſehr ritterlich an ſeinen Mund führte. Sie wurde rot dabei. Und in einer jähen Wallung und aus ihrem Dankgefühl bot ſie ihm die Lippen.

Wieder ein Keſſel. Eine mächtige langgedehnte Bergmauer ſchloß ihn ab. Zahlreiche und anſehnliche Gehöfte. Ein Stift, in ſeiner ganzen Ausdehnung durch eine Mauer vom Ort geſchieden. Eine gotiſche Kirche; jeder der hübſchen und phantaſtiſchen Zieraten ins rechte Licht geſetzt von der hellen Sonne, die den ganzen Bau verklärte und zärtlich umfloß. Ein ſehr vornehmer Gaſthof, vor dem zahlreiches und gutgepflegtes Fuhrwerk ſtand.

Dahin ſteuerte die Linnerl. So einen recht glück-

Digitized by Google

ſeligen Hunger, wie er einem nicht oft vergönnt iſt, fühlte ſie in ſich. Ein Springbrunnen ſang einſchläfernd; in ſeiner Schale tummelten ſich behende Forellen, und ihre roten Tupfen leuchteten wie Blutflecken durch die Sonnenkringeln. Tauben ruckten. Die Kaſtanien hatten alle ihre Blütenkerzen angeſteckt. Es war eine ſehr ſchöne und andächtige Stille.

Man betrat die Kirche. Die Linnerl betete ſehr fromm. Man beſah den Kreuzgang mit der Pracht ſeiner Glasgemälde; die Gräber der Babenberger. Ganz ehrfürchtig wurde der Linnerl, als ſo Erinnerungen heroiſcher Zeiten in ihr geweckt wurden. Dann aß man zu Mittag. Peter Gröger hatte ſich allerdings vorgenommen, nichts zu ſparen. Aber er wunderte ſich doch, wie nobel es die Linnerl hergehn ließ. Eben das Teuerſte war ihr gut genug. Der edelſte Wein, den der Stiftskeller barg, ward aufgetragen. Wie zierlich ſeine gelben Lichter auf dem weißen Tiſchtuch tanzten! Aber teuer war er auch. Nur zu ſagen traute ſich Gröger nichts, als könnte er ſonſt den Bann dieſer Stunde zerſtören. Und einmal neigte ſie ſich ihm zu: „Heut' red' mir nix darein, Peter! Heut' möcht' ich's fein haben! Aber ſchon ſehr fein!"

Eine ſüße Müdigkeit kam hernach über ſie. Sie ſchloß die Augen, als müſſe ſie ſo in ſich feſthalten, was ſie erſchaut. „Ein biſſel ruhen möcht' ich mich." Er ließ ein Zimmer öffnen und führte ſie hinein. Die Tür fiel hinter ihnen ins Schloß. Und ſie fühlte ſeine Hand an ihrer Hüfte und ſeinen Atem ganz nahe. Sie wollte weichen, bückte ſich: er ſtieß an ihr Haar. Das löſte ſich und umfloß ſie reich: ein brauner Mantel

Digitized by Google

mit Pünktchen verſprengten Goldes darin. Und ganz wehrlos vor ſich ſelbſt und erzitternd hob ſie die ſchmächtigen Arme und warf ſie um ſeinen Hals . . .

Da die Mittagsſchwüle vorüber war, erſchienen ſie wieder im Garten. Sehr ernſthaft und ſittſam tranken ſie den Kaffee miteinander. Aber gehen mochte ſich's der Linnerl keinen Schritt mehr. Es traf ſich, daß ein lediger Fiaker da war, der ſie um ein Billiges zur nächſten Station fahren wollte. Die Linnerl bat ohne ein Wort, nur mit den Augen. Und ihm war, als dürft' er ihr heute ſchon gar nichts abſchlagen.

Hinter ihnen ſangen feierlich die Glocken aus. Im langſamſten Trab der Roſſe, wie durch ein verzaubertes Gelände, an ſchönen Kuppen, an grünen Wäldern vorüber, immer in hellſter Sonne, fuhr man Baden zu. Mit wundernden Augen ließ ſie ſich die Zärtlichkeiten gefallen, die der Gröger nunmehr wie aus ſeinem Recht und unverhohlen ihr gegenüber übte. Das alles beſtand ja nicht in Wirklichkeit und mußte verrinnen. Dann wieder, wie in Angſt, es könnte doch nur geträumt ſein, gab ſie ſich leidenſchaftlicher, als ihr war.

Stolze Villen, mit prächtigen, ſchon ganz beſtellten Gärten davor. Ein ſehr lebendiger Verkehr. Sie richtete ſich ſtracks auf; lehnte ſich in ihre Ecke; ſaß ganz vornehm da. Dies gehörte eben alles zuſammen.

Umſonſt aber verſuchte der Gröger, ſie zu bereden, auch noch den Sonntag mit ihm zu verbringen. Sie müſſe heim. Für dieſen einen Tag könne man ſich herausſchwindeln. Für mehr nicht. „Einmal iſt keinmal, Peterl, gelt?" Und ſie lächelte eigen.

Immer hoffte ſie dabei, er werde ſie nicht allein

Digitized by Google

reiſen laſſen. Sie heimzubegleiten, fiel ihm wieder nicht ein. Er hatte ſein Programm für dieſe beiden Tage nun einmal feſtgeſtellt. Traurig und ihm ſelbſt unangenehm genug, wenn ſie's nicht ganz teilen wollte, mit der gemeinſam es ſoviel hübſcher geweſen wäre. Sich's zerrütten aber ließ er darum nicht. Er löſte ihr die Karte nach Wien, zweiter Klaſſe natürlich. Denn er wußte, was ſich gehört. Noch ein haſtiger Abſchied, mit vorſichtig geflüſterten Worten, als lauſche wer im Gedränge; noch ein Winken. Und allein und in allerhand Gedanken und dennoch zu erfüllt von dem, was geweſen war, um jemanden zu vermiſſen, fuhr die Linnerl zurück.

Um ſie war die lärmende Luſtigkeit nicht allein von der Sonne trunkener Ausflügler; in ihr ihr erſtes Geheimnis. Sie ſtand auf der Plattform des Wagens und ſah hinüber zur dritten Klaſſe. Da ſpielte ein weinſeliger Geſelle die Ziehharmonika. An einem breiten grünen Band hatte er ſie um den Leib gebunden und fingerte mit dümmelndem Geſicht daran herum. Ein anderer, oftmals ſchluckend, ſang dazu ein albernes und ſchmachtendes Lied. Erhitzte Weibergeſichter mit zauſigem Haar. Völlig bildhaft, mit einer unerhörten Deutlichkeit, als könne ſie's nie und nimmer vergeſſen und immer wieder aus ſich beſchwören, ſtand alles vor ihr.

Ihr war das Weinen nahe genug. Als hätte ſie einen Höhepunkt ihres Lebens überklommen, und nichts ſtünde mehr vor ihr, das ſich ihm überhaupt noch vergleichen könne.

Wortkarg und ſehr abgeſpannt kam ſie heim. Ein

Digitized by Google

flüchtiger Gruß mit der Rosel, damit sie die gesehen habe. Dann, recht abgemattet und wie vor einer schweren Krankheit, ging sie zu Bette. Das war doch das Beste, jeder Erörterung und allen Nachfragen auszuweichen, die sonst möglich waren.

Der Sonntag aber sah Herrn Peter Gröger emsig der so gesunden Bewegung des Spazierengehens obliegen. Er bestieg einen nahen und nicht zu anstrengenden Berg — denn er mißbilligte jedes Ferentum — war sehr vergnügt und von sich erfüllter denn je. Das war doch zu allerliebst gewesen! Den Horaz hatte er allerdings nicht mitnehmen können. Aber, das ließ sich sonst schon noch nachholen. Ein versäumter Tag war am Ende kein Unglück. Versäumt? Peter Gröger schmunzelte dennoch, da er längst schon in Amt und Würden stand, gedachte er nochmals seiner, an Christi Himmelfahrt zu Heiligenkreuz.

Drittes Kapitel

In der Felberergasse

In unserer Stadt herrscht ein ziemlicher Verbrauch von Berühmtheiten.

Ein jedes Jahr erzeugt bei ihrer zahlreichen und ehrgeizigen Bevölkerung mehr davon, als zum Beispiel im gleichen Zeitraum neue Gassen eröffnet werden.

So muß denn manchmal eine schreckliche Musterung gehalten werden. Deren Verdienste zu vergäng-

Digitized by Google

lich waren, deren Werke nicht beständig genug, um sich trotz Wandels der Tage und ihrer Ansichten zu behaupten, die haben den neuen, den Männern von heute, Raum zu machen. Also bleiben wir immer auf dem Laufenden über die Leistungen unserer Mitbürger, und es gilt das Recht des Stärkeren auch über die Gräber hinaus.

Nirgends aber läßt sich der Ruhm eindringlicher verewigen und verkündigen, als von den Straßenecken her.

Da springt einem der Name des Würdigen höchst augenfällig entgegen. Von allen Häusern grüßt er, manchmal so hoch, daß es Anstrengung kostet, ihn zu entziffern. Ein Heimischer kennt sich so aus, und es den Zugereisten bequem zu machen, liegt doch kein Grund vor. Epper ja? Er geleitet einen ein gutes Stück Weges, das, beinahe nach Bedeutsamkeit des zu Ehrenden, länger oder kürzer ist. Man gewinnt Zeit, sich ihn einzuprägen und still und beschaulich darüber zu sinnen, was er wohl an Vorbildlichem vollbracht. Nebenbei bemerkt: das kostet hier und da ein ansehnliches Kopfzerbrechen. Es schärft somit den Verstand, beschäftigt das Gedächtnis und läßt in währender Wanderung keinerlei Langeweile aufkommen.

Was Adam Mayer vollbracht, das lag für dieses Geschlecht erheblich zurück. Was er gewonnen und erworben, das hatten unkluge Erben vertan und vergeudet. Es bestand somit keinerlei Anlaß mehr, sein Andenken hochzuhalten. Dagegen hatte sich Herr Felberer im gleichen Bezirk als erfüllt von Gemein-

Digitized by Google

geist und der löblichen Hingabe an die Angelegenheiten der schönen und vielbesungenen Vaterstadt bekundet. Ihm also, nach einem allzufrühen und im Interesse der Allgemeinheit nicht genug zu beklagenden Hinscheiden, ihm wurde die Adam-Mayer-Gasse, und damit ein Endchen nur vom Wechsel der Gemeinderatsmehrheiten begrenzter Unsterblichkeit zugeschrieben.

Der Beschluß des Stadtrats traf Franz Mayer im tiefsten. Umsonst hatte er seine Freunde in der herrschenden Partei beschworen, ihm dies zu ersparen. Ja, wer war er denn, was vermochte er, daß man auf ihn hören sollte? Ein abgetaner Statist. Stärkere Rücksichten und Erwägungen siegten, und er war um eine böse Enttäuschung reicher. Auch das letzte war ausgetilgt, das an die große Rolle erinnerte, die seinem Geschlechte vordem beschieden gewesen.

Seine Vereine freuten ihn nicht mehr. Er traute sich kaum noch heim. Mit niedergeschlagenen Augen, mit sich selber heftig redend, schlich er durch seine Gasse. An allen Ecken schien ihm seine Demütigung zu stehen und Wache zu halten ob der Einfahrt seines Hauses. Und eine tiefe, doch wehrlose Zornigkeit gegen sich, die Herrschenden und vor allem das Schicksal war in ihm. Er konnte in ein stumpfsinniges Schluchzen ausbrechen, gedachte er dessen, was man ihm hinterrücks angetan.

Die Frau achtete nicht mehr darauf oder auf sein Treiben. Ins Herz getroffen fühlte sie sich auch; aber sie zeigte es nicht. Die Linnerl war zu versunken in ihr junges Glück, als daß sie sich um den Vater groß hätte kümmern mögen. Es war ja nicht viel, was sie

Digitized by Google

genoß. Und dennoch war es mehr, als ſie je zuvor gehabt hatte: ein Spaziergang im Prater, Blumen am Gürtel, denn Peter Gröger ſah ſie gerne ſchmuck und war nicht wenig ſtolz auf ſeine Geliebte, mit der man ſich ſo gut ſehen laſſen konnte. Hernach ſich wo niederſetzen und gute Muſik genießen, die ſie ſo liebte. Einmal in der Zeit, denn das kam teuer, ein Abend im Burgtheater, der ſie immer mächtig erregte und ihren Gedanken auf Wochen hinaus Nahrung gab. Sie faßte ſo erſtaunlich raſch und immer den Kern der Dinge. Und dabei war ſie ſtets beſcheiden und in ihrer Liebenswürdigkeit immer gleich.

Kam Adam einmal nach Hauſe, dann ſchlich eine arge Verſtörung durch ſämtliche Stuben.

Beim Militär hielt er ſich allerdings nach wie vor gut. Für den Zwang aber, der auf ihm lag, und den er mit jedem Tage unwilliger ertrug, rächte er ſich daheim. Kein Beſuch mehr ohne häßliche Auseinanderſetzungen, ohne Vorwürfe von einer erſchreckenden Gemeinheit.

Immer ging es ums Geld. Denn er brauchte deſſen ſo entſetzlich viel. Da war die Marie, die ſich ihn völlig unterworfen hatte. Er wußte, wie nichtsnutzig das Frauenzimmer ſei, daß ſie ihn betrog mit dem erſten beſten, der ihr in die Augen ſtach oder einen ihrer Wünſche erfüllte, ſich immer wie die rechte Soldatendirne benahm. Aber gerade dadurch hatte ſie's ihm angetan. Auf ihn wirkte ihre Schamloſigkeit wie ein immer neuer und unbeſieglicher Reiz. Denn wie ſie war, ſo war ſie durch ihn geworden; der erſte war er geweſen und wollte der Bevorzugte ſein und bleiben.

Digitized by Google

Sie verhehlten nicht mehr, wie sie miteinander standen. Während Mutter und Schwester im Nebenzimmer saßen, taten sie breit und fesſellos ihre abscheulichen Zänkereien ab, oder feierten sie ihre Versöhnungen. Er konnte nicht mehr los von ihr. Und der zügelloſe Lebenswandel, dem sie sich ergeben, vermochte nichts über sie und ihre robuſte Schönheit: er war wohl der Richtige für sie. Nach der tollſten Nacht, durchschwärmt und durchjubelt bis zur letzten Neige, war sie zur Arbeit munter und versah in ihrem Dienſt nicht das mindeſte. Denn eine unerhörte Lebenskraft war in ihr.

Er war wieder einmal dageweſen, Geld heiſchen. Denn er hatte „über die Zeit", und sie wollte tanzen gehen und hatte ihm rund heraus erklärt, käme er nicht mit, so wiſſe sie sich schon wen andern.

Der Mutter hatte er schwer genug einen Gulden abgepreßt. Mehr hatte sie offenbar nicht, ſonſt hätte sie's ihm ſicherlich gegeben. Denn an dieſem Nachmittag war ihr eine ſtarke Furcht vor dem wüſten Burſchen gekommen, der offenbar zu allem fähig war. So verwildert sah er aus, die ſchwarzen Haare tief in die Stirn gekämmt, die Augen tückiſch und hitzig und mit so hartem, unbewußtem Griff langte er immer wieder nach dem Seitengewehr.

Sie atmete auf, als der Vater, ihr ſeit Jahren zum erſtenmal gelegen, erſchien. Es kam zu neuen, zweckloſen Zänkereien. Der Alte hatte nichts, gar nichts. Der Adam ſollte dort hingehen, wo was zu holen ſei, ſtatt immer wieder armen Leuten im Sack zu liegen und ſie auszuziehn. Im dritten Stock, da

Digitized by Google

gibt's was! Und er verfiel wieder in sein unflätiges Schimpfen über die Großmutter.

Frau Kathi Mayer erschrak: „Was redst du da, Franz?"

Er aber ließ nicht ab. Ja, jetzt werde man ihnen bald das Haus verkaufen überm Kopf. Als Bettelleut' müßten sie von dannen gehen. Sie aber, ja, die sitzt warm und weich, und der kann schon gar nichts geschehen. Alles um sie hauft ab durch die Schuld ihrer Erbarmungslosigkeit und Selbstsucht; ihr kann man nicht zu. Eine Lektion wenn sie bekäme! So einen richtigen Deuter! Er wünschte gewiß keinem Menschen auf der Welt etwas Böses. Aber der gebühre es nicht anders, dem alten, schlechten Luder, das vor lauter Boshaftigkeit nicht stirbt und immer nur auf sich und sonst gar nichts gedacht habe.

„Und die Rosi, Mann?"

Ja, da hätte sie freilich in den Sack gegriffen. Aber warum? Aus Güte? O nein, nur um ihn zu ärgern und ihm zu zeigen, nicht einmal in seinem eigenen Hause gelte sein Wille etwas, und sie könne, wenn es ihr paßt, Gottes Verheißung umstoßen, nur weil sie ein Geld hat. Damit hätte sie ihm schon gar nicht kommen sollen. Als ob das nicht schon ohnedies genug an ihm fräße, sähe er diese Person mit ihre Bälger nur im Hofe. Eben, daß sie nicht hinter ihm herspotten, eben nur das. Just vor die Nase, damit er keinen Bissen mehr in Ruhe essen könne, habe man sie ihm hingesetzt. Aber, das werde auch noch einmal was geben. Bei seiner Seele und Seligkeit!

Der Adam hatte genug. Das führte zu nichts,

Digitized by Google

und das kannte er schon auswendig. Und dennoch war ihm diesmal, als hätte jedes Wort eine neue und eindringliche Bedeutung, als schlüge es lichtscheue Wurzeln in ihm.

Er ging. Ohne Gruß schmetterte er die Türe hinter sich zu. Nur der Marie sagte er noch, sie solle sich bereithalten. Die Alten möchten machen, was ihnen gefiele. Getanzt werde unter allen Umständen. „Weil wir noch jung und hellauf sind, was Mariedel?" Es lag eine lästerliche Frechheit darin.

Wohin aber oder was zunächst unternehmen? Er fühlte das Bedürfnis, mit seinen Gedanken ganz allein zu sein.

Er ging zum Greißler. Einen Augenblick hoffte er, da ein Darlehen zu gewinnen. Aber damit war es sicher nichts, seitdem die Mutter selber aufschreiben lassen mußte.

Wortkarg und brütend saß er da. Und die Greißlermädeln, die ihm aus alter Anhänglichkeit Gesellschaft leisten wollten, erkannten ihn kaum wieder. So unwirsch war er gegen sie doch niemals gewesen.

Immer von neuem ließ er den einen Gulden auf die Tischplatte fallen oder ihn kreiseln. Er wollte kein Licht. Da sie ihn nach gewohnter Weise aufzumuntern suchten, schnitt er eine gräßliche Fratze, daß es selbst der sanften Marie zuviel ward, und sie den schiechen Kerl endlich sich selber überließ.

Er wollte in seinen Grübeleien durchaus nicht gestört sein. Und sie waren von der Art, daß ihm auch das vertrauteste Gesicht unleidlich ward.

Denn wohin sich wenden oder wie das auftreiben,

Digitized by Google

was beſchafft werden mußte, ſollte es nicht ein wahrhaftiges Unglück ſetzen?

Die Kathi? Ja, die ſaß warm, wacherlwarm. Und ſie hatte manchesmal geholfen. Das ließ ſich nicht leugnen. Denn er hatte viel Geld verbraucht und vertan in dieſer Zeit.

Es war aber ſchwer, bei ihr vorzukommen. Ordentlich melden laſſen mußte man ſich. Und oftmals hatte ſie keinen Beſuch, und man kam ihr ungelegen. Und ſie ſchämte ſich dann des Bruders, der am Ende doch nur Feldwebel war, und, wie aus einer geheimen Rivalität, ſie haßte die Marie, die ordinäre Perſon, immer noch.

Da hatte er ſo ziemlich ausgeſpielt Wenn die überhaupt noch einem von ihnen was zuſteckte, ſo war es der Alte, der dafür hinter ihrem Rücken jämmerlich auf ſie ſchimpfte. Ja, wo hatte der Adam nicht ſchon ausgeſpielt? Doch eigentlich nur bei einer einzigen noch nicht, und die wollt' er denn auch nicht fahren laſſen, es koſte, was immer.

Und die Alten, immer die Alten!

Nicht zum glauben, wo ſie einem alles im Weg ſtanden und der Jugend Licht und Luft nahmen. Er tat einen grimmigen Fluch, ſo laut aus ſeinen Gedanken, daß die Mädeln, die im Gewölb immer noch auf eine gnädigere Laune hofften, eilfertig nach ſeinen Wünſchen fragten. Daß ſie zum Teufel gingen! Sonſt begehre er in aller Ewigkeit nichts mehr von ihnen. Sie entfernten ſich gekränkt und endgültig.

Oder die Roſi? Gut. Die hatte Geld, maſſenhaft Geld. Man ſprach allgemein davon, wieviel ſie Jahr

Digitized by Google

um Jahr erübrigten und der Sparkaſſe gaben, damit es weiter wuchere. Aber kein Herz für den einzigen Bruder hatte ſie. Und ſie gab gewiß freiwillig nicht einen luckerten Kreuzer her. Denn ſie war geizig geworden, und die beiden Menſchen ſcharrten und rackerten, als wäre man ſonſt zu wirklich nichts auf der Welt. Im Böſen aber? Sie war doch nie allein, daß man ihr hätt' einen nützlichen Schrecken einjagen können, wozu ſich der Adam ſonſt ganz gern getraut hätte. Da waren handfeſte Geſellen, die der Meiſterin auf jeden Quietſcher zu Gebote ſtanden, und zu Abend ſaß der Lümmel, der Navratil, mit ſeinen groben Tiſchlerfäuſten ſicherlich zu Hauſe, und ſie gähnten ſich an aus Müdigkeit und Langeweile. Da war nichts zu machen. Nirgends im Guten. Wie ekelhaft das nur war! Er ſpie vor ſich hin.

Damit aber kam man nicht weiter.

Erſt wollt' er ſchuldig bleiben. Aber die Greißlerin war ganz ausnahmsweiſe zudringlich, und der eine Gulden half ihm ja doch nichts. Er zahlte, ſchnallte ſein Seitengewehr vorſchriftsmäßig feſt und trat völlig gedankenlos in den Hof, der zu veröden begann. Denn es war ſehr dunſtig, und die Kühle kroch über den Boden.

Es ſchien ihm durch den Nebel, als ſähe er die Dienſtmagd der Ahne fortgehen. Und dieſes ſetzte er ſich als Zeichen: war die alte Frau allein, ſo wollt' er ihr ſein Anliegen vorbringen; wo nicht, wieder umkehren. Denn es zog ihn.

Ein Schüttelfroſt ſchlug ſeine Zähne zuſammen, gedacht' er, was geſchah, wenn er ſich auf keine Weiſe

Digitized by Google

Geld verſchaffen konnte. Das mußte verhütet ſein. Und was war dabei, wenn er die Ahne darum anging, die deſſen hatte, genug hatte, während er ſich anders in keiner Weiſe zu helfen wußte?

Er ſpähte aufwärts. Noch brannte nirgend ein Licht, und langſam ſtieg er die drei Treppen empor.

Wie ausgeſtorben war doch das Haus. Niemand auf den Gängen, da ſich ſonſt Kinder tummelten und riefen.

Er ſtand vor der Tür der Alten. Mit einem kräftigen Ruck zog er die Klingel.

Ein dünnes Greiſenſtimmchen: „Wer iſt's?"

Die eigene Stimme kam ihm fremd vor. Er wußte nicht, wie's ihm einfiel: „Ein armer Mann tät' ſchön bitten . . ."

Die Tür ward halb geöffnet. Er drängte ſich mit einem Ruck durch den Spalt. Sie erkannte ihn und erſchrak: „Jeſſas, der Adam!"

Sie durfte nicht ſchreien. Etwas Fremdes war in ihm, handelte, beſtimmte immer das Zweckmäßige. Und ſo neigte er ſich ihr zu und flüſterte ſehr heiſer: „Die Ahndel muß net erſchrecken. Ich kumm' wegen der Linnerl . . ."

„Wegen der Linnerl?" Sie muſterte ihn argwöhniſch. Aber ſchon hatte er die Tür geſchloſſen und ſtand ſo, daß er ihr den Ausgang ſperrte. „Aber warum kommt ſie net ſelber?"

„Ja, wegen der Linnerl. Und ſelber kommt ſie net, weil ſie ſich net traut . . ."

„Das lügt der Adam . . ."

Seine Rechte fingerte nervös an ſeinem Seiten-

Digitized by Google

gewehr: „Einen Lügner müßt' mich die Ahndel just net heißen. Die Linnerl traut sich net. Und schreien sollt' die Ahndel net. Es braucht's net, daß das ganze Haus weiß, da davon wir reden."

Sie bereute beinahe, daß sie eine Regung von Furcht gewahren lassen. Wer konnte ihr anwollen? Und ganz strack schritt sie voraus. „So komm! Die Tür laßt mir offen!"

Er folgte. Sie entzündete die Lampe. „Wär' just net not, daß die Frau Ahndel ein Licht macht."

„Gar so insgeheim haben wir zwa nix miteinander."

„Kann man nie net wissen," er schnaufte schwer und keuchend und schloß vorsichtig und dennoch jäh die Tür.

„Die Tür bleibt offen."

„Hab' ich's halt vergessen, und jetzt ist's zu." Er stand immer auf der Lauer, immer so, daß er ihr den Ausgang sperrte.

„Und was willst? Was ist's mit der Linnerl?" So dünn war ihr Stimmchen! Ein Zirpen, das ihm dennoch immer stärker auf die Nerven ging, so herrisch und so voll gehässigen Mißtrauens war es, und so scharf lugten die vor Alter farblosen Augen zu ihm herüber.

„Ja, was soll's mit der Linnerl sein?" Er drehte seine Mütze hin und her.

„Hast deine eigene Lug' schon vergessen? Oder was stehst da wie der Bettelmann, wenn er sein Gesätzel net weiß?"

Er versuchte zu lachen, aber er brachte nur ein

Digitized by Google

häßliches Grinſen zuwege, vor dem es einem grauſen konnte: „Geht mir a net viel anders.“

Es war ihr ganz recht, daß er ſo zögerte. Vielleicht kam inzwiſchen die Magd zurück, obzwar ſie, nach ihren Jahren, ſehr langſam war und wie immer an Samstagabenden eine Menge von Beſorgungen hatte. Und dennoch ging ihr dies Zuſammenſein zu ſehr wider den Strich, als daß ſie's für die Dauer ertragen konnte. „Alſo: was willſt eigentlich? Nix Gutes gewiß net!“

„Ja, warum denkt denn die Ahndel eigentlich ſo von mir? Was hab' ich denn der Ahndel tan?“ demütelte er.

„Laß mich aus! Wann haſt denn ſchon was Gutes wollen? Und warum wärſt denn ſonſt mit einer Lugen zu mir kommen?“

„Man hilft ſich halt, wie man kann,“ orakelte der Adam.

„Alſo, wird's amal? Was willſt?“

„Um ein Geld möcht' ich die Frau Ahndel ſchön gebeten haben. Nur um ein biſſerl ein Geld . . . Ich tät's ſoviel nötig gebrauchen . . .“ Das hatte wieder der andere aus ihm geſprochen.

„Kein' Kreuzer kriegſt.“

„Dasſelbe hätt' ich von der Frau Ahndel ſchon oftmals bekommen. Ausnahmsweiſ' ſchenkt ſie mir vielleicht was anderes, wenn ich ſ' recht ſchön bitten tu'. Ich tät's gar ſo ſehr brauchen.“

„Net einmal ein' Kreuzer, wie ei'm Bettelmann.“

„Das ſollet ſich die Ahndel überlegen. Meiner Seel' und Gott: ich weiß mir net anders zu helfen. Und

Digitized by Google

man kann nie net wiſſen, was ein Menſch in der Deſperation tut.“ Schon klang eine böſe und tückiſche Drohung durch die Bitte.

Das reizte ſie. Derlei hatte ſie nie vertragen. „Schau, daß du weiterkommſt. Für dich hab' ich net ein luckerten Kreuzer. Ich hab' mein Geld net dazu, damit man's verſauft und vermenſchert.“

„Ahndel!“ Aber er bezwang ſich noch. „Aber der Roſi hat die Frau Ahndel geholfen. Der Linnerl tät' ſie helfen, wenn's die brauchen möcht'. Warum mir net? Juſt mir net? Bin ich was anderes zu der Ahndel, wie die?“

„Weil dir in Ewigkeit net zum helfen iſt.“

„Und warum denn net, Ahndel?“

„Weil'ſt ein Fallot biſt.“

Ein beſinnungsloſes Röcheln der Wut. Eine Waffe, zum Stich geſenkt, in der Luft aufblitzend. Ein jäher Schritt zum Diwan, auf dem die alte Frau ſaß, ruckweiſe getan, mit ſteifen Knien, als riſſe etwas den Adam vorwärts ... „Adam ... A ..,“ Und Totenſtille.

Der Adam fuhr zuſammen. Ihm gegenüber ſaß etwas und regte ſich nicht. Der Kopf war zurückgeſunken in die Kiſſen; die Augen offen und verglaſt; der Unterkiefer weit geöffnet. Die Hände waren gekrümmt und ſtanden ſo gräßlich von der Bruſt ab.

Er ſah an ſich nieder. Scheu; verhohlen. Es ſchüttelte ihn dabei. Kein Tropfen Blut war an ihm. Sein Seitengewehr war blank, und er atmete tief und dennoch hörbar ſtöhnend.

Alsdann riß er eine Geldlade auf, in der er ihre

Digitized by Google

Wertſachen vermutete. Etwas Geld, für ſeine Begriffe ein hoher Betrag, lag da. Er nahm eine Summe zu ſich, die ihm für eine Zeit genügte, und ließ den größeren Reſt zurück. Von den Schmuckſachen, die herumlagen, nahm er nur zwei verſteckte und wie vergeſſene Ringe. Er richtete alles nach Möglichkeit wieder her, wie es geweſen war, ſorgfältigſt, damit keinerlei Unordnung die fremde Hand offenbare, die eben erſt hier gewühlt.

Das war beſorgt und er in Sicherheit. Geſehen hatte ihn niemand. Er legte ihre Zeitung entfaltet vor ſie hin, als ſei ihr im Leſen etwas zugeſtoßen. Keine Gewalttat hatte ſich begeben. Daß eine Frau in dieſen Jahren einmal plötzlich auslöſcht, das war nur natürlich und gab keinen Anlaß zum Verdacht.

Einmal noch faßte er nach ſeiner Waffe. Atemlos, ſprungbereit, zum letzten entſchloſſen, die ganze Seele im Ohr, ſtand er hinter der Tür. Denn ihr näherte ſich ein ſchlürfender Schritt. Ein Hüſteln erklang davor. Ein Zittern überlief den Adam und ließ ſeine ganze Geſtalt ſchwingen. Er ſah rot.

Das ging vorüber. Langſam, ſo unendlich langſam. Er harrte, eine Höllenerwartung für das Herz. Bis wieder die Totenſtille ihn umgab, wie er ſie noch nie gehört zu haben vermeinte. Alsdann, völlig ungeſehen und unbeachtet, huſchte er die Treppe herunter.

Alle Fenſter des Hauſes waren ſchon hell und blickten leuchtend in den tiefen Hof. Auch die der Roſi. Er drückte ſich an ihnen vorüber, ohne das geringſte Verlangen, einen Blick da hineinzutun.

Digitized by Google

In seiner Westentasche knisterte das Geld, wie er dessen soviel noch nie beisammen gehabt. Er langte danach, betastete und drückte es zärtlich und fühlte sich seltsam getröstet. Es war gut gegangen, und nix war geschehn.

Er tat einen grellen Pfiff, mit dem er die Marie zu rufen pflegte. Sie kam schon im Staat und hing sich in ihn ein.

Einige Schritte, und er blieb stehen und sah sich argwöhnisch um: „Geht da net wer hinter uns, han?"

„Wenn schon! Kannst das niemanden auf der Gassen verbieten, Tschapperl!"

„Ich mag's aber heut' net. Lassen wir ihn voraus."

Wieder einige Schritte. „Wer steht denn dort?"

„Wer soll denn dort stehn? Halt ein Sicherheiterer."

„So. So. Ein Sicherheiterer. Ich weiß' net, mir ist heut' entrisch."

„So geh in die Kasern' schlafen und laß mich aus."

Er riß sie vorwärts. Wieder: „Ein Lamentabel wird's geben. Kann sein, jetzt schon."

„Wo denn, Adamerl?"

„Halt irgendwo. Frag' net so dalkert. Komm lieber. Draht wird, Mariedel! Und wer dich heut' anschaut, den zermantschger' ich."

„Na, na!" äffte sie.

Es war völlig dunkle Nacht. Der sternlose Himmel hing tief und war graulich. Der Nebel brandelte. Ein klagender Wind, wie vorm ersten verfrühten

Digitized by Google

Schneefall raunte durch die Gassen, die sie durchschritten, und ließ die Gasflammen zucken, geistern und tanzen, wie verwunschene Seelen.

Viertes Kapitel

Adam Mayers Ausgang

Am äußersten Saume der Großstadt steht das Tanzlokal. Am Hügelabhang.

Dahinter dehnt sich freies Feld, zu schlechten Zeiten oftmals der Unterschlupf der Stammgäste. Denn hier ist ein beständiger und sehr merklicher Wandel der Vermögensverhältnisse; oftmals selbst über Nacht.

Zu anderen Malen ist es der Schauplatz wüster Szenen, die eine gnädige Nacht verhüllt. Schande und Verbrechen haben hier in öden Baracken, die man einmal zu irgend einem Zweck errichtet und abzubrechen vergessen die gemeinsame Schlummerstatt. Hilferufe manch einer, die man zuerst hierher gezerrt, bis sie sich später freiwillig da einfand, verhallen ungehört, ehe sie die nächsten, zerstreuten Häuser erreichen. Die Sicherheitswache scheut diesen Posten als gefährlich. Denn das Messer arbeitet flinker und sicherer als der Säbel.

Hierher zog es den Adam und die Marie.

Er legte sein Seitengewehr vorschriftsmäßig ab, und sie betraten den Tanzraum, der schon sehr gefüllt war.

Die Musik, von der Art, daß sie einem „am Geigendarm die Seele aus dem Leibe zieht", schrillte durch eine

Digitized by Google

schwüle und stickige Luft. Denn man tanzte, die Zigarre schief im Mundwinkel. Der süßliche Geruch schlechten Zigarettentabaks schlug durch, beklemmte, reizte zu einem unablässigen Hüsteln.

An den Wänden keinerlei Schmuck, wenn man nicht schlechte Ölfarbendrucke in blinden Goldrahmen oder gar großgedruckte Verordnungen mit sehr klaren Vorschriften, bestimmt, Zucht und Ordnung in dieser Gesellschaft zu erhalten, dafür gelten lassen wollte; da und dort ein Spiegel, damit die Mädchen einen Blick hineintun könnten. Der Boden voll von Zigarettenresten und Tabakstummeln.

Dienstmädchen, die schon so lange ohne Stellung waren, daß es wirklich kaum lohnte, sich erst wieder eine zu suchen, wo man es doch vor den ewigen Sekkaturen der Gnädigen nirgends aushalten konnte. Und endlich, es ging auch so. Verhungert war noch keine, und man genoß mindestens sein Leben, solange man jung und hübsch war. Was hernach kam? Wen ging's was an und wozu sich darüber Gedanken machen?

Die Burschen hatten freche Gesichter. Alle sahen, trotz ihrer Verlebtheit, jünger aus, als sie waren. Sehr viele waren von Blatternarben entstellt, „als hätte der Teufel auf ihnen Erbsen gedroschen". Alle trugen sie Spitznamen, die häßlich ans Rotwelsch anklangen und gern auf irgendein Gebrechen deuteten. Und sie waren sämtlich heiser vom vielen Biertrinken und dem häufigen Nächtigen im Freien.

Tanzen aber konnten sie allesamt meisterlich. Es war Schwung und Leidenschaft in jeder Bewegung,

Digitized by Google

wie ſich's gar nicht erlernen läßt. Ein Reizmittel, unwiderſtehlich, das jeden Nerv in ihnen aufpeitſchte, war die Muſik und der freche, triviale Rhythmus, mit dem hier jede Weiſe heruntergehudelt und zum Gaſſenhauer verzerrt wurde. Denn jedes Tempo iſt dieſen haſtigen Füßen immer noch zu langſam.

Man ließ ſich zu eſſen und zu trinken geben. Das Beſte, was dieſes Haus vermochte. Der Adam knauſerte nicht. Nur keinen rechten Hunger hatte er. Deſto gieriger trank er in ſich hinein und blickte mit heißen Augen in dieſes Gewühl, um das die Leidenſchaften dampften, ohne die fahlen Wangen der Männer röten zu können.

Hier war er König. Hier galt er immer noch. Er drückte den Arm der Marie ſo heftig, daß es ihr beinahe wehe tat, und neigte ſich immer näher zu ihr. Sie lächelte dazu; breit, frech, ihrer ſelbſt und ihrer Sache ſicher.

Er war den Abend ſehr wortkarg. Manchmal ſprudelte es aus ihm; unſinnig, eben nur Worte wie aus dem hohlen Faß. Die Marie täuſchte er damit nicht, und ſie wußte nur nicht, was ſich in der kurzen Weile mit ihm begeben haben könne, die man einander nicht geſehen. Hernach verſank er wieder in ſein dumpfes Stillſchweigen, das ihn befiel, ohne daß er es abſchütteln konnte. Und eine innere Glut, ſtark, daß er beſorgte, man müſſe ihren Loderſchein merken, ſtieg ihm bis an die Ohren.

Er war anders als ſonſt. So ſchwer aufzumuntern war er. Und ſo voll geheimer Boshaftigkeiten. Das ſah die Marie wohl, und ſie wurde ärgerlich. Denn

Digitized by Google

man war nicht hierhergekommen, um ſich auszulangweilen oder damit man einander anſchmachte. Sie ſtieß ihn fordernd an. Er ſchrak auf und ſtierte bösartig nach ihr.

Zu den beiden geſellte ſich der Pepi. Er war aufgetaucht, ganz plötzlich, und nahm an ihrem Tiſche Platz, als ſtünde ihm das Recht unbeſtritten zu, legte ſich vor, bediente ſich ſehr ungeſcheut und ſchwatzte erſchrecklich viel und wie eine Elſter durcheinander. Hatte ihn wer beſtellt? Der Adam mußt' es denken. In ihm ſelber aber war immer noch ein lähmender Stumpfſinn. Alle ſeine Schlagfertigkeit ſchien von ihm gewichen. Er lachte zu den Witzen des Genoſſen, gröhlend, ohne zu wiſſen worüber, an den unpaſſendſten Stellen, ohne daß ihm eine Entgegnung einfiel. Was der nur zuſammengagazte! Und wie gierig ihm das Mädel horchte! Nur ein großer Haß gegen den Schmarotzer, der ſich's da wieder auf ſeine Koſten gut geſchehen ließ und ſich dabei nicht einmal entblödete, unter ſeinen Augen mit ſeinem Mädel zu ſcharmieren, war in ihm und ſuchte unbeholfen nach einem Anlaß, deutlich zu werden. Aber es war heut' über dem, was immer er unternahm, wie ein Druck, der immer ärger wurde.

Er blickte, eine Ablenkung ſuchend, in das Gewühl. Das ſchob ſich ſchwindelig und verwirrend durcheinander. Alle möglichen Haarfarben leuchteten; auch Grauhaarige ſuchten hier noch ihre Luſt und wurden begehrt. Manche tanzten gar im Kopftüchel, und einer anderen brandrote Flechten flammten frech und fordernd vor.

Digitized by Google

Der harte Akzent der Tschechin; das Lispeln der Polin; echtwieneriſche Gurgellaute durcheinander. Johlen und Kreiſchen aus Brüſten, welche die Luſt zu ſprengen drohte. Dröhnendes Lachen und gurrendes Kichern; ſchweres, beabſichtigtes Stampfen auf den Boden, daß die Stube zu zittern ſchien; ein tieriſch-wilder Juchezer, der die ſchwüle und ſchwelende Luft zerriß. Paare, die verſchwinden; neue, die in den Reigen treten, der ſich ununterbrochen, endlos, immer wiegend und taumelig dahinzieht.

Er merkte gar nicht, daß die Marie von ſeiner Seite verſchwunden war. Über ein Weilchen kam ſie, ſchnell atmend wieder. Pepi geleitete ſie ſehr ritterlich zu ihrem Platz. Adam fuhr auf: „Schmarotzer! Willſt leicht da auch ſchmarotzen?"

Die Marie maulte. „Du tuſt ja nix dergleichen!" Er beruhigte ſich und trank.

Es war aber ein böſer Tropfen in ſeinem Glaſe. Er empörte das ohnehin hitzige Blut des Adam. Ohnedies war er in einer Stimmung, die er an ſich noch nicht kannte: im höchſten Grade ſchreckhaft und wieder argwöhniſch; erfüllt von einem Wunſch nach übermäßiger Luſtbarkeit und in ſich dumpf und irgendwohin horchend. Er hatte das Gefühl, die Beine würden ihn nicht tragen. „Ja, die drei Stöck'!" murmelte er und ſah um ſich, ganz erſchrocken, ob ihn nicht vielleicht einer gehört habe. Wenn ſchon! Wer wußte denn, was ihm in dieſen Worten lag?

„Tanzen wir eins!" Er erhob ſich ſchwerfällig. Aber alle ſeine Müdigkeit und Beklommenheit war verflogen, da er antrat. Ja, das konnt' er wie keiner!

Digitized by Google

Wie er die Marie nun zierlich und ritterlich nur mit einer Hand führte, deren Leitung dennoch unwiderſtehlich war, ſie nun wieder mit beiden Armen an ſich riß und ſie in immer ſchnellerem, ja ſchamloſem Rhythmus ſchwenkte, ſich zu ihr neigte, daß der heiße und fliegende Odem ihres Mundes ihm über die Schläfen hauchte, und wie er ſich dann wieder abkehrte von ihr — da kam ihm keiner unter dieſen behenden und verwogenen Geſellen gleich.

Er wußte das wohl und berauſchte ſich daran. Zu immer kühneren Figuren. Er konnte gar nicht müde werden. Es war eine Freude ihm zuzuſehen. Die Marie, die doch etwas aushielt, ſpürte, wie ihr die Knie zu zittern begannen, wie ihr Herz ſchlug, daß ſie ſchier keinen Atem mehr bekam. „Auslaſſen!“ ganz ſchwach. Er entließ ſie mit einem triumphierenden Blick und einem gellenden Aufſchrei der Luſt, nahm ſich die Rothaarige und raſte mit ihr weiter, unbändig, raſtlos wie ein rechter losgelaſſener Teufel. Kam er aber an der Marie vorüber, dann neigte er ſich immer wieder zu ihr: „Haſt genug, Mariedel?“ und verſchlang ſie mit begehrlichen Blicken.

Endlich hatte auch er genug. Mitten im Tanz blieb er ſtehen, ſank auf ſeinen Stuhl, füllte ſich ſeinen Stutzen und leerte ihn mit einem Zuge.

„Noch ein' Wein! Aber einen beſſern möcht' ich!“ befahl er.

Eine unendliche Hellhörigkeit war in ihm. Durch all den Trubel meinte er jedes Wiſpern zu vernehmen und deuten zu können; jedes Summen und Sauſen der Gasflammen. Und wider Willen mußte er auf alles

Digitized by Google

horchen. Als wäre jeder Laut wichtig und enthielte irgendeinen geheimen Bezug auf ihn, den er ſich nicht entgehen laſſen dürfe.

Die Marie hatte ſich verſchnauft. Sie tanzte mit dem Pepi. Ja, das Verreckerl hielt nicht viel aus, dachte der Adam hämiſch, da ſie ein anderer nahm. Mit einer immer gleichen, unauslöſchlichen Begierde folgte er ihrer Geſtalt durch alle Verſchlingungen des Tanzes und dennoch wieder mit einem tiefen Mißtrauen. Denn ſie war ſchlecht, in die Seele hinein ſchlecht war ſie ja doch.

Halt, ſo paßten ſie zuſammen, mußte er ſich denken. Und es ſchüttelte ihn dabei wie aus einem ſtarken Widerwillen, gegen den man nichts vermag.

„Jetzt iſt's genug," befahl er hart. „Da ſchmeißt dich nieder und trinkſt."

Sie gehorchte unwillig genug: „Nachher könnteſt aber auch ein wengerl unterhaltlicher ſein."

„'s iſt mir net danach," knurrte er mürriſch.

„Dann laß mir meinen Spaß."

„Na!" Das kam ſehr hart und ſtockiſch. „Da bleibſt und trinkſt eins mit mir. Nachher wird pünktlich gegangen."

„Es verlangt ſich mir aber no gar net."

„Aber mir will ſich's!" Und ſein Blick war ſo, daß ſelbſt ſie etwas wie Scham und Furcht in ſich erwachen fühlte. Und ſie kannte auch den Ton, und ſie wußte: klang der einmal ſo, ſo war Widerſtand gefährlich.

Der Pepi kam wieder. Er drängelte ſich an die Marie und wollte ſich einſchenken. Adam zog mit einem böſen Fluch die Flaſche weg.

Digitized by Google

„Was haſt denn heut' nur wieder, Adam?"

„Gefreſſen hab' ich dich. Schleich dich! Aber ſchleunig."

„Du biſt heut net ſchlecht grob," maulte die Marie und lächelte ein Lächeln nach dem Pepi, von dem der Adam fühlte, es könnte ihn den letzten Reſt ſeiner Beſonnenheit und einem andern das Leben koſten. Aber er hielt noch an ſich, empfand aber freilich dabei, wie alle Stränge ſeiner Selbſtbeherrſchung krachten und zu reißen drohten.

„Ja. Du biſt heut' net ſchlecht grob," echote der Pepi, der mutiger ward, weil er ſich in ſo mächtigem Schutz ſah. „Wegen ei'm Tröpferl Wein!"

„Beehrſt halt wem andern!" Adam erhob ſich mit bedrohlich funkelndem Auge. „Gegangen wird. Wirtshaus! Zahlen!"

„Gehſt wirklich ſchon, Adamerl?" ſchmeichelte die Marie.

„Ich hab's geſagt, und ich mein's. Die Geſellſchaft ſtiert mir's." Er ſagte die Zeche an, die ziemlich ins Geld ging. „Garderobe für die Fräulein!" Und er warf noch eine Krone hin.

„Bleibſt vielleicht net noch ein wengerl? Mir zu lieb?"

„Na. Net einen Augenblick mehr."

„Und warum denn, Adamerl?"

„Weil ich's ſatt und gefreſſen hab'. Alles. Verſtehſt? Han?"

Der Pepi half dem Fräulein Marie in ihre Jacke. Was der Burſche ſich heut überhaupt beſonders dabei für Vertraulichkeiten herausnahm! Er fingerte

Digitized by Google

ihr doch ordentlich am Halſe, und ſie ſchloß die Augen wie eine Katze, die man ſtrählt. Dem Adam kam's wie ein Koller: „Das Madel laßt aus, du Wurſtel."

Die Marie begütigte: „Wenn du net hilfſt? Und er hat überdem net einmal was Unrechtes tan."

„Das a no? Und gar vor meiner am End'? Geh!" Und der Adam lachte grimmig.

„Ich weiß net, wie du heut' biſt," meinte der Pepi gekränkt. „Immer willſt wem an. Da könnt' man rein auf Gedanken kommen."

„Wär' dir gar nützlich, kämſt einmal auf ſo was. Aber behalt ſie nachher für dich, hörſt? Ich bin net neugierig. Und ich bin halt ſo, wie ich bin. Allo marſch!"

„Juſt net. Ich bleib' juſt da," entſchied die Marie, nun ernſtlich gekränkt, und ſetzte ſich trutzig nieder. „So 'rumſchaffen laß ich net mit mir. Dahier bin ich kein Dienſtbot'. Ich find' ſchon noch Geſellſchaft."

„Gehſt mit? Obſt mit gehſt?" Der Adam ziſchte förmlich und riß die Marie heftig am Arm.

„Obſt loslaſſen wirſt? Du zerreißt mir mei' Jacken." Sie knöpfte ſie langſam wieder auf und ſah gereizt und herausfordernd nach ihm.

„Wenn die Fräulein Marie aber dableiben will?" mengte ſich der Pepi ritterlich und ſeine Zeit witternd ein.

Adam fuhr ihn an: „Maul halten! Oder du fangſt eine."

Man merkte ſchon, was ſich da entſpann. Man war neugierig geworden. Sitzende erhoben ſich und warfen ſpitze Reden darein mit jener Freude am Schüren

Digitized by Google

fremden Haders, die allgemein menſchlich iſt. Ein Kreis bildete ſich um ſie. „Gleich werden ſ' raffen," krähte ein dünnes Stimmchen, noch atemlos vom Tanz und in der Erwartung eines neuen Vergnügens. Der Reigen ging weiter, ließ die häßliche Luft erzittern. Der Pepi fühlte ſich durch die Zuſchauerſchaft befeuert, verpflichtet, die allgemeine Erwartung in ſeine Schneidigkeit zu rechtfertigen. Viel konnte ihm doch nicht geſchehen. Und ſo ſah er dem andern ſo feſt ins Auge, als er's vor alter Scheu nur irgend konnte. „Red' net ſo frech daher," entgegnete er, „oder ich drück' dir eine an."

Adam zuckte hochmütig die Achſeln. „Abfahren, ſag' ich, Wurſtel!"

Pepi wurde immer mutiger, als der andere nicht gleich zu Tätlichkeiten überging. Und eine Unterredung, die nun ſchon lange Jahre hinter ihnen lag, fiel ihm ein. Damals hate er ſich von einem Mädel wegſchrecken laſſen, das ihm gut gefiel, nur weil es ſein Kamerad wollte; aber eben damals hatte doch auch der Adam geſagt, er hätte eigentlich keinen Mut und er glaube, wenn ihm einer dreiſt entgegenträte, ſo würde er ſich an den nicht trauen. War nicht vielleicht der Augenblick gekommen, ihm manche Demütigung, geſchluckt im Laufe der Jahre, heimzuzahlen? Ihm vor ſeiner Geliebten zu zeigen, daß man ſich vor ihm und ſeinem Maul nicht fürchte? „Selber abfahren, Fallot . . ."

Ein Aufſchrei. Sinnlos ſtürzte der Adam vorwärts. Er ſchlug wie ein Wütender: „Zweimal in einem Tag Fallot? Dös iſt zuviel. Hin . mußt

Digitized by Google

werden. Hin und auf der Stell', Hundling, elendiger!"

Der Pepi ſuchte ſich des Raſenden zu erwehren. Er wich, feige Tücke im Auge, das lauerte und lauerte. Und plötzlich — er wußte ſpäter nicht mehr, wie er ſein Schnappmeſſer in die Hand bekommen und es geöffnet habe — blinkte etwas, ſtieß vorwärts. An etwas Hartem kam's an, bog ſich, ging ſo glatt und mühelos weiter, drang tief in etwas. Der Adam ſtand ſtill. Seine rechte Fauſt öffnete ſich; die geſpreizten Finger griffen in die Luft. Er bog ſich nach rückwärts, ächzend, furchtbar ächzend: „Mir haben ſ' was tan," ſtöhnte er, roten Schaum vorm Mund. „Was tan haben ſ' mir. Ham möcht' ich. Ham." Und er ſtürzte nieder.

Das war mit einer unbegreiflichen Schnelle geſchehen. Noch ehe einer der Polizeivertrauten ſeinen Adler aufſtecken und einſchreiten konnte

„Patrull' . . ." Ein Schreckensruf. Die Tänzer zerſtoben. Die Muſik ſchrillte ab. Paare, die ganz verſunken im ſüßen Taumel nichts gemerkt hatten, ſahen ſich verdutzt um.

Neben dem Adam hatte ſich die Marie niedergeworfen. Sein Blut ſtrömte vor, unhemmbar, ihr übers Kleid. Sie achtete nicht darauf. „Stirb mir net, Adamerl, mein Adamerl," jammerte ſie in einem traurigen Diskant. Den Pepi hielten zwei Agenten mit eiſernem Griff. Er dachte nicht an Widerſtand. Er winſelte nur eintönig, jämmerlich.

Der Arzt beugte ſich über den Liegenden. „Stich ins Herz! Der Tod muß augenblicklich eingetreten ſein."

Digitized by Google

„Wer weiß ſeine Leute?“

„Ich,“ ſtöhnte die Marie und erhob ſich ſehr mühſelig und ganz in Tränen. „Ham möcht' er, hat er noch auf die letzt geſagt.“

Man hob ihn auf und trug ihn von dannen. Aus der Ferne, verſchüchtert, ſahen die anderen, ſcheu aus der Dunkelheit auftauchend, dem Zuge nach, der den letzten Adam Mayer aus der Adam-Mayer-Gaſſe entführte. Niemand gab ihm das Geleit, nur gefeſſelt der Freund, der ihn niedergeſtochen, nur die Dirne, um die er ſein Leben vor der Zeit vertan.

Dann erloſchen die Lichter. Der Tanz war zu Ende.

Fünftes Kapitel

Bahrrecht

Das Haus in der Felberergaſſe war voller Unruhe.

Noch hatte ſich die Bewegung, hervorgerufen durch den Tod der alten Frau, nicht gelegt, noch ſchwirrten die tauſend Vermutungen, die ſich immer, und läge ſcheinbar gar kein Anlaß dafür vor, an eine ſolche Gelegenheit knüpfen, in der Luft, und ſchon meldete ſich zunächſt als Gerücht die Kunde vom Ausgang des Adam.

Es war aufgeflattert. Und man ſprach da und dort davon. An ſeiner Möglichkeit zweifelte niemand; jeder wollte längſt ſo etwas erwartet haben. Nur

Digitized by Google

zu denen, die es zunächst angegangen hätte, war noch keinerlei Post gedrungen. So zerstreute man sich diesen Tag wie jeden anderen und ging seine gesonderten Wege.

Allerdings fiel es der Frau Kathi Mayer auf, daß die Marie gar nicht heimgekommen war. So weit hatte sie die Frechheit doch noch nie getrieben, gleich über Nacht auszubleiben und der Frau alle Arbeit zu überlassen. Aber vielleicht war endlich so die Gelegenheit gekommen, sich der unleidlichen Person zu entledigen, mit der es auf die Dauer doch kein Auskommen mehr war.

Und dennoch sollte die Zeit kommen, Jahre, viele Jahre nachher, da sie selbst dieses Geschöpfes, so nichtsnutzig es war, mit einer Art Rührung denken mußte, als der einzigen, die ihrem verlorenen Kinde Liebe entgegengebracht, so gut sie eben Liebe verstand, die in seiner letzten Stunde neben ihm gekniet war, bestrebt, sein vorstürzend Herzblut zu hemmen. Denn keine Magie gleicht der Erinnerung.

Es fiel ihr ferner auf, daß die Greißlerin eine schnupfige Stimme hatte, als sie ihre wenigen Einkäufe bei ihr besorgte; williger und beflissener war, als sonst, und ersichtlich etwas erzählen wollte und an sich hielt; daß die Bekannten, denen sie begegnete, so gewiß verlegen waren und sie mit barmherzigen Augen betrachteten. Mochten sie nur! Ihr verschlug das nicht, und am Ende, man durfte sie bedauern, immerdar und mit gutem Grunde.

Am Herde stand sie und richtete alles für ein bescheidenes Mittagessen. Eigentlich war sie ganz froh

Digitized by Google

in ihrer Einſamkeit. Da konnte ſie grübeln und in ſich verſinken, und ihr wurde, während ſie ſo gedankenlos die Hände regte, beſchickte, was zu ſchaffen war, und da das Feuer hübſch zu brennen begann, in der Wohnung herumfegte, damit man es halbwegs ordentlich habe, da wurde ihr, als läge das Schlimmſte nun doch ſchon hinter ihr, als könnt' ihr nun gar nichts mehr begegnen, das ſie im tiefſten treffen und verletzen dürfe.

Sie konnte das ſonderbare Gefühl nicht loswerden, als müßte heute, juſt heute, ein freudiger Beſuch kommen. Jemand, mit dem man ſich ſo recht herzlich ausplauſchen könne, eine Schale guten Kaffee vor ſich, wie ſie's in beſſeren Zeiten geliebt und ſich nun ſchon ſolange nicht vergönnt. Sie überprüfte die Vorräte. Es hätte gereicht, und wenn's ſchon eine Verſchwendung war, ſo mochte ſie diesmal hingehen, und willkommen ſolle ihr jeder und jede ſein, wer immer ihr mit Herzlichkeit begegnete.

Vielleicht hielt ſie ſich die Linnerl zu Hauſe und redete ſich einmal mit ihrer Jüngſten aus, die ja ſoviel klug war? Denn es fiel ihr auf die Seele, wie wenig ſie ſich um das Kind gekümmert hatte, verloren im eigenen Trübſinn, wie im Schwall ſchwammiger Waſſer, die alles verhüllen und ertränken. Hatte ſie die nicht von der Seite gelaſſen, da ſie der Mutter noch ſo ſehr bedurfte? Und war es nicht die höchſte Zeit, ſie zurückzurufen? Vielleicht machte man gemeinſam einen Sprung zur Großmutter und traf dort die Roſerl, die ſicherlich Totenwache hielt. Was ſich dann fand, das mochte ſich ſchicken.

Digitized by Google

In ſolchen Gedanken, in Stimmungen, zu fein, um ſie nur zu haſchen, wie ſie eben ein vollkommen erſchöpftes Gehirn durchhuſchen, fand ſie die amtliche Verſtändigung vom Ende des Adam und ſeinem letzten Wunſch.

Sie brach nicht zuſammen, und ſie tat keinen Schrei. Nur mit ſchrecklichen Augen ſah ſie nach dem Boden. Dann: „Trinkgeld werden's Ihnen doch keins verlangen?“

Es ſtand bei ihr feſt, ſie müſſe ihn heimholen. Und ſo richtete ſie ſich her, ganz mechaniſch. „Damit die arme Seel' eine Ruh hat,“ murmelte ſie.

Sie verſperrte die Wohnung; bei der Hausmeiſterin hinterließ ſie, es ſolle jedes eſſen, wo es wolle, ſie wiſſe nicht, wann ſie heimkomme. Wohin ſie denn gehe? „Um den Adam,“ und nicht ein Zucken war in ihrem Geſicht.

Allein machte ſie die traurigen Gänge. Allein, wie immer. Zum Garniſonſpital, wo er annoch lag; zur Polizei. Da hörte ſie eine Auskunft; dort erzählte man ihr etwas, das ſie nicht begriff. Denn ſie vernahm nur leere Laute, die in ihr ſo gar keinen Sinn ergeben wollten. Zu unterſchreiben war allerhand. Man übergab ihr etwas. Sie ſteckte es zu ſich, ohne jeden Gedanken.

Und dieſe gleichgültigen, ſtumpfen Amtsgeſichter, die dennoch beſtrebt waren, etwas wie Teilnahme und Mitleid zu heucheln! Das war wohl das Widerwärtigſte von allem. Mit jedem hätte ſie hadern mögen.

Aber ſie bezwang ſich. Denn tief in ihr lebte jene

Digitized by Google

Scheu, die unbezwingliche, des Wieners vor der Obrigkeit. Und dann, die konnten dafür nichts. Schuld an allem, immer unbesieglicher wurde diese Überzeugung in ihr, war ein einziger.

Und der war nicht da. Der ließ sie allein Gänge tun, wie sie wohl noch keiner Mutter verhängt gewesen waren. Aber geschenkt blieb ihm nichts. Garnichts. Und nun wußte sie auch, warum es sich so gefügt hatte, daß sie den Adam heimholen gemußt. Es hatte alles seinen Zweck.

So rannen die Stunden. Sie empfand keine Müdigkeit. Kein Hunger kam über sie, und sie wurde nicht schwach, wiewohl sie den ganzen Tag nichts zu sich genommen hatte. Ein Dämon besaß sie und regierte all ihr Tun nach dem Zweckmäßigen.

Es begann zu dunkeln, da sie heimkehrte. Sie schritt die wenigen Stufen voran. Wie kurz war es her, daß sie der Adam im Zorn, voll unbefriedigter Leidenschaften heruntergestürmt war! Es hatten sich viele Leute versammelt und sahen dem traurigen Zug zu. Vor Kathi Mayers Augen war ein Schleier.

Sie sperrte auf. Hinter ihr waren die Träger; stapfend, mit schwerfällig ungeschickten Bewegungen, als besorgten sie, irgendwo anzustoßen und dem wehzutun, der längst nichts mehr empfand.

Sie sah um sich, wohin den Adam legen. Da stand sein Bett, frisch überzogen, wie sie's in der Gewohnheit hatte, damit er's ordentlich finde, wann immer er heimkäme. Da hinein taten sie den Toten. Dann gingen sie, und die Frau atmete auf.

Digitized by Google

Nur eine brennende Sehnsucht war in ihr: Allein sein! Allein mit dem Adam!

Es war schon sehr dunkel. Sie faltete ihm die Hände übers Kreuz, nahm ihre silbernen Leuchter und ordnete sie. Aber es waren keine Lichter im Haus. Das bekümmerte sie am meisten.

Und so kalt war es in der Stube, so furchtbar kalt! Ihr wurde, als müsse der Adam frieren. Das sollte er nicht, nachdem er für ein so kurzes Weilchen heimgekehrt war, um so bald für ewig wieder fortzugehen. Sie entzündete ein Feuer und wärmte, da es aufleuchtete, die verklammten Finger daran. Alsdann setzte sie sich zur Leiche. Im Zwielicht trat die Ähnlichkeit mit der Kathi besonders hervor. So wurde ihr fast gespenstig, als lägen ihre beiden Ältesten, wie sie ihr das meiste Leid bereitet, nun auch nebeneinander gemeinsam auf dem Schragen.

Die Flamme im Ofen züngelte vor. Sie mußte der Flamme denken, die nicht stirbt. Es war keine rechte Trauer in ihr, und vor allem, und darüber verwunderte sie sich am meisten, keinerlei Überraschung oder Niedergeschlagenheit. Nur ein dumpfer Schmerz, der ihr ins Blut gedrungen war und es gerinnen ließ.

Unablässig stierte sie ins vertraute Gesicht, das trotz seiner Jugend so verlebt war, bis ihr seine Züge verschwammen. Benahm sie ihr die Dunkelheit? Oder waren es die Tränen, die einzeln und schmerzhaft ihr vortropften?

Sie machte Licht und stellte den Schirm so, daß des Toten Antlitz völlig im Schatten war. Und während sie, eigentlich ohne Bewußtsein ihres Tuns, das

Digitized by Google

Nötige vorkehrte, murmelte ſie ſinnloſe Reden vor ſich hin. Denn etwas mußte ſie hören, allein mit ihrem ſchrecklich ſtummen Geſellſchafter, und wenn es nur die eigene Stimme war. Und einmal ſchrie ſie auf, gellend, daß ſie vor ſich ſelber erſchrak. War das ſchon der Wahnſinn? Oder riß nur wieder ein Letztes in ihr?

Aber kein Laut der Zärtlichkeit war in allen den Reden. Kein heißes Wort einer Liebe, die ſich für immer ſcheiden muß. Sie haderte mit ihm, wie ſie ſich es nicht getraut, es nicht gedurft, da es vielleicht noch gefruchtet hätte.

Und auf einmal fiel ihr bei, was man ihr denn eigentlich auf dem Amt gegeben habe? Und ſie taſtete in ungewiſſen Griffen danach und beſah es mit der Scheu einer verſtörten Seele und als müſſe ihr daraus ein neues Entſetzliches entgegenſpringen.

Da war Geld. Viel Geld! Ein ganzer Haufen Banknoten. Ja, woher hatte das der Adam? Um alle Wunden Chriſti, wie kam der Burſche zu ſoviel Geld? Was war da nur für eine neue Heilloſigkeit dahinter?

Und da waren zwei Ringe. Sie beſah ſie mit einer großen Begierde, ſelbſt mit einer Lüſternheit nach neuen Schreckniſſen, als könne ſie ſich gar nicht mehr daran erſättigen.

Sie waren altmodig. Derlei trug man längſt nicht mehr. Aber ſie waren ſchwer in Gold und die Steine koſtbar und ſchön von Feuer, daß ſelbſt ſie in allem ihrem Schmerz ſie wendete und ihr Leuchten und

Digitized by Google

ihr edles Farbenſpiel beſtaunte. Die hatten ihren hohen Wert.

Auf ehrlichem Wege konnte ſie der Adam nicht erlangt haben. Und plötzlich lachte ſie gell auf. Je, wenn die Kommiſſion von drüben und die von da einander unterwegs begegnet wären, wie das leicht möglich war!

Das hätte eine Überraſchung geſetzt! Und eine Enthüllung hätte da herauskommen mögen! Denn nun ſtand ihr mit einer unerhörten Lebendigkeit alles vor Augen, in allen ſeinen Zuſammenhängen, nicht anders, als wäre ſie leibhaft Zeugin jener ſämtlichen Begebenheiten geweſen.

Ihre Rechte riß ihr im Haar. Denn ſie mußte einen körperlichen Schmerz empfinden. Die Linke preßte ſie vor den Mund, damit ihr kein Laut mehr entfliehe. Ihre Augen quollen vor und glühten mit ſtierem und leerem Blick verloren und unfähig, etwas zu erfaſſen.

Das hatte noch gefehlt! Das drückte dem Ganzen erſt jenes Siegel der Vollendung auf! Und bei alledem war es noch ein Glück, daß ſie allein den Schlüſſel dazu hatte, was ſich begeben. Ein Glück? In dieſem Sinne erbitterte ſie das Wort. Aber ſo ſahen nun einmal alle ihre Glücksfälle aus. Immer und ſeit jeher!

Vor die Leiche trat ſie. Und ihr rieſenhafter Schatten fiel darüber und reckte ſich an der Wand.

Und ganz leiſe begann ſie, den Adam zu ſchelten. In heißen, heiſeren und raunenden Lauten hielt ſie ihre ſchreckliche Abrechnung mit ihm, Abrechnung über

Digitized by Google

alles, was er ihr angetan von der Stunde ab, da er ſich zu entwickeln begann; Abrechnung über jede Freude, die ſich ſonſt eine Mutter von ihrem Kinde erhofft, und die ihr dieſes verweigert; Abrechnung über alle ſeine frechen Auflehnungen und Widerſetzlichkeiten gegen ihre mütterlichen Rechte, die ihn immer weitergeführt, Schritt vor Schritt, bis hierher.

Eine Sturmflut von Schmähungen, voll tiefgeſogener Gehäſſigkeit; von Vorwürfen. Er hielt ihr ſtill, endlich ſtill. Aber er hörte wieder nicht darauf, und nicht ihn allein ging es an.

Noch einen mußte ihre Stimme umgellen. Noch einer mußte her und vernehmen, was ſolang in ihr ſcheu und ohnmächtig geduckt geweſen war und ſich nun aufrichtete, machtvoll, unwiderſtehlich, bereit zu jeder Zerſtörung und zu einem Sprunge, der nicht mehr frägt, wen er niederwirft.

Dieſer mußte daran; und hätte ſie auf offenem Markt angeſichts aller Leute ihm alles ins Geſicht ſchleudern müſſen. O, ſie fürchtete ſich nicht mehr! Sie ſchüttelte, vorgeneigt, die Fauſt gegen den Adam, ſie richtete ſich zu ihrer vollen Höhe auf und reckte die Rechte der Straße zu, in jener Richtung, aus der einer kommen mußte.

Es war eine unendliche Erſchöpfung in ihr und in ihrer Bruſt ein Stechen. So, als müſſe ſie den Erregungen erliegen, die ſo unmenſchlich haſtig auf ſie eingeſtürmt waren. Sie riß ſich mit einem jähen Ruck ihr Kleid auf. Denn nun wollte ſie noch nicht zuſammenbrechen. Durchaus nicht. So lange wollte ſie's noch aushalten, mit Anſpannung alles ihres Willens.

Digitized by Google

Wie lange? Solange es eben ſein mußte. So lang, juſt ſo lang! Als würden die zwei Worte eine Zauberformel in ſich bergen, wiederholte ſie ſich ſie immer wieder. Bis ſie die beiden Silben vor ſich hinzeterte und, entſetzt über die Gräßlichkeit des Tones, abbrach, ſich ſtützte und mit leeren, wandernden Augen um ſich ſah.

Die Tür ging. Frau Kathi Mayer raffte ſich zuſammen.

Ihr Mann trat ein. Scheu, eine Beklommenheit und eine Ahnung im Geſicht. „Ich hab' gehört," ſtotterte er, „es iſt wieder was geſchehn? . . ."

Sie nickte mit einer entſetzlichen Starrheit.

„Was iſt denn ſchon wieder geſchehn?"

Sie riß den Schirm von der Lampe, ſo daß ihr volles Licht auf das Antlitz des Toten fiel. Franz Mayer torkelte mit zitternden Knien einen einzigen Schritt vorwärts, blieb gebannt ſtehen, und ſeine Zähne ſchlugen einen ſchrecklichen Takt: „Marand Joſef! Der Adam!"

„Ja. Der Adam. Sieh dir ihn noch einmal an, dein' Einzigen."

Er ſtürzte in die Knie vor dem Bett, faltete die Hände, wollte beten. Sie krallte ſich in ſeine Schulter, daß der Griff wehe tat, wie der Schlag von Habichtfängen. „Aufſtehn, ſag' ich. Ich leid's net!" Er leiſtete einen ſchwachen Widerſtand: „Ein Vaterunſer, für die arme Seel'!"

„Aufſtehn, ſag' ich." Noch leidenſchaftlicher: „Ich leid's net!"

„Ja, warum denn net?"

Digitized by Google

„Es gehört ſich net."

Er erhob ſich willenlos und verſchreckt. Auf einen Stuhl ſetzte er ſich und hielt beide Hände vor die Augen. „Magſt ihn net anſehn, Franzl?" kam's in bitterſtem Hohn. „Magſt net ſehn, was du angeſtellt haſt?"

„Alſo — da liegt er, dein Einziger!" Sie ſchied ſich mit dieſem einen Wort von ihm und dem Toten. „Und weißt, wer ihn dahin gebracht hat, Franzl? Weißt es, han? Oder muß ich dir's erſt ſagen? Das war net der Strizzi, der ihm mit ſeinem Meſſer in ſein Herz geſtochen hat — dös warſt du, und du alleinig . . ."

Er ſprang auf: „Kathi, du biſt närriſch . . ."

„Das wär' am End' kein Wunder nach dem allen. Aber ich bin's net. Närriſch war ich ja, wie ich dich genommen hab'. Närriſch, ja, aber ſchon zum Binden närriſch, wie ich dir treu geblieben bin und 's bei dir ausgehalten hab' die vielen verfluchten Jahr', wie ich's immer wieder tentiert hab', aus dir einen Mann zu machen. Aber jetzt bin ich's net. Aber ſchon gar net!"

„Da werd' ich gehn . . ."

„Da bleibſt." Das war ein Befehl, gegen den es keinen Einſpruch gab. „Und wohin willſt denn gehen, Franzl? Epper gar zu deine Brüderln, ihnen erzählen von der narriſchen Frau? Und meinſt, in der ganzen Wienerſtadt, ſo groß und ſo verlumpt wie ſie iſt, lebt heut ein Menſch, der dir noch die Hand gibt? Meinſt?" Sie holte tief und röchelnd Atem.

Er verſuchte eine ſchwache Auflehnung. „Muck'

Digitized by Google

net!" herrſchte ſie ihn an. „Jetzt red' ich!" und verſank in ein ſehr langes und ſchmerzliches Brüten.

Er tat einen Schritt, und ſie fuhr auf ihn zu. Sie war grauenhaft zu ſehen mit dem fliegenden Haar, den mageren Hals bloß. „Wart' noch ein wengerl! Wir haben noch net ausgeredet miteinander, noch lang net, Franzl!"

„Kathi, du bringſt mich um!"

Sie zuckte die Achſeln, hörte gar nicht auf ihn. „Alsdann, da liegt dein Bub. Und wir müſſen Gott danken, daß ſie uns den Buben noch ſo gebracht haben, wo ſie ihn uns hätten noch ganz anders bringen können."

„Um Jeſu Barmherzigkeit willen, wieſo?"

Sie neigte ſich zu ihm und flüſterte ihm in Gurgellauten ins Ohr: „Weißt, wer die Großmutter umgebracht hat? Der Adam!"

„Aber, es war doch keine Gewalt," ſtotterte er.

„Aber vor Schrocken iſt ſie geſtorben, ſag' ich dir. Und er hat ſie verſchreckt und hat ſie hernach ausgeraubt. Da, ſchau — ſoviel hat er bei ſich gehabt," und ſie hielt ihre Fünde vor ihm. Die Ringe entfielen ihrer zitternden Hand und kollerten mit geſpenſtigem Laut über den Boden.

„Und weißt vielleicht auch noch, wer ihn immer gegen die Ahndel gehetzt hat? Wer alleweil geſagt hat: es iſt kein Schad' um ſie? Und mit dem Hackel wird man ſie einmal erſchlagen müſſen? Soll ich dir's ſagen, wie derſelbige heißt, oder weißt es eh', Franzl?"

„Man red't gar viel," entſchuldigte er ſich.

Digitized by Google

„Ja, und vornehmlich du, Franzl. Und wenn er frech war und hat mir ins Geſicht gelacht auf meine mütterlichen und blutigen Vermahnungen, was haſt denn geſagt? Ich will's nicht anders, haſt geſagt."

„Das tun gar viele in derer Stadt."

„So geht's an einem aus. An uns iſt's ausgegangen." Und ſie ſchluchzte auf.

„Das iſt ſo gräßlich, Kathi. Ganz entriſch wird mir, Kathi! Ich fürcht' mich!"

„Dafür iſt's zu ſpät. Alsdann, den Adam haſt hergebracht. Das kannſt amal net leugnen. Was hat er denn noch auf der Welt wollen? Eine Adam-Mayer-Gaſſen gibt's net mehr. Und was die Kathi geworden iſt, weißt eh'. Ja, die hat halt nur ſchön ſein ſollen, nix wie ſchön, und ſo iſt ſie halt danach geworden. Und wenn's der Roſi gut geht, du kannſt nix davor. Von dir aus hätt' ſie ins Waſſer oder eine werden ſollen, vor der man ausſpuckt. Du haſt dich gewehrt genug gegen das Glück von deinem Mädel. Alles war dir zu gering. Ja, halt ein Mayer! Der iſt was Rechtes, nur weil er ein Mayer iſt. Und daß du ſelber der Mindeſte und der Schlechteſte auf der Welt biſt, nur dös haſt du gar niemals begriffen oder verſtanden."

„Kathi!" Das kam geſtöhnt aus tiefſter Bruſt.

„Ich fürcht' mich net mehr. Was kannſt mir denn noch verwüſten? Dein Älteſter iſt tot. Von der Kathi darf man net reden unter die Leut'. Bettler ſein mir. Zugrund gericht' und verwüſtet haſt einmal alles. Was tuſt noch auf derer Welt? Zugrund zu

Digitized by Google

richten haſt nix mehr. Was willſt noch, Franzl?“ Ein unbändiger Haß brach los. „Oder ſiehſt noch immer net, wie überflüſſig du jetzt ſchon biſt, Franzl?“

„Kathi! Red' net ſo, Kathi! Es könnt' dich gereuen, Kathi!“

„Mach' dir keine Sorgen! Mich gereut nix mehr!“

„Es könnt' was geſchehn, Kathi!“

„Wird mich net intereſſieren . . .“

„Kathi!“

„So heiß' ich, ja! Aber jetzt geh, oder vorm Toten geſchieht was!“

Er ging. Das Geſicht verzerrt vom ſchwerſten Krampf. Zögernd, rückwärtsſchreitend, wie immer noch in der Hoffnung nach einem Ruf, der ihn halte, immer noch zwiſchen Verzweiflung, die ſich keinen Ausweg mehr weiß, und Lebensſehnſucht. Sie merkte nicht einmal, daß er ihr verſchwand. In eine immer ſteigende Raſerei geriet ſie. Worte kamen ihr, die ſie nie vorher gedacht. Ihre Stimme ſchwoll. Sie zetterte, gellte, kreiſchte, eine ſchwingende, berſtende Sturmglocke; und zwiſchendurch ſtöhnte die Frau in furchtbaren, tieriſchen Lauten, ſchlug nieder in die Knie und ſprang wieder auf. Ganz von Sinnen gebärdete ſie ſich, und ihre fruchtloſen Drohungen und Verwünſchungen teilte ſie zwiſchen dem Toten und jener Tür, hinter der ihr der Mann entſchwunden war.

Sie wußte nicht, wie lange ſie's ſo getrieben hatte. Ohne Ahnung blieb ſie, wann die Linnerl, ſpät wie immer an Sonntagnachmittagen, heimgekommen war. Nur an eines entſann ſie ſich noch aus jenem Tag der

Digitized by Google

Schrecken: an einen gräßlichen, erschütternden Aufschrei aus dem Nebenzimmer. Denn da hing etwas, langgestreckt und regungslos, am Fensterkreuz, und stierte die Linnerl aus verglasten Augen an. An ein totenblasses Mädchengesicht; an die gestöhnten, zögernd gehauchten Worte: „Mutterl! schreien S' net a so! Er hört's gar nimmer."

Dann schlug sie hin. In einer schweren Ohnmacht.

Sechstes Kapitel

Ausklingen

Die Linnerl stand vor Peter Gröger.

Ihr Gesichtchen war schmäler geworden und das Trauerkleid ließ es durchgeistigter erscheinen, denn je.

In den Augen war der tiefe Glanz der Wissenden, die beginnen, dem Leben hinter seine Hüllen und Falten zu sehen.

Sie hatte ihm die letzten Begebenheiten in ihrem Elternhause berichtet, soweit man auch dem Vertrautesten gegenüber davon sprechen konnte. Nun war sie schon wieder im Begriffe zu gehen. Sie bot ihm die Hand: „Also, du kommst zur Leich'."

„Ich werde bestimmt kommen, Linnerl."

„Weißt, es ist nur, damit wir zwei Schwestern, die Enkerl und die Mutter net gar so alleinig dabei sind."

„Ich verstehe, Linnerl."

Digitized by Google

„So, und jetzt behüt' dich Gott!"

Er hielt ihre Hand: „Und hernach? Was wird hernach, Linnerl?"

Sie verstand ihn nicht gleich. Nur ihre Hand entzog sie ihm und sah ihn mit ihren merkwürdig fragenden Augen an.

„Wird man sich hernach wieder einmal sehen?"

„Sehen? Warum denn net, wenn es sich so schickt?"

„Ich meine ja nicht gleich. Aber über eine Zeit, wenn du dich gefaßt hast."

Sie schüttelte sehr entschieden mit dem Kopf: „Was einmal war, das ist gewesen und kommt nimmermehr. Das mußt doch verstehn, mein' ich. Es hat alles sein End'."

„Und wirst du manchmal an mich denken, Linnerl?"

„Ich mein' schon."

„Und im Guten, Linnerl?"

„Wär ich sonst hergekommen? Just zu dir gekommen, damit doch ein Gefreundeter bei der Leich' ist?"

„Und was wird mit dir, Linnerl?" Es war ihm, als hätte er sie nun erst ganz lieb, da sie sich freiwillig und für immer von ihm schied, und als verlöre er mehr an ihr, als er einmal erkannt, und dürfe sie nicht ungetröstet von sich gehen lassen.

„Um mich mußt du dich net harben."

„Ja, aber was willst du beginnen, Linnerl? Oder darf ich's nicht wissen?"

„Das weiß ich halt selber noch net so genau. Da wird's viel zu vergessen geben." Und sie strich mit der Hand über die Stirn.

Digitized by Google

„Auch mich, Linnerl?"

„Da daran vergißt kein Mädel," entgegnete ſie ehrlich.

„Aber ich möcht' es doch wiſſen, und habe vielleicht ein Recht dazu, wie du dir dein Leben denkſt."

Sie zuckte die Achſeln: „Ich möcht' lernen. Viel lernen. Was es für unſereins nur zum lernen gibt. Und ich bin noch jung, und mir wird's leicht. Vielleicht auf eine Lehrerin möcht' ich lernen. Und ich werd' dir's nie vergeſſen, daß du mir den Geſchmack da darauf bracht haſt."

„Und wenn du Lehrerin biſt?"

„Halt weiter lernen. Alles mögliche und was mir nur eingeht. Und weißt: ich hab' ſo viel erlebt! Und ich glaub' alleweil, ich werd' einmal imſtand ſein, das zu ſagen, was ich erlebt hab', ſo daß ſie's alle begreifen. Und mir ſcheint, das geht viele Leut' in derer Stadt an, was ich geſehn und mitgemacht hab'; ſo viele, daß ſie vielleicht aufhorchen werden, wenn ich einmal davon red'. Und ich behalt alles in mir. Und ich wart' auf meine Zeit und bin geduldig. Und jetzt behüt' dich Gott, ich muß zu Haus. Komm beſtimmt!"

„Ich komme beſtimmt." Er wollte ſie an ſich ziehen. Sie widerſtand und ließ ſich nur auf die Stirne küſſen.

„Und ich dank' dir noch einmal für alles."

„Wofür denn?" meinte er ehrlich verwundert.

„Ich mein', man ſagt ſo, wenn man einander gern gehabt hat und man geht voneinander, net, weil man

Digitized by Google

ſich nimmer mag, ſondern weil's halt ein End' haben muß."

„Warum muß es aber ein End' haben, wenn du mich noch magſt?"

„Weil's kein Sinn mehr hat und kein Zweck. Das verſtehſt doch ſelber ganz gut. Verſäumt hab' ich am End' nir bei dir. Aber ich könnt' was verſäumen. Heiraten will ich nimmer. Es war hübſch, und ich hab's gern erlebt. Aber ſchleppen wollen wir uns nicht miteinander, weil wir einmal für eine Zeit mitſammen gegangen ſind."

* * *

Das Doppelbegräbnis war ganz ſtill verlaufen.

Da es vorüber war, begleitete Peter Gröger die Leidtragenden heim.

Dort empfahl er ſich mit aller Herzlichkeit, über die er verfügte, und mit einigen Worten, die allerhand verhießen und zu nichts verpflichteten.

Er wußte in ſich ſehr genau, daß ſich in dieſer Stunde ſein Pfad und der der Mayeriſchen für immer geſchieden hatte, daß man einander vielleicht noch gelegentlich kreuzen, ſicherlich aber ſich nie mehr finden würde.

Die Zeit, die er mit dieſem Hauſe verbracht, war ihm wichtig und für ſeine ganze Entwicklung entſcheidend geweſen.

Er hatte da viel gelernt und beobachtet, das ihm für alle Dauer wichtig und wertvoll als ein Beſitz verbleiben mußte. Und er hatte auch ſonſt Grund, des Vergangenen gern und dankbar ſich zu entſinnen.

Digitized by Google

Aber es war wohl auch an der Zeit gewesen, daß ein Ende gemacht wurde. Und er war nicht übel geneigt, in den Ereignissen der letzten Tage beinahe einen persönlichen und an ihn gerichteten Wink der Vorsehung zu erkennen.

Es tat ihm allerdings leid, daß er die Linnerl verlor, während sie ihm noch sehr lieb war. Für die Dauer aber wär' es doch kein Verhältnis gewesen, und er empfand es fast mit Rührung, daß ihm die häßliche und undankbare Rolle, mit der er sich als vorsorgender Mann in Gedanken doch schon beschäftigt, erspart geblieben war: zu brechen oder zum Bruch zu treiben.

Unter anderen Umständen aber wär' es möglich gewesen, daß man sich wiederfand, die alte Flamme aufloderte und sich eine jener Beziehungen entspann, wie er sie schon mit Bedauern bei älteren Genossen sah: die nicht leben und nicht sterben können und beiden eine Last und eine Qual bedeuten, nur weil man aus falscher Rücksicht nicht verstand, rechtzeitig ein Ende zu machen.

Das war nunmehr undenkbar. Er hatte das Recht, gekränkt zu sein, nachdem ihm die Linnerl in so entschiedener Weise den Laufpaß gegeben, hatte weiterhin die Pflicht, ihren Wunsch mindestens zu achten, alles zu meiden, was sie ans Gewesene erinnern konnte, und sie ihre Straße allein gehen zu lassen. Denn dieses und sonst nichts begehrte sie von ihm.

In solchen Erwägungen war er vor sich hingeschlendert, ohne sonderlich seines Weges zu achten. Es war ein sehr heller Tag, wie sie manchmal den Spät-

Digitized by Google

herbst bei uns verklären — viel Licht, ohne Blendung und Grellheit. Er empfand die Sonne sehr dankbar, als schiene sie so recht für ihn, bestimmt, alle trüben Gedanken, die sich etwa in ihm regen könnten, zu bannen und ihm aus der Seele zu saugen.

Ein starker und freudiger Goldton war in der Welt. Er überspann die schwarzen Knöpfchen der kahlen Ailanthusbäume am Ring, das sparsame, gelbliche Blattwerk, davon der eigensinnige Ahorn nicht lassen wollte. Der Himmel war sehr hell und hoch, und durch die herbe und klare Luft schwammen vereinsamt Marienfäden. Und alles leuchtete, wie zu einem letzten Aufleuchten, ehe der Winter alle Farben mit seinem Nebelrocken überspinnt.

Er kam zur Universität. Ein starker Menschenverkehr war, und die roten Wagen der Elektrischen schossen eilfertig hin und wider und machten sich mit heftigem Glockenton vernehmlich.

Hier machte Peter Gröger halt. Ein Endchen Bastei, das abfallende Stückchen Rasen davor noch ganz grün, mit Häusern, die altersgrau und stolz auf die Straße niederschauen, war vor ihm, vor ihm der schlanke Umriß eines Denkmals, dessen helle Bronze goldig schien; ein lebhaftes Gedränge von Jugend, zu der er trotz seiner Erfahrungen noch ganz gehörte, um ihn; um ihn ein Ebben und Fluten, zwischen Straße und Universität, sich allstündlich mit dem Wechsel der Vorlesungen erneuernd.

Er folgte dem Zug und betrat die stolze Halle. Eben begann ein Kolleg. Er ging in den Hörsaal, und eifrig und ohne Nebengedanken horchte er den

Digitized by Google

Ausführungen des Dozenten, freute sich, wie leicht er faßte, und war sehr zufrieden mit sich und sehr glücklich darüber . . .

* * *

Die Mutter und die Linnerl haben sich mit den Navratilschen zusammengetan. Frau Kathi Mayer ist sehr wunderlich und verwirrt. Man läßt sie gewähren; selbst wenn sie's den Enkeln gegenüber mit einer unzeitigen Strenge probiert. Der Meister bewährt sich eben auch als Schwiegersohn und Schwager.

Die Linnerl studiert Tag und Nacht. In ihrem letzten Willen hatte die Ahndel dem Meister seinen Schuldrest erlassen unter der Bedingung, daß er, wenn Franz Mayer etwas zustoße, die Mutter zu sich nehmen und die Linnerl etwas lernen lasse. Es hätte dessen nicht bedurft: denn er ist dem Mädchen sehr zugetan und respektiert es außerordentlich. Sie kann immer noch sehr lustig sein. Aber, es ist ein unglaublicher Ernst und eine große Unnahbarkeit in dem Mädel, dem es sonst nicht an Anträgen fehlen würde. So, als hätt' es ein fernes Ziel vor Augen, dessen man keinen Augenblick vergessen darf, will man's erreichen. Sie wird dahin gelangen und wohl noch weiter, als man ahnt.

Übrigens geht das Geschäft des Navratil ausgezeichnet. Man muß schon Geduld haben, wenn man etwas bei ihm bestellt hat, obzwar er nach Möglichkeit pünktlich ist. Denn tüchtige Gesellen sind nicht immer zu haben. Und Pfuscher kann er nicht brauchen.

Digitized by Google

Und so wächst sein Wohlstand, beinahe wie seine Familie, mit jedem Jahr. Und es besteht begründete Aussicht, das Haus in der Felberergasse werde wieder an die Sprossen Adam Mayers, weibliche Linie, kommen. Denn dieses hat sich die Rosi Navratil nun einmal in den Kopf gesetzt. Kapiert hat sie nie leicht. Aber was sie sich einmal vornimmt, das hält.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

NEW BOOK

APR 22 1971 [illegible]

33264785

Widener Library
3 2044 100 912 104